

**Willy Klages**

**Die Geheimorganisationen  
des globalen  
NWO-Terrorimperiums**

**2.000 Jahre Gewaltherrschaft  
der  
Antichristen  
von 1718-1799**

**NWO-Sonderheft Nr. 55**



# 2.000 Jahre Gewaltherrschaft der Antichristen von 1718-1799

## NWO-Sonderheft Nr. 55

### Terror der Antichristen von 1718-1799

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1718-1799	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	97-99

#### **Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1718-1799**

Was wir wissen, ist ein Tropfen, was wir nicht wissen, ein Ozean.  
*Isaac Newton (1643-1727, englischer Naturforscher)*

#### **1718**

Ein ausländischer Besucher schrieb im Jahre 1718 über den königlich preußischen Hof in Berlin (x194/109): >>Ich sehe hier einen königlichen Hof, der nichts Glänzendes, nichts Prächtiges als seine Soldaten hat. ... Hier ist die hohe Schule der Ordnung, der Haushaltskunst. ... Die Ordnung, die Gehorsamkeit und die Zucht des königlichen Hofes lenkt die Sitte des ganzen Volkes nach seinem Beispiel. ... Schauspiele sieht man in Berlin gar nicht, es sei denn, man verstehe darunter die schöne Mannschaft, die täglich auf Parade zieht.<<

Nach harten Kämpfen vertrieb man die Türken von 1715 bis 1718 aus Nordserbien und Belgrad, aus dem Banat und der Kleinen Walachei (Frieden von Passarowitz).

Zar Peter I. ließ im Jahre 1718 seinen störrischen Sohn Alexis (1690-1718) wegen einer angeblichen Verschwörung inhaftieren und im Gefängnis zu Tode prügeln.

#### **1720**

Schweden verlor den "Zweiten Nordischen Krieg" gegen Preußen und mußte im Jahre 1720 den größten Teil Vorpommerns (mit Stettin, Usedom und Wollin) abtreten. Das Kurfürstentum Hannover erhielt die bisher schwedischen Territorien Bremen und Verden (1719).

Im Jahre 1720 wurde aus Syrien die Beulenpest nach Marseille und Toulon eingeschleppt. Bei dieser letzten großen Pestseuche in Europa starben mehr als 63.000 Menschen (x217/70).

Im Jahre 1720 schaffte die spanische Krone das Encomienda-System (Unfreiheit und Sklavenarbeit für die Ureinwohner) ab.

#### **1721**

Im "Zweiten Nordischen Krieg" (1700-1721) besiegte Rußland mit Hilfe seiner Verbündeten (Dänemark, Sachsen-Polen und ab 1713 Preußen und Hannover) die Großmacht Schweden und beendete im Jahre 1721 die schwedische Vormachtstellung im Ostseeraum.

Nach dem Sieg über Schweden beherrschte Rußland die gesamte Ostseeküste von Finnland bis nach Ostpreußen und zählte zur größten europäischen Territorialmacht.

Ein Zeitzeuge berichtete über die Siegesfeier des Zaren im Jahre 1721 (x176/90): >>... Er tanzte auf den Tischen und sang ... Der Senat des Russischen Reiches ersuchte ihn, die Titel

eines "Vaters des Vaterlandes", eines Imperators (Kaisers) sowie den Beinamen des Großen anzunehmen. ... In einer Ansprache an den Zaren führte ein Redner aus, daß Peter das russische Volk "aus dem Nichtsein zum Sein" erhob und ihm einen Platz unter den "politischen Völkern" verliehen habe. Alle Glocken läuteten, und Kanonensalven erschütterten die Luft.<<

#### **1724**

In einem württembergischen Strafbefehl des Jahres 1724 hieß es (x242/15): >>Christina Schillingerin ist ohne herrschaftliche Einwilligung außer Landes – nach Trillfingen – gezogen; zahlt deshalb wegen Strafe 20 fl., Entlassung aus Leibeigenschaft 6 fl., Vermögensabzug 6 fl., Handlohn 3 fl., zusammen 35 fl. (35 fl. entsprechen etwa dem Wert einer Kuh). ...<<

Der Kaiser von China verbot im Jahre 1724 das Christentum.

#### **1725**

Im Jahre 1725 starb der russische Zar Peter der Große.

Der russische Botschafter in Istanbul schrieb damals über den Zaren Peter I. (x176/90):

>>Dieser Monarch hat unser Vaterland in eine Linie mit den andern gebracht, hat erkennen gelehrt, daß auch wir Menschen sind; mit einem Wort, worauf man in Rußland auch blicken mag, alles hat ihn zum Anfang, und was hinfort auch geschehen möge, aus dieser Quelle werden sie es schöpfen!<<

Der russische Fürst M. M. Scerbatov (1733-1790) und der französische Abt G. Mably (1709-1785) schrieben später über die Reformen des Zaren Peter I. (x235/310): >>(Scerbatov:) ...

Die Grobheit der Sitten hatte sich verringert, aber der von ihr verlassene Platz wurde durch Schmeichelei und Selbstsucht erfüllt. Davon kamen knechtische Unterwürfigkeit, Verachtung der Wahrheit, Betrug des Herrschers und die übrigen Übel her. ...

Es ist lobenswert, daß Peter der Große den Aberglauben in der Religion vernichten wollte. ... Er tat dies aber, als das Volk noch unaufgeklärt war, und somit nahm er, indem er dem unaufgeklärten Volk den Aberglauben wegnahm, diesem auch den Glauben an das göttliche Gesetz. Obwohl Rußland durch die Bemühungen und die Fürsorge dieses Herrschers einen Namen in Europa erlangte, ... obwohl die Wissenschaften, die Künste und das Handwerk zu blühen begannen, der Handel anfang, Rußland zu bereichern, ... so begann doch gleichzeitig die Anhänglichkeit an den Glauben zu schwinden. ... Luxus und Genußsucht fingen an, überhandzunehmen, und die dadurch hervorgerufene Gewinnsucht fing an, zur Zerstörung der Gesetze und zum Schaden der Bürger in die Gerichte einzudringen. ...<<

>>(Mably:) ... Man durfte Europa nicht zu stark nachahmen! Wenn man in die Herzen seiner Untertanen das Streben nach Bereicherung und Eroberungen einpflanzt, so gewinnt man dadurch noch nicht das Recht auf den Namen eines großen Gesetzgebers.

Wenn man nicht mit der Hauptsache beginnt, so läuft man Gefahr, das Geschaffene verfallen zu lassen. Sie haben Matrosen, Ingenieure, Soldaten, Kaufleute, Künstler ausgebildet, haben ihnen aber nicht das Grundlegendste beigebracht: Bürger zu sein! ...

Was für eine Ordnung ist es, die von einer einzigen Person gehalten wird! Alles ist verloren, wenn das russische Volk immer solche Fürsten ... brauchen wird. ... Die Furcht kann nur Söldner und Sklaven schaffen! ...<<

#### **1728**

In Szegedin wurden am 12. August 1728 sieben Hexen und sechs Hexer verbrannt.

Im Bericht der örtlichen Zeitung hieß es über die Verbrennung der Angeklagten (x122/287-288): >>Es ist fast nicht zu beschreiben, wie entsetzlich dieses Schauspiel war: Es wurden 3 Scheiterhaufen eine Stunde von der Stadt nächst der Theiß aufgerichtet.

In der Mitte (eines jeden Haufen) stand ein großer Pfahl eingegraben. An diesen Pfahl nun wurden auf einem jeden Haufen 4 Malefikanten (Übeltäter) mit Stricken angebunden, alsdann eine Weibsperson geköpft und (ihr Leichnam) auf den mittleren Haufen zu den angebundenen vier ... geworfen. Darauf wurden alle 3 Haufen zugleich angezündet und in volle Flammen

gesetzt. Und obwohl die Malefikanten eine starke Viertelstunde in den umgehenden Flammen gelebt, so hat man dennoch nicht das geringste Geschrei von ihnen gehört. ....<<

Der dänische Seefahrer und Asienforscher Vitus Bering (1681-1741) durchfuhr im Jahre 1728 in russischen Diensten die 85-100 km breite "Beringstraße" zwischen Sibirien und Alaska, die ins Nordpolarmeer führt.

### **1731**

Der Salzburger Erzbischof ordnete am 31. Oktober 1731 per Erlaß an, daß alle besitzlosen Protestanten sofort und alle anderen Protestanten innerhalb von wenigen Monaten das Salzburger Land verlassen müssen.

### **1732**

Friedrich Wilhelm I. nahm im Jahre 1732 etwa 20.000 vertriebene Salzburger Protestanten in Ostpreußen auf (x262/187).

### **1735**

Der britische Marinearzt und Schriftsteller John Atkins berichtete im Jahre 1735 über die wichtigsten Stützpunkte der britischen Sklavenschiffe und die Organisation des Sklavenhandels in Afrika (x190/35-36): >>... Vorsicht ist an der Winward Coast in Gambia, Sierra Leone und bei den Sherbo-Flüssen geboten; die African Company unterhält dort Kommissionäre und Siedlungen. ...

Dazwischen liegen noch einige andere, wo in unterschiedlichem Maß gehandelt wird; dort haben sie es sich angewöhnt, ein Rauchzeichen zu geben, wenn ein Schiff in Sichtweite kommt, was immer als Einladung zum Handeln betrachtet werden kann. Es können sich jedoch aufgrund von Kriegen jederzeit Änderungen ergeben und wenn die Zeichen ausbleiben, haben sie den Handel entweder eingestellt oder ihnen sind die Sklavenbestände ausgegangen.

...

Cape Coast (damals wichtigster britischer Stützpunkt an der Goldküste, dem heutigen Ghana): Die Factory besteht aus Händlern, Kommissionären, Schreibern, Bergarbeitern, Handwerkern und Soldaten. Von ersteren abgesehen, die die Ansprechpartner für alle Angelegenheiten sind, sind alle anderen zusammen eine Kompanie von weißen Negern, die sich vollkommen mit den Befehlen des Gouverneurs abfinden. Sie halten die strengen Regeln ein, sonst drohen Geldstrafen, Arrest, Kerker, Prügel oder der "Ritt auf dem Holzpferd" ...

Innerhalb dieses Viertels von (Cape Coast Castle) gibt es große Gewölbe, die mit Eisengittern abgedeckt sind, damit die Sklaven – arme Teufel, die angekettet und zusammengepfercht auf ihre Käufer warten – Licht und Luft bekommen. Sie sind alle mit einem brennenden Eisen gezeichnet "DY" für Duke of York ...

... Tauschwaren: ... Waffen, Schießpulver, Talg, alte Leintücher und Baumwollwaren jeglicher Art und englischer Branntwein sind überall gefragt. ...

... Sklaven: Sklaven unterscheiden sich nach ihrer Güte. Man sagt, die von der Goldküste seien die besten; sie sind am besten gebaut und leichter an unsere Siedlungen zu gewöhnen als die anderen. Andererseits sind sie sehr rachsüchtig und scheuen nicht davor zurück, ihre Sklavenhalter umzubringen.

Die Qualität steigt in Richtung Winward, wie auch in der Gegend an der Goldküste, so daß sie in Gambia und Sierra Leone viel besser sind, als an irgendeinem dazwischen liegenden Ort.

Von da aus Richtung Leeward werden sie immer schlechter. Ein angolischer Neger könnte als Begriff für "Nutzlosigkeit" stehen. Sie werden erst besser, wenn man die Hottentotten erreicht. ...

Ich konnte beobachten, wie unser Handel organisiert ist, wenn Sklaven an Bord genommen werden sollen. Dort, wo die Factories liegen, können wir uns freier bewegen. Dort werden sie in offenen Märkten an der Küste verkauft. Sie werden in einer Weise untersucht, die der der Viehhändler in Smithfield vergleichbar ist. Man prüft ihren Gesichtsausdruck, ihren Wuchs,

den Zustand ihrer Zähne, die Geschmeidigkeit ihrer Glieder und Gelenke, und ob sie frei von Krankheiten sind. Hiernach richtet sich unsere Auswahl. ...

Die Sklaven aus Whydah werden leicht von Pocken und Augenkrankheiten befallen. Mißbildungen kommen nur selten vor. Selbst ihre adligen Männer kennen keine geistige Umnachtung, ihre Frauen keine hysterischen Anfälle. ...<<

### **1736**

Im Jahre 1736 wurde ein Generalschulpan für Preußen veröffentlicht (x056/39):

>>§ 1 Die Schulgebäude errichten und erhalten die Gemeinden.

§ 2 Der König gibt freies Bauholz; Türen, Fenster und Kachelofen werden von den Opfergeldern angeschafft. ...

§ 4 Jede Kirche zahlt zum Unterhalt des Schulmeisters jährlich 4 Taler. Dagegen helfen die Schulmeister beim Kirchendienst mit. ...

§ 6 Zu seinem Unterhalt werden dem Schulmeister eine Kuh, ein Kalb, ein Paar Schweine und etwas Federvieh frei auf der Weide gehalten und 2 Fuder Heu und 2 Fuder Stroh geliefert.

§ 7 Dazu bekommt er von dem König einen Morgen Land. ...

§ 9 Jedes Schulkind gibt ihm jährlich, es gehe zur Schule oder nicht, 1/6 Taler.

§ 10 Ist der Schulmeister ein Handwerker, so kann er sich schon ernähren; ist er es nicht, so wird ihm erlaubt, in der Erntezeit 6 Wochen lang auf Tagelohn zu gehen. ...

§ 13 Der zweite Klingelbeutel (Opfersack) ist für den Schulmeister.<<

Während des russisch-österreichischen Krieges gegen das Osmanische Reich (1736-39) verlor Österreich im Jahre 1736 Serbien und die Kleine Walachei.

### **1738**

Kronprinz Friedrich schrieb im Jahre 1738 in seinen "Betrachtungen über den gegenwärtigen politischen Zustand in Europa" (x247/134): >>Der Irrtum der meisten Fürsten besteht in dem Glauben, Gott habe die Menschen, deren Wohlfahrt ihnen anvertraut ist, aus ganz besonderer Sorge für ihre Größe, ihr Glück und ihren Stolz geschaffen, und ihre Untertanen seien nur zu Werkzeugen und Dienern ihrer zügellosen Leidenschaften bestimmt. ...

Wollten sich die Fürsten von diesen Irrtümern losmachen, wollten sie über den Zweck ihrer Einsetzung nachdenken, so würden sie sehen, daß ihr Rang ... und ihre Erhebung nur das Werk der Völker sind.

Anstatt unaufhörlich Pläne zu Eroberungen zu machen, würden sich diese Götter der Erde alle Mühe geben, das Glück ihres Volkes zu sichern. ...

Mögen sie inne werden, daß der wahre Ruhm eines Fürsten ... darin besteht, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen und in allem den Absichten derer zu entsprechen, ... von denen ihm die höchste Gewalt übertragen ist.<<

### **1740**

Friedrich II. (1712-86) wurde nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1740 König in Preußen. Sein Vater Friedrich Wilhelm I. hinterließ einen geordneten Staat.

Friedrich Wilhelm I. schrieb in seinem Testament (x176/93): >>... Ich habe Land und Armee in Ordnung gebracht; an Euch, mein lieber Nachfolger liegt es, was Eure Vorfahren angefangen haben, zu erhalten und die Länder, auf die ihr Anspruch habt, herbeizuschaffen. ... Betet zu Gott und fanget nie einen ungerechten Krieg an, aber wozu ihr ein Recht habt, davon laßt nie ab!<<

Im Jahre 1740 besaß Preußen (2,5 Millionen Einwohner) ein stehendes Heer von 83.000 Soldaten (x063/279) und hatte damit die viertstärkste Armee Europas. Die preußische Armee zählte damals zur bestausgebildeten Truppe ihrer Zeit.

Friedrich II. erklärte während seiner ersten Thronrede im Mai 1740 (x213/98): >>Meine Hauptbeschäftigung besteht darin, in den Ländern, zu deren Beherrscher mich der Zufall der Geburt gemacht hat, die Unwissenheit und Vorurteile zu bekämpfen, die Köpfe aufzuklären,

die Sitten zu bilden und die Menschen glücklich zu machen.<<

Friedrich II. schrieb im Juni 1740 über die Religionspolitik in Preußen (x056/47): >>Die Religionen müssen alle toleriert (geduldet) werden, denn hier muß ein jeder nach seiner Fassung (Glaubensüberzeugung) selig werden. ... Alle Religionen sind gleich gut, wenn nur die Leute, die an sie glauben, ehrliche Leute sind, und wenn Türken und Heiden kämen und wollten das Land bevölkern, so wollen Wir ihnen Moscheen und Kirchen bauen. ...<<

Als mit Kaiser Karl VI. im Jahre 1740 der letzte männliche Habsburger starb, wurde die offizielle Thronerbin Maria Theresia (1717-1780, Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen) von den meisten europäischen Mächten nicht anerkannt. Bayern, Preußen und Sachsen machten damals uralte Erbansprüche geltend. Der preußische König Friedrich II. beanspruchte einen großen Teil Schlesiens.

Mit dem Einmarsch von preußischen Truppen in Schlesien begann im November 1740 der 1. Schlesische Krieg (1740-1742).

Der preußische König schrieb am 6. November 1740 an seinen Außenminister (x056/51): >>Schlesien ist aus der ganzen kaiserlichen Erbschaft dasjenige Stück, auf welches wir das meiste Recht haben, und das die günstigste Lage für das Haus Brandenburg hat. Es ist gerecht, ... die Gelegenheit des Todes des Kaisers zu ergreifen, um sich in den Besitz des Landes zu setzen. Die Überlegenheit unserer Truppen ... ist vollständig ... Ich (ziehe) den Schluß, daß wir noch vor dem Winter Schlesien besetzen und während des Winters verhandeln müssen.<<

Der preußische Außenminister Heinrich Graf von Podewil (1696-1760) schrieb am 7. November 1740 an König Friedrich II. (x247/134): >>Was die Rechtslage betrifft, so muß ich Eurer Majestät mit tiefem Respekt sagen: ... es gibt feierliche Verträge, auf die das Haus Österreich sich berufen wird.

(Randbemerkung Friedrichs:) Die Rechtsangelegenheit ist Sache der Minister; ... es ist Zeit, im geheimen zu arbeiten, denn die Befehle an die Truppen sind gegeben.<<

Friedrich II. schrieb später über gerechte und ungerechte Kriege (x194/134): >>Arme Sterbliche, die wir sind! Die Welt beurteilt unser Handeln nicht nach unseren Gründen, sondern nach dem Erfolg. Was bleibt uns also zu tun? Wir müssen Erfolg haben.<<

Friedrich II. schrieb später über den Beginn der "Schlesischen Kriege" (x176/93): >>Ich faßte sofort den Entschluß. Die Fürstentümer in Schlesien in Anspruch zu nehmen, auf welche mein Haus sehr begründete Rechte hatte, und ich ergriff Maßregeln, um meine Ansprüche auf dem Wege der Waffen zu verfolgen. Das war ein unfehlbares Mittel, die Macht meines Hauses zu vermehren und Ruhm zu erwerben, wenn das Glück meinen Unternehmungen zu Hilfe kam.<<

Der deutsche Historiker Gerhard Ritter schrieb später über den 1. Schlesischen Krieg (x056/54): >>Sein ganzes Leben hat Friedrich daran setzen müssen, die Folgen dieses Abenteuers (des Überfalls auf Schlesien) zu überwinden ... Er hat damit den Grund für die Größe Preußens gelegt; und solange dessen Aufstieg dauerte, konnte seine Tat als gerechtfertigt vor der Geschichte erscheinen: Als der gewagte, aber unvermeidliche Durchbruchversuch eines Staates, der aus der Enge und dem Dunkel kleiner Verhältnisse gewaltsam aufstrebte zu weltgeschichtlicher Geltung.<<

## **1741**

Die deutsch-feindliche Zarin Elisabeth I. Petrowna (1709-62, Tochter des Zaren Peter I.) stürzte im Jahre 1741 mit französisch-schwedischer Hilfe den "Kinder-Zar" Iwan VI. und beseitigte umgehend den bis dahin überragenden deutschen Einfluß.

Der dänische Seefahrer und Asienforscher Vitus Bering, der in russischen Diensten Alaska erforschte, kam mit 30 anderen Expeditionsteilnehmern im Winter 1741 auf der Beringinsel um (x262/198-199).

## 1742

Preußen (verbündet mit Frankreich, Bayern und Sachsen) beendete 1742 den 1. Schlesischen Krieg als Sieger. Österreich mußte Niederschlesien, Teile Oberschlesiens und die Grafschaft Glatz an Preußen abtreten (Frieden von Berlin).

Kurfürst Albrecht von Bayern (1697-1745, erhob als Schwiegersohn Kaiser Josephs I. Erbansprüche auf Österreich) wurde mit Unterstützung durch Preußen und Frankreich im Jahre 1742 zum Kaiser Karl VII. gewählt.

## 1744

Im 2. Schlesischen Krieg von 1744-1745 kam Preußen einer österreichischen Rückeroberung Schlesiens zuvor.

Der preußische König schrieb damals über den 2. Schlesischen Krieg (x056/51): >>Der Krieg, ... den der König von Preußen beginnen muß, ist ein notgedrungener, um den bösen Absichten seiner Feinde zuvorzukommen ... Er muß ... sein schlesisches Werk krönen, indem er dieser Eroberung Festigkeit und Sicherheit verleiht.<<

## 1745

Der preußische König schrieb während des 2. Schlesischen Krieges im Jahre 1745 (x056/50): >>Entweder werde ich meine Macht behaupten, oder ich will, daß alles zugrunde geht, und bis auf den preußischen Namen mit mir begraben wird.<<

Österreich wurde im 2. Schlesischen Krieg (1744/45) entscheidend besiegt und mußte im Frieden von Dresden (1745) die Abtretung Niederschlesiens, von Teilen Oberschlesiens und der Grafschaft Glatz bestätigen. Nur das Herzogtum Teschen und Teile des Herzogtums Tropaup-Jägerndorf blieben bei Österreich. Friedrich II. erkannte anschließend Franz, den Ehemann Maria Theresias, als neuen Kaiser an.

Nach den siegreichen Kriegen ließ König Friedrich II. von 1745-47 in Potsdam das Sommer-schloß Sanssouci errichten.

Maria Theresia konnte mit Hilfe von Großbritannien und Rußland den österreichischen Erbfolgekrieg gegen Bayern siegreich beenden. Sie verlor zwar auch den 2. Schlesischen Krieg gegen Preußen, setzte danach aber im Jahre 1745 die Kaiserkrönung ihres Ehemannes Franz I. durch.

Ein preußischer Gesandter berichtet damals über die "Landesmutter" Maria Theresia (x254/44): >>Ihr Geist ist lebhaft und durchdringend, fähig der ernstesten Anstrengungen. Die Kaiserin ist sehr arbeitsam. Sie liest die Berichte ihrer Gesandten selber durch oder läßt sie sich vorlesen. Sie wohnt regelmäßig den Beratungen ihrer Minister bei, insbesondere sucht sie das Militärwesen gründlich zu durchschauen. Sie kennt den Charakter und die Fähigkeiten ihrer Generale hinreichend. Niemand wird leugnen, daß sie eine schöne Frau ist, doch sie trägt keine Sorge dafür und setzt sich ohne alle Schonung der Witterung aus.

Mit Ausnahme der Galatage ist sie sehr einfach gekleidet. Sie zeigt ganz unverhohlen ihre Verachtung denjenigen, die sich gegen die Sittenreinheit vergehen. Ihre Kinder hat sie fortwährend um sich. Ein rein bürgerliches Hauswesen wäre ihr gewiß am liebsten.<<

Die Wochenzeitung "JUNGE FREIHEIT" berichtete später (am 12. Mai 2017) über Habsburger Herrscherin Maria Theresia: >>**Herrin und König**

**Vor dreihundert Jahren wurde die Habsburger-Monarchin Maria Theresia geboren**

*Eberhard Straub*

Laß Dich warnen und heirate ja nie einen Mann, der nichts zu tun hat!" Diesen lebensklugen Rat gab Maria Theresia, vor dreihundert Jahren am 13. Mai 1717 geboren, ihrem Kammerfräulein Charlotte Hieronymus, wie deren Tochter, die Schriftstellerin Caroline Pichler, in ihren Lebenserinnerungen berichtet. Ihre Mutter hielt sich daran und heiratete den mächtigen und geistreichen Beamten Franz Sales von Greiner, den Vertrauten der alternden Kaiserin, wie sie gemeinhin genannt wurde, obschon sie es gar nicht war.

Diese hatte aus Liebe 1736 den in Wien aufgewachsenen Flüchtling vor den Franzosen, den armen, aber ungemein eleganten und liebenswürdigen Herzog Franz Stephan von Lothringen geheiratet. Den seit 1737 zum Großherzog von Toscana avancierten Lothringer wählten 1745 die Kurfürsten zum Kaiser, allein aus dem Grund, weil er Maria Theresias Mann war.

So wurde sie aus Höflichkeit wie eine Kaiserin angeredet und behandelt, obschon sie sich hartnäckig den Bitten nun des Kaisers Franz I. verweigert hatte, sich festlich zur Kaiserin krönen zu lassen, wie vor ihr viele Frauen der Kaiser. Reich und Kaiser bedeuteten für sie eine Minderung ihrer Souveränität. Denn als Reichsstand und gar als gekrönte Kaiserin wäre sie verpflichtet gewesen, auf diese beiden übergeordneten Größen gewisse Rücksichten zu nehmen.

Alle ihre Titel waren reichsfürstliche. Nur als König von Ungarn war sie souverän und völlig unabhängig von Kaiser und Reich. Sie beteuerte stets, eine aufrichtige Ungarin zu sein. Für Ungarn gehört Maria Theresia, Domina et Rex, Herrin und König, zu den großen Monarchen ihres alten und ehrwürdigen Königreiches.

Maria Theresia trieb nicht als Reichsfürst Politik, sie verfolgte als König von Ungarn, als Souverän, im Sinne der Staatsräson ihre Interessen, ohne Rücksicht auf Kaiser und Reich. Der Lothringer - Kaiser Franz I. -, ein Reichsfürst aus der, neben den Welfen, ältesten Dynastie im Reich und in Europa, ist den Deutschen höchstens als "Simandl" in Erinnerung geblieben, also als Pantoffelheld, wie die Norddeutschen sagen, eben als Mann "der Kaiserin".

Im Reich nicht mehr begütert - und ob Toscana wirklich noch zum Heiligen Römischen Reich gehörte, blieb damals heftig umstritten -, war es für ihn kaum möglich, an der Seite seiner energischen Frau sich als Kaiser und selbständige politische Kraft behaupten zu können.

#### **Mit dem Kaisertum hatte sie nichts mehr im Sinn**

Sie sorgte dafür, daß er nichts zu tun hatte. Als Privatier war er überhaupt nicht unbetriebsam. Er war ungemein geschäftstüchtig und wurde zu einem der reichsten Männer des Jahrhunderts. Der Römische Kaiser als ... als rechnender und spekulierender Bürgerkönig - das war für jeden Aristokraten eine peinliche Figur. "Die Kaiserin" erbte 1766 die Millionen ihres Mannes. Sie tilgte damit sofort die Schulden, die sie mit ihren Kriegen aufgehäuft hatte. Als wahre Fürstin und Adelige verachtete sie das Geld, sie war und blieb eine menschenfreundliche und lustvolle Verschwenderin.

Doch als Staatsoberhaupt mußte sie auch an das Gemeinwohl und den neuesten Staatszweck, nämlich das Glück der Untertanen, denken und in diesen Zusammenhängen rechnen, sparen und überhaupt eine gute Haushälterin des Staates sein. Eine Bürgerkönigin wollte sie unter gar keinen Umständen sein. Sie war vollkommen von ihrer Majestät ergriffen. Mit dem Kaisertum hatte sie nichts mehr im Sinne. Das Reich betrachtete sie als Ausland und brach mit den Traditionen ihres Hauses, des Allerhöchsten Kaiserhauses.

Dieser Bruch äußerte sich dramatisch in dem Bündnis mit Frankreich, das sie 1756 gegen alle Einwände des Kaisers abschloß. Damit begann die allmähliche Abkehr der Deutschen von Österreich. Die vollständige Niederlage bei Roßbach, die 1757 Friedrich der Große den Franzosen und der Reichsarmee beibrachte, bildete den großen Wendepunkt. Von nun an bekamen Deutschland und deutsche Kultur einen neuen, alles belebenden Inhalt, wie sich Goethe später erinnerte, der "fritzisch" in seiner Jugend gewesen war.

Friedrich II. begann mit seinem Einfall in Schlesien im Dezember 1740 den europäischen Krieg um das österreichische Erbe. Die meisten Staaten hatten die weibliche Erbfolge, wie sie Karl VI. in der Pragmatischen Sanktion 1713 festlegte, aufgrund großer Zugeständnisse anerkannt. Prinz Eugen riet als staatskluger Berater davon ab, Verträge und Verrechtlichung politischer Fragen als unerschütterliches Fundament der Monarchie einzuschätzen. Ein starkes Heer und geordnete Finanzen böten bessere Aussichten für die Sicherheit der Kronländer. Daran fehlte es 1740, als Kaiser Karl VI. starb und es trotz aller Verträge eine "Österreichi-

sche Frage" gab.

Der preußische König strebte nicht nach einer Aufteilung der Staaten des Hauses Österreich. Vergrößert um Schlesien wünschte er allein Gleichberechtigung Preußens, einen Dualismus und Wettbewerb der beiden führenden Mächte im Reich, bereit Maria Theresia gegen all ihre Feinde zu unterstützen. Solche Angebote erschienen ihr verständlicherweise unsittlich, was allerdings politisch wenig weitsichtig war. Auf der Zusammenarbeit von Österreich und Preußen beruhte seit 1814, nach dem Sieg über die Französische Revolution und Napoleon, die Ruhe und Sicherheit der Mitte Europas und damit des gesamten Kontinents.

Was Maria Theresia dem preußischen König verwehrte, gestand sie nach zähen Verhandlungen Ungarn zu: eine Doppelherrschaft im Verein der Erbländer, die von nun an als eine kompakte Masse, ein Gesamtstaat, vereint durch das Haus Habsburg-Lothringen, verstanden wurden. "Die Monarchie" wiederholte in kleineren Verhältnissen die föderalen Verhältnisse im alten, verblassenden Römischen Reich.

Maria Theresia ist die eigentliche Gründerin dieser europäischen Großmacht und dieses sehr europäischen Vielvölkerverbandes, in dem tatsächlich Einheit in Vielfalt erreicht wurde, gerade weil die Monarchin nicht nach Homogenisierung, nach der Gleichheit der Lebensverhältnisse in sämtlichen Kronländern und Staaten strebte. Wien war nicht Brüssel! Zusammengehalten wurde dies weite Reich durch Beamte und Offiziere, die sich vorwiegend des neuen Latein, der deutschen Sprache, als Reichsverkehrssprache bedienten, wie einst die alten Römer in ihrem vielsprachigen Imperium.

In diesem Sinne sorgte Maria Theresia, die selber nur ein derbes Wienerisch sprach, dafür, daß durch Spracherziehung Deutsch überhaupt zu einer eleganten, weltläufigen Sprache wurde, geeignet mit ihr ein großes Reich zu verwalten und in enger Verbindung mit der deutschen Kultur zu halten. Das Deutsch des Burgtheaters und der Hofräte, bis weit ins 20. Jahrhundert geläufig, die feinste Variante des Hochdeutschen, bestätigte anschaulich, daß in Wien bald der Geist Weimars herrschte, eine Herrschaft, die Maria Theresias Schul-, Sprach- und Kulturpolitik vorbereitet hatte.

Insofern geriet die Monarchie in sich verändernden Zeiten in viel engere Beziehungen zu den Deutschen im alten Reich und bildete zusammen mit den übrigen deutschen Staaten ein gemeinsames Mitteleuropa, vereint durch eine gleiche Kultur, von der immer noch Überbleibsel zwischen Linz und Czernowitz, von Innsbruck bis Triest und Hermannstadt zeugen.

Das Wien und Österreich der Maria Theresia ist den Deutschen am vertrautesten durch den "Rosenkavalier" geblieben, die Oper des Wiener Dichters Hugo von Hofmannsthal, des Münchner Komponisten Richard Strauss, 1911 uraufgeführt in Dresden, wohin wegen des Erfolges gleich Sonderzüge von Berlin aus verkehrten, also ein Symbol für mitteleuropäische, kulturelle Eintracht.

In das Österreich, in das Böhmen und Ungarn zur Zeit Maria Theresias - "Rokoko, verstaubt und lieblich, / Seht ... das Wien des Canaletto, / Wien von siebzehnhundertsechzig", wie der junge Hofmannsthal dichtete - führt jetzt auf prosaisch-wissenschaftlichen Wegen die Biographie der Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger hinein. Dies voluminöse Werk ist keine Lebensbeschreibung im engeren Sinne.

Es ist ein Bündel von Essays zur Organisation der Verwaltung, zur Aufklärung und zu vielfachen Reformen unter deren katholisch nuancierten Einfluß, zur Entfaltung der verschiedenen Konfessionen in der Monarchie, zur zielbewußt gelenkten Einwanderung oder Umsiedlung, zur Türkenmode - auch Maria Theresia trat in prächtigen Gewändern als Türkin auf.

### **Mehr Aktenstudium als höfische Zerstreung**

Besondere Aufmerksamkeit widmet Barbara Stollberg-Rilinger den früher oft vernachlässigten Fragen des Zeremoniells, der höfischen Welt und mitten in ihr der wegen ihrer sechzehn Kinder wieder recht stattlich gewordenen Familie mit genug männlichen Erben. Maria There-

sia war eine anstrengende Geliebte und Ehefrau, eine fordernde Mutter und eine zuweilen recht ungeduldige, sehr launige Herrscherin, gewohnt, daß ihr Wille geschehe. Sie glich ihrem preußischen Vetter darin, die meiste Zeit am Schreibtisch verbracht zu haben und noch im Bett bis Mitternacht mit Akten und Korrespondenzen beschäftigt.

Ihr verspieltes Schönbrunn spricht von dem Rokoko koketter Frauen, zierlicher Kavaliere und witziger Abbati, das Hofmannsthal beschworen hatte. Doch an deren Treiben nahm die Monarchin immer weniger Anteil. Herrscher haben selten ein Privatleben. Sie müssen regieren, und das heißt arbeiten, oder repräsentieren, was meint, unpersönlich eine Idee veranschaulichen, das Königtum, das niemals stirbt.

Insofern liegt es nahe, statt eine dramatisierte Lebensgeschichte vorzulegen, mit einer Sammlung von Abhandlungen Zeit und Raum zu behandeln, auf deren Herausforderung ein Monarch passende Antworten mit seinen Räten finden mußte. So kann man diesen Lebensbericht wie ein gelungenes Nachschlagewerk benutzen.

*Barbara Stollberg-Rilinger: Maria Theresia - Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie. Verlag C. H. Beck, München 2017 ... <<*

### **1746**

Österreich und Rußland schlossen im Jahre 1746 einen gegen Preußen gerichteten Bündnisvertrag.

### **1750**

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte der "Jesuiten" von 1750-1811" (x809/210): >>... Als sie von ihrem Staat in Paraguay infolge eines Tauschvertrages, den Spanien mit Portugal 1750 schloß, sieben Pfarreien an letzteres abgeben sollten, leisteten die Eingeborenen unter der Anführung der Jesuiten den Portugiesen bewaffneten Widerstand. Infolgedessen wurde gegen die Jesuiten eine peinliche Untersuchung eingeleitet. Noch war diese nicht geschlossen, als 1758 ein Attentat auf den König Joseph I. geschah.

Da der Minister Pombal eine Mitschuld der Jesuiten hieran als sehr wahrscheinlich hinstellte, so wurde ihr Orden am 3. September 1759 durch ein königliches Edikt in Portugal aufgehoben, die Mitglieder in Schiffe gepackt und an den Küsten des Kirchenstaates ausgesetzt. Dies war der Anfang der Katastrophe. Es zählte der Orden damals 22.589 Mitglieder aller Grade, darunter die Hälfte geweihte Priester, 24 Profeshäuser, 669 Kollegien, 176 Seminare, 61 Noviziate, 335 Residenzen und 273 Missionen.

Der Sturz der Jesuiten in Frankreich wurde besonders durch ihren Handel, welchen sie trotz aller Abmahnungen seitens des Papstes fortführten, sowie durch die Ungunst, in welcher sie beim Minister Choiseul-Amboise und bei der Marquise Pompadour standen, herbeigeführt. ... Der Orden wurde in Frankreich 1764 durch ein königliches Dekret aufgehoben. Darauf erfolgte 1767 auch die Verbannung der Jesuiten aus Spanien, wo der Minister Aranda ihrer 5.000 in einer Nacht verhaften und nach dem Kirchenstaat abführen ließ. Aus Neapel vertrieb sie der Staatsmann Tanucci; auch aus Parma mußte der Orden weichen, bis ihn endlich der Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 ... gänzlich aufhob.

Jetzt kam es auch in Österreich und im katholischen Deutschland zur Aufhebung des Ordens. Mit Ausnahme von Spanien und Portugal verfuhr man jedoch allenthalben ziemlich gelind gegen die Jesuiten, bewilligte ihnen Jahresgehälter von ihren eingezogenen Gütern und forderte bloß, daß sie sich unter die Aufsicht eines Bischofs stellen oder anderen Orden anschließen sollten.

Friedrich II. von Preußen ließ sie sogar unter dem Namen von Priestern am königlichen Schulinstitut unterrichten, und nur das Tragen ihrer Ordenskleider war ihnen im preußischen Staat verboten.

Aus Rußland waren sie zwar schon 1719 durch Peter den Großen verbannt worden, allein durch die Einverleibung des östlichen Teiles von Polen fanden sie wieder Eingang und wur-

den nach der Auflösung des Ordens nicht nur geduldet, sondern erhielten 1782 sogar die Erlaubnis, sich einen Generalvikar zu wählen.

Papst Pius VI., Nachfolger des jesuitenfeindlichen Clemens XIV., schenkte ihnen seine Gunst und beförderte die Exjesuiten zu wichtigen Stellen. ... Der Plan, sich 1787 unter dem Namen Vinzentiner wieder aufzutun, scheiterte. Dagegen bestätigte Pius VII. 1801 ihren Orden in Weißrußland und Litauen, wo er unter dem Generalvikar Gruber sich von politischer Wirksamkeit fern hielt, und drei Jahre nachher stellte der Papst den Orden auch in Sizilien wieder her. Das Jahr 1811 brachte die Bestätigung des Ordens für ganz Rußland. ...<<

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtete später über die vorübergehende Auflösung des Jesuitenordens (x1.001/51-55): >>... Das "Verschwinden" der Kompanie

Wenn auch durch einige unglückliche Umstände unterbrochen, so sicherten doch die Erfolge, die die Gesellschaft Jesu in Europa und fernen Ländern erzielte, ihr auf lange Zeit eine beherrschende Position. Doch wie wir bereits erwähnten, arbeitete die Zeit nicht zu ihren Gunsten. Da Ideen zur Reife gelangten und der Fortschritt der Wissenschaften dahin ging, das Denken zu liberalisieren (zu befreien), empfanden gewöhnliche Menschen als auch Monarchen die Vormachtstellung dieser "Theokratie-Verfechter" (Verfechter der "Gottesherrschaft") zunehmend als unerträglich.

Auch im Innern der Gesellschaft bauten viele, aus ihren Erfolgen heraus entstandene Mißbräuche Hindernisse auf. Neben der Politik, in der sie, wie bis zuletzt zu sehen war, zum Nachteile nationaler Interessen sehr aktiv war, machte sich ihre verschlingende Tätigkeit bald auch in der Wirtschaft bemerkbar.

"Die Patres engagierten sich zu sehr in Angelegenheiten, die mit Religion nichts zu tun hatten, im Handel, Tauschgeschäft, als Konkursverwalter.

Das Collegium Romanum (seit 1566 "Gregoriana" und Universität; auf Anregung von Ignatius von Loyola 1551 als "Collegium Romanum" gegründete päpstliche Universität in Rom), das ein geistiges und moralisches Modell aller Jesuitenkollegien geblieben sein sollte, besaß in riesigen Mengen in Macerata (Macerata in Italien) gefertigtes Tuch und verkaufte es zum niedrigen Preis auf Märkten. Ihre Zentren in Indien, Antillen (auf den Antillen), Mexiko und Brasilien begannen bald Handel mit Kolonialwaren zu treiben. Auf Martinik schuf ein Prokurator riesige Plantagen, die von Negersklaven bewirtschaftet wurden."

Dies ist die kommerzielle Seite der Auslandsmissionen, die heute genau die gleiche ist. Die römische Kirche verschmähte es nie, aus ihren "geistlichen" Eroberungen weltlichen Profit zu schlagen. Was das betrifft, so waren die Jesuiten genau wie alle anderen Orden; nur daß sie jene übertrafen. ... Die Söhne Loyolas bemühten sich so intensiv darum, aus der Arbeit der "Heiden" das Beste zu machen, wie um das Gewinnen ihrer Seelen.

"In Mexiko hatten sie Silberminen und Zuckerraffinerien; in Paraguay Tee- und Kakaoplantagen, Teppichmanufakturen; sie züchteten auch Vieh und führten jährlich 80.000 Maultiere aus."

Wie zu sehen, war die Missionierung ihrer "roten Kinder" eine gute Einnahmequelle. Und um noch größeren Profit zu machen, scheuten sich die Patres nicht, die Staatskasse zu betrügen, wie die wohlbekannte Geschichte von den in Kadis entladenen Pralinenschachteln berichtet, die voller Goldstaub waren.

Bischof Palafox (Johannes von Palafox, 1600-1659), von Papst Innozenz X., 1574-1655 als apostolischer (päpstlicher) Visitator (Kontrollleur) geschickt, schrieb diesem im Jahre 1647: "Sämtlicher Reichtum Südamerikas ist in der Hand der Jesuiten."

Bankgeschäfte waren genauso vorteilhaft. Die Ordenskasse tätigte in Rom im Namen der portugiesischen Regierung Zahlungen an die portugiesische Botschaft. Als sich August der Starke (August II., der Starke; König und Kurfürst, 1670-1733) nach Polen begab, eröffneten die

Wiener Patres bei den Warschauer Jesuiten für diesen bedürftigen Monarchen ein Konto. In China verliehen die Patres den Kaufleuten Geld gegen 25, 50 und sogar 100 % Zinsen."

Die unerhörte Gier des Ordens, seine gelockerten Sitten, seine endlosen politischen Intrigen, seine Eingriffe in die Rechte der Welt- und Ordensgeistlichkeit hatten von Anfang an allerorten Haß und Feindschaft bis auf den Tod hervorgerufen. Unter den höheren Ständen geriet er in totalen Verruf, und in Frankreich zumindest wichen seine Bemühungen, die Menschen in einer formalistischen und unterwürfigen Frömmigkeit zu halten, der unvermeidlichen Emanzipation des Denkens.

Nichtsdestotrotz beließen der von der Kompanie genossene materielle Wohlstand, die an den Höfen erworbenen Positionen sowie insbesondere die Unterstützung des Heiligen Stuhls, die sie für unerschütterlich hielten, die Jesuiten selbst am Vorabend ihres Endes in ihrer Selbstsicherheit. Hatten sie nicht schon mehrere Stürme durchlebt, hatten von der Zeit ihrer Gründung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts an die dreißig Ausweisungen erlitten? Fast jedes Mal sind sie über kurz oder lang zurückgekommen, um ihre verlorenen Positionen erneut zu besetzen. Besagter sie bedrohende Niedergang aber sollte dieses Mal nahezu total sein und mehr als vierzig Jahre dauern.

Das Eigenartige ist, daß der erste Angriff gegen die mächtige Kompanie vom streng katholischen Portugal, einem ihrer wichtigsten Zentren in Europa, ausging. Der seit Beginn des Jahrhunderts von England auf jenes Land ausgeübte Einfluß war möglicherweise einer der Gründe für das Aufbegehren.

Durch einen zwischen Spanien und Portugal im Jahre 1750 abgeschlossenen, die Grenzen in Amerika festlegenden Vertrag erhielten die Portugiesen ein riesiges Territorium östlich des Uruguay, wo die Jesuiten agierten. Infolgedessen mußten sich die Patres mit ihren Bekehrten nach diesseits der neuen Grenze, auf spanisches Territorium, zurückziehen.

Sie bewaffneten deshalb ihre Guaraner, führten einen langen Guerillakrieg ("Kleinkrieg") und blieben schließlich Herren des Landes, das an Spanien zurückgegeben wurde.

Markgraf Pombal, der portugiesische Premierminister, empfand dies als sehr beleidigend. Überdies hatte der ehemalige Schüler der Jesuiten deren "Handschrift" nicht beibehalten und ließ sich lieber von französischen und englischen Philosophen inspirieren, als von seinen alten Pädagogen. Im Jahre 1757 vertrieb er die jesuitischen Beichtväter aus der Königsfamilie und verbot den Mitgliedern der Kompanie das Predigen.

Er veröffentlichte nach mehreren Streitigkeiten mit ihnen Kampfschriften - deren eine: "Die Republik der Jesuiten, oder das umgestürzte Paraguay" (Amsterdam, 1758) lautete und für großes Aufsehen sorgte -, erlangte von Papst Benedikt XIV. eine Untersuchung hinsichtlich deren Verhalten und verbannte die Kompanie schließlich aus allen seinen Territorien.

Die Vorgänge wurden in Europa zur Sensation, vor allem aber in Frankreich, wo bald darauf der Bankrott Pater La Valettes (Anton La Valettes, 1708-1767) ausbrach; er war ein "Geschäftsmann", der für die Kompanie riesige Transaktionen (Geldgeschäfte) mit Zucker und Kaffee durchführte.

Deren Weigerung, die Schulden des Paters zu begleichen, war schicksalhaft. Das Parlament, mit einer Zivilverurteilung nicht zufrieden, prüfte ihre Satzungen, erklärte ihre Organisation in Frankreich für illegal und verbot vierundzwanzig ihrer Hauptautoren.

Es veröffentlichte am 6. April des Jahres 1762 eine "Klage" (Anklageschrift) folgenden Inhalts: "Die besagte Gesellschaft ist in keinerlei zivilisiertem Staate zulässig, da sie mit ihrem Wesen sämtlicher geistlicher wie zeitlicher Autorität feindlich gegenübersteht; unter dem plausiblen Deckmantel einer religiösen Gesellschaft versucht sie, in die Kirche und Staaten nicht einen Orden einzuführen, der ein aufrichtiges Verlangen danach hat, evangelische Vollkommenheit (ein Leben nach den Evangelischen Räten, d.h. ein Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam) zu verbreiten, sondern vielmehr eine politische Körperschaft, die unermüdlich

mit allen Arten von direkten, verborgenen und unlauteren Mitteln daran arbeitet, alle Autorität an sich zu reißen. ..."

Die Lehre der Jesuiten wurde abschließend wie folgt beschrieben: "eigensinnig, eine Vernichterin sämtlicher religiöser und ehrlicher Grundsätze, christliche Moral beleidigend, schädlich für die Zivilgesellschaft, feindlich gegenüber den Rechten der Nation, der Macht der Krone und sogar der Sicherheit der Herrscher und Gehorsamkeit ihrer Untertanen; geeignet, um in den Staaten größte Unruhen zu schaffen, die schlimmsten Arten von Verdorbenheit im Herzen des Menschen herbeizuführen und aufrecht zu erhalten."

In Frankreich wurde das Eigentum der Kompanie zu Gunsten der Krone konfisziert und es wurde keinem der Mitglieder gestattet, im Königreich zu verbleiben, es sei denn, er würde seine Gelübde widerrufen und schwören, sich den allgemeinen Regeln der Geistlichkeit Frankreichs unterzuordnen.

In Rom erlangte Jesuitengeneral Riccius (Lorenzo Ricci, 1703-1775) von Papst Klemens XIII. (1669-1709) eine die Privilegien des Ordens bestätigende und seine Unschuld erklärende Bulle. Doch es war zu spät.

In Spanien lösten die Bourbonen sämtliche Niederlassungen der Kompanie auf, diejenigen im Lande wie die in den Kolonien. Und so endete Paraguays Jesuitenstaat. Auch die Regierungen Neapels, Parmas und sogar der Großmeister von Malta verwiesen die Söhne Loyolas aus ihren Territorien. Die 6.000, die in Spanien waren, hatten, nachdem sie inhaftiert worden waren, ein seltsames Erlebnis:

"König Karl III. (1716-1788) sandte alle seine Gefangenen zum Papst, mit einem Bewilligungsbescheid, in dem er schrieb, daß er "sie dem weisen und unmittelbaren Befehle Eurer Heiligkeit" unterstellt hätte. Als aber die armen Kerle in Civita Vecchia im Begriff waren, von Bord zu gehen, wurden sie mit Kanonendonner empfangen, auf Befehl ihres eigenen Generals, der sich bereits um die portugiesischen Jesuiten zu kümmern hatte und nicht einmal diese auch nur ernähren konnte. Es gelang lediglich, eine armselige Zuflucht für sie auf Korsika zu finden."

"Klemens XIII., gewählt am 6. Juli des Jahres 1758, widerstand lange Zeit den eindringlichen, die Auflösung der Jesuiten fordernden Gesuchen mehrerer Nationen. Er war im Begriffe, nachzugeben und hatte bereits ein Konsistorium (Zusammentreffen der Kardinäle unter seinem Vorsitz) für den 3. Februar 1769 anberaumt, auf dem er die Kardinäle über die Resolution zur Entsprechung der Anliegen dieser Höfe unterrichten sollte; in der Nacht vor jenem besonderen Tage erkrankte er plötzlich und begab sich gerade zu Bett, als er ausrief: "Ich sterbe ...". Die Jesuiten anzugreifen, ist eine sehr gefährliche Angelegenheit!"

Ein Konklave (aus den Kardinälen bestehendes Gremium zur Wahl des Papstes) trat zusammen und dauerte drei Monate.

Schließlich setzte sich Kardinal Ganganelli (Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli) die Mitra (Bischofsmütze) auf und nahm den Namen Klemens der XIV. (1705-1774) an. Die Höfe, von denen die Jesuiten ausgewiesen worden waren, hielten daran fest, die völlige Auflösung der Kompanie zu fordern. Das Papsttum indes hatte keine Eile, das ureigenste Instrument zur Realisierung seiner Politik abzuschaffen, und es vergingen vier Jahre bis Klemens XIV., gezwungen durch die starre Haltung seiner Widersacher, die Teile des Kirchenstaates besetzt hatten, im Jahre 1773 das Aufhebungsbreve (Aufhebungsschreiben) "Dominus ac Redemptor" ("Herr u. Erlöser") unterzeichnete. Riccius, der Ordensgeneral, wurde sogar in der Engelsburg interniert und starb wenige Jahre später.

"Der Gehorsam, mit dem sich die Jesuiten dem Urteilsspruch des Papstes unterwarfen, war mehr scheinbar als aufrichtig ... So gingen denn aus ihrer Mitte zahllose Pamphlete und auf-rührerische Schriften gegen den Papst hervor, mit lügnerischen Angaben über die bei der Besitznahme ihrer Güter in Rom an ihnen verübten Grausamkeiten."

Der Tod Klemens' XIV., vierzehn Monate später, wurde von einem Teil der europäischen Meinung denn auch auf die Jesuiten zurückgeführt.

Im Prinzip und im Endeffekt bestanden die Jesuiten nicht mehr weiterhin fort. "Nachdem er das berühmte Aufhebungsbreve unterschrieben hatte, sagte er, indem er sich auf seinen Schreibtisch lehnte: nun ist sie denn also geschehen, die Aufhebung. Es gereuet mich nicht. ... Ich habe geglaubt, es sei meine Pflicht, solches zu thun, und wenn ich es nicht getan hätte, würde ich es noch thun, aber diese Aufhebung wird mich das Leben kosten."

Ganganelli hatte Recht; bald begannen an den Palastmauern Plakate sichtbar zu werden, auf denen ausnahmslos diese fünf Buchstaben: I.S.S.S.V. standen, und jedermann fragte sich, was dies bedeutete. Klemens verstand sofort und erklärte mutig: "Es bedeutet "Im September wird der Bischofsstuhl frei sein, da der Papst tot sein wird".

"Der Papst Ganganelli überlebte nicht lange die Aufhebung des Ordens", so Scipion de Riccius, "Die Berichte über seine Krankheit und seinen Tod, die durch den spanischen Gesandten zu Rom nach Madrid gesandt wurden, lieferten die unzweideutigsten Beweise, daß er vergiftet worden ist; aber weder die Kardinäle noch der neue Papst haben so viel man ersehen hat, keinen Schritt getan, diese Begebenheit aufzuklären. Der Urheber dieser verfluchten und gotteslästerlichen Tat, hat sich folglich vor den Augen der Welt verbergen können, allein er wird der Gerechtigkeit des Schöpfers nicht entgehen, von der ich wünsche, daß sie ihm noch in diesem Leben zu Teil werde."

"Wir können mit Bestimmtheit bestätigen, daß Papst Klemens XIV. am 22. September 1774 durch Vergiftung starb."

Unterdessen hatte auch die österreichische Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) die Jesuiten aus allen ihren Staaten ausgewiesen. Lediglich Friedrich von Preußen (Friedrich II., dem Großen, König, 1712-1786) und der russischen Kaiserin Katharina II. (Katharina II., der Großen; Kaiserin, 1729-1796) waren sie als Pädagogen willkommen. In Preußen gelang es ihnen aber nur, für zehn Jahre zu bleiben, bis zum Jahre 1786. Rußland zeigte sich ihnen gegenüber länger freundlich, doch riefen sie schließlich auch dort und aus demselben Grund die Feindschaft der Regierung hervor.

"... Die Bekämpfung des Schismas (Sich-nicht-Unterordnens unter den Papst) sowie das Abhängigmachen Rußlands vom Papst zogen sie an wie das Licht die Motte. Sie starteten ein aktives Propagandaprogramm in Armee und Aristokratie und bekämpften die durch den Zaren geschaffene Bibelgesellschaft. Sie errangen mehrere Erfolge und bekehrten Fürst Gallitzin (Alexander Nikolajewitsch Golizyn, 1773-1844), den Neffen des Ministers für Kirchenangelegenheiten. Also kam es zum Einschreiten des Zaren und seinem Ukas (Erlaß) vom 20. Dezember des Jahres 1815."

Daß die Gründe für diesen Ukas (Erlaß des Zaren), der die Jesuiten aus Sankt Petersburg und Moskau verbannte, die gleichen waren wie in allen andern Ländern, muß nicht gesagt werden. "Wir mußten feststellen, daß sie die von ihnen erwarteten Aufgaben nicht erfüllten. ... Statt in einem fremden Lande als friedliche Bewohner zu leben, störten sie die Griechische Religion (russisch-orthodoxe Religion), die von alters her in unserem Reich die vorherrschende ist und auf der Frieden und Glück der Nationen unter unserem Zepter ruhen. Sie haben das ihnen entgegengebrachte Vertrauen mißbraucht und die ihnen anvertraute Jugend sowie inkonsequente Frauen von unserer Kirche abgewandt. ... Wir sind nicht überrascht, daß dieser Orden aus jedem Land ausgewiesen worden ist und seine Betätigungen nirgends toleriert wurden."

Im Jahre 1820 wurden schließlich generelle Maßnahmen zu ihrer Vertreibung aus ganz Rußland ergriffen.

Infolge dies begünstigender politischer Ereignisse aber faßten sie erneut Fuß in Westeuropa, als ihr Orden durch Papst Pius VII. (1742-1823) im Jahre 1814 feierlich wieder ins Leben gerufen wurde.

Daniel-Rops (französischer Schriftsteller und Historiker, 1901-1965), ein großer Freund der Jesuiten, bringt den politischen Stellenwert dieser Entscheidung klar zum Ausdruck. Hinsichtlich des "Wiederauftauchens der Söhne Loyolas" schrieb er: "Es war unmöglich, hierin nicht einen Akt der Konterrevolution zu sehen."<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Verfolgung des katholischen Ordens der Jesuiten (x333/175-190): >>Die Jesuitenverfolgung

### **Interner Machtkampf**

"Wie schon manche Zeitgenossen erkannten, war die Zerstörung des Jesuitenordens nur das nächste Ziel dieser Bestrebungen, der Hauptkampf jedoch galt der Kirche und dem Apostolischen Stuhl, durch dessen Jurisdiktionsfülle sich die katholischen weltlichen Mächte in ihren Rechten beschränkt fühlten. Der Kampf gegen die Gesellschaft Jesu ist also ein Kampf gegen das Papsttum. Die Herrscher glaubten nicht die vollgültige Souveränität zu besitzen, wenn sie nicht das volle Kirchenhoheitsrecht innehätten.

Daher die beständig wachsenden Übergriffe in die kirchliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit, daher die eifrig betriebene Verbreitung unkirchlicher Grundsätze in Wort und Schrift, daher die Verachtung und Beleidigung, mit der man den Statthalter Christi behandelte. Herrschender Grundsatz in nahezu allen Staaten war, daß das gesamte Äußere im kirchlichen Leben, die kirchlichen Güter wie Personen, zum Machtbereich der weltlichen Souveräne gehörte." Ludwig von Pastor

Das Schicksal der Loyola-Jünger deutete sich bereits unter Benedikt XIV. an. Zwar sparte er selbst nicht mit ihrer Anerkennung, äußerte er schon als Erzbischof von Bologna seine wachsende Zufriedenheit mit diesen "gelehrten und heiligen Ordensmännern", betonte dann als Papst ihre unablässige Nützlichkeit, ihren vorbildlichen Gehorsam, zeichnete insbesondere Franziskus Retz, den Ordensgeneral, durch Wohlwollen aus; ja wies gelegentlich den Vorwurf der Unfreundlichkeit durch ein langes Aufzählen seiner der Gesellschaft bezugten Gunsterweise zurück.

Auch soll er mehr Jesuiten bedienstet haben als viele andere Päpste. Behauptete doch der jesuitische Historiker Cordara, in den sieben von ihm miterlebten Pontifikaten habe kein Papst so viele Jesuiten um sich versammelt wie gerade Benedikt XIV. Andererseits freilich, merkwürdig genug, galt er in der öffentlichen Meinung als wenig jesuitenfreundlich; wie auch Cordara bekennt, nie zu einem sicheren Urteil über des Papstes wirkliche Gesinnung gelangt zu sein.

Die Jesuiten, als exemter (befreiter) Papstorden zur besonderen Unterstützung der römischen Hierarchen geschaffen, unterschieden sich in vielem grundlegend von anderen Mönchsgemeinschaften, und zahlreichen Zeitgenossen behagte "die ganze Richtung" nicht.

Schon äußerlich fiel der Jesuit auf. Er kam nicht im Mönchshabit, sondern sozusagen zivil, unauffällig, nach Landesart. Und wie die Ordenstracht, damals ja weithin längst verhaßt, gleich entfiel oder, ebenfalls von Anfang an, die Klausur, die vorgeschriebene Bußübung, so auch das gemeinsame Chorgebet, überhaupt die Vielbeterei. Die vordem, zumindest auf dem Papier, hochgepriesenen "Gebetsgnaden", Gnaden der Askese, der Andacht, der Kontemplation, traten stark zurück gegenüber Gnaden gänzlich anderer Art.

Man pflegte die Sorge um die "Seelen", forcierte das Eindringen in das höhere Bildungswesen, in die Schulen, das Theater, die Universitäten, ganz besonders in die Fürstenhäuser, und da am liebsten in der Stellung eines Fürstenbeichtvaters; verschmähte aber auch nicht, die frömmelnde Masse, deren halbes Leben der Kirchenwahn bestimmte, mit dem primitivsten religiösen Kitsch abzuspeisen.

Und da dank der größeren Mobilität und Flexibilität, ... dank ihrer unbestritten größeren Qualifiziertheit die Indoktrination, die Beherrschung ganzer importanter Gesellschaftsgruppen,

auch das Vordringen in den Missionen ziemlich schnell gelang, wuchsen Ruhm und Neid, schwoll die Feindschaft bis zum Wunsch mancher nach ihrer Vernichtung an.

Dabei war die antijesuitische Agitation am stärksten in klerikalen Kreisen, unter Mönchen. In Spanien, ihrem Herkunftsland, kanzelte sie der Dominikaner Alonso de Avendano Jahr für Jahr als Häretiker, Pharisäer, Heuchler ab. Sein Ordensbruder Melchior Cano, immerhin Berater Karls V. und Philipps II., schimpfte sie Vorauskommando des Antichrist. Der Augustiner-general Franz Xaver Vasques hielt sie für "hochmütig wie Luzifer" oder, sagte er auch, "für eine Hydra; jedesmal, wenn man diesem Ungeheuer einen Kopf abhaut, wächst ihm ein anderer"; ja, er wünschte eine Intervention des spanischen Königs beim Papst, auf daß dieser den Orden, Geißel doch nur und Ärgernis für die Christenheit, vollständig auflöse.

### **In Portugal**

Das erste Vorgehen gegen das Institut geschah unter König Joseph Emanuel I. von Portugal aus und wurde vor allem durch Sebastiao Jose de Carvalho e Mello, den künftigen Marquis de Pombal, gesteuert, "den größten und schrecklichsten Minister, der Portugal je regierte" (W. und A. Durant). Als scharfer Verfechter des Staatsabsolutismus stand er nicht nur den Jesuiten, die ihn erzogen und seinen Aufstieg gefördert, sondern dem Klerus, dem Papsttum überhaupt feindselig gegenüber.

War doch der Kampf gegen die Kirche zugleich ein Kampf gegen den Heiligen Stuhl, mit dessen Untergang Montesquieu, Voltaire und "so gut wie alle Vertreter der neuen Geschichtswissenschaft ... in nächster Zukunft" rechneten (Elm).

Pombal dachte wohl auch an eine von Rom unabhängige Landeskirche. Dabei bediente er sich der Kirche wider die Kirche, brachte er Verwandte, Vertraute in hohe Klerusstellen und konnte dann, ohne der gläubigen Menge ein Ärgernis zu geben, das Land in seinem Sinn bereinigen. Hunderte von Widersachern starben in seinen Verliesen, darbtten da in schauerlichen Löchern, oft "ohne Anklage, ohne Untersuchung, ohne Prozeß", eingefallen, aufgebläht, "großenteils so schwach, daß sie sich nicht auf den Beinen halten konnten.

Einige hatten durch die Finsternis, in der sie so lange Zeit begraben lagen, das Augenlicht, Andere die Sprache verloren; wieder Anderen waren durch die Feuchtigkeit die Füße verfault, oder von Ratten und Ungeziefer angefressen" (Riffel).

Selbst Bischöfe sperrte Pombal jahrelang ein, den Bischof von Belem, beispielsweise, oder den Bischof von Coimbra nebst 33 seiner Priester. Denn nicht nur einzelne, ganze Kommunen setzte er fest. Familien wurden ausgerottet, ihre Stammsitze niedergerissen.

Auch rief er Mönche der verschiedensten Orden aus Übersee zurück, wo sie doch "den Wilden das Evangelium verkündet" (Riffel); und manchmal wimmelten die Wege zu den Gefängnissen nur so von Klosterbrüdern samt ihren militärischen Bewachern.

Besonders verhaßt waren Pombal die Jesuiten, und er kolportierte all die üblen Gerüchte, die alten Anwürfe über sie: Geld-, Pracht- und Machtgier, Ungehorsam gegen Papst, König und Bischöfe, den Dauerstreit mit Prälaten, Gelehrten, Unterdrückung der Eingeborenen, verbotene Geschäfte, Sklavenhandel. Noch Gräber und Kloaken ließ er nach ihren Reichtümern durchwühlen.

Und als 1757 in Oporto eine Empörung aufflammte, verdächtigte der Minister die Jesuiten der Anstiftung. Es gab einen Riesenprozeß mit nicht wenigen Todesurteilen, angeblich aber "nicht eine Spur von Beweis" (von Pastor). Im selben Jahr verbannte Pombal die jesuitischen Beichtväter des Monarchen wie seiner Familie aus dem Palast und verbot allen Jesuiten den Zutritt zum Hof.

Als dann in der Nacht des 3. September 1758 ein Mordanschlag auf den König erfolgte und man im Januar neun Adlige auf dem öffentlichen Platz von Belem hingerichtet, gefoltert, geköpft, gerädert, stranguliert, lebendig verbrannt hat und Pombal die Gesellschaft Jesu beschuldigte, durch ihre Predigten und Lehren die Komplotteure angetrieben zu haben, erließ

der König am 3. September 1759, am Jahrestag des Mordversuchs, ein Edikt, das nach Aufzählung einer langen Reihe (angeblicher) Verbrechen der Jesuiten bestimmte, daß "diese Ordensbrüder, da sie verderbt und von ihrem heiligen Gesetz abgefallen und durch solche abscheulichen und hartnäckigen Laster offenkundig unfähig geworden sind, zu einer Innehaltung zurückzukehren, ordentlich und wirksam verbannt, ... geächtet und als notorische Rebellen, Verräter, Widersacher und Angreifer von Seiner Majestät Person und Reich aus allen Ländern Seiner Majestät vertrieben werden; ... und bei Todesstrafe wird befohlen, daß niemand, welches Standes oder Berufes auch immer, sie in eines seiner Besitztümer zu lassen oder durch Wort oder Schrift mit ihnen Verbindung halten darf."

Der regelmäßig die Messe besuchende Freigeist Pombal aber attackierte immer schärfer den Orden und zögerte 1761 nicht, nachdem er seinen eigenen Bruder zum Haupt der portugiesischen Inquisition erhoben, den mehr als siebzigjährigen Jesuiten Gabriel Malagrida, den ... (viele) Monate Kerker fast verrückt gemacht hatten, als Betrüger; Heuchler, Gotteslästerer, kurz als "Ketzer" erdrosseln und verbrennen zu lassen; ein Schauspiel, das König, Kabinett und diplomatisches Korps gemeinsam genossen. Insgesamt sollen angeblich über neuntausend Menschen die Opfer seines Argwohns und seiner Habsucht geworden sein.

In Frankreich

Was sich in Portugal abspielte, wiederholte sich bald jenseits der Pyrenäen, wo ja die Jesuiten in den Gallikanern, Jansenisten, den Enzyklopädisten so entschiedene Gegner hatten, daß selbst der Jesuitenschüler Voltaire gelegentlich etwas Mitleid empfand, weshalb ihm d'Alembert am 25. September 1742 schrieb: "Glauben Sie mit; weg mit menschlicher Schwäche. Lassen Sie doch die ... jesuitische Canaille uns vom Halse schaffen und verhindern Sie nicht, daß diese Spinnen sich gegenseitig auffressen."

Auch Frankreich hatte sich mehr und mehr gegen die Gesellschaft Jesu gestellt, und zweifellos erwies sich das Land als besonders geeignet für den Kirchenkampf: seit langem tonangebend in antipäpstlichen Auftritten und überhaupt pfaffenfeindlicher als andere Himmelsstriche; vom Norden her wirkte die englische Aufklärung ein, aus dem Süden die antirömische Propaganda Spaniens und Portugals, darunter eine ausgedehnte Flugschriftenaktion Pombals und seiner Gesinnungsgenossen. Auch gab es wohl mächtige, wengleich geheime Gegner am Hof.

Verschärft wurde der Sturm auf die französischen Loyola-Jünger durch den Pater Antoine Lavalette, nicht nur Missionsprokurator, Missionsoberer und Apostolischer Präfekt für alle Jesuitenniederlassungen auf den Antillen, sondern auch ein cleverer Grossist, den freilich dann das Pech verfolgte. Die Engländer kaperten seine Schiffe, teure Frachten nach Europa, Orkane richteten schwere Schäden an, eine Seuche dezimierte seine schwarzen Plantagenarbeiter, sein Haupthandelspartner in Marseille ging bankrott.

Lavalette, der Mann Gottes, geriet in Schulden, stürzte sich in neue riskante Unternehmen, vermehrte seine Fehlbeträge, das ganze französische Ordensinstitut wurde in den Fall hineingezogen und verlor einen Prozeß nach dem anderen.

Treibende Kraft bei seiner Niederringung war das Parlament von Paris. Im August 1761 ließ es vor seinem Hauptgebäude 24 Bücher jesuitischer Autoren verbrennen. Im März 1762 edierte es unter dem Titel "Extraits des Assertions" oder "Auszüge aus den gefährlichen und verderblichen Aufstellungen aller Art, welche die Jesuiten immer und beständig vertreten haben" eine umfangreiche Kompilation, in der die Jesuiten immerhin 758 Fälschungen gezählt haben wollen, eine "Kloake von Lügen".

Ein Parlamentsbeschluß vom 6. August 1762 erklärte "die sogenannte Gesellschaft Jesu ihrer Natur und ihrem Wesen nach als unverträglich mit jedem wohleingerichteten Staatswesen, weil sie dem Naturrecht widerspreche, jede geistliche und weltliche Autorität verletze und danach trachte, unter dem täuschenden Schleier eines religiösen Instituts in Kirche und Staat

nicht etwa einen nach der evangelischen Vollkommenheit strebenden Orden, sondern eine politische Korporation einzuführen, deren Trachten darauf hinausgehe, mit allen Mitteln zur völligen Unabhängigkeit und dann zur Usurpation der Macht zu gelangen, indem sie die gesetzmäßige Gewalt untergrabe und den Fanatismus zum Grundsatz erhebe.

Ihre Regeln und Gelübde seien mißbräuchliche Eingriffe in die weltliche Gewalt und die Freiheit der gallikanischen Kirche, darum null und nichtig. Ihre Lehre, Moral und Handlungsweise seien verderbt, vernichtend für Religion und natürliche Sittlichkeit, beleidigend für das christliche Sittengesetz, schädlich für die bürgerliche Gesellschaft, aufrührerisch und verletzend für die Rechte, die Macht und Sicherheit der geheiligten Person des Monarchen, geeignet, Unruhen im Staat hervorzurufen und die tiefste Korruption zu unterhalten.

Darum solle die Gesellschaft Jesu von Frankreich unwiderruflich ausgeschlossen sein und bleiben und niemand ihre Wiederherstellung betreiben dürfen."

Die Jesuiten hatten binnen acht Tagen ihre Häuser zu räumen, ihr Gemeinschaftsleben preiszugeben, ebenso jeden Kontakt mit im Ausland wohnenden Genossen; ihr gesamtes Ordensgut wurde konfisziert.

Ähnlich oder fast noch strenger, unter heftigen Ausfällen auch gegen den Römischen Stuhl, ging man in den Parlamenten der Provinzen vor, in Bordeaux und Rennes, in Rouen, Roussillon, Pau und Aix, ja selbst noch in Übersee, in Louisiana und Martinique. Das Parlament von Rouen rief am 3. März 1763 die gesamte katholische Welt zur gemeinsamen Vernichtung der Gesellschaft Jesu auf. Im folgenden Jahr appellierte das Pariser Parlament diesbezüglich an den König.

Und am 1. Dezember 1764 löste ein Edikt Ludwigs XV. in königlicher Machtvollkommenheit die Gesellschaft Jesu in Frankreich auf. Eine begleitende Instruktion machte dabei deutlich, daß der Fürst den Orden wegen seines erbaulichen Wandels und seines Unterrichts zwar als nützlich für Staat und Kirche betrachtet habe, aus Sorge aber um die Ruhe im Reich, um die gegen die Jesuiten gerichtete öffentliche Meinung zu seiner Stellungnahme bestimmt worden sei.

Der Papst indes, der ... alle Parlamentsbeschlüsse wider die Jesuiten für unwirksam erklärt hatte, trat in der Konstitution vom 7. Januar 1765 noch einmal ausdrücklich für den jetzt so provokant mißachteten, als unreligiös, als gottlos verdamnten Orden ein, erinnerte an seine Wertschätzung durch die Kirche durch das Konzil von Trient, attestierte ihm seinerseits mit den Bischöfen des Erdkreises in hohem Grade Frömmigkeit, Heiligkeit gar und bestätigte abschließend zum wiederholten Mal alle Kundgebungen seiner Vorgänger zugunsten der Jesuiten.

### **In Spanien**

Am stärksten war die Machtstellung des Ordens noch in Spanien, wovon er ja ausgegangen und wo er bei der Masse des Volkes auch keinesfalls unbeliebt war. Tanucci spricht in einem Brief vom 30. August 1766 geradezu vom "Fanatismus ... der die spanischen Gemüter zugunsten der Jesuiten beseelt ...". Die maßgebliche Politik aber, der herrschende Staatsabsolutismus, verhielt sich zu ihnen ähnlich wie in Frankreich.

Über Spanien gebot seinerzeit Karl III., der Sohn Philipps V. und Halbbruder des 1759 in geistiger Umnachtung sterbenden Ferdinand VI. Diesem folgte er ... auf den spanischen Thron, während in Neapel für ihn Bernardo Tanucci als Justizminister; Außenminister; Hofminister und schließlich als Vorsitzender des Regentschaftsrates die Zügel fest in der Hand hielt.

Karl III. war überzeugter Katholik, ein eifriger Förderer der Verehrung der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Täglich besuchte er die Messe, widmete auch dem Morgen- und Abendgebet je eine Viertelstunde. Mancher rühmte zudem seine Fähigkeit, nicht selbst zu regieren, sondern durch einige, "die er regieren ließ, während er sein ganzes Leben auf der Jagd zubrachte" (Leonhard) - dies vielleicht auch um der Unkeuschheit zu entgehen und der heredi-

tären Melancholie seines Hauses.

Obwohl Karl III., wie gesagt, durchaus christgläubig, auch Mitglied des Dritten Ordens war und einen Franziskaner zum "Gewissensrat" hatte, obwohl seine Mutter Elisabeth Farnese sowie seine Gattin Maria Amalie von Sachsen Jesuiten als Beichtväter, seine Söhne Jesuiten als Erzieher hatten, stützte er sich doch auf Minister, die nicht nur im Sinn des aufgeklärten Absolutismus amtierten, sondern, so vor allem sein einstiger Lehrer, der Marchese Bernardo Tanucci, sich auch persönlich führenden Freigeistern Frankreichs verbunden fühlten.

1698 in Toskana geboren, hatte Tanucci die Rechte in Pisa studiert, war dort Professor geworden, dann Minister Karls in Neapel, wo er allmählich das Königreich beider Sizilien faktisch allein beherrschte. Tanucci war nicht prinzipiell gegen die Kirche, bekämpfte aber die Privilegien des Klerus.

Er schätzte die Ideale der urchristlichen Zeit und beichtete jahrzehntlang bei einem Jesuiten, stets beim selben. Er war leidenschaftlicher Verfechter der Staatsallmacht und Gegner der Einführung der Inquisition, Gegner insbesondere des Apostolischen Stuhles. Er beleidigte und behinderte gern die Päpste, nannte die Kardinäle die schädlichsten Tiere der Welt, kannte in der ganzen Natur kein wilderes Tier als den Mönch, und unter den Mönchen waren ihm die Jesuiten am verhaßtesten, schlicht "Gift", "Jesuitengift", "Gift und Krebschaden".

Warum attackierte Tanucci derart die Jesuiten, mehr als alle anderen Orden? Keine theologische Doktrin störte ihn, sondern ihr Auftreten, ihre unersättlichen Ansprüche, ihre Gier nach Reichtum, politischer Macht, ihr kaum kaschierter Stolz. Dabei suchten sie stets den Eindruck zu erwecken, sich nicht in Politik zu mischen, in Wahrheit ging es ihnen um nichts mehr, sah Tanucci doch die Lehre vom Königsmord unter ihnen ganz natürlich aufkeimen. Und als 1766 in Madrid der sogenannte Hutaufstand ausbrach, bezichtigte Tanucci die Jesuiten der Anstiftung.

Anlaß der Erhebung war der Befehl vom 10. März 1766, der künftig in größeren Städten das Tragen langer, weiter Mäntel und breitrandiger Hüte untersagte, da sie unspanisch seien und überdies allerlei Störenfriedern, Übeltätern die Möglichkeit des Vermummens und leichteren Entkommens bot.

Der Aufstand breitete sich rasch über die Hauptstadt aus, ergriff Saragossa, Salamanca, Barcelona, weitere Orte, und selbstverständlich galt er nicht nur der Erhaltung der Nationaltracht, selbstverständlich wollte man auch im Ministerium nur Spanier sehen, wollte vor allem eine Bekämpfung der Teuerung, des Wuchers, der hohen Lebensmittelpreise zumal.

Über die Urheber der Krawalle tappte man zunächst völlig im Dunkeln. Man kannte keine Führer; sah nur den "Pöbel", die "niedereren Volksschichten" in die Ausschreitungen verwickelt. Allmählich aber geriet der Klerus ins Blickfeld, wurden besonders Mönche der Brandstiftung verdächtigt, und schließlich und immer häufiger die Jesuiten.

Tanucci, der den König, wie einst in Neapel, auch als spanischen Regenten beriet, hatte zunächst ebenfalls nur die Madrider beschuldigt, dies "gemeine, barbarische Volk, unwürdig, dem Menschengeschlecht anzugehören, wert, den allerunvernünftigsten Tieren beigezählt zu werden". Doch schon bald hatte er auch "die unwissenden, faulen und lasterhaften Priester und Mönche" im Visier, freut er sich "über die gute Nachricht, daß der König zur Einsicht gekommen, die Mönche und Priester seien die Anstifter des Tumults gewesen".

Tanucci verspricht der Majestät, den Heiligen Geist um Beihilfe bei der Aufklärung anzuflehen, und alsbald sieht er auch "Spanien zur Überzeugung gelangt, daß das Unheil von der geistlichen Canaille gekommen ist und noch kommt, und zwar von der allerintragantesten Sorte, den Jesuiten ..."

Selbst der immer wieder angestachelte Monarch dringt schließlich auf ihre Ausschaltung, will aber Beweise. Denn was in Portugal und Frankreich möglich war, muß auch in Spanien möglich sein. Also spürt man ihnen weiter nach, verdächtigt sie, in illegalen Druckereien Schmäh-

schriften gegen die Regierung herzustellen, und hetzt ihnen Polizei wie Inquisition auf den Hals. Es kommt zu Hausdurchsuchungen, man kontrolliert systematisch ihre Post.

Ein Sondergericht erforscht den Madrider Aufruhr. Schließlich erläßt Karl III. am 27. Februar 1767 das Verbannungsdekret, das alle Jesuiten aus Spanien und seinen überseeischen Besitzungen, seinen Kolonien in Südamerika, den Philippinen verweist und ihr gesamtes Hab und Gut konfisziert.

Im November 1767 werden die Jesuiten aus Neapel und Sizilien vertrieben, im Februar 1768 aus dem Herzogtum Parma, im April 1768 von der Insel Malta. Nahezu überall geht man bei den Abschiebungen ähnlich vor.

Man umzingelt, meist mitten in der Nacht oder in aller Morgenfrühe, mit Soldaten ihre Niederlassungen (sogar gegen die vier Jesuiten Montevideos bietet man am 6. Juli 1767 Militär auf), läßt sie in wenigen Stunden ihre Habseligkeiten packen, bringt sie unter militärischer Bedeckung an Sammelplätze und schickt sie auf ungewisse Wanderungen über Land und Meer. So verfährt man fast überall in Spanien wie in seinen kolonialen Nebenländern. Bei der Überfahrt nach Korsika verlieren 78 Jesuiten ihr Leben; insgesamt sollen auf hoher See 500 Jesuiten umgekommen sein.

Übergehen wir die wahrlich chaotischen Verhältnisse, in die, immerhin noch mehr oder weniger besoldet, die Ausgewiesenen häufig gerieten. "Für die meisten Mitglieder begann ein langer Leidensweg in der Verbannung" (Theologische Realenzyklopädie), ein Leidensweg, auf den sie ja nicht freche Freigeister schickten oder böse Protestanten. Verweigerte doch selbst der Papst zunächst wiederholt die Aufnahme der Verfeimten in den Kirchenstaat. Und als Klemens am 2. Februar 1769 einem Schlaganfall erlag, steigerten sich die Wirren noch.

Lieber Krieg mit einer Großmacht als ein Jesuitenpapst

Der Nachfolger Klemens XIV. (1769-1774) neigte den Jesuiten zu; so schien es jedenfalls. Er war früh mit Jesuiten befreundet, hielt eine glänzende Rede zum Lobpreis der Gesellschaft, der er den Beginn seines Aufstiegs auch verdankte, und äußerte sich in einem dreimonatigen Konklave sowohl für wie gegen sie.

Die Bourbonen aber wünschten keinen Jesuiten als neuen Papst oder, schrieb Spaniens König Karl III. der portugiesischen Königin Mariana Victoria, seiner Schwester es sei alles verloren. Und diese sah es kaum anders, sah unter einem Jesuitenpapst Hochmut und Grausamkeit grasieren und keinen Fürsten mehr seines Lebens sicher. Ja, Karl III. ... nannte nun "Krieg mit einer europäischen Großmacht weniger schädlich als eine Papstwahl, die einen offenen oder geheimen Jesuiten auf den Stuhl Petri bringe".

Auch als Papst erwies sich Klemens XIV. als doppelzünftig, verlor er, jedenfalls in seinen ersten Regierungsjahren, das ihn kennzeichnende Schwanken nicht. Zwar neigte er den bourbonischen Mächten zu, doch daß Staaten wie Österreich, Preußen, Rußland eher jesuitenfreundlich waren, irritierte ihn beträchtlich; mehrmals traf er "Vorsichtsmaßregeln gegen eine Vergiftung" (Pastor). Und kaum war er am 22. September 1774 eines qualvollen Todes gestorben, kursierten sofort Gerüchte von seiner Vergiftung durch Jesuiten, während diese die Krankheit eine Folge seiner früheren Ausschweifungen nannten.

So vergingen Monate und Jahre angefüllt mit christlicher Diplomatie beziehungsweise Werken des Heiligen Geistes, mit Intrigen und Drohungen, mit Visitationen der Ordenshäuser, mit unterschobenen Schriftstücken, Erschleichnissen; immer wieder Verzögerungen auch, Vertröstungen, immer wieder Bestechungen, Erpressungen.

Die Sache war an sich ja nicht so neu. Aufsässige und in Mißkredit geratene Gemeinschaften der Catholica, zumal unter den Orden, hatte es immer wieder gegeben: die Templer; zum Beispiel, oder die Regularkanoniker von S. Giorgio in Alga zu Venedig, die Hieronymiten von Fiesole, die Jesuiten, die mit den Jesuiten nichts als die Namensähnlichkeit verband, die Jesuitinnen, von Urban VIII. anno 1631 aufgehoben.

Der Heilige Vater ließ jetzt solche Fälle sammeln und gab sie zu einem bescheidenen Teil preis in seinem berühmten Breve "Dominus ac Redemptor" vom 21. Juli 1773. Klöster oder klosterähnliche Vereinigungen gediehen, von papalen Gnadenschätzen begünstigt, prosperierten länger, kürzer; stagnierten schließlich, bis sie "gar zum Schaden gereichten und mehr zur Störung als zur Mehrung des Friedens unter den Volksmassen", so daß "eben dieser apostolische Stuhl, welcher sie bei ihrer Entstehung befördert hatte und mit seinem Ansehen für sie eingetreten war, kein Bedenken getragen, sie durch neue Gesetze zu beschränken oder die alte Zucht wieder herzustellen, ja auch sie gänzlich aufzuheben und zu vernichten."

So hatte etwa, berichtet Klemens XIV., sein Vorgänger Klemens V. durch dessen Bulle vom ... Mai 1312 den Ritterorden der Tempelherren - doch "um die christliche Welt so hervorragend verdient" und darum "vom apostolischen Stuhle mit besonderen Benefizien, Freiheiten, Befugnissen, Vorrechten und Zugeständnissen überhäuft" - dann "wegen seines allgemeinen Üblen Rufes unterdrückt und völlig vernichtet".

So hat auch, weiß der Autor des Breve gegen die Jesuiten, dereinst der Heilige Vater Pius V. den regulären Orden der Humiliaten wegen seines mangelnden Wohlverhaltens, seines Ungehorsams gegen den römischen Stuhl, seiner inneren und äußeren Streitigkeiten, "zudem weil sich einige seiner Mitglieder zur Ermordung des heiligen Karl Borromäus, Kardinals der römischen Kirche, des Protektors und Visitators bezeichneten Ordens beim Apostolischen Stuhle, frevelhaft verschworen hatten, vernichtet und gänzlich abgeschafft".

So habe auch Vorgänger Urban VIII. würdigen Angedenkens am 2. Dezember 1643 den regulären Orden S. Ambrosii und S. Barnabae am Haine "für immer unterdrückt, getilgt und abgeschafft"; habe auch, meldet Klemens XIV. weiter, Vorgänger Innozenz X. in einem Breve vom 29. Oktober 1650 wegen entstandener Mißhelligkeit und Zwietracht den Orden des heiligen Basilius aus Armenien "völlig unterdrückt", habe ein anderes Breve vom 22. Juni 1651 "in der Wahrnehmung, daß von der regulären Kongregation der Priester des guten Jesus keine geistlichen Früchte in der Kirche erhofft werden könnten, diese Kongregation für immer aufgelöst ..."

All diese sowie analoge sonstige Beschlüsse und Vollstreckungen aber seien von den Vorgängern nach "reiflichster Erwägung" geschehen und ohne - ja, wer staunt da nicht! - ohne "jene beschwerliche und mühevollte Art der Untersuchung, welche bei gerichtlichen Entscheidungen angewendet zu werden pflegt, und erledigten jede Sache einzig (!) nach den Geboten der Klugheit kraft der Machtvollkommenheit, mit welcher sie als Christi Statthalter auf Erden und als oberste Lenker der christlichen Welt so ausgedehnt begabt sind, ohne den regulären Orden, deren Unterdrückung sie bestimmten, Gelegenheit und Befugnis zu geben, ihre Rechte geltend zu machen und jene schweren Beschuldigungen zurückzuweisen ..."

Auffallend knapp erwähnt der Unterzeichner des Aufhebungsbrevés die doch häufige Begünstigung der Jesuiten durch Rom. Das beginnt mit "Unserm Vorgänger Papst Paul III. würdigen Andenkens", der sie schon in den 1540er Jahren mit "sehr bedeutsamen Privilegien beschenkt", und fährt fort: Denn "nicht minder wohlgesinnt und freigebig gegen diese Gesellschaft waren unsere übrigen Vorgänger ... Julius III., Paul IV., Pius IV. und V., Gregor XIII., Sixtus V., Gregor XIV., Clemens VIII., Paul V., Leo XI., Gregor XV., Urban VIII." Der Heilige Vater zählt nur auf, nennt Namen bloß, ja schweigt von "anderen Päpsten würdigen Andenkens" unter all den Gönnern, Gnadenspenden.

Dagegen waltet der Ankläger, wie sich's denn auch gehört, lang und breit seines Amtes. Liegt es doch überdies "offen zu Tage, daß in eben dieser Gesellschaft fast von ihrer Gründung an mannigfaltiger Same der Zwietracht und Eifersucht emporgeschossen ist, und zwar nicht nur unter ihren Mitgliedern selbst, sondern auch mit anderen regulären Orden, mit der Weltgeistlichkeit, mit Akademien, Universitäten und öffentlichen Gymnasien und sogar gerade mit den Fürsten, in deren Gebieten sie Aufnahme gefunden ...".

Dabei gab es wenig, sachlich und personell, was man nicht in den Sumpf der Zänkereien, der Streitigkeiten hereingezogen hätte und das, wie es einmal heißt, "fast über den ganzen Erdkreis." Ja, immer heftiger entbrannten diese Ärgernisse, häuften sich die Klagen ("vornehmlich über ihre unmäßige Gier nach irdischen Gütern"), immer öfter brachen Aufstände, Tumulte aus, Skandale und Gehässigkeiten "in Europa, Asien, Amerika" - obwohl doch "der gute Geruch Christi" so notwendig ist, "um Frucht zu schaffen".

Kein Wunder, muß Papst Klemens XIV. angesichts all dessen erkennen, daß selbst noch so heilsame Mittel fast gar keine Kraft und Wirkung gezeigt, "daß vergeblich gewesen ist, was Unsere übrigen Vorgänger dafür getan ..." - und wieder zählt er auf: "Urban VIII., Clemens IX., X., XI. und XII., Alexander VII. und VIII., Innozenz X., XI., XII. und XIII. und Benedikt XIV. ..." Alles umsonst!

Weshalb schließlich "Unsere in Christo geliebten Söhne, die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal und beider Sizilien, sich in die Notwendigkeit versetzt sahen, die Mitglieder des Ordens aus ihren Reichen, Gebieten und Provinzen zu verbannen und zu vertreiben, indem sie der Meinung waren, dies sei noch das einzige und unumgänglich zu ergreifende Mittel gegen so viele Übel, um zu verhindern, daß Christen sich gar im Schoße ihrer heiligen Mutter, der Kirche, gegenseitig reizten, angriffen, zerfleischten."

Wohl den Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen dem Heiligen Stuhl und den führenden katholischen Fürstentümern im neuzeitlichen Europa erreichte man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon nahe dem Ausbruch der Französischen Revolution. ...<<

Ein englisches Parlamentsmitglied kritisierte im Jahre 1750 den britischen Sklavenhandel (x194/121): >>Wir, der britische Senat (Parlament), der Tempel der Freiheit und das Bollwerk des protestantischen Christentums, haben in diesen 14 Tagen Maßnahmen erwogen, die geeignet erscheinen, das abscheuliche Geschäft des Handelns mit Negern noch einträglicher zu gestalten.

Es ist uns offenbar geworden, daß 46.000 dieser elenden Geschöpfe jährlich allein an unsere Plantagen verkauft werden! Es läßt einem das Blut erstarren.

Und wenn man mir den ganzen amerikanischen Kontinent dafür gäbe, ich möchte nicht von mir sagen müssen, daß ich dafür gestimmt hätte! ...<<

#### **1752**

König Friedrich II. schrieb im Jahre 1752 über die Rechtsprechung und die Religionspolitik in Preußen (x056/47): >>Ich habe mich entschlossen, niemals in den Lauf gerichtlicher Verfahren einzugreifen; denn in den Gerichtshöfen sollen die Gesetze sprechen und der Herrscher soll schweigen. ...

Für die Politik ist es völlig belanglos, ob ein Herrscher religiös ist oder nicht. Geht man allen Religionen auf den Grund, so beruhen sie auf einem mehr oder minder widersinnigen System von Fabeln. ... Allein diese ... Wundergeschichten sind für die Menschen gemacht, und man muß auf die große Masse soweit Rücksicht nehmen, daß man ihre religiösen Gefühle nicht verletzt, einerlei, welchem Glauben sie angehören.<<

#### **1754**

Dorothea Christiana Erxleben (1715-1762, geborene Leporin) erwarb im Jahre 1754 in Halle (Saale/Preußen) als erste deutsche Ärztin den medizinischen Doktorgrad.

#### **1756**

Der 3. Schlesische Krieg (1756-1763) begann mit dem preußischen Einmarsch in Sachsen (ohne preußische Kriegserklärung) und dem Sieg über die Österreicher bei Lobositz im Jahre 1756.

Der 3. Schlesische Krieg von 1756-1763 entwickelte sich für Preußen zum Existenzkampf auf Leben und Tod. Preußen mußte sich allein gegen Österreich, Frankreich, Rußland, Schweden, Sachsen-Polen und die meisten deutschen Reichsfürsten behaupten. Im Verlauf des 7jährigen

Krieges war Preußen lediglich mit Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel und Gotha verbündet und wurde nur von England mit unzureichenden Subsidien unterstützt (Westminsterkonvention von 1756).

Während Preußen nur rd. 5,0 Millionen Einwohner zählte, verfügten die Gegner über eine Bevölkerung von mehr als 100,0 Millionen (x147/61). Entgegen allen bisherigen Traditionen verbündete sich Österreich im Jahre 1756 sogar mit seinem Erzfeind Frankreich gegen Preußen. Für Preußen wurde der 7jährige Krieg von 1756-63 ein Kampf um Sein oder Nichtsein, denn die Verbündeten hatten bereits eine vollständige Aufteilung Preußens beschlossen (Rußland sollte z.B. mit Ostpreußen entschädigt werden).

Friedrich der Große war jedoch ein dynamischer Feldherr, der nicht auf den Angriff der übermächtigen Gegner wartete, sondern selbst sofort den Angriff suchte. Die gutausgebildete und disziplinierte preußische Armee verfügte außerdem über ungemein wirkungsvolle Kampfeinheiten, die auch zahlenmäßig überlegene Truppen nicht fürchteten und zu Beginn des Krieges alle Gegner in "Blitzkriegen" niederkämpfte.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Kriegstreiberei der Römisch-Katholischen Kirche und den Siebenjährigen Krieg (x333/135-148): >>... Wenn nun aber das Papsttum auch weiterhin, durch das ganze 18., den größten Teil des 19. Jahrhunderts, Truppen unterhielt oder fremdländische Söldner rekrutierte, seine Rolle als Militärmacht hatte es längst ausgespielt - freilich noch längst nicht seine seit der Antike so kontinuierlich wie zynisch praktizierte Rolle als kriegstreiberische und kriegsfördernde Macht, ohne selbst Krieg zu führen! Diese Rolle kulminiert, quantitativ gesehen, recht eigentlich erst in unserer jüngeren, jüngsten Geschichte, der Zeit des Ersten, des Zweiten Weltkriegs, des Kriegs in Vietnam.

Ein anschauliches Beispiel aber einer solchen Kriegsführung, einer überaus beliebten papalen Kampfesart, der höchst effizienten Beteiligung nämlich am Krieg, ohne gleichsam an ihm beteiligt zu sein, ist im Jahrhundert der Aufklärung der Siebenjährige Krieg.

#### **Noch immer die Tradition der Kreuzzüge?**

Wie intensiv das Papsttum an diesem Konflikt interessiert war, wie sehr es mitwirkte, ohne selbst in die Kämpfe direkt einzugreifen, vielmehr sein Zutun mehr oder weniger verheimlichte, zeigte sich während des ganzen Kriegsverlaufs, wobei das religiöse Motiv auf protestantischer Seite provozierend hervorgehoben, auf katholischer lange entschieden bestritten, alles vielmehr getan worden ist, um den Krieg nicht als Religionskrieg erscheinen zu lassen.

Doch allein die Tatsache, daß ein rundes Drittel des amtlichen Schriftwechsels zwischen der Wiener Nuntiatur und dem römischen Staatssekretariat in der Zeit des Siebenjährigen Krieges aus Kriegsberichten, nicht selten sehr detaillierten Kriegsberichten besteht, aus genauen jeweiligen militärischen Lagebeschreibungen, spricht für sich.

Die heilige Stadt war so voller geheimer Militaria, darunter selbst Meldungen vom überseeischen Kriegsschauplatz, daß man mit diesen Nachrichten sogar handelte, wobei auch der Beichtvater Klemens' XIII. seinen Part spielte; wie man sich überhaupt noch im Ancien Regime der "Beichtväterdiplomatie" bei der Inanspruchnahme geheimdienstlich inoffizieller Kommunikationswege bediente, in Wien ebenso wie in Paris, am Münchner Hof durch Pater Stadler, am Hof des Kölner Kurfürsten durch Pater Kellerhofen.

Der besonders blutige Krieg, in dem das katholische Österreich und Frankreich auf der einen, das evangelische Preußen und England auf der anderen Seite kämpften, galt vielen Zeitgenossen, mitten im Jahrhundert der Aufklärung, noch als Konfessions-, als Religionskrieg. In der älteren Forschung betonen diesen Aspekt so herausragende Gelehrte wie der Jurist Johann Jacob Moser und der Historiker Leopold von Ranke.

Und noch 1985 sieht Johannes Burkhardt in seiner Habilitationsschrift "Abschied vom Religionskrieg. Der Siebenjährige Krieg und die päpstliche Diplomatie", der ich im folgenden sehr

verpflichtet bin, die entstandenen Konfessionen im späteren 17., ja mitunter noch im 18. Jahrhundert zwar in ihrer dogmatischen Wirksamkeit, nicht aber in ihrer allgemeinen Bedeutung geschwächt, hat vielmehr jetzt, politisch-rechtlich betrachtet, "ein konfessionelles Zeitalter im Reich eigentlich erst richtig begonnen."

Hinter der enormen konfessionspolitischen Aktivität der Kurie aber steht noch immer die Tradition der Kreuzzüge, der Blutbäder unter "Ketzern" und Heiden, der gewaltsamen Ausbreitung des Katholizismus, die alte Strategie, das eigene Lager notorisch zu beschwichtigen, zum Frieden aufzurufen, um desto kraftvoller alle Arten von "heiligen" Kriegen mit religiös Außenstehenden führen zu können - der die frommen Monsignori fast verzehrende Wunschtraum durch Jahrhunderte.

Diesem ideologisch wie materiell gestützten, hochgradig kriegstreiberischen Tun dient in nachlutherischer Zeit, im Ancien Regime, besonders die Errichtung und der verstärkte Ausbau eines ständigen Nuntiatordienstes, die meist sorgfältig vorgenommene Besetzung kurialer Außenstellen bei den einflußreichsten, immer wieder um Kollaboration angegangenen, doch durch ihren jahrhundertelangen machtpolitischen Gegensatz getrennten europäischen Mächten in Paris und Wien, an den Königssitzen in Spanien, Portugal, Polen, den größeren Höfen Italiens, in Venedig, Florenz, Neapel, den katholischen Kantonen der Schweiz.

Denn nur bei den Souveränen, den zuständigen Staatsvertretern katholischer Konfession waren die offiziellen päpstlichen Diplomaten akkreditiert, keinesfalls bei Andersgläubigen. Und stets gehörte seit der Reformation zum Hauptprogramm dieser Legaten die bewußte Forderung einer Allianz der katholischen Fürsten, die Schaffung einer schlagkräftigen Einheitsfront, und, natürlich, unter der Ägide möglichst des Heiligen Stuhls, alles um des lieben Friedens, der heißbegehrten Eintracht willen zu Gunsten effektiverer Kriege.

Apologeten betonen die Häufigkeit und Eindringlichkeit päpstlicher Friedensappelle. Doch sie betreffen eben immer nur die eigenen Gläubigen, ist ja in all den Pazifizierungs-, den Vermittlungsaktionen des Papsttums "von der Reformationszeit bis zum Siebenjährigen Krieg in keinem Fall der Friede mit einer protestantischen Macht gemeint oder einbezogen" (Burkhardt).

Im ganzen 16. und 17. Jahrhundert waren gemischt konfessionelle Allianzen die Regel, dominierte, ungeachtet aller Schwankungen, der katholische Mächtedualismus, der alte Gegensatz zwischen den beiden großen katholischen Konkurrenten, den österreichischen Habsburgern und den französischen Königen, die europäische Politik, zumal die des Vatikans, kooperierte schon in der Reformationszeit Franz I., während er einen Krieg nach dem andern gegen Karl V., den katholischen Kaiser führte, mit deutschen protestantischen Fürsten (VIII 433 ff.); kämpften im Dreißigjährigen Krieg die katholischen Franzosen gemeinsam mit den schwedischen Lutheranern, um nur daran zu erinnern.

Es versteht sich von selbst, daß die römische Kurie, so weit möglich, nichts unterließ, um ein Bündnis der katholischen Mächte, besonders der beiden führenden Kronen, zu erreichen und gegen alle Feinde des Römischen Stuhls, Türken wie "Ketzer", vereint losschlagen zu können. Man hatte dabei freilich weniger Erfolge als Mißerfolge, katastrophale Mißerfolge, wie vor allem im Dreißigjährigen Krieg und im Spanischen Erbfolgekrieg.

### **Die "diplomatische Revolution"**

Da schlossen am 1. Mai 1756 zur spektakulären Überraschung ganz Europas Wien und Versailles, die jahrhundertelangen Gegner; einen Bündnis- und Freundschaftspakt, von der Geschichtsschreibung "diplomatische Revolution" benannt. Es kam zu ... einer gänzlichen Umkehr der politischen Konstellation. Anstelle der bisherigen, wenigstens seit dem Dreißigjährigen Krieg bestehenden habsburgisch-bourbonischen Opposition trat das Zusammengehen der zwei bedeutendsten katholischen Dynastien gegen die beiden maßgebenden protestantischen Staaten.

Und dies geschah in einem Jahr; in dem nach dem Ersten Schlesischen Krieg (1740-1742),

dem Beginn des Kampfes um die Vorherrschaft in Deutschland, und dem Zweiten Schlesischen Krieg (1744-1745) der Dritte Schlesische Krieg (1756-1763) begann, der Siebenjährige Krieg. (Hier sei, kurz vorausblickend, an Hitler erinnert, der sich gern auf den Preußenkönig bezog und am 23. November 1939 auch seinen Entschluß zum Krieg gegen Polen mit Friedrichs Entschluß zum Ersten Schlesischen Krieg verglichen hat.)

Nach der Annexion der österreichischen Provinz Schlesien, fast ganz Ober- und Niederschlesiens nebst der Grafschaft Glatz mit (insgesamt) 1.300.000 weiterer Untertanen im Frieden von Berlin (1742), nach dem Einstreichen dieses "Diebesgutes" (Duffy) durch Friedrich II. aber war nicht mehr Frankreich Österreichs großer Kontrahent, sondern Preußen; und Frankreich sah sich, jetzt an der Seite der Donaumonarchie, seit Beginn des Kolonialkrieges als Hauptfeind mit England konfrontiert, wo man Friedrich als ... ein Geschenk der Vorsehung feierte.

Die Geheimverhandlungen über den entstehenden Pakt zwischen Wien und Versailles hatten im Herbst 1755 begonnen und waren im darauf folgenden Februar im Vatikan bekannt geworden. Viele Monsignori sympathisierten damals mit Frankreich. Kardinalstaatssekretär Silvio Valenti Gonzaga neigte Frankreich zu. Der Mann nach ihm, der Chiffrensekretär Antonio Rota, war, so eine wohlinformierte Quelle, "ein bezahlter Spion Frankreichs". Und auch andere Kuriale wurden regelmäßig jährlich von Frankreich bestochen.

Doch woher immer die Information kam, bei den Besprechungen zwischen Wien und Paris wurde die konfessionelle Übereinstimmung von Anbeginn an einbezogen, wurde die Verständigung zwischen den bisherigen katholischen Gegnern erst recht in Rom sofort unter konfessionspolitischen Aspekt betrachtet, sah man die beiden katholischen Großmächte doch jetzt den führenden protestantischen Staaten konfrontiert, den ... Preußen und England, "der unwürdigsten aller Nationen", wie der Papst sich ausdrückte, "in der heute bekannten Welt".

Nun war also eingetreten, was schon viele seiner Vorgänger begehrt, das Zusammengehen der katholischen Führungsmächte. Doch am 29. August 1756 kam ihnen der Preußenkönig zuvor. Friedrich II. holte zu einem "Präventivschlag" aus.

Er ließ seine Armee die Grenze nach Sachsen, einem protestantischen Land mit einem katholischen Hof, überschreiten, die Bevölkerung barbarisch ausbeuten, der Dritte Schlesische Krieg, der Siebenjährige Krieg, hatte begonnen und Rom die seinen Ausbruch zumindest psychologisch wie propagandistisch fördernde konfessionpolitische Krisenstimmung "recht unbedenklich geschürt" (Burkhardt).

Auf dem Höhepunkt des Schlachtens, in einem Breve vom 15. November 1758, konnte Papst Klemens XIII. König Ludwig XV. versichern, die Waffenbrüderschaft zwischen Frankreich und Österreich habe "der allmächtige Gott selbst" gestiftet.

Zunächst aber ließen "Feindseligkeiten und Gewalttaten" der Invasoren in Sachsen Benedikts XIV. "Haare sträuben", fand er das Vorgehen Preußens "unerhört". Mit äußerster Teilnahme las er die Berichte vom Kriegsschauplatz und rief die katholischen Majestäten Franz I., Maria Theresia und Ludwig XV. zum Krieg gegen den Landfriedensbrecher auf. Er wollte auch andere katholische Fürsten mobilisieren, und zwar ausdrücklich der Religion, seines "apostolischen Amtes" wegen; ja wäre, schrieb sein Staatssekretär nach Wien, am liebsten selbst in den Kampf geeilt, hätte er Mittel und Vollmacht dazu gehabt.

Die Zeiten freilich, da Päpste und Prälaten ganze Heere kommandierten (ausführlich: "Klerus und Krieg" VI 3 1 ff.), waren vorbei. Immerhin drohte noch im 17. Jahrhundert Urban VIII. - Lieblingsbeschäftigungen: Nepotenbereicherung und Krieg (in Tivoli errichtete er eine Gewehrfabrik) - ... ja, er schickte schließlich 30.000 Krieger zu Fuß und 6.000 zu Pferd (IX 355, 366 ff.), während im 18. Jahrhundert Benedikt XIV. nur noch über wenige tausend Streiter gebot, deren Dienstplan nach dem Wecken mit dem Rosenkranzbeten begann.

Wie gewöhnlich aber geschahen die außenpolitischen Aktionen in enger Zusammenarbeit mit

dem Staatssekretariat, jetzt mit dem neuen Kardinalstaatssekretär Alberigo Archinto. Und auch er sah in der friderizianischen Invasion nicht nur eine Gefährdung Österreichs, der gerechten Sache Maria Theresias (1740-1780), der Königin und (seit 1745) Kaiserin, sondern auch der katholischen Religion. Stellte Rom doch von Anfang an das religiöse Motiv in den Vordergrund, hob es stets von neuem ab auf die "Religion", das "Wohl der Religion", die "Interessen der katholischen Religion".

Wie auch die fromme Herrscherin selbst - sie ließ sich, gegen kuriales Widerstreben, im Meßkanon namentlich nennen und glaubte, "der starke Arm Gottes" greife ihr zuliebe in die Weltpolitik ein - "die heilige Religion in ganz Teutschland" gefährdet sah und als Hauptzweck des Krieges nicht nur die Rückgewinnung Schlesiens nannte, sondern die "Aufrechterhaltung unserer heiligen Religion, von welcher ich in Teutschland fast die alleinige Stütze abgebe."

Wie ja auch Wenzel Anton Graf von Kaunitz, ihr versierter Staatskanzler, das neue Bündnis mit Paris dem Heiligen Stuhl als überaus zuträglich empfahl ... Und wie er, Kaunitz, dann nach Kriegsausbruch am 9. September 1756 seinen Gesandten in Rom, den Barnabitenoberen Pater Pius Manzador anwies, er möge "den Romanischen Hof deutlich überzeugen, daß es nunmehr auf die Rettung Unserer heiligen Religion hauptsächlich ankommt, mithin die Notwendigkeit erfordere, daß der Päpstliche Stuhl dem hiesigen Hof mit Geldmitteln baldigst beibringe ..."

In Wirklichkeit ging es Kaunitz, einem von der Aufklärung geprägten Freigeist, der jährlich der Kaiserin seinen Beichtzettel vorgelegt haben soll, nicht um Rettung des katholischen Glaubens, sondern um die völlige Vernichtung der preußischen Macht, ging es ihm darum, "den preußischen König", wie er mehrmals gleichlautend formuliert, "über den Haufen" zu werfen.

Friedrich II. ist für ihn, ebenfalls wiederholt in seiner weit ausgreifenden Denkschrift "Meynungen des Grafen Kaunitz über das auswärtige System" vom 24. März 1749 niedergelegt, "der größte, gefährlichste und unversöhnlichste Feind des Durchlachtigsten Erzhauses".

"Soviel nun den König in Preußen anbetrifft, so verdienet Er (besonderen) Zweifel in der Klasse der natürlichen Feinden oben an, und noch vor der Ottomannischen Pforten gesetzt, mithin als der ärgste und gefährlichste Nachbar des Durchlachtigsten Erzhauses angesehen zu werden." Unabhängig aber vom persönlichen Glauben oder Unglauben wurde das Wohl, wurde "die Beförderung unserer heiligen Religion" weithin mehr oder minder herausgestrichen und der ideologische Gleichklang betont.

Soll doch auch Ludwig XV. konfessionelles Engagement bekundet, soll ihn die Allianz mit dem protestantischen Preußen bedrückt haben, wollte er angeblich lebenslang lieber mit dem Wiener Hof verbündet gewesen sein. Ja, seinem Außenminister Etienne Francois Stainville, Herzog von Choiseul, bekannte er, heißt es, sich zu keinem anderen Zweck mit Wien zusammengetan zu haben, "als Preußen zu zerschlagen und den Protestantismus auszurotten."

Der Papst ließ den König bereits im Herbst 1756 in mehreren Breven nur noch als "Markgraf von Brandenburg" bezeichnen und ihm durch die kuriale Kriegspropaganda unterstellen, neben der Vergrößerung des eigenen Territoriums die Unterdrückung der Religion in Deutschland und in den Ländern Maria Theresias anzustreben, wobei man befürchtete, "daß er im Reich in den göttlichen und menschlichen Dingen das Unterste zu oberst kehrt". Denn suchte das katholische Lager jeden Religionskriegsverdacht als bloßes "Religionskriegsgespenst" abzutun, verbreitete die preußische Seite systematisch "den österreichischen bitteren Haß gegen die protestantische Religion".

Friedrich hatte schon vor Kriegsbeginn in ungezählten Verfügungen, Denkschriften, in Verdächtigungen und Beichtigungen die religionspolitische Gefahrensituation beschwören lassen. Jetzt, im Krieg, ließ er, offiziell und inoffiziell, immer mehr den konfessionellen Aspekt des Konflikts herausstellen und sich selbst als eine Art Flügelmann, als Vorkämpfer des Pro-

testantismus gegen Österreich, als sozusagen neuen Gustav Adolf (vgl. IX 3 57 f.) stilisieren. Wurden doch sogar seine politischen Korrespondenzen nun mit konfessionellen Bekenntnissen geschmückt.

Und er wollte doch auch die protestantischen Reichsfürsten zu einem "evangelischen Fürstenbund" vereinen. Ja, der dezidierte Freigeist, der Freund der Aufklärung, ließ in Preußens evangelischen Gotteshäusern für den "zu unserem und Deiner Kirche Schutz" geführten Feldzug beten.

Friedrich mag kaum mehr, eher weniger geglaubt haben als der (mit) ihm befreundete Voltaire. Aber er wußte, wie nützlich, zumal im Krieg, ein christgläubiges Volk ... sein konnte. Daher erwartete der König auch von seinen Generalen, daß sie zumindest die christlichen Rituale, die äußere Form des Gottesdienstes, voll unterstützten. An jedem Sonntag wurden die Truppen zur Kirchenparade versammelt.

"Wir mußten", schreibt ein Teilnehmer, "in Zügen vor die ... Kirche marschieren, dahin ein jeder seiner Religion nach gehörte, und in dieselbe eingehen, man wollte oder wollte nicht; auch wurde öfters Abendmahl gehalten, welches mir wegen der herrschenden Stille und Andacht unter einer großen Menge von Kriegern sehr erbaulich und zum Segen gewesen."

Zum Segen wurde das Christentum aller Konfessionen auch noch den Schlachtopfern Wilhelms II., Hitlers, Stalins - man lese in der "Politik der Päpste" I 23 6 ff., II 151 ff.! Friedrich II. aber verpflichtete seine Feldprediger - von ihm nach dem Ersten Schlesischen Krieg auch in Uniform gesteckt - während eines Feldzugs jeden Morgen und jeden Abend zu einer Andacht von fünfzehn Minuten, jeden Sonntag zu einer Predigt, jeden zweiten Sonntag zur Feier des Abendmahls.

Ein Höfling, der am 7. Juni 1758 den Feldgottesdienst eines Regiments beobachtete, merkte dazu an: "Es gibt nichts Erbaulicheres, als eine solche Schar von Helden, vor der Provinzen und Königreiche zittern, sich vor der göttlichen Allmacht beugen zu sehen. Die Generale, die anderen Offiziere und sämtliche Mannschaften stehen im Kreis um den Geistlichen, dem zwei Trommeln als Altar dienen, und alles betet entblößten Hauptes zum Herrn."

Siege feierte man mit "Freudenfeuer" aus Musketen und Kanonen sowie mit frommen Chorälen, "Eine feste Burg ist unser Gott", und immer wieder auch mit dem "Tedeum".

### **Zur humanisierten Kriegführung der Aufklärungszeit**

Gewiß, sie hatten allen Grund zu singen, dem lieben Gott zu danken. Alle freilich, die der liebe Gott nicht leben ließ? Nun, sie starben zwar; wie altbekannt, süß und ehrenvoll, aber so richtig schön starben doch die wenigsten. Ja, so schön, so sanft zumal wie etwa jener Namenlose, der jetzt bloß noch durch einen populären Militär weiterlebt, sozusagen, durch Hans Joachim von Zieten.

Der General stand seit 1714 in preußischen Diensten, kämpfte in den Schlesischen Kriegen, entschied die Schlachten bei Liegnitz und bei Torgau (1760) mit, und als eben dort, wo Friedrich binnen einer halben Stunde mehr als 5.000 Soldaten verlor (16.670 insgesamt), als hier bei Torgau in einem Artillerieduell mit den Österreichern eine Kanonenkugel einem Kürassier den Kopf abriß, rief Zieten nur: "Kinder, der hat einen sanften Tod!"

Doch, ja, nur mancher hatte, in diesen, in anderen Kriegen, einen sanften Tod, war bloß ein Glückspilz gleichsam. Ein Leutnant des Regiments von Below erinnerte sich, wie ihm 1758 in der Schlacht bei Zorndorf "sein Sponton (Halbpik) aus der Hand geschossen und sein Gesicht von den Gehirnteilen eines Soldaten getroffen wurde, dem es den Kopf abgerissen hatte, während eine Kugel seinen Hut, eine weitere seinen Rock durchschlug und eine dritte an seinem Ringkragen abprallte."

Sanft, freilich: fast sanft nur, nicht mehr ganz so sanft starb auch der preußische General von der Schulenburg, als ihm am Morgen des 10. April 1741 in der Schlacht nahe Mollwitz im Ersten Schlesischen Krieg bei einem Gegenangriff auf die österreichische Kavallerie, so wird

überliefert, "anfänglich das Pferd untern Leibe erschossen worden, darauf bekommt er einen Hieb quer übers Gesichte, so daß ihn das eine Auge halb am Backen herunter gehangen, endlich als er auf ein frisches Pferd sich zu setzen in Begriff ist und mit dem Schnupftuch das Blut stillen wollte, dringt ihm eine fliegende Kugel durch den Kopf und streckt ihn Knall und Fall zu Boden nieder."

Immerhin teilten seinerzeit auch die hohen Offiziere ganz das Risiko ihrer Untergebenen, wurden allein in den ersten vier Jahren des Siebenjährigen Krieges 33 Generale, darunter zwei Feldmarschälle, getötet - verdientermaßen, darf man hinzufügen, doch auch von ihnen die wenigsten sanft.

Und sanft ging es auch danach auf dem Schlachtfeld von Zorndorf, mit Verwundeten und Sterbenden nur so übersät, nicht eben zu. "Sie kamen", berichtet ein Augenzeuge, "von allen Richtungen, teils auf Händen und Füßen gekrochen, teils mit Krücken unter den Armen, welches Musketen waren, deren Kolben sie unter die Schultern genommen hatten. Die hin und wieder existierenden, mit Wasser angefüllten Schlammfänge dienten ihnen dazu, ihren Durst zu löschen ...

Alle Augenblicke präsentierten sich mir neue Ansichten des Entsetzens. Ich sah Stellen, wo die Kavallerie gemetzelt hatte und Menschen und Pferde untereinander lagen, wobei mir die Wut, die in den Gesichtern der Gebliebenen noch zu bemerken war, am meisten auffiel. Weiterhin befanden sich Reste von verbrannten Munitions- und Pulverwagen und nebenher eine Menge halbgebratener Artilleristen, welche einen unangenehmen brandigen Gestank von sich gaben.

Dort lagen Blessierte in den letzten Zügen und hatten sich vor Angst und Schmerz mit Händen und Füßen tief in die Erde gegraben. An einem anderen Ort stand ein ganzer Train russischer zweirädriger Karren, an welchen die Pferde erschossen waren, und auf dem ganzen Champ de Bataille liefen Pferde herum, von denen manche die Därme hinter sich herschleppten, und wieder andere, die auf drei Beinen herumsprangen."

Die russischen Verwundeten wurden oft lebendig begraben, zusammen mit Tausenden von Leichen - "alle nackt, alle schwarz und scheußlich anzusehen - zerstückte Leiber, abgehauene Arme und Gebeine, herunter gesäbelte Köpfe, herausgerissene Eingeweide - Pferde und Menschen durcheinander."

Soviel nur zur humanisierten Kriegführung der Aufklärungszeit.

Am Tag nach der Schlacht sah der Lieutenant von Hülsen Friedrich noch im Staub und Schweiß des vorigen Tages im königlichen Hauptquartier. "Er war fürchterlich schön, und seine Miene heiter." Ja, der König - erinnert es nicht an Karl XII. von Schweden? - war "guter Laune". Und sagte zu dem General von Seydlitz, als Kavallerist hochqualifiziert und von den Seinen "wegen seiner Menschlichkeit geliebt" (Bleckwenn): "Alles in allem sind die Russen doch eigentlich nur Gesindel, finden Sie nicht?" "Sire", erwiderte der General, "ich weiß nicht, ob man eine Infanterie wie die russische so bezeichnen kann, welche derart gekämpft und unsere eigenen Truppen abgewiesen hat."

Nicht nur einmal nannte Friedrich die Russen Gesindel. Und ist der Weg von hier bis zum "russischen Untermenschentum" der Hitlerzeit auch noch nicht ganz zurückgelegt, beschritten war er, und wahrlich nicht erst damals.

Selbst große Rückschläge vermochten Friedrich nicht zu erschüttern, wie etwa die Schlacht von Hochkirch am 14. Oktober 1758, als schon um fünf Uhr morgens mehrere hundert Preußen in ihren Zelten erwürgt worden waren, "noch ehe sie die Augen öffnen konnten; andere liefen halb nackt zu ihren Waffen".

Allein dieser Tag kostete den König 9.000 Mann, ein Drittel seiner Armee, darunter die beiden Feldmarschälle James Keith und Fürst Moritz von Dessau. Der Besiegte aber erholte sich von dem Desaster "erstaunlich schnell" (Duffy), konnte er doch den Prinzen Heinrich, seinen

jüngeren Bruder, von ihm einmal als "Feldherr ohne Fehler" gerühmt, mit seinem Korps herbeirufen und die Verluste wieder wettmachen.

Sogar die fürchterliche Niederlage von Kunersdorf, beinahe Friedrichs militärisches Fiasko, am 12. August 1759 ihm durch Österreicher und Russen beigebracht, wobei er jetzt fast zwei Drittel seiner Armee verlor; 19.000 Mann, darunter auch der Dichter Ewald von Kleist, scheint ihm die Seelenruhe nicht geraubt zu haben. Vielmehr schob er; der Fehler für Mißerfolge bei jedem, nur nicht bei sich selber fand, die Schuld an der Katastrophe auf seine Soldaten, ein "Haufen von Feiglingen", wie er sagte, ohne jedes "Ehrgefühl".

Überhaupt: der Preußenfürst und sein Kanonenfutter.

Natürlich pflegte er gelegentlich, je nach Laune und Opportunität, eine sozusagen preußisch verknappte ... Leutseligkeit, einen scheinbar durchaus fürsorglichen Truppenvater, jene "Verständigungsebene" eben, wie Christopher Duffy so schlicht wie zutreffend sagt, auf der er es mit den Soldaten "sehr gut konnte" - zum Beispiel wenn er, vorbeireitend an den in langen Kolonnen Marschierenden diesen manchmal zurief: "Guten Tag, Kinder!", und die "Kinder" gewöhnlich zurückschrien: "Wiederum so viel, Fritz! Guten Tag, Fritz!" Doch konnte man dem Tod Geweihte sich billiger verpflichten?

Auch Christopher Duffy bestätigt die Behauptung von General von Wamery, Friedrichs eigenem Offizier, der König habe seine Soldaten gemeinhin als "Zitronen" betrachtet, "die man auspreßt und dann wegwirft". Wie auch, wohl für die Zeit nach dem siebenjährigen Gemetzel, Georg Heinrich von Berenhorst, preußischer Offizier und Militärschriftsteller, 1797 urteilt: "Was die Offiziere anbelangt, so merkten die einsichtigen endlich wohl, daß ihr philosophischer Kriegsherr sie als bloße Werkzeuge betrachte, die der Künstler bei Seite wirft, wenn sie stumpf werden, und daß da persönlich nicht viel Dankbarkeit zu erwarten sei."

Für Carl von Clausewitz, den preußischen General und Militärtheoretiker, war Friedrich, mit dem sicheren Instinkt für Macht begabt, für die spezifische Atmosphäre der "großen Politik", der "folgsamste Schüler Machiavellis"; für Ernst Moritz Arndt ein Despot, dem "der Mensch als Mensch ... nichts" galt.

Friedrich, geleitet vielleicht auch von der Vorstellung, daß Adelsrang besondere militärische Qualitäten impliziere, kultivierte den Kastengeist des Offizierskorps, und während er dieses eng an sich zog, verbot er Offizieren geradezu, "mit gemeinen Leuten und Bürgern umzugehen", drang er vielmehr auf ihren Verkehr "immer mit höheren Offizieren und ihren Kameraden", indes ihr Umgang mit einfachen Soldaten sich auf das beschränken sollte, "was im Dienst erfordert wird".

Bürgerliche wurden verhältnismäßig selten Offiziere, am ehesten noch, in Ermangelung adliger Anwärter, während eines Konflikts, des Siebenjährigen Krieges beispielsweise. Danach "säuberte" der König selber seine adelsstolzen Reihen und entließ, um den "esprit de corps" seiner Truppe möglichst "unverfälscht" zu erhalten, viele bürgerliche "Elemente", "unadelig Geschmeiß", Leute, die erst im Krieg ihr Offiziers-Patent erhalten hatten.

Besonders in höhere Ränge gelangten Nichtadelige nur ausnahmsweise. ... Kümmerte sich der König aber schon um ausgeschiedene Offiziere nur ungenügend, so blieb die Masse der ausgeschiedenen Gemeinen oft gänzlich unversorgt. Am schlimmsten ging es den Invaliden; die ausländischen alten Söldner wies Friedrich aus, den preußischen Invaliden erlaubte er das Betteln. Und wurden sie ihm selbst zu lästig, befahl er einem Pagen: "O jag' er doch die Canaillen weg!"

"Friedrich", schreibt Christopher Duffy, "kümmerte sich um das Wohl seiner Soldaten eigentlich nur so lange, wie diese in der Lage waren, sich dafür durch Einnahme eines Platzes in der Schlachtordnung erkenntlich zu zeigen. Für die Krüppel, die Alten oder die schwer verwundenen Soldaten war in des Königs Plänen kein Raum."

Und wie in so vielen anderen christlichen Ländern des aufgeklärten Zeitalters bestrafte man

Verstöße gegen das Reglement barbarisch. Stockschläge und Fausthiebe waren alltäglich, man folterte auch noch ein bißchen, henkte, füsilierte, flocht gelegentlich aufs Rad, man schnitt Nasen, Ohren ab, brannte Signaturen in die Haut. Besonders beliebt: das Spießrutenlaufen, das (an drei Tagen) unter beständigen Hieben und dem Aufspielen fröhlicher Weisen zum Über-tönen der Schreie der Geschlagenen sechsendreißigmal wiederholt werden konnte, wobei die meisten Opfer bei den "Läufen" starben.

Kein Wunder, war die vielsagende Weisung "überhaupt muß der gemeine Soldat vor dem Of-fiziere mehr Furcht als vor dem Feinde haben" - ein Leitprinzip in Friedrichs Menschenfüh-rung - und die Fahnenflucht in seiner Armee ungemein häufig. Nur das Regiment Jung-Braunschweig (Nr. 39) verlor im Siebenjährigen Krieg durch Desertion 1.650 Mann; allein das hochfeine Potsdamer Garderegiment büßte zwischen 1740 und 1800 durch Fahnenflucht drei Offiziere ein, 93 Unteroffiziere, 32 Musiker und 1525 Mann, nicht gerechnet 130 Selbst-morde und 29 Hinrichtungen. Insgesamt sollen im Siebenjährigen Krieg 80.000 Preußen, 70.000 Franzosen und 62.000 Österreicher übergelaufen bzw. desertiert sein. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1756 (x090/142): >>Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) wurde für Preußen ein Kampf auf Gedeih und Verderb. Mit dem Ziel, das Land des verhaßten Emporkömmlings zu zerstückeln, unternahmen Österreich, Rußland und Frankreich große Anstrengungen. Schwe-den nutzte die Gunst der Stunde und schloß sich ihnen an. Auch eine Mehrheit des Regens-burger Reichstages (ohne Hannover, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Kassel, Sachsen-Gotha) wandte sich gegen Friedrich und proklamierte den Reichskrieg.

Der König stand fast allein. Mehr als anderthalb Jahre sollten vergehen, bis der britische Pre-mierminister William Pitt geltend machen konnte, daß die Kolonialfrage nicht in Übersee, sondern auf dem Kontinent entschieden würde und an Preußen demgemäß Subsidien zu zah-len seien. Indessen führte Friedrich, durch Generalfeldmarschall Kurt Christoph von Schwerin beraten, eine zweite Offensive zur Zerschlagung des Aufmarsches seines gefährlichsten Ge-gners, der österreichischen Hauptarmee. ...<<

### **1757**

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1757 (x090/142): >>1757 drangen 2 preußische Heere – zusammen 64.000 Mann – aus verschiedenen Richtungen nach Böhmen vor und warfen die Österreicher in verlustreicher Schlacht, die auch Schwerin den Tod brachte, auf Prag zurück. Die Stadt wurde eingeschlos-sen. Bald jedoch erlitt Friedrich mit seinen unzulänglichen Kräften bei Kolin durch die Ent-satzarmee des österreichischen Feldmarschalls Leopold von Daun eine schwere Niederlage. Er mußte die Belagerung abbrechen und das Land räumen.

Sämtliche Außenposten gingen verloren. Die Russen eroberten Memel, siegten bei Groß Jä-gersdorf und besetzten nach vorübergehendem Rückzug (im Jahre 1758) ganz Ostpreußen. Die Schweden fielen nach Pommern ein. Die Österreicher nahmen Breslau und ließen Berlin brandschatzen. Die Franzosen schlugen den jüngeren Sohn König Georgs II. von Hannover-England bei Hastenbeck und zwangen ihn zur Preisgabe Hannovers. Ein zweites französisches Heer vereinigte sich mit der Reichsarmee, um gegen die Mark Brandenburg vorzustößen.

Friedrich warf sich auf diesen um mehr als das Doppelte überlegenen Gegner und jagte ihn bei Roßbach durch eine flankierende Reiterattacke des Generals Friedrich Wilhelm von Seydlitz in die Flucht. Dann eilte er nach Schlesien, das Hans Joachim von Zieten hatte räumen müs-sen. Ein "wider alle Regeln der Kriegskunst" gegen das österreichische Heer bei Leuthen er-fochtener Sieg beendete die Operationen des Jahres 1757. ...<<

Der Brite Robert Clive (1725-1774, Kriegskommissar der Ostindischen Kompanie) besiegte mit seinen Truppen die indischen Einheiten, besetzte von 1757 bis 1764 Bengalen und Oudh und begründete damit die britische Herrschaft in Indien.

## **1758**

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1758 (x090/142-144): >>Im Westen brauchte Friedrich nicht mehr tätig zu werden, da Georg II. der Kapitulation seines Sohnes die Zustimmung verweigerte und das bei Hastenbeck geschlagene Heer dem Herzog Ferdinand von Braunschweig unterstellte, der Franzosen und Reichsvölker fortan in Schach hielt und sogar den Rhein überschritt.

Auf dem südöstlichen Sektor mußte Friedrich die Vereinigung zwischen Österreichern und Russen um jeden Preis verhindern. Seine Belagerung der Festung Olmütz scheiterte jedoch, während russische Kräfte zur Oder vordrangen. Der König schlug diesen besonders hartnäckigen Feind bei Zorndorf mit Hilfe von Seydlitz und wurde bald darauf selbst durch Dauns nächtlichen Überfall auf Hochkirch um ein Viertel des preußischen Heeres beraubt. ...<<

## **1759**

Die preußischen Truppen wurden im Jahre 1759 bei Kunersdorf (in der Nähe von Frankfurt/Oder) durch die verbündeten Österreicher und Russen vernichtend geschlagen.

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1759 (x090/144): >>Preußen fiel in die Verteidigung zurück. Friedrichs Strategie der inneren Linie konnte den gefürchteten Zusammenschluß zwischen Österreichern und Russen nicht länger unterbinden. Als sich der König 1759 bei Kunersdorf auf sie stürzte, erlitt sein Heer eine fast vernichtende Niederlage. ..."Um nicht zu lügen", schrieb er nach Berlin, "ich halte alles für verloren; ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben."

Seine Rettung wurde, daß sich die Österreicher und Russen wieder trennten. ...<<

## **1760**

Im August 1760 besiegten die Preußen die Österreicher bei Liegnitz.

Als die Österreicher und Russen im Oktober 1760 in Berlin einmarschierten, konnte Friedrich der Große nur mit Glück und durch eine geschickte Strategie den drohenden Zusammenbruch verhindern. Im November 1760 erreichten die preußischen Truppen einen verlustreichen Sieg über die Österreicher bei Torgau.

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1760 (x090/144): >>Im ... Jahr (1760) erfocht der König die Siege von Liegnitz und Torgau. Dennoch blieb seine Lage beklemmend. Die Gegner hatten Dresden und Glatz erobert, zwei preußische Korps zerschlagen und mittlerweile abermals Berlin gebrandschatzt. Schließlich nahmen sie auch Kolberg und Schweidnitz. Sachsen, Pommern und Schlesien schienen verloren.<<

Die englischen Truppen eroberten im Jahre 1760 die kanadischen Städte Quebec und Montreal.

## **1761**

England, das seine Kriegsziele in Nordamerika und Ostindien erreicht hatte, verlängerte den Subsidienvvertrag mit Preußen nicht und stellte im Jahre 1761 die Zahlungen der Hilfsgelder an Preußen ein. England eröffnete danach Friedensverhandlungen mit Frankreich und kümmerte sich nicht mehr um das Schicksal Preußens.

## **1762**

Im Jahre 1762 rettete lediglich der plötzliche Tod der deutschfeindlichen Zarin Elisabeth I. die preußische Armee vor der endgültigen Vernichtung. Ihr Nachfolger, Zar Peter III. (1728-62, ein Bewunderer des preußischen Königs Friedrich II.), ließ nach dem Tod der Zarin Elisabeth I. Petrowna sofort alle Kämpfe gegen Preußen (3. Schlesischer Krieg) einstellen und rettete Preußen damit vor dem drohenden Untergang.

Schweden und Frankreich zogen sich nach dem Ausstieg Rußlands ebenfalls zurück und ließen Österreich im Stich. Österreich wurde anschließend bei den letzten Schlachten des Jahres 1762 in Burkersdorf und Freiberg durch Preußen besiegt.

Ein preußischer Musketier schrieb im Juni 1762 über seine Kriegserlebnisse (x056/50): >>...  
Ich weine noch manche Stunden Tränen um meinen lieben Bruder (dieser war kurz vorher an seinen Kriegsverletzungen gestorben); ... aber nach seiner Verwundung ... wäre er doch sein Leben lang ein elender Krüppel gewesen. Nun hat er durch eine redliche Tat seinen Lauf vollführt ... Die Drohungen unserer wütenden Feinde bringen mir täglich meine Sünden zum Bewußtsein ... Wie elend es uns geht, hat noch keiner erlebt, so daß wir Gott täglich bitten, ... unserem Jammerleben ein Ende zu machen ...

Er wird doch dem preußischen Heer beistehen und uns am Glauben nicht zweifeln lassen. Doch Gott und Friedrich leben noch.<<

Nach der Ermordung des Zaren Peter III. durch deutschfeindliche russische Offiziere übernahm seine Frau Katharina (1729-96, stammte aus dem deutschen Fürstenhaus Anhalt-Zerbst) im Jahre 1762 die Alleinherrschaft in Rußland. Die Zarin "Katharina II. hielt an dem Friedensvertrag mit Preußen fest.

### **Katharina die Große**

Die "preußische Zarin" setzte die bereits eingeleiteten russischen Reformen zielstrebig fort und förderte besonders die Bildung der russischen Bevölkerung. Während ihrer Herrschaft eröffnete die Zarin z.B. die "Russische Akademie" und gründete 288 Schulen.

Die herausragenden Erfolge der russischen Intelligenz im 19. Jahrhundert wurden wesentlich durch diese Bildungspolitik beeinflusst. Rußland führte im Verlauf ihrer Herrschaft erfolgreiche Kriege und war maßgeblich an den polnischen Teilungen beteiligt. Osteuropa geriet schließlich immer mehr unter den Einfluß der neuen russischen Großmacht. Neben der Bildungs- und Expansionspolitik kümmerte sich die Zarin außerdem unermüdlich um die Besiedlung des riesigen Reiches.

Im Jahre 1763 rief die russische Zarin erstmalig deutsche Siedler nach Rußland, um das fruchtbare Land an der unteren Wolga zu erschließen und gegen die Tataren zu sichern. Von 1764-67 wanderten rd. 29.000 deutsche Siedler nach Rußland an die Wolga (Gouvernement Saratow) und nach Sankt Petersburg. In den folgenden Jahrzehnten entstanden weitere deutsche Siedlungen in der Ukraine zwischen Dnjestr und Donez (nach 1789), im Gebiet um Odessa und bei Nikolajew auf der Halbinsel Krim (seit 1804), im südlichen Bessarabien und im südlichen Kaukasus (seit 1815) sowie im Nord-Kaukasus (gegen Ende des 19. Jahrhunderts).

Die deutschen Siedler bekamen je Familien bis zu 72 Hektar Land zugewiesen. Sie waren in Rußland keine leibeigenen Bauern, sondern freie Kolonisten. Sie erhielten das Recht, ihre Siedlungen selbst zu verwalten und unterstanden einer eigenen Behörde (x259/60).

Bis 1864 gründeten die emsigen Deutschen schließlich mehr als 190 Siedlungen, die sich vom Ural bis zur Ukraine erstreckten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lebten bereits rd. 1,8 Millionen Deutsche in Rußland. Fast 1,65 Millionen Deutsche siedelten im europäischen Teil und 0,15 Millionen im kaukasischen und asiatischen Bereich (x077/62). Überall, wo die fleißigen, unermüdlichen deutschen Bauern seßhaft wurden, verwandelten sie die russischen Grassteppen in fruchtbares Ackerland.

Katharina II. förderte neben der Ansiedlung in Rußland auch die Siedlung von Deutschen in den baltischen Provinzen, die nach dem Nordischen Krieg (1701-21) vielerorts regelrecht entvölkert waren. Im Verlauf dieser planmäßigen Siedlungspolitik kamen vor allem viele deutsche Handwerker und erstmalig auch deutsche Bauern in die baltischen Ostseeprovinzen.

Als Katharina II. den baltischen Provinzen größere Rechte verlieh und den russischen Provinzen gleichstellte, folgten weitere deutsche Siedler. In dieser Phase siedelten gleichzeitig zahlreiche Deutsch-Balten nach Rußland um. Die deutsch-baltischen Einwanderer machten in Rußland vielfach glänzende Karrieren. Viele Deutsch-Balten wurden schon bald angesehene und erfolgreiche Diplomaten, Lehrer, Beamte und Offiziere. Nach dem Tod der "deutschen

Zarin" hob man die Privilegien der baltischen Provinzen zwar wieder auf, aber die deutsch-baltische Vormachtstellung im Baltikum blieb zunächst erhalten.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über die deutschen Kolonien in Rußland (x825/99): >>(Deutsches Volk) ... Die deutschen Kolonien im südlichen Rußland sind in der Hauptsache in der zweiten Hälfte des 18. und im 19. Jahrhunderts angelegt worden. Die Kaiserin Katharina II. regte die Besiedelung der Wolgasteppe durch Deutsche an, seit 1763.

Im Jahre 1765 wurde die Herrnhuter Brüdergemeine Sarepta gegründet. Die schwäbischen und mitteldeutschen Wolgakolonien wurden 1768 angelegt. Die evangelischen Wolgakolonisten sind zumeist aus Württemberg und der Pfalz (infolge der Verwüstung der Pfalz durch den französischen General Melac) gekommen, viele auch aus Lothringen, dem Elsaß, Baden, der Schweiz, aus Holland, Westfalen, Holstein, Sachsen, Schlesien und Ostpreußen.

1783 siedelten sich preußische Mennoniten bei Jekaterinoslaw an. Seit 1789 zogen Mennoniten an den Dnjepr (westlich von Alexandrowsk). 1804 wurden durch eine zweite Mennoniten-Auswanderung an der Molotschna in Taurien 88 deutsche Dörfer gegründet.

Es folgen die Kolonien in der Krim, dann in Bessarabien. Schwaben sitzen seit 1820 in der Umgegend von Tiflis (Marienfeld, Alexanderdorf, Elisabeththal, Katharinenfeld, Helenendorf, Annenfeld). Heute wohnen in Transkaukasien etwa 10.000 Deutsche. Der Zuzug deutscher Einwanderer nach Südrußland dauerte bis in die Gegenwart fort.<<

Jean-Jacques Rousseau (1712-1778, französischer Philosoph) erläuterte im Jahre 1762 die natürlichen Rechte der Menschen (x176/109): >>... Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Ketten. ... Solange ein Volk gezwungen wird zu gehorchen und gehorcht, so tut es wohl; sobald es aber das Joch abwerfen kann und es abwirft, so tut es besser. ... Rechtmäßige Gewalt kann nur auf einer Übereinkunft der Menschen gründen. ...

Auf seine Freiheit verzichten, heißt auf seine Menschheit, die Menschenrechte, ja selbst auf seine Pflichten zu verzichten. Wer auf alles verzichtet, für den ist keine Entschädigung möglich. Eine solche Entsagung ist mit der Natur des Menschen unvereinbar.<<

### **1763**

Der 3. Schlesische Krieg (1756-1763) wurde im Jahre 1763 durch Preußen siegreich beendet. Österreich erkannte 1763 alle bisherigen Gebietsabtretungen an (Frieden von Hubertusburg).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Siebenjährigen Krieg von 1756-1763 (x333/148-152): >>**Der Siebenjährige Krieg** ... Religionskrieg? Ja oder Nein? Die katholische Seite bestritt, die protestantische, besonders der Preußenkönig, behauptete es.

Tatsächlich jedoch wäre gerade Friedrich II. der letzte gewesen, der Konfession wegen Krieg zu führen, tatsächlich hätte er, der ja durchaus verschwenderisch mit dem Leben seiner Soldaten umgehen konnte, der Religion wegen auch nicht einen geopfert. Nein, der Glaube war für ihn nur ein Propagandainstrument, bloßes Mittel zum Zweck.

Er hoffte lediglich, indem er einem räuberischen Vorstoß so beredt den Stempel des Konfessionskrieges aufdrückte, unter den protestantischen Fürsten, den Neutralen, Sympathisanten, vielleicht gar Kombattanten zu gewinnen, zumindest sie aber davon abzuhalten, Mitstreiter seiner Feinde zu werden. Und mit Genugtuung, gewiß, hat Friedrich die eifrige Agitation der englischen Publizistik für das Zusammengehen mit Preußen verfolgt, wobei bezeichnenderweise das "protestantische Interesse", die "protestantische Sache", kurz, das konfessionelle Argument "mindestens ebenso häufig" (Schlenke) bemüht worden sein soll wie das machtpolitische.

Die katholische Partei erkannte freilich bald, daß das Religionskriegsargument für sie, zumal wenn das den Protestanten verhaßte Papsttum noch dahinter stand, nur kontraproduktiv sein konnte. Alles, was nach Religionsstreit, Religionskrieg roch, mußte ein Bündnis protestanti-

scher Fürsten mit Österreich und Frankreich unterbinden, mußte zeigen, wie eine voluminöse preußische Propagandaschrift warnte, daß "die Evangelischen jetzt mehr als jemals Ursache haben auf ihre Erhaltung bedacht zu sein."

Ergo war man in Wien gar nicht so angetan von der lauten Bündnis- und Kriegsbegeisterung Roms, die neutrale protestantische Länder, Dänemark etwa oder die Niederlande, nur aufreizen mußte. Konnte der Kaiser doch auch mehrere protestantische Reichsfürsten für ein Reichsexekutionsheer gegen Preußen gewinnen. Also suchte man die Unterstützungsbereitschaft der Kurie zu dämpfen, ihre rührigen diplomatischen Umtriebe, ihr Versprechen, "bei einem Ereignis von solcher Gefahr für die gemeinsame Religion dem Hause Österreich den allermächtigsten Beistand" zu leisten. Und fand schließlich auch Verständnis dafür.

Bald war katholischerseits öffentlich von konfessioneller Bedeutung des Paktes und des Krieges kaum noch die Rede. Man gab sich religiös unbedenklich, hielt sich zurück, vermied peinlich alles, was das diesbezügliche Gleichgewicht zu gefährden schien, was evangelische Höfe provozieren, ihre Fürsten beunruhigen mußte.

Doch während man emsig Bedenken, Verdächtige, die verschiedensten Irritationen der Protestanten zerstreute, zu zerstreuen suchte, stimulierte man insgeheim die Kriegsbereitschaft von Katholiken, wobei man aber auf größte Diskretion drang, vor allem sorgfältig vermied, Corpora delicti oder Hinweise darauf aus der Hand zu geben, überhaupt Schriftliches scheute wie der Böse das Weihwasser, vielmehr mündliche Verhandlungen, jedes gesprächsweise Procedere entschieden bevorzugte; manche Beichtväter dienten da auch noch im 18. Jahrhundert mehr der römischen Geheimdiplomatie als der Seelsorge.

Kurz, man trieb ein doppeltes Spiel. Ließ etwa durch Niccolo Oddi, den Nuntius in Köln, den geistlichen Kurfürsten Erzbischof Klemens August zu Rüstungen und Truppenaufstellungen gegen Preußen weiter "anfeuern", wie gesagt, mit Vorsicht, diskret.

In der öffentlichen Politik sollten der Papst und alles Papale möglichst wenig hervortreten, hinter den Kulissen jedoch möglichst viel nützen.

Zunächst indes, nach einem Jahr Krieg und der am 6. Mai 1757 verlorenen Schlacht von Prag, die freilich auch Friedrich über 14.000 Menschen, mehr als die Österreicher, gekostet hatte, sah es düster in Rom wie in Wien aus.

Man hielt Bittgottesdienste, erhöhte die Armee auf 70.000 Mann, und nun konnte Nuntius Ignazio Crivelli in Wien mit Recht erhoffen (was zu erhoffen er gerade im Krieg selten vergaß), "des Herrn Segen" natürlich; konnte er nach dem Sieg der Österreicher am 18. Juni 1757 bei Kolin - Verluste der Preußen insgesamt rund 10.000 Menschen - "nur dem Herrn danken für den einzigartigen Schutz, dessen er das Haus Österreich" gewürdigt.

Und auch Papst Benedikt XIV. betete und frohlockte angesichts der Leichenhaufen preußischer Krieger, man jubelte in Rom wie in Wien, scheute sich nicht, am Kampf den großen Anteil der Religion zu betonen; die "Gerechtigkeit des Herrn", deutete die blutigen Geschehnisse als Demonstration der himmlischen Vorsehung, wenigstens so lange, bis man selbst wieder aufs Haupt geschlagen wurde, was man dann ziemlich kleinlaut durch die unerforschlichen Ratschlüsse Gottes erklärte, die man jedoch wieder zum eigenen Gunsten umzustimmen suchte, etwa durch Fasttage, durch Aussetzen des Allerheiligsten oder auch ganz allgemein durch Vertrauen auf des Herren Willen und Gerechtigkeit, bis eben die Hand des Allmächtigsten abermals ... unterstützte, neue Jubel- und Gebetsausbrüche folgten ...

Nun war die päpstliche Geheimhaltungsdiplomatie nur in den ersten Kriegsjahren wirklich erfolgreich, dienlich, hat sie doch Roms tatsächliches Verhalten weithin unkenntlich gemacht und den Religionskriegsverdacht ziemlich zerstreut.

Was aber gegenüber der einen Seite, der feindlichen, als zweifellos opportun sich erwies, war dies durchaus nicht gegenüber der eigenen. Denn so zweckmäßig oft, so wohlwogen die religionspolitische Taktik der beiden mächtigsten katholischen Verbündeten gegenüber den

Protestanten war, vielen katholischen Fürsten konnte man sich mit der Verheimlichung des päpstlichen Engagements in diesem Krieg, mit der Bestreitung religiöser Interessen überhaupt, zweifellos weniger empfehlen.

Eine "apostolische" Ermunterung, eine Hilfeleistung des Papstes, ein Aufputzen herkömmlichen Stiles, so viele Jahrhunderte hindurch martialisch praktiziert, hätte gewiß dem eigenen Lager mancherlei Vorteil gebracht und mag mitunter insgeheim schmerzlich vermißt worden sein.

Im Verlauf des Krieges aber wahrte man die Geheimhaltung nicht mehr um jeden Preis, nahm man sie, ohne sie grundsätzlich aufzugeben, etwas lockerer, verführten zumal Siege auf österreichischer Seite zum Heraustreten aus dem Hintergrund, zu religiösen Bekenntnissen, begann man die Dinge ... zu interpretieren, indem sich Rom offener mit den österreichischen Interessen identifizierte, auf die alten Vorstellungen vom "gerechten Krieg" zurückkam, vom "Krieg als Gottesurteil" ...

Daß, wie in allen Kriegen, so auch in einem "Religionskrieg", für den Klemens XIII. den Siebenjährigen Krieg ansah, das Geld eine Hauptrolle spielte, zumal es Wien schon fast in seiner Anfangsphase auszugehen schien, sei nur noch angedeutet.

So gab Maria Theresia dem Konstanzer Fürstbischof Kardinal Rodt in das Konklave, das dann den oben genannten Papst erhob, die Anweisung mit: "Übrigens würden Euer Liebden Mich unendlich verbinden, wenn dieselbe durch bewegliche Vorstellungen der gegenwärtigen Gefahr worinnen die heilige Religion in ganz Teutschland sich befindet, es gleich nach der Wahl bei dem künftigen Heiligen Vater dahin zu bringen vermöchten, daß ... zu kräftiger Fortsetzung des fürdauernden Krieges wieder Unsere Glaubens Gegner mit einer ergiebigen Geldsumme ausgeholfen ... würde."

Und wie Kardinal Rodt berichtet, habe sich der Papst, trotz des "fast nicht zu glauben seyenden" Zustands seiner hoch verschuldeten Kammer, zu dem kaiserlichen Antrag "ganz willfährig geäußert" mit der Erklärung, "daß allerhöchst dieselbe ganz gern das ihrige beitragen wollen, daß es um die Erhaltung des Glaubens, um des Reiches Verfassung, sowohl als auch vornehmlich um den Päpstlichen Stuhl und das Ansehen der Römischen Kirchen zu tun sei."

Der neue Papst, Klemens XIII. (1758-1769), ein Venezianer und Jesuitenzögling (wie auch sein Staatssekretär Kardinal Luigi Torrigiani "ein überaus großer Freund der Jesuiten" war), wirkte in diesem Szenario enorm edel. Er hatte natürlich schon seiner Erwählung lange und unter Tränen widerstrebt, hatte viel getan, wie er seinem Bruder schrieb, "die unfaßliche Bürde von mir abzuwenden", andererseits freilich auch diese Wahl als "das Werk Gottes" erkannt und deshalb dem Kaiser alsbald gedankt "für die starke Mithilfe Österreichs" im Konklave.

Ja, tieffromm war er und tiefkeusch auch (weshalb er im Vatikan und anderwärts die Blößen von antiken Kunstwerken, "indezenten Statuen", verdecken ließ). Und vor lauter Güte war er "stets ohne Geld", vielmehr seine Mildtätigkeit, versichert von Pastor, so groß, "daß er alles bis auf sein eigenes Leinenzeug den Armen hingab."

Schließlich lag ihm, auch überliefert, das Wohl seines Volkes wie nichts sonst am Herzen, was nicht zuletzt die Strafregister beleuchten, die in den elf Jahren seiner päpstlichen Regierung 10.000 Morde ausweisen, davon 4.000 in Rom.

Unverhüllter als sein Vorgänger trat Klemens XIII. als Parteigänger Österreichs hervor und der Himmel als Parteigänger des Papstes, jedenfalls deuteten dessen Diplomaten und Theologen das Kriegsgeschehen bald mehr und mehr providentiell, war gar nicht zu verkennen, daß Gott auf der Seite der "Apostolischen Königin", der Kaiserin Maria Theresia stand, zwar nicht immer, doch von Zeit zu Zeit.

Menschenverluste der eigenen Seite, zumal wenn man sie wieder "auffrischen" konnte, nahmen die Oberen eher gelassen, Menschenverluste des Feindes eher ausgelassen hin. Ernsthaft Frieden erstrebte man nur "con profitto", war er "für die katholische Religion vorteilhaft".

In einer Habilitationsschrift an der Katholischen Universität Eichstätt für das Fach Neuere und Neueste Geschichte schreibt der Autor: "Irgendeinen Versuch einer humanitären Intervention oder einer noch so unverbindlichen Fürsprache für die unmittelbar vom Krieg Betroffenen würde man in der ganzen Nuntiaturkorrespondenz dieser Zeit vergeblich suchen."

Bloß für die Offizierskarriere einzelner, meist italienischer Herkunft, engagierte sich das Papsttum, und dies lediglich im Rahmen des üblichen höfischen Empfehlungswesens. "Darüber hinaus hat sich die Kurie nur für Kriegsgeschädigte im Fürstenrang an den Höfen eingesetzt."

Das Schicksal des "kleinen Mannes", auf dessen Rücken doch vor allem der Krieg ausgetragen worden ist (und Kriege noch heute hauptsächlich ausgetragen werden), kümmerte, wer bezweifelt's, den Heiligen Vater so wenig wie den großen Friedrich. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über das Ende des 3. Schlesischen Krieges (x090/146-150): >>... Da sich mittlerweile auch Frankreich und England verständigt hatten, standen jetzt nur noch Preußen und Österreich im Feld.

Nach dem Abklingen der weltpolitischen Auseinandersetzung bestand für das von allen Bundesgenossen verlassene Haus Habsburg keine Möglichkeit mehr, die Großmacht Preußen zu zerschlagen. ... Am 15. Februar 1763 wurde in dem sächsischen Lustschloß Hubertusburg der Friedensvertrag unterzeichnet.

Friedrich II. hieß bei vielen Menschen seit langem "der Große". Die preußischen Untertanen nannten ihren Herrscher von nun an den "Alten Fritz"; grauhaarig, gichtgekrümmt und vereinsamt kehrte er aus dem Felde zurück. In den Stürmen und der Verzweiflung des Krieges hatte ihm allein stoische Beharrlichkeit festen Halt gegeben. Noch 23 Jahre sollte sein Leben dem "kategorischen Imperativ" der Pflicht unterworfen bleiben, wie ihn die Ethik des Königsberger Philosophen Immanuel Kant forderte.

... Jetzt erst konnte die durch die Eroberung Schlesiens hergestellte Einheit des Oderraumes ihre Früchte tragen. Schon vor dem Siebenjährigen Krieg hatte der König Swinemünde gegründet und damit Stettin von dem bislang in Wolgast erhobenen Schwedenzoll befreit. Nun machten weitere Flußregulierungen, Kanalanlüsse und Hafengebauten den Strom zu einer Verkehrsader ersten Ranges. Ein dem Generaldirektorium zugeordnetes Bergwerks- und Hüttendepartment steigerte die Leistungen der neuen Provinz.

Merkantilistischen Lehren entsprechend, sah Friedrich den Reichtum des Staates vorwiegend in der Bevölkerungszahl. Auch unter diesem Gesichtspunkt hatten die 1,6 Millionen schlesischen Untertanen für ihn großen Wert. ...<<

In den drei schlesischen Kriegen erkämpfte sich Preußen endgültig den Rang einer europäischen Großmacht, aber das Königreich Preußen verlor bei den langen Kämpfen mindestens 500.000 preußische Staatsbürger. Im Verlauf des endlosen Krieges wurden vor allem die preußischen Ostprovinzen schwer verwüstet und die Bevölkerung hungerte. Um die größte Not zu lindern, ließ der preußische König nach dem Kriegsende sofort Lebensmittel sowie Saatgut verteilen und stellte der verzweifelten Landbevölkerung mehrere Tausend Armeepferde für die Landbestellung zur Verfügung.

Der heimkehrende König nahm im Jahre 1763 in Berlin an keiner Siegesfeier teil, sondern erteilte sofort Arbeitsaufträge an die anwesenden preußischen Landräte (x253/60): >>... Die Herren sollen aufsetzen, wieviel Roggen zu Brot, wieviel Sommersaat, wieviel Ochsen, Kühe und Pferde ihre Kreise gebrauchen. Überlegen Sie das recht genau und kommen sie übermorgen wieder zu mir. Sie müssen aber alles so genau wie möglich einrichten, weil ich nicht viel geben kann.<<

Friedrich II. scheiterte damals zwar am Widerstand der adeligen Gutsbesitzer, die Leibeigenschaft der Bauern abzuschaffen, aber er wies die Beamten der königlichen Domänen an, die Bauern nicht mehr zu schlagen (x254/52): >>Weil bisher verschiedene Beamten die Bauern

mit Stockschlägen übel behandelt haben, Wir aber dergleichen Gewalttätigkeiten gegen die Untertanen nicht gestatten wollen, so wollen Wir, daß, wenn forthin einem bewiesen werden kann, daß er einen Bauern mit dem Stock geschlagen habe, ersterer deshalb sofort und ohne einige Gnade auf 6 Jahre zur Festung gebracht werden soll, wenn auch schon der Beamte der beste Bezahler war und seine Pacht im voraus entrichtete.<<

Der preußische Staat gab den Deutschen endlich wieder Mut und Selbstvertrauen. Vor allem Friedrich der Große vermittelte den gepeinigten und geschundenen Deutschen erstmalig das Gefühl, eine Heimat zu besitzen. Im Jahre 1763 ließ Friedrich II. in Preußen die Schulpflicht für alle Kinder einführen.

Preußen war für damalige Verhältnisse ein ausgesprochen geordneter und moderner Staat, der nicht nach Nationalitäten und Religionen fragte. Der Staat Preußen verlangte von seinen Bürgern in erster Linie Fleiß und Pflichterfüllung. Der arme preußische Staat konnte seinen Bürgern zwar kein leichtes Leben bieten, aber er garantierte den Menschen Recht, Ordnung und Sicherheit. Jeder preußische Bürger, der seine allgemeinen Pflichten erfüllte, konnte "nach seiner Façon selig werden" und sein Leben verwirklichen. Mit der Zeit entwickelte sich in Preußen ein gewisses politisches Selbstbewußtsein und ein schwaches Nationalitätsgefühl.

Die preußische Großmacht wurde damals von allen Nachbarn argwöhnisch oder eifersüchtig betrachtet, aber nach den erbitterten Kämpfen um Schlesien herrschte Friedrich der Große nur noch nach der Devise: "Ruhig bleiben und andere in Ruhe lassen".

Der deutsch-britische Historiker Edgar Feuchtwanger (geboren 1924) schrieb später über Preußen (x215/7): >>Preußen bedeutete Nüchternheit, Prunklosigkeit, vielleicht einen Mangel an Geistigkeit und sparsame, aber aufgeklärte Verwaltung. Es bedeutete auch Konzentration der Staatsmittel auf militärische Belange, jedoch nicht Angriffslust.

"Travailler pour le roi de Prusse" hieß hart arbeiten für geringen materiellen Lohn, und Pflichttreue galt als Charakteristikum preußischer Beamter und auch des einfachen Bürgers. Der preußische Staat mag ein Kasernenhof gewesen sein, aber er funktionierte gut; und er war liberal und tolerant genug, um seinen Anteil an der Blütezeit deutscher Kultur zu gewinnen.<< Die große Mehrheit der preußischen Bevölkerung verehrte den kleinen Monarchen mit der Hakennase und der tabakbeschmutzten, zerknitterten blauen Uniform, die er ständig wie sein Vater trug.

Im Frieden von Paris einigen sich im Jahre 1763 England, Frankreich und Spanien (das seit 1761 in den Kolonialkrieg eingetreten war).

Der englisch-französische Krieg (1754-63) um Nordamerika und der weitere Verlauf der Weltgeschichte wurden durch den 7jährigen Krieg (1756-1763) in Europa indirekt wesentlich beeinflußt, denn die geschwächten Franzosen verloren in dieser Zeit fast alle Kolonien in Nordamerika und Kanada sowie in Indien an England.

Der siegreiche Kolonialkrieg gegen Frankreich begründete das englische Weltreich und die Weltmachtposition der Briten. Nach der Vertreibung der Franzosen erhoben sich später jedoch die Siedler in Nordamerika gegen die britische Besatzungsmacht.

Die Machtposition, die Frankreich nach dem Westfälischen Frieden in Deutschland systematisch genutzt hatte, ging vorübergehend verloren.

Spanien erhielt Kuba und die Philippinen und trat im Gegenzug Florida an England ab.

Der deutsche Historiker Christian Zentner schrieb später über die internationalen Folgen des Siebenjährigen Krieges (x065/261): >>Im Frieden von Paris 1763 verzichtete Frankreich praktisch auf seine nordamerikanische Position, während der Besitz seines großen Rivalen nunmehr von der Hudson Bay bis zum Mississippi reichte.

Aber auch in Indien begann England mit der Inbesitznahme bengalischen Gebietes Frankreich zu überflügeln. Clive erfocht dort seine Siege für England. Amerika und Indien, so konnte der leitende englische Minister, William Pitt der Ältere, mit Recht dem Parlament erklären, waren

als Eckpfeiler des britischen Imperiums auf den kontinentalen Schlachtfeldern des Siebenjährigen Krieges gewonnen worden. Frankreich und Spanien schieden als Seemächte von Rang aus der weltgeschichtlichen Entwicklung aus. ...<<

Nach dem englisch-französischen Krieg (1754-63) um Nordamerika setzte der Ottawa-Häuptling Pontiac (um 1712-1769) im Sommer 1763 den Kampf gegen die Briten zwischen den Großen Seen und dem Ohio fort.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Niederschlagung des Ottawa-Aufstandes (x068/56-58): >>Die spanische und die britische Methode

Die Tuscarora überliefern bis heute: "Sie führten einen Bakterienkrieg gegen uns, als sie uns nach Kansas trieben ... Wagen kamen mit Decken und Kleidern. Sie waren mit Schwarzen Pocken infiziert. Unsere Leute nahmen sie, und sie starben, starben und starben ..."

Tatsächlich hatte 1763, als man Pontiacs Anhang mit Soldaten und Miliz bekriegte, der britische General Lord Jeffrey Amherst angeregt, "die wilden Tiere" mit Pocken zu beseitigen - dem Gas gewissermaßen des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Aufklärung, wie gesagt.

"Gibt es nicht eine Möglichkeit, unter den abgefallenen Indianerstämmen die Schwarzen Pocken zu verbreiten?", erforscht der edle Lord den Oberst Bouquet, der seinerseits allerdings, aber auch nicht unchristlich, "die spanische Methode" favorisiert, "sie mit englischen Hunden zu jagen, begleitet von einigen Jägern mit Pferden; das wird, wie ich denke, dazu führen, dies Gewürm auszurotten oder wegzuschaffen".

Der General schien "sehr einverstanden" mit der Hundejagd, zumal sie ja längst in Lateinamerika erprobt worden war. Hatten doch dort die - auch mit Indianerbabys gefütterten - Hunde der hispanischen Marienverehrer die Rothäute, wie Bischof Las Casas bezeugt, "in kürzerer Zeit, als zu einem Vater Unser erforderlich ist, in Stücke zerrissen; die von größerem Schlage fingen die Indianer wie wilde Schweine und fraßen sie auf."

Und so hätte die evangelische Religion, wie überall auf Erden, auch hier von der katholischen lernen, profitieren, hätte man gleichsam ökumenisch handeln können, aber leider, leider waren keine englischen Hunde für die britischen Sportsfreunde zur Hand. So riet Lord Amherst noch einmal, "die Indianer mit Bettdecken anzustecken und auch die anderen Methoden anzuwenden, um diese verdammte Rasse auszurotten." Nun, der Oberst wollte es versuchen, da es "zu schade wäre, britische Soldaten gegen dieses Ungeziefer einzusetzen". Wirklich brachen die Schwarzen Pocken wenige Monate später unter den Indianern in Ohio aus.

Eine primitive Methode?

Aber wirksam! Und zweihundert Jahre später ist man weiter und versprüht aus Kampfhubschrauber und B 52-Bombern das Dioxin-Gift Agent Orange über riesige Flächen des vietnamesischen und laotischen Regenwaldes. Und noch heute - so erfolgreich war es! - "werden in Vietnam, Laos und Kambodscha schwer bis Schwerstbehinderte Kinder geboren, geistige und körperliche Krüppel ..."

Alles braucht seine Zeit. Doch man kommt vorwärts. Man entwickelt sich.

Lord Amherst aber, sichtlich in Gottes Hand stehend, erreichte ein hohes Alter. Häuptling Pontiac dagegen wird 1769 ermordet; den betrunkenen indianischen Todesschützen hatte ein britischer Händler bestochen. Und die Amerikaner verewigten Pontiac - in einer Autamarke. Yankees haben Geschmack.

Die Welt weiß es.<<

## **1764**

Preußen und Rußland schlossen im Jahre 1764 einen Bündnisvertrag.

Ein Geistlicher schrieb im Jahre 1764 an die preußische Schulbehörde (x056/39): >>Die meisten Patrone (adlige Gutsbesitzer) bekümmern sich ganz und gar nicht um das deutsche Schulwesen ... Wenn der Bauer nur pflügen ... kann, dann ist er schon ein guter Bauer ... Man

glaubt, je dümmer ein Untertan ist, desto eher wird er sich alles wie ein Vieh gefallen lassen. Denn wenn der Bauer nicht schreiben kann und ohne des Edelmanns Wissen auch nicht verreisen darf, so bleibt die in unserem Land befindliche Barbarei noch am sichersten verborgen.<<

Stanislaus II. August Poniatowski (1732-1798, während seiner Regierung ereigneten sich 3 Teilungen des Landes) wurde im Jahre 1764 mit russischer Unterstützung zum letzten König Polens gewählt.

### **1765**

In Preußen und in anderen Teilen Deutschlands setzte sich um 1765 die Kartoffel endgültig als wichtiges Grundnahrungsmittel durch.

Zarin Katharina II., die während ihrer Regierungszeit etwa 400.000 leibeigene Bauern an adelige Günstlinge verschenkte, erließ im Jahre 1765 ein Gesetz, um Leibeigene durch Zwangsarbeit zu disziplinieren (x194/124): >>Falls jemand von den Gutsbesitzern seine Leute, die für sehr dreistes Benehmen eine gerechte Strafe verdienen, zu besserer Disziplinierung für Zwangsarbeiten abliefern will, soll das Admiralitätskollegium sie übernehmen und so lange für schwere Arbeiten verwenden, wie es die betreffenden Gutsbesitzer wünschen werden.

Und während dieser ganzen Zeit sollen jene Leute, gemeinsam mit den Zuchthäuslern, vom Fiskus mit Nahrung und Kleidern versehen werden. Wenn aber ihre Gutsbesitzer sie wieder zurücknehmen wollen, so soll man sie ohne Widerspruch zurückgeben.<<

### **1766**

Der jüdische Kleinhändler Mayer Amschel Rothschild (1744-1812) gründete im Jahre 1766 in Frankfurt am Main die später weltberühmte Rothschild-Dynastie.

Das Frankfurter Bankhaus pflegte schon bald enge Geschäftsbeziehungen mit vielen deutschen Fürstenthümern. In den folgenden Jahren errichtete die äußerst erfolgreiche Rothschild-Dynastie weitere Bankhäuser in London (Nathan Rothschild), Paris (James Rothschild), Neapel (Karl Rothschild) und in Wien (Salomon Rothschild). Aufgrund ihrer geschickten Finanz- und Geschäftspolitik erreichte die jüdische Familie großes Ansehen und wurde 1822 sogar geadelt. Das Frankfurter Bankhaus der Rothschild-Dynastie erlosch zwar 1901, aber das europäische Rothschild-Imperium beeinflusste weiterhin die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in aller Welt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über das Handels- und Bankhaus "Rothschild" (x813/999-1.000): >>Rothschild, das bedeutendste und reichste aller Bankhäuser unseres Jahrhunderts.

Der Begründer desselben ist Mayer Anselm Rothschild. Als Sohn einfacher jüdischer Handelsleute 1743 zu Frankfurt am Main geboren, besuchte er, zum Rabbiner bestimmt, einige Jahre die Religionsschule zu Fürth, widmete sich jedoch bald dem Handel und trat als Gehilfe in ein Bankiergeschäft zu Hannover.

Mit einem kleinen Vermögen nach Frankfurt zurückgekehrt, gründete er hier ein eigenes Wechselgeschäft. Tüchtigkeit, Fleiß und Gediegenheit des Charakters erwarben ihm schnell bedeutende Aufträge und wachsenden Kredit. Durch seine Kenntnisse im Münzwesen kam er in mannigfache Berührung mit dem ... Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, der ihn 1801 zu seinem Hofagenten ernannte.

Im nächsten Jahr schloß Rothschild die ersten großen Anleihen seines Hauses mit dem dänischen Kabinett im Betrag von 10 Millionen Taler ab. Als 1806 der hessische Kurfürst vor den einrückenden Franzosen floh, übertrug er Rothschild die Sorge für sein Privatvermögen, und es gelang diesem, nicht ohne persönliche Gefahr, dasselbe zu retten.

Rothschild starb am 19. September 1812 und hinterließ außer fünf Töchtern fünf Söhne, von denen der älteste das Stammgeschäft in Frankfurt übernahm, die anderen in Wien, Paris, London und Neapel neue Häuser gründeten, welche zwar selbständig operierten, aber beständige

Fühlung mit dem Frankfurter Haus "M. A. von Rothschild und Söhne" behielten.

Nachdem sie, mit Ausnahme Nathans, schon 1815 vom Kaiser von Österreich in den Adelstand erhoben worden, wurden sie 1822 sämtlich in den österreichischen Freiherrenstand aufgenommen.

Anselm Mayer, geboren am 12. Juni 1773, wurde 1813 als Chef des Rothschild'schen Stammhauses zum preußischen Geheimen Kommerzienrat ernannt, war seit 1820 bayerischer Konsul und Hofbankier und starb am 6. Dezember 1855 kinderlos in seiner Vaterstadt. Sein Neffe Karl, Sohn des gleichnamigen Bruders, geboren am 5. August 1820, gestorben am 16. Oktober 1886, folgte ihm als Chef des Frankfurter Hauses und wurde Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit. ...

Nathan, geboren am 16. September 1777, hatte 1798 die Firma "N. M. Rothschild" in Manchester gegründet, welche er 1813 nach London verlegte. Er leistete dem britischen Kabinett in der Finanzkrise dieses Jahres bedeutende Dienste und gelangte zu hohem Ansehen. 1822 zum österreichischen Generalkonsul in London ernannt, starb er in Frankfurt am Main am 18. Juli 1836.

Sein Nachfolger in dieser Würde sowie als Chef des Londoner Bankhauses war sein ältester Sohn, Lionel, geboren am 22. November 1808, gestorben am 3. Juni 1879. Schon früher von der Londoner City zu ihrem Vertreter im Parlament gewählt, konnte derselbe erst seit der 1858 erfolgten Abänderung des Aufnahmeeidens seinen Sitz einnehmen. Sein am 8. November 1840 geborner Sohn Nathaniel ist Mitglied des englischen Unterhauses, erblicher Baronet (kleiner Baron) und seit 1885 Peer. ...

Jakob (James), geboren am 15. Mai 1792, wurde 1812 Chef eines Hauses in Paris, "Gebrüder Rothschild", und 1822 österreichischer Generalkonsul daselbst. Nachdem er die französischen Anleihen von 1830 zu 30 Millionen, von 1831 zu 120 Millionen, von 1832 zu 150 Millionen und von 1844 zu 200 Millionen Franc zustande gebracht, wurde er von Ludwig Philipp zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt, deren Mitglied er schon seit 1823 war. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtete später (im Dezember 2018) im COMPACT-Spezial Nr. 20 (x335/15-17): >>Das Haus zum Roten Schild

\_von Daniell Pföhringer

Sie gelten als erfolgreichste Dynastie aller Zeiten und dienten den Nazis als Beleg für ihre antisemitische Theorie einer "jüdischen Weltverschwörung". Kennzeichnend war von Anfang an ihre Nähe zur Macht - und das Wissen um entscheidende Entwicklungen.

Der sagenhafte Aufstieg der Dynastie hatte seinen Ursprung in der Frankfurter Judengasse. Dort am Main wurde 1743 oder 1744 - eine Geburtsurkunde fehlt - Mayer Amschel Rothschild geboren. Der Name seiner Familie leitete sich von deren Stammhaus, dem Haus zum Roten Schild, ab. Der ehemalige stellvertretende Direktor des Jüdischen Museums in Frankfurt, Fritz Backhaus, beschreibt in seinem Buch *Mayer Amschel Rothschild. Ein biografisches Porträt* die damalige Situation im jüdischen Viertel anschaulich:

"Rabbiner und Gelehrte, Kaufleute und Hoffinanziers machten die Frankfurter Judengasse zu einer der wichtigsten jüdischen Gemeinden Europas und prägten das Ghetto des 17. und 18. Jahrhunderts sicher ebenso wie die vielen Hausierer, Bettler und Dienstboten, die das Straßenbild der Gasse dominierten. Insgesamt wohnten in dieser nur knapp 330 Meter langen Gasse ca. 3.000 Menschen, verteilt auf 195 Wohnhäuser.

Als eine der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland war Frankfurt auch ein Anziehungspunkt für die vielen armen Juden, die vagabundierend über das Land zogen und nirgendwo ein festes Aufenthaltsrecht hatten."

Schon als Jugendlicher wurde Mayer Amschel von seinem Vater nach Hannover geschickt, um als Gehilfe im Bank- und Handelshaus Oppenheim zu arbeiten. Hier erwarb er die notwendigen Kenntnisse, um fortan selbst im Finanzbereich tätig zu sein.

Mit 20 Jahren kehrte er in seine Heimatstadt zurück und eröffnete mit seinem Bruder Kalman ein Handelsgeschäft für Antiquitäten und Münzen. 1770 heiratete er die damals 16-jährige Gutle Schnapper, die eine hohe Mitgift in die arrangierte Ehe einbrachte. Das Paar sollte 20 Kinder bekommen, von denen allerdings nur fünf Töchter und fünf Söhne überlebten, die zwischen 1771 und 1792 geboren wurden.

Nach und nach vergrößerte sich Mayer Amschels Vermögen - erst recht, nachdem er den Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Kassel, den späteren Kurfürsten Wilhelm I., als Kunden gewinnen konnte.

... "Unruhige Zeiten, gute Geschäfte" - so beschreibt Rothschild-Biograph Backhaus die Jahre, die 1792 mit den Koalitionskriegen Österreichs, Preußens und Englands gegen Frankreich begannen: "Der Angriff auf das revolutionäre Frankreich löste einen Krieg aus, der Europa über 20 Jahre verwüsten und die territoriale Landkarte ebenso wie die politische Ordnung der Staaten gründlich verändern sollte. Für Mayer Amschel Rothschilds berufliche Entwicklung jedoch boten diese unruhigen Zeiten neue Chancen. Gleich zu Beginn des Krieges hatte er einen Lieferungsvertrag mit der gegen Frankreich kämpfenden kaiserlichen Armee abschließen können."

Als der Begründer der Finanzdynastie 1812 starb, hatte er weit in die Zukunft gedacht. In seinem Testament bestimmte er, daß alle Schlüsselpositionen des Hauses nur mit männlichen Familienmitgliedern zu besetzen sind und die weiblichen Mitglieder, ihre Ehemänner und die Kinder ihren Anteil aus dem Nachlaß nur unter der Bedingung erhalten, daß dessen Verwaltung bei den männlichen Mitgliedern bleibt.

Zudem sollten fortan nur Vettern und Cousinsen ersten und zweiten Grades miteinander verheiratet werden, um den Besitz beisammenzuhalten. Vier der Söhne Mayer Amschel Rothschilds - Nathan, Salomon, Kalman und Jakob - zogen daraufhin an die wichtigsten Finanzplätze Europas, während einer - Amschel - in Frankfurt blieb, um das Stammhaus fortzuführen.

### **Der Waterloo-Coup**

Unter Amschel oder Anselm, wie er sich auch nannte, wurde M. A. Rothschild & Söhne zur führenden Bank für Staatsanleihen im deutschen Raum. Nathan gründete 1808 in London das Bankhaus N. M. Rothschild & Sons, Salomon ging 1818 nach Wien, Kalman, der später als Carl Mayer von Rothschild geadelt wurde, zog nach Neapel, während Jakob, der sich fortan James nannte, nach Paris ging.

Während der Frankfurter Zweig kurz nach dem Tod des kinderlosen Anselm an Bedeutung verlor und die Bank liquidiert wurde, stieg Salomon in Wien zum führenden Staatsfinanzier Österreichs auf. Dabei kam ihm zugute, daß die Frankfurter Rothschild-Bank dem österreichischen Staatskanzler Fürst Metternich hohe Darlehen und Kredite für die Sanierung des Staatshaushaltes gegeben hatte, was eine lebenslange Partnerschaft zwischen den Rothschilds und dem bis 1848 überaus mächtigen Politiker begründete. ...

Der große Durchbruch gelang den Rothschilds allerdings in Frankreich und England. Von Paris und vor allem London aus errichteten sie ein weltumspannendes Finanzimperium mit einem ausgeklügelten Informationsnetz, das ihnen stets einen entscheidenden Vorsprung gegenüber ihren Mitbewerbern sichern sollte. James und Nathan betrieben während der britischen Kontinentalsperre ab 1806 Schmuggelgeschäfte,

1817 übernahm James die Forderungen der britischen Regierung an den wiedereingesetzten französischen König Ludwig XVIII., der sich im Exil 200.000 Pfund von Nathan geliehen hatte. Als führende Figur im Anleihegeschäft konnte er sich eine beispiellose Machtposition schaffen, insbesondere in der Zeit von 1830 bis 1848, als sein alter Freund und Kunde, der Herzog von Orléans, König von Frankreich wurde, und er damit unbeschränkten Zugang zum Hofe erhielt.

Nathans Aufstieg in London vollzog sich ähnlich rasant. Zunächst investierte er 300.000 Pfund, die Kurfürst Wilhelm I. seinem Vater anvertraut hatte, in britische Staatsanleihen und spekulierte damit auf Gold. Grundlage war ein System von Informanten und Helfern, das er mit seinem Bruder James zuvor für den Schmuggel geschaffen hatte und ihn nun mit Nachrichten versorgte.

Durch dieses nahezu perfekte Kurier- und Spionagenetz, das sich über ganz Europa erstreckte, erfuhr Nathan in London noch vor dem englischen Premierminister Robert Jenkinson von der vernichtenden Niederlage Napoleons gegen die Briten und Preußen am 18. Juni 1815 bei Waterloo. Er nutzte dieses exklusive Wissen für einen riesigen Spekulationscoup, obwohl er vorher auf einen Sieg des Korsen gesetzt hatte:

In Windeseile verkaufte er an der Londoner Börse den Großteil seiner Aktien, was ihm viele Anleger gleichtaten, da man davon ausging, daß er als stets gut informierter Finanzmann Nachrichten über eine englische Niederlage bekommen hätte. Als die Kurse infolge dieses Bluffs stark abgesunken waren, kaufte er die Papiere wieder auf und wurde über Nacht einer der reichsten Männer Großbritanniens. ...<<

Im Jahre 1766 errichtete man in England den ersten Hochofen zur Gußstahlerzeugung.

### **1767**

Paul H. Holbach (1723-1789, französischer Philosoph) kritisierte im Jahre 1767 die Lehren der Kirche (x176/108): >>... Es scheint, daß die Religion überall nur dazu erfunden worden ist, den Herrschern die Mühe zu ersparen, gerecht zu sein, gute Gesetze zu geben und gut zu regieren. Die Religion ist die Kunst, die Menschen zu berauschen, indem sie dieselben mit Verzückerung erfüllt, und sie davon abzuhalten, sich Gedanken zu machen über alles Übel, mit dem ihre Regenten sie hienieden überhäufen.<<

### **1768**

Als der von den Russen eingesetzte polnische König Stanislaus II. August Poniatowski in Polen vorsichtige Reformen einleitete, entfesselte Rußland von 1768-72 einen Bürgerkrieg. Während der Unruhen besetzte Österreich eine polnische Grafschaft (1770) und russische Truppen rückten auf breiter Front in Ostpolen ein.

### **Das zersplitterte Königreich Polen**

Das einst bedeutende Königreich Polen war seit dem 16. Jahrhundert ein zersplitterter Adelsstaat. Der polnische Staat besaß zwar noch einen König, aber die eigentlichen Machthaber waren die polnischen Adelsfamilien. Ab 1505 war die Zustimmung aller polnischen Reichstagsabgeordneten (Liberum Veto) für die Annahme jedes Gesetzes erforderlich (x060/-249). Der polnische Reichstag (Sejm) wurde seit Mitte des 17. Jahrhunderts unentwegt durch Intrigen, Bedrohungen und Bestechungen gesprengt. Von 1652 bis 1764 wurden von 55 polnischen Reichstagen 48 vorzeitig aufgelöst (x247/143).

Seit dem 18. Jahrhundert stammten alle polnischen Könige bereits aus ausländischen Staaten. Die untereinander verfeindeten polnischen Adligen verfügten über vielfältige Verbindungen zu Rußland und Frankreich sowie zu anderen europäischen Nachbarstaaten. Infolge der Zersplitterung wurde der polnische Staat immer mehr zum Spielball der militärisch stärkeren Nachbarn. Polen stand dem Machtstreben der Preußen und Österreicher im Weg, während Rußland vor allem den Anschluß mit Westeuropa erreichen wollte. Man wartete damals eigentlich nur noch auf einen geeigneten Vorwand, um Polen zu beseitigen.

Ein polnischer Reichstagsabgeordneter berichtete damals über eine Sejm-Tagung (x247/143):

>>Der erste beste Abgeordnete, (er war) dumm wie Bohnenstroh, ... verkündete, ohne erst nach einem Vorwand zu suchen, in der Kammer: "Einem Reichstag wird nicht zugestimmt" und das genügte, allen Anwesenden die Beschlußfähigkeit zu nehmen.

Und wenn ihn der Sejm-Marschall fragte: "Aus welchem Grunde?" antwortete er kurz und bündig: "Ich bin Abgeordneter und dulde es nicht."

Nachdem er dies gesagt hatte, setzte er sich wie ein stummer Teufel nieder.<<

Nach einem krimtatarischen Angriff gegen russische Gebiete begann im Jahre 1768 der türkisch-russische Krieg (1768-1774).

### **1770**

Neben den politischen Unruhen und großen sozialen Veränderungen vollzog sich in Europa eine grundlegende wirtschaftliche Neuorientierung, die sog. "industrielle Revolution". Infolge von zahlreichen technische Entdeckungen und Erfindungen begann um 1770 in England das Industriezeitalter. In den deutschen Staaten entstanden erst 70 Jahre später zahlreiche Industriebetriebe und Fabriken.

Der Aufschwung der Kohlenproduktion, die Errichtung von großen Industriebetrieben, die Arbeitszerlegung und die Mechanisierung der Arbeit (z.B. durch die industrielle Nutzung der Dampfmaschine) sollten Glück und Wohlstand für alle Arbeitnehmer bringen. Alle optimistischen Prophezeiungen erwiesen sich jedoch später als falsch, denn durch den rasanten Siegeszug der Wissenschaft und der Technik gerieten bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts große Teile der Bevölkerung in arge soziale Not und große Bedrängnis.

James Cook (1728-1779, britischer Entdeckungsreisender, ermordet) entdeckte während seiner ersten Weltreise (seit 1768) im Jahre 1770 die australische Ostküste (Neusüdwales).

### **1771**

Prinz Heinrich von Preußen schrieb am 8. Januar 1771 an Friedrich II. (x056/53): >>(Ich) war am Abend bei der Zarin (Katharina II.), die mir gutgelaunt erzählte, die Österreicher hätten in Polen 2 Bezirke besetzt (und) ... sie fügte hinzu: "Warum sollten andere nicht auch etwas nehmen?" ...<<

Ein Besatzungsmitglied eines niederländischen Sklavenschiffes berichtete im Jahre 1771 über die Internierung und Einschüchterung der afrikanischen Sklaven (x247/165): >>Die männlichen Sklaven, die man auf diesen Fahrten erhandelte, wurden sofort unter das Verdeck gebracht, weil sie sonst zu leicht Gelegenheit gefunden haben würden, über Bord zu springen. Im Raume aber legte man ihnen eiserne Bügel um die Füße, die mit Ringen versehen waren, und diese streifte man ... über eine lange, mit beiden Enden unten im Vorder- und Hinterteil des Bootes befestigte Kette, so daß sie wenigstens einige Schritte hin und wieder gehen konnten.

Glimpflicher verfuhr man mit den Weibern, deren Zutrauen man sich auf eine leichtere Weise versicherte. ...

Vor jener Plankenwand (der männlichen Sklaven) stehen zwei Kanonen, deren Mündung gegen das Behältnis der Männer gerichtet ist, und gleich anfänglich werden dieselben in ihrem Beisein mit Kugeln und Kartätschen geladen, nachdem man ihnen die mörderische Wirkung derselben durch Abfeuern gegen einige nahe und entfernte Gegenstände begreiflich gemacht hat und sie bedroht worden sind, daß ihrer bei der mindesten unruhigen Bewegung das nämliche Schicksal erwarte.

Heimlich aber werden nachher die Kugeln und Kartätschen wieder herausgezogen und statt deren die ... (Kanonen) mit Grütze geladen, damit es selbst im Fall einer Extremität doch nicht gleich das Leben gelte. Denn - die Kerle haben ja Geld gekostet! ...<<

### **1772**

Aufgrund einer großen Hungersnot befahl Friedrich der Große im Jahre 1772, in allen preußischen Provinzen die aus Amerika eingeführte Kartoffel anzubauen.

Ein deutscher Pfarrer berichtete im Jahre 1772 über die Massenarmut und die Hungersnot (x176/146): >>Viele Häuser, die ausgestorben waren, sind von ihren Nachbarn eingerissen, und das Holz verbrannt worden, um ihr und ihrer Kinder Leben auf einige Tage zu fristen. ... Viele wissen über keine Krankheit und Schmerzen zu klagen, aber geschwollen, keuchend und ganz verschmachtet taumeln sie umher, vermutlich sind ihre Eingeweide zusammenge-

schrumpft. ... Kinder, die in den Wald gegangen waren, um sogenannte Schwarzbeeren zu holen, (sind) auf der Straße aus Mattigkeit umgefallen und tot gefunden (worden).<<

Friedrich II. wies im Jahre 1772 die Behörden an (x262/184): >>Es muß unter den katholischen und evangelischen Untertanen nicht der allermindeste Unterschied gemacht werden. ...<<

Rußland, Österreich und Preußen führten im Jahre 1772 die Erste Teilung Polens durch.

Am 25. Juli 1772 unterzeichneten Rußland, Österreich und Preußen den Vertrag über die "1. Polnische Teilung" (x240/182): >>... Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit. Der Geist des Umsturzes, die Unruhen und der Bürgerkrieg, von denen das Königreich Polen seit vielen Jahren erschüttert wird, ... lassen zu Recht die völlige Auflösung des Staates befürchten. Ebenso ist zu befürchten, daß die hierdurch berührten Interessen aller Nachbarn Polens gestört werden, daß die gute Eintracht zwischen ihnen verschlechtert und ein allgemeiner Krieg entfacht wird. ...

Und gleichzeitig haben die benachbarten Mächte der (polnischen) Republik ebenso alte, wie legitime Ansprüche und Rechte auf polnische Gebiete, die sie niemals haben verwirklichen können.

Es besteht die Gefahr, daß sie diese Ansprüche unwiederbringlich verlieren, wenn sie nicht Maßnahmen ergreifen, sie abzusichern und ihre Anerkennung selbst durchzusetzen; und das zugleich mit der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Innern der Republik. ...<<

Im Verlauf der "Ersten Polnischen Teilung" verlor Polen rd. 25 % seines Staatsgebietes und etwa 36 % bzw. 4,3 Millionen Einwohner an Österreich (2,7 Millionen Einwohner), Rußland (1,2 Millionen Einwohner) und an Preußen (0,4 Millionen Einwohner).

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über die "Erste Polnische Teilung" (x090/150): >>... Nach dem Tode August III. von Sachsen-Polen 1763 hatte Katharina II. einen ihrer Günstlinge zum polnischen Herrscher gemacht. Da er jedoch bald nicht mehr den Weisungen aus Petersburg folgte, rückten russische Truppen in Polen ein.

Friedrich erblickte darin eine doppelte Gefahr. Die Russen verletzten auf ihrem Vormarsch türkisches Gebiet und lösten deshalb eine Kriegserklärung der Hohen Pforte aus, die indirekt auch das seit 1764 mit Rußland verbündete Preußen berührte. Außerdem konnte geschehen, daß Katharina II. Polen annektierte und die Provinz Ostpreußen abschnürte. Beides lief den Interessen des Königs zuwider.

Um zu verhindern, daß der russisch-türkische Krieg weitere Kreise zog und die Zarin sich ganz Polen aneignete, mußte Friedrich sich vorsichtig Österreich nähern. ... Nicht nur die für Rußland überraschende Fühlungnahme, auch eine Annäherung zwischen Österreich und der Türkei bewog die Zarin zum Einlenken. Sie schlug Preußen und Österreich die Annexion polnischer Gebiete vor. Obwohl Maria Theresia ihr Gewissen nicht mit einem solchen Raub belasten wollte, kam der Teilungsvertrag 1772 zustande. Durch das Geld der drei Großmächte bestochen, pflichtete ihm das polnische Parlament bei.

Rußland nahm sich die Gebiete östlich der Düna, Österreich sowohl Galizien als auch Lodomerien mit Lemberg und Tarnopol. Für Preußen fiel ein kleiner, aber wertvoller Teil ab: das einst vom Deutschen Orden kolonisierte Ermland und Pommerellen samt dem sogenannten Netzedistrikt, ohne Danzig und Thorn, im ganzen etwa 35.000 qkm. Pommerellen erhielt ... die Bezeichnung "Westpreußen".

Wieder hatte Friedrich eine verworrene Lage gemeistert und daraus Nutzen gezogen. Aber auch Österreich war mit seinem beherzten Zugriff bei der Polnischen Teilung hinter dieser Kunst nicht länger zurückgeblieben.<<

## **1774**

Der französische Philosoph Denis Diderot sagte bereits im Jahre 1774 die Revolution von 1789 und Napoleons Machtübernahme voraus (x263/44): >>Unter dem Despotismus wird das

über seine lange Leidenszeit erbitterte Volk keine Gelegenheit versäumen, seine Rechte wieder an sich zu nehmen. Aber da es weder Ziel noch einen Plan hat, gerät es von einem Augenblick zum anderen aus der Sklaverei in die Anarchie. Inmitten dieses allgemeinen Durcheinanders ertönt ein einziger Schrei – Freiheit. Aber wie sich des kostbaren Gutes versichern? Man weiß es nicht. Und schon ist das Volk in die verschiedenen Parteien aufgespalten, aufgeputscht von sich widersprechenden Interessen. ...

Nach kurzer Zeit gibt es nur noch zwei Parteien im Staat; sie unterscheiden sich durch zwei Namen, die, wer sich auch immer dahinter verbergen mag, nur noch lauten können "Royalisten" und "Antiroyalisten". Das ist der Augenblick der großen Erschütterungen. Der Augenblick der Komplotte und Verschwörungen. ... Der Royalismus dient dabei ebenso als Vorwand wie der Antiroyalismus. Beides sind Masken für Ehrgeiz und Habgier. Die Nation ist jetzt nur noch eine von einem Haufen von Verbrechern und Bestochenen abhängige Masse.

In dieser Lage bedarf es nur noch eines Mannes und eines geeigneten Augenblicks, um ein völlig unerwartetes Ergebnis eintreten zu lassen. Kommt dieser Augenblick, erhebt sich auch schon der große Mann. ... Er spricht zu den Menschen, die gerade noch alles zu sein glaubten: Ihr seid nichts. Und sie sprechen: Wir sind nichts. Und er spricht zu ihnen: Ich bin der Herr. ...

Wie wird die Revolution weitergehen? Man weiß es nicht ...<<

Der türkisch-russische Krieg (1768-1774) wurde im Jahre 1774 durch den Frieden von Kütschük Kainardschi beendet. Das Osmanische Reich mußte das Mündungsgebiet des Dnjepr und die Steppe zwischen Dnjepr und Bug an Rußland abtreten. Rußland erhielt ferner freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meer und die Möglichkeit, sich in die endlosen Konflikte der Balkangebiete und im Vorderen Orient einzumischen.

### 1775

Die Wirtschaftsschreiber, Hofjäger, Gutbesitzer, die Kreisämter und das Herzogliche Kabinett des Herzogtums Mecklenburg forderten im Jahre 1775 die Beibehaltung des Rechtsanspruches, Bauern mit der Peitsche zu prügeln.

In einem Schreiben an den Herzog vom 3. August 1775 hieß es (x262/163): >>... Ohne dergleichen Züchtigung läßt sich in der Bauernwirtschaft schlechthin nichts beginnen.<<

Nach Vertreibung der Franzosen erhoben sich die Siedler der nordamerikanischen Kolonien gegen die britische Regierung und trennten sich im Jahre 1775 gewaltsam von England (Beginn des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges von 1775-83).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775-83 (x068/78,80-84): >>... Am 1. Februar 1775 bereitet ein Provinzialkongreß in Massachusetts die Provinz auf den Krieg vor. Und im April bricht er aus. Bereits beim ersten Gefecht, am 19. dieses Monats, gibt es mehrere hundert Tote und Verwundete; in der Schlacht bei Bunker Hill am 17. Juni sterben 100 Amerikaner und 1.054 Briten.

Und während die Amerikaner kämpfen, während George Washington im Sommer den Oberbefehl über die Armee erhält und sie bis Ende des Krieges führt, während der Kongreß die Aufstellung einer Kriegsmarine und Marineinfanterie bewilligt und ein Komitee ernennt zur Konspiration mit den europäischen Gegnern Englands oder, wie man sagt, zur Aufnahme von Verbindungen mit "unseren ausländischen Freunden" - während alledem versichert dieser Kongreß unentwegt seine Treue zum englischen König; so am 5. Juli und 6. Dezember 1775. Ja, er betont in einer Resolution desselben Jahres, er erstrebe keine Unabhängigkeit! ...<<

>>... Hatten die Neu-Engländer erst mit britischer Hilfe die Franzosen aus Nordamerika geworfen, bedienten sie sich nun der Franzosen, um sich der Briten zu entledigen, die Amerika seit 1763 unbestritten beherrschten.

In den Jahren 1775 und 1776 erbettelten die Yankees von den ehemaligen Feinden in Paris ganze Schiffsladungen voller Musketen und Pulver. König Ludwig XVI. ließ dafür, trotz Ebbe

in der Staatskasse, eine Million Livres springen, ja verbündete sich 1778 förmlich mit den Rebellen, wie 1779 auch Spanien, im Jahr darauf die Niederlande. Der englisch-amerikanische Bürgerkrieg weitete sich zum internationalen Seekrieg aus.

Auch etwa 30.000 Deutsche kämpften, von ihren Fürsten vermietet, für rund 1,8 Millionen Pfund Sterling in der "Neuen Welt". Rußland und die Niederlande verkauften ihre Leute nicht. Doch die deutschen Potentaten verkauften sie - "wie Vieh", schreibt Friedrich II. von Preußen am 18. Juni 1776 an Voltaire, nicht ohne hinzuzufügen: "Mir tun die armen Kerle Leid, die ihr Leben unglücklich und sinnlos in Amerika hingeben müssen".

Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel verkaufte, der Erbprinz von (Hessen-)Hanau, der Fürst von Waldeck, der Fürst von Anhalt-Zerbst, der Markgraf von Ansbach-Bayreuth. Am meisten Soldaten aber, fast die Hälfte aller Deutschen, schickte Friedrich II. von Hessen-Kassel, weshalb die Amerikaner bald alle deutschen Söldner "Hessians" nannten.

Der große, viel zu selten gelesene Seume, selbst ein Verkäufer, berichtet in seiner Autobiographie: "Niemand war vor dem Griff der Soldatenhändler sicher. Überredung, Betrug, Gewalt - alles wurde benutzt, um einen neuen Rekruten zu gewinnen." Und Schillers Kabale und Liebe verhöhnt 1783 das blutige Geschäft durch einen Kammerdiener, der Söhne unter den Verkauften hat:

"Doch keine Gezwungenen?"

Der Kammerdiener "lacht fürchterlich": "O Gott - Nein - lauter Freiwillige. Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? - aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: Juchhe nach Amerika!"

Auch Gott focht, wie üblich, auf allen Seiten.

Mit Luther-Hymnen auf den Lippen warfen sich deutsche Dragoner und Infanteristen für England in die Schlacht.

Und bei den Rebellen donnerte der deutsche Lutheranerpastor Peter Mühlenberg, "Teufel Peet", ein fanatischer "Patriot": "Es gibt eine Zeit der Predigt und des Gebets, es gibt aber auch eine Zeit des Kampfes. Diese Zeit ist nun gekommen!" Warf seinen Talar ab und stand in der Uniform eines Brigadegenerals vor den verduztten Christgläubigen.

Selbst die Quäker vergaßen ihren Pazifismus, wenn man John Adams glauben darf, der besonders für die Loslösung Amerikas vom Mutterland stritt und am 21. Mai 1775 einem Bostoner Freund über den "Kriegsgeist" der Provinz Pennsylvania schreibt: "Die Quäker und alle anderen werden von ihm erfaßt. An jedem Tag der Woche, den Sonntag nicht ausgenommen, exerzieren sie in großer Anzahl ... Amerika wird bald in der Lage sein, sich auf dem Land gegen die ganze Menschheit zu verteidigen ..."

Gegen die ganze Menschheit ... Das klingt verheißungsvoll. Immerhin hatte sich unter den Quäkern tatsächlich eine militaristische, den Kriegsdienst erlaubende Gruppe, die Sekte der Fechtenden oder Freien Quäker, gebildet und eine ganze Heldengalerie hervorgebracht.

Am 27. August 1776 kämpfen auf Long Island mit den Truppen des britischen Generals Howe auch 9.000 Deutsche.

Die geschlagenen Amerikaner weichen unter Washington nach New York City, später weiter zurück und holen nun auch Militärexperten aus Europa. Genau elf Monate nach der Schlacht treffen am 27. Juli 1777 der Marquis de Lafayette und Hans Kalb aus Bayern ein, der sich im Land der unbegrenzten Möglichkeiten selbst zum "Baron de Kalb" ernennt, Generalmajor in der Kontinentalarmee und Mann einer reichen französischen Erbin wird.

Nach "de Kalb" kommt der preußische Baron Friedrich Wilhelm von Steuben, dessen Großvater das Baronat erschwindelt hatte - ein Mann somit von fast schon altem Adel. Washington

ernannte den Baron mit Zustimmung des Kongresses zum Generalinspekteur der amerikanischen Armee. Viele ihrer Soldaten konnten nicht einmal rechts von links unterscheiden. So lehrte Baron Steuben die "Patrioten" auf den rechten Stiefel Stroh, auf den linken Heu binden. Und noch heute kennt man sein Kommando: "Heu-Fuß, Stroh-Fuß und den Bauch voll Bohnen-Supp!"

Die Vereinigten Staaten lagen schon fast am Boden, als sie Steuben wieder hochbekam. Da ihm die Undankbaren aber 1784 die Ernennung zum Kriegsminister verweigerten, zog er sich ins Privatleben zurück. Doch noch immer steht auf seinem vom Staat New York gestifteten Grabmal, er sei "unentbehrlich" gewesen, "für die Erlangung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten".

Heu-Fuß, Stroh-Fuß ... und den Kopf voll Vaterland.

Zunächst fochten die Engländer erfolgreich. Schließlich hatten sie besser ausgerüstete und ausgebildete Soldaten, eine die See beherrschende Marine und viel Geld. Der Nachschubweg aber war lang, die Hilfe der "Loyalisten" unzulänglich, und die Entschlossenheit der Führung ließ zu wünschen übrig.

Die Amerikaner dagegen kämpften auf sozusagen eigenem Boden. Die Erfahrung aus ihren Indianergemetzeln kam ihnen zustatten; ebenso das weite Land, wohin sie ausweichen konnten: auch die großzügige Erlaubnis für Schwarze und Rothäute, eigene Truppenverbände zu bilden; denn als Kanonenfutter taugten die "wilden Tiere" immer noch. Und nicht zuletzt sprengte der Aufbau einer eigenen Flotte allmählich die Einschnürung der 13 Kolonien.

Gleichwohl entwickelten sich die Dinge, militärisch und finanziell, für die Rebellen lange nicht zum besten. Noch am 12. Mai 1780 fällt Charleston und 5.400 Amerikaner geraten in Gefangenschaft. Immer mehr Soldaten meutern in diesem wie im nächsten Jahr, und Anfang Januar 1781 verläßt die Hälfte der Truppen die Armee. Nur mit äußerster Härte werden weitere Unruhen unterdrückt. Und trotz einer neun Millionen Dollar Anleihe galoppiert die Inflation. Das US-Papiergeld (1779: 200.000 Millionen "Continental") hat um 1780 bloß noch einen Wert im Verhältnis 40:1.

Ohne Hilfe des Auslands, vor allem der Franzosen, wären die Amerikaner (wahrscheinlich) erledigt gewesen.

Doch ihre Armee wird laufend verstärkt. Ende August 1781 eilt ihr die französische Westindien-Flotte unter Admiral Comte de Grasse zu Hilfe; eine Woche darauf wird die britische Flotte unter Admiral Thomas Graves geschlagen. Schon am 9. September vermehrt ein weiteres französisches Geschwader unter Comte de Barras die alliierten Truppen. Ende September belagern etwa 9.000 Amerikaner und 7.800 Franzosen Yorktown. Drei Wochen darauf, am 19. Oktober, kapitulieren dort rund 8.000 britische Soldaten mit ihrem General Charles Marquis Cornwallis.

Dies ist die entscheidende Wende im Unabhängigkeitskrieg, zumal kurz vorher, am 5. September, auch die englische Flotte in der Chesapeake Bay eine Niederlage erlitt. In London zieht man die Konsequenz. Ende Februar 1782 stimmt das Parlament gegen die Fortsetzung des Krieges. Kurz darauf wird die Krone ermächtigt, mit den Vereinigten Staaten Frieden zu schließen. Mitte April beginnen in der französischen Hauptstadt die (informellen) Verhandlungen mit Benjamin Franklin.

Ende des Jahres schließt man den Pariser Vorfrieden ab. Und am 3. September 1783 besiegelt der Friede von Versailles den Bruch mit dem britischen Mutterland, das die 13 angloamerikanischen Kolonien als "freie, souveräne, unabhängige Staaten" anerkennt und ihnen das Hinterland bis zum Mississippi zuspricht, während Kanada in britischem Besitz bleibt und Spanien von England Florida zurückerhält.

Die neue amerikanische Nation ist geboren. ...

Der Kampf für die eigenen Geschäfte hatte große Opfer gekostet. Allein von den 29.867 deut-

schen Soldaten waren 4.626 getötet worden, 127 galten offiziell als vermißt. Die Nordamerikaner hatten mehr als 70.000 Tote (bei drei Millionen Einwohnern). Und dem schlimmen Krieg folgen schlimme Friedensjahre, für die meisten jedenfalls. Auch bricht schon nach einer Generation ein neuer Krieg aus.

Zunächst aber beschlagnahmt man die Ländereien des Königs ebenso wie die der "Loyalisten" - immerhin fast hunderttausend von ihnen sind nach England oder Kanada geflohen. Man hebt ... die Pacht auf und schafft die Steuern für die Anglikanische Kirche ab. Händler, Spekulanten, klerikale Kreise profitieren vom Krieg. Und das Geschäft, der Geschäftsmann prägen nun immer mehr die amerikanische Gesellschaft und bestimmen den Ton. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Behandlung der Ureinwohner während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges von 1775-83 (x068/58-59): >>... Und weiter, an allen Ecken und Enden, verlieren die Indianer Land und Leben. Überall behandelt man sie wie Tiere, wie Wild, den letzten Dreck. Doch als 1775 die Revolution gegen das britische Mutterland zum Unabhängigkeitskrieg eskaliert, da können auf einmal beide Seiten die Rothäute brauchen. Nun suchen beide sie als Verbündete zu gewinnen, setzen beide Prämien auf die Skalpe ihrer weißen Gegner aus, hetzen beide "die Wilden" zu Greueln auf und rächen sich dann an ihnen.

Der amerikanische General Sullivan erhält seinerzeit gegen die Seneca von General George Washington, dem Oberbefehlshaber, "strenge und nachdrückliche" Befehle: Keine Übergabe, keine Unterwerfung, bis die Dörfer der Seneca zerstört, ihre Felder vernichtet sind. Aus solchem Holze werden Präsidenten ... Man übt die Taktik der "verbrannten Erde" bereits, verascht Dörfer und Ernten und setzt die Überlebenden dem "äußersten Mangel" aus. Keinerlei Möglichkeit einer künftigen Erholung sollten sie haben.

Ja, man wurde mit den Wilden fertig.

Man wurde mit den Wilden fertig, selbst wenn sie inzwischen Christen waren - warum auch nicht! Vom 4. Jahrhundert bis heute haben Christen Christen, Millionen um Millionen, mit kirchlichem Segen, mit kirchlicher Aneiferung, mit kirchlichen Jenseitsverheißungen umgebracht. Ja, bis heute sind Christen mit Christen fertig geworden, auf jede Weise, vor allem auch auf die scheußlichste.

Als während des Unabhängigkeitskrieges eine Schar von mehreren hundert "bekehrten" Indianern, "Praying Indians", von Zufluchtsort zu Zufluchtsort getrieben, schließlich, dem Verhungern nah, in einen früheren zurückkehrte, um die schon eingebrachte Ernte zu holen, lauerten zweihundert Weiße, lauerten zweihundert weiße Christen den roten Christen auf. Sie gaben sich als Freunde aus, überredeten die Unglücklichen, ihre Waffen abzugeben, metzelten sie dann nieder und skalpierten sie, nicht nur die Männer, auch die alten Frauen und 34 Kinder; offenbar selbst Indianerinnen, wie ein zeitgenössischer Stich festhält, mit dem Kind an der Brust.

Angeblich waren sogar Weiße entrüstet.

Gouverneur John Penn setzte eine Prämie für die Ergreifung der Täter aus, eine Belohnung, die er noch auf 600 Dollar pro Kopf erhöhte. Doch ruhte ersichtlich der Segen Gottes auf den Mördern. Kehreten sie doch, meldet stolz die Pennsylvania Gazette, mit etwa 80 geraubten Pferden und beutebeladen "ohne Verluste an den Ohio zurück". Nicht genug. Sie paradierten ungeschoren vor dem Gouverneurspalast in Philadelphia, ja, John Penn versprach eine hohe Belohnung auch für jeden roten Skalp, auch für den von Indianerinnen.

John Penn war ein Nachfahr des großen Penn. Alles braucht eben Zeit. Doch man kommt vorwärts. Man entwickelt sich ...<<

## **1776**

Der Landgraf von Hessen-Kassel "verschacherte" ab 1776 Söldner sowie freiwillige oder unfreiwillige Zivilisten als Söldner an Frankreich, Holland und England.

England setzte von 1776-83 etwa 30.000 deutsche Söldner, von denen rund 5.000 Soldaten fielen, aus Anhalt-Zerbst, Ansbach-Bayreuth, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Kassel und Waldeck im Krieg in Nordamerika ein (x068/80,83). Da man für jeden gefallenen oder verwundeten Söldner zusätzlich hohe "Sonderprämien" zahlte, wurde der Landgraf von Hessen-Kassel durch seinen Handel mit hessischen Söldnern einer der reichsten Fürsten Europas.

In jener Epoche verfügten fast alle deutschen Fürsten über viel zu große kostspielige stehende Heere, um ihren Bündniswert zu steigern. Die kleine Landgrafschaft Hessen-Kassel (1681 = 160.000 Einwohner) leistete sich z.B. in Friedenszeiten ein stehendes Heer von über 10.000 Soldaten.

Der preußische König Friedrich der Große verbot damals den Durchzug von "Hilfstruppen" durch Preußen (x253/70): >>Der Landgraf von Hessen hat seine Untertanen an die Engländer verkauft, wie man das Vieh zum Abschlachten verkauft. Habsucht ist der einzige Grund dieses unwürdigen Vertrages. Mir tun die armen Hessen leid, die ebenso unglücklich wie nutzlos ihr Leben in Amerika lassen werden.<<

Der deutsche Schriftsteller Johann Gottfried Seume (1763-1810) schrieb in seinen Lebenserinnerungen über seine Erlebnisse als Söldner (x145/28): >>Man brachte mich als Gefangenen nach der Festung Ziegenhain. Hier lagen schon viele Jammergefährten aus allen Gegenden, um mit dem nächsten Frühjahr nach Amerika zu gehen. Niemand war damals vor den Handlangern des Seelenverkäufers sicher; Überredung, List, Betrug und Gewalt, alles galt. Fremde aller Art wurden angehalten, eingesteckt und fortgeschleppt. ...

In den englischen Transportschiffen wurden wir gedrückt, geschichtet und gepökelt wie die Heringe. Im Verdeck konnte ein ausgewachsener Mann nicht gerade stehen und im Bettverschlag nicht gerade sitzen. Die Bettkasten waren für 6 Mann. Es war für einen einzelnen nicht möglich, sich umzuwenden und auf dem Rücken zu liegen. ...

Wir brachten über einer Fahrt, die sonst gewöhnlich 4 Wochen dauert, zweiundzwanzig (Wochen) zu. Die Portionen wurden noch knapper an Brot, Fleisch und Wasser. Krankheiten nahmen sehr überhand; doch starben von ungefähr 500 Mann nur 27, wenn ich nicht irre.<<

Friedrich von Schiller schrieb später in dem Drama "Kabale und Liebe" über den Soldatenhandel der deutschen Fürsten (x253/70): >>... O Gott! Nein – lauter Freiwillige! Es traten wohl so einige vorlaute Burschen vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe. – Aber unser allergnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Parkplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen und die ganze Armee schrie: "Juchheh! Nach Amerika!" ...<<

Dr. Adam Weishaupt, Professor für katholisches Kirchenrecht an der Universität Ingolstadt, gründete am 1. Mai 1776 in Ingolstadt den geheimen Illuminatenorden.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Adam Weishaupt (x816/506): >>Weishaupt, Adam, der Stifter des Illuminatenordens, geb. 6. Februar 1748 zu Ingolstadt, studierte daselbst die Rechte, erhielt 1772 eine außerordentliche Professur, 1775 die Professur des Natur- und kanonischen Rechts, zeigte sich, obgleich selbst ein Zögling der Jesuiten, nach Aufhebung des Ordens als ihren offenen Feind und suchte durch Schrift und Wort für ein Ideal der Ausbildung der Menschheit zu reiner Sittlichkeit Propaganda zu machen, welchem Zweck seine Stiftung des Illuminatenordens dienen sollte, um derentwillen er nachher auch mit dem Freimaurerorden in Streit geriet.

Nachdem er als ein Opfer kirchlichen Fanatismus seine Lehrstelle in Ingolstadt 1785 verloren, ging er nach Gotha, wo er vom Herzog Ernst II. zum Hofrat ernannt wurde und am 18. November 1830 starb. In der Philosophie schloß sich Weishaupt an die Gegner Kants an.

Er schrieb: "Apologie der Illuminaten" (1786); "Das verbesserte System der Illuminaten" (das. 1787; 3. Aufl., 1818); "Pythagoras, oder Betrachtung über die geheime Welt und

Regierungskunst" (1790); "Zur Beförderung der Welt- und Menschenkunde" (1810, 3 Hefte); "Über Materialismus und Idealismus" (1787); "Zweifel über die Kantschen Begriffe von Raum und Zeit" (1788); "Über die Gründe und Gewißheit der menschlichen Erkenntnis. Zur Prüfung der Kantschen Kritik" (1788) etc. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Illuminaten (x808/892-893):  
>>Illuminaten (lat., "Erleuchtete"), Name verschiedener schwärmerischer Vereine, die sich einer höhern Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge und eines engen Verkehrs mit der Geisterwelt rühmten. Dergleichen waren die Alombrados in Spanien, die Guérients in Frankreich, welche 1623 auftauchten, aber schon 1635 wieder unterdrückt wurden, ferner ein Verein von Mystikern in Belgien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders aber der Illuminatenorden, welcher sich seit 1. Mai 1776 von Ingolstadt aus meist über das katholische Deutschland verbreitete und sich zuerst Perfektibilistenorden nannte.

Der Stifter desselben war Adam Weishaupt, Professor des kanonischen Rechts zu Ingolstadt und heftiger Gegner der Jesuiten. Der Verein sollte, gleichsam als eine Legion Priester für Weisheit und Tugend, die Vernunft zur Herrschaft erheben und zwar durch Beförderung religiöser und politischer Aufklärung auf deistischer Grundlage im Gegensatz zum kirchlichen Dogmenglauben und Kultus. Ein weiterer Zweck des Ordens, der jedoch nur den leitenden Mitgliedern bekannt sein durfte, bestand in der Bekämpfung des monarchischen Prinzips und der Förderung republikanischer Propaganda.

Dabei nahm Weishaupt die Verfassung und die gesellschaftlichen Formen der Jesuiten zum Vorbild für den Verein und machte den Mitgliedern desselben unbedingten Gehorsam gegen die Obern, eine Art Ohrenbeichte, eifriges Bemühen, einflußreiche Männer für die Vereinsache zu gewinnen, monatliche Berichte über ihre eigenen sittlichen Fortschritte und gegenseitige Überwachung zur Pflicht. Jedes Mitglied hatte einen altklassischen Ordensnamen. Die Mitglieder wurden in drei verschiedene Klassen eingereiht.

Durch diese seine Verwandtschaft mit dem Freimaurerorden sowie durch Knigges Bemühungen gewann der Orden weite Verbreitung auch außerhalb Deutschlands und zählte in seiner Blütezeit über 2.000 Mitglieder, darunter selbst Fürsten, wie die Herzöge Karl August von Weimar, Ernst und August von Gotha, Ferdinand von Braunschweig, den Koadjutor Dalberg u. a., nach Perthes ("Das deutsche Staatsleben vor der Revolution", S. 262) auch Goethe und Herder.

Entzweiung der Häupter Weishaupt und Knigge versetzten aber dem Orden, der als höchst staatsgefährlich verdächtigt wurde, den Todesstoß, noch ehe er auf Betreiben der Jesuiten durch Verordnung des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern 22. Aug. 1784 und nochmals 2. März 1785 aufgehoben ward. ...<<

Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtete später in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über den Orden der Illuminaten (x364/243-247): >>**Der Geheimorden der Illuminaten**

Der Illuminatenorden wurde am 1. Mai 1776 von Dr. Adam Weishaupt, Professor für katholisches Kirchenrecht an der Universität Ingolstadt, gegründet. Weishaupt brach dafür mit dem Jesuitenorden, dem er als Priester angehört hatte, und gründete seine eigene Organisation. Weishaupt berichtet in seinem Buch - eine Art politisches Testament - "Über die geheime Welt- und Regierungskunst" im dritten Abschnitt "Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen":

"Die Freimaurerei sei die Stammutter der meisten heutigen, geheimen Gesellschaften; die meisten Stifter solcher Orden seien Apostaten, ausgeschlossene, mißhandelte oder nicht befriedigte Mitglieder dieser Gesellschaft." Dann entwickelt Weishaupt, wie wenig ihn die Loge befriedigt habe und wie allmählich der Plan in ihm gereift sei, selbst einen Orden zu gründen. Man meint heute, daß die Illuminaten beziehungsweise die satanische Philosophie hinter ih-

nen, nur weil sie keine offen anerkannte Organisation mehr sind, für die westliche Welt keine Bedrohung mehr darstellen. Eine solche Annahme ist äußerst naiv.

Es wäre sowohl naiv als auch töricht zu glauben, daß die große religiöse Renegatenbewegung, die unter Satans Leitung von Simon Magus 33 nach Christus ins Leben gerufen wurde, sich irgendwie in Luft aufgelöst hätte. Wir sollten im Gegenteil davon ausgehen, daß Simons Bewegung in unserer heutigen Gesellschaft, die so offensichtlich irregeleitet und so eindeutig von Satan beeinflußt wird, sehr rührig ist.

Natürlich verkauft die moderne Ausprägung von Satans Simonischer Kirche ihre falschen Waren nicht unter dem Banner der "geistlichen Verführungsgesellschaft Simons", der "Uner-schütterlichen Kirche der babylonischen Mysterien" oder der "Satanskirche des babylonischen Taufheidentums". Solche Namen würden kaum jemanden davon überzeugen, daß es sich um wahres Christentum handelt.

Seit Jahrhunderten ist wohlbekannt, daß diese Kirche im 17. Kapitel der Offenbarung des Jo-hannis als die große Kirche - die Bibel nennt sie die große Hure definiert ist, die unzählige "Töchter" (Nachkommen) ausbrütet und "die Bewohner der Erde geistig trunken gemacht hat vom Wein ihrer geistlichen Unzucht".

Diese mächtige weltweite Organisation hat also die Völker getäuscht und korrumpiert. Wer getäuscht wird, merkt davon nichts, sonst hätte er ja nicht getäuscht werden können. Wer ge-täuscht ist, mag absolut gutgläubig sein - recht hat er deshalb nicht.

Es gibt Beweise dafür, daß simonische Kräfte sich mit den Illuminaten auf höchster Ebene vereinigt haben, um gemeinsam beider nächster Ziel zu erreichen - die restlose Eroberung der Welt. Der mexikanische Priester Joaquin Saenz Arriaga schildert dazu Hintergründe in seinen Büchern in spanischer Sprache "Die neue montinische Kirche" und "Der vakante Stuhl".

### **Novus Ordo Saeculorum**

Der Name "Illuminaten" impliziert, daß Mitglieder des Ordens die einzigen wirklich aufge-klärten Menschen sind und wissen, "um was es wirklich geht".

Weishaupt und seine Anhänger hielten sich für die Creme de la creme der Intelligenzia, für die einzigen Menschen mit der Fähigkeit, dem Wissen, der Einsicht und dem Verstehen, die notwendig sind, wenn man die Welt regieren und ihr den Frieden bringen will. Ihr erklärtes Ziel war die Errichtung eines "Novus Ordo Saeculorum", einer neuen Weltordnung beziehungsweise einer Weltregierung.

Die direkte Parallele zwischen der vermessenen, eitlen, egoistischen Haltung Weishaupts und seiner Anhänger einerseits und der Haltung, die Satan an den Tag legte, als er und die von ihm geführten Engel ihrem Schöpfer die Herrschaft über das Universum zu entreißen versuchten, andererseits ist offenkundig. Das Illuminatentum ist eindeutig Satanismus in einer seiner modernen Spielarten: die Ziele sind praktisch identisch. Tatsächlich war Satan der erste Illumi-nat.

Die Öffentlichkeit wurde zum erstenmal auf die Existenz der Illuminaten und ihres teuflischen Plans zur Welteroberung aufmerksam, als sich 1875 ein merkwürdiger Unfall ereignete.

Die Geschichte berichtet, daß ein berittener Kurier der Illuminaten mit Namen Lanze von Frankfurt nach Paris jagte um Dokumente über Aktivitäten der Illuminaten im allgemeinen und ins Einzelne gehende Instruktionen für die geplante französische Revolution im besonde-ren zu überbringen. Die Dokumente stammten von den Illuminaten in Deutschland und waren für den Großmeister der Großloge von Frankreich in Paris bestimmt.

Der Kurier wurde von einem Blitz getroffen. Alle Papiere fielen in die Hand der Polizei, die sie an die bayerische Regierung weiterleitete. Diese ordnete eine Razzia des Illuminaten-Hauptquartieres an, bei der weitere Dokumente sichergestellt wurden. So wurde entdeckt, daß die Verschwörer weltweite Ziele hatten.

Alle die sorgfältig dokumentierten Beweise wurden der Regierung Englands, Deutschlands,

Österreichs, Frankreichs, Polens und Rußlands überbracht. Aus welchem Grund auch immer, vermutlich aufgrund des Einflusses von Insider-Illuminaten, beschlossen die genannten Regierungen, den Warnungen kein Gehör zu schenken. Vier Jahre danach explodierte die französische Revolution, die die ganze europäische Szene ins Wanken brachte.

Die Richtlinien der Illuminaten besagen, daß sie hinter den Kulissen zu arbeiten hatten und ihre Identität sowie ihre Verbindungen zu den revolutionären Kräften niemals bekannt werden durfte. Sie beschlossen darum, den Historikern ein neues Dokument verfügbar zu machen. Es war so abgefaßt, daß der Verdacht von den Illuminatenführern abgelenkt und auf die Führer der jüdischen Revolutionsbewegung in Rußland übertragen werden sollte.

Die beauftragten Schreiber verwendeten den bei dem toten Kurier gefundenen Plan, aber sie änderten bestimmte Wörter und Sätze, um die Leser des "neuen" Dokuments glauben zu machen, es handele sich um die jüdische Kabale zur Erringung der Weltherrschaft in Übereinstimmung mit den Richtlinien des politischen Zionismus, so wie sie 1897 von Herzl verkündet wurden.

### **Plagiat als Vorwand für Rassismus**

Die Illuminaten beschlossen, den geänderten Plan einem herausragenden Mann in Rußland zuzuspielen, dessen Ruf untadelig war. Dieser Mann - ihr nichtsahnender Komplize - war Professor Sergei Nilus. Er prüfte die Dokumente und hielt sie für echt. Mit der Veröffentlichung der Dokumente unter dem Titel "Das Große im Kleinen und der Antichrist als nahe liegende staatsrechtliche Möglichkeit" im Jahr 1905 tat Professor Nilus genau das, was die Illuminaten von ihm erwartet hatten.

Der Glaube an die Authentizität der Dokumente wurde durch Vorwürfe wie "tollwütiger Antisemitismus", "Judenhetze", "Rassismus" und ähnliche Vorhaltungen unterdrückt, durch die die Menschen von der Wahrheit abgelenkt wurden. Es handelte sich ganz eindeutig um eine satanische Verschwörung.

An diesen Intrigen waren viele beteiligt: Adam Weishaupt, Karl Marx, die Rothschilds, die Rockefellers, die internationalen Bankers, später Adolf Hitler - der sich von diesen Plagiaten bei der Niederschrift seines Buches "Mein Kampf" beeinflussen ließ - und viele, deren Namensnennung zu weit führen würde.

In dem Versuch, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem tödlichen Ernst der Botschaft dieses satanischen Testaments abzulenken, behaupteten einige, es handle sich um eine Fälschung beziehungsweise um ein Plagiat. Da die Geschichte dieses Jahrhunderts im Grunde streng nach den Angaben in Satans neuem Testament abgelaufen ist, erübrigt sich die Frage, ob es sich um eine Fälschung oder ein Plagiat der Jahrhundertwende handelt. Was in dem Testament beschrieben und verkündet wird, wurde durch die Ereignisse der vergangenen 80 Jahre dieses Jahrhunderts bestätigt.

Die Londoner "Times" schenkte dem Dokument große Beachtung. Der erste Aufsatz dazu erschien am 8. März 1921. Es hieß darin: "Welche böswillige Gesellschaft hat diese Pläne geschmiedet und triumphiert nun über ihre Verwirklichung? Sind sie gefälscht?"

Woher stammt dann die unheimliche Gabe einer Prophezeiung, die zum Teil bereits in Erfüllung ging, zum Teil der Erfüllung entgegen schreitet? Haben wir diese traurigen Jahre hindurch gekämpft, um die heimliche Organisation der deutschen Weltherrschaft zu sprengen und zu vernichten, damit wir hinter ihr eine viel gefährlichere, weil heimlichere entdecken? Sind wir durch Anspannung jeder Fiber unseres Volkskörpers einer 'Pax Germanica' entronnen, um uns einer 'Pax judica' zu unterwerfen?" ...<<

[Auf der Webseite "http://vatikanische-nwo.blogspot.com ..."](http://vatikanische-nwo.blogspot.com) erschien später (am 9. Februar 2006) folgender Bericht über den Kommunismus und die Illuminaten (x997/...):

### **>>Kommunismus und die Illuminati**

Hier sind einige im allgemeinen unbekannte Fakten über "Kommunismus und die Illuminati":

Einige Leute, sogar in den "Alternativen Medien", sagen uns, daß "die Juden" uns sowohl Kommunismus als auch die Illuminati brachten. Aber ist das wahr? Waren dort mächtigere Kräfte "hinter den Kulissen" am Arbeiten, die uns sowohl Kommunismus als auch die Illuminati brachten?

Man kann als guten Einwand bringen, daß angewandter "moderner Kommunismus" ziemlich wahrscheinlich auf den von Jesuiten betriebenen Reduktionen (d.h. Kommunen) in Paraguay im 17ten und frühen 18ten Jahrhundert geboren wurde! Jawohl, jesuitische Priester zwangen Indianer in Paraguay in "Kommunen", wo ihre "Sklavenarbeit" vom Jesuitenorden ausgebeutet wurde.

Eric Jon Phelps, Autor des Buches Vatican Assassins berichtet uns: "Die (paraguayischen) Reduktionen (d.h. Kommunen) produzierten unerhörten Reichtum für den (römisch-katholisch-jesuitischen) Orden durch die Benutzung von hunderten von tausenden von (indianischen) Sklaven ... Des Ordens utopische Reduktionen, auf deren Basis Sozialismus/Kommunismus perfektioniert wurde, schloß Zentralbanken genannt "Lagerhäuser" ein, universelle Gleichheit und universelle Männer- und Frauenarbeit. Die Güter, die durch diese Sklavenarbeit produziert wurden, wurden dem internationalen Handel mit des (jesuitischen) Ordens riesiger Flotte von "Schwarzen Schiffen" zugeführt".

Die moderne Version der Illuminati wurde 1776 vom jesuitisch ausgebildeten Adam Weishaupt gegründet, der katholisches kanonisches Kirchenrecht an der Universität im jesuitischen Ingolstadt in Bayern lehrte. Weishaupt gab vor, den Jesuitenorden zu verlassen, um die jesuitische Tarngruppierung genannt die Illuminati aufzubauen, die die blutige Französische Revolution (1789-99) anzettelte. Der jesuitisch ausgebildete Adam Weishaupt verstarb in "guten Gnaden" der römisch-katholischen Kirche. (Anmerkung: Die Ziele der Illuminaten decken sich in sehr vielen Punkten mit dem kommunistischen Manifest, siehe "Die unsichtbare Hand", Ralph Epperson)

Viele Diktatoren durch die Geschichte, einschließlich faschistischer und kommunistischer Verbrecher, waren entweder jesuitisch ausgebildet und/oder wurden von Jesuiten beraten. Hier sind einige:

- (1) Napoleon Bonaparte wurde vom Jesuitenpriester Abbe Emmanuel Joseph Sieyes beraten.
- (2) Der sowjetische Diktator Joseph Stalin war jesuitisch ausgebildet am jesuitischen Priesterseminar in Tiflis, Georgien, genau wie sein Freund der katholische Kardinal Agagianian (diese beiden Männer beaufsichtigten das sowjetische Gulagsystem).
- (3) der italienische Diktator Benito Mussolini wurde vom Jesuitenpriester Pietro Tacchi Venturi beraten.
- (4) der jesuitisch ausgebildete kubanische Diktator Fidel Castro wurde vom Jesuitenpriester Armando Llorente beraten. Sehen wir hier, wie sich ein übles Muster abzeichnet?

Der amerikanische Arzt und Historiker Emanuel M. Josephson sagt uns: "... wann immer eine totalitäre Bewegung ausbricht, ob nun kommunistisch oder nazistisch (Anmerkung: oder faschistisch), kann ein Jesuit in der Rolle eine "Beraters" oder Anführers gefunden werden ..."

Der jesuitisch ausgebildete Joseph Stalin wurde 1922 zum Anführer der Kommunistischen Partei in der Sowjetunion ernannt. Interessanterweise war das genau das Jahr, in dem der Jesuitenpriester Edmund Walsh von der jesuitischen Georgetown-Universität im bolschewistischen Rußland war, um seine "Hilfsmission" zu leiten. Das war wahrscheinlich ein Zufall, nicht wahr?

Lassen sie uns niemals vergessen, daß die Jesuiten es lieben, die Juden als "Sündenböcke" zu gebrauchen, um die schändlichen Aktivitäten der Jesuiten zu decken. Das ist warum sie Juden zu Lagerkommandanten im sowjetischen Gulagsystem ernannten. Das ist warum oft ein Jude der Vorsitzende der Federal Reserve ist.

Quelle: <http://www.calltodecision.com/hout17.htm> ...<<

Ab 1776 durften keine Deutschen beim dänischen Staat beschäftigt werden (x142/265).

Der französische Finanzminister Robert Turgot forderte im Jahre 1776, auch die privilegierten Stände nach ihrem Einkommen zu besteuern, scheiterte jedoch am Widerstand des ausschließlich mit Adligen und Geistlichen besetzten Pariser Parlaments.

Der Einspruch des Pariser Parlaments im Jahre 1776 lautete wie folgt (x239/7): >>Alle sind verpflichtet, zu den Bedürfnissen des Staates beizutragen. Aber gerade in diesen Beiträgen erkennt man immer wieder die Ordnung und die allgemeine Harmonie.

Der besondere Dienst der Geistlichkeit besteht darin, alle Aufgaben zu erfüllen, die sich auf den Unterricht und den Gottesdienst beziehen und zur Tröstung der Unglücklichen durch ihre Almosen beizutragen.

Der Adlige weihet sein Blut der Verteidigung des Staates und hilft dem Herrscher mit seinen Ratschlägen.

Die letzte Klasse des Volkes, die dem Staat nicht so hervorragende Dienste leisten kann, leistet ihren Beitrag durch die Abgaben, durch Arbeitsamkeit und durch körperliche Dienste. ...

Dadurch daß die Verordnung die unterste Klasse der Bürger von den Frondiensten befreit, denen sie bisher unterworfen waren, überträgt sie diese Last auf die beiden anderen Stände des Staates, die dazu nie verpflichtet waren.

Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen allen ihren Untertanen; der Adlige und der Geistliche werden zu Frondiensten verpflichtet, oder – was auf dasselbe hinauskommt – sie werden zur Zahlung der Steuer verpflichtet, die an die Stelle des Frondienstes treten soll.

Hierbei handelt es sich keineswegs um einen Kampf der Reichen gegen die Armen. ...

Es ist das eine politische Frage und zwar eine der wichtigsten, da es darum geht, klarzustellen, ob alle ihre Untertanen miteinander vermischet werden können und sollen, ob man aufhören muß, anzuerkennen, daß es unter ihnen verschiedene Lebensbedingungen, Abstufungen, verbrieft Rechte und Vorrechte gibt. ...<<

Adam Smith (1723-1790, Begründer der klassischen Nationalökonomie und Philosoph) veröffentlichte im Jahre 1776 sein Hauptwerk "Untersuchungen über Natur und Ursprung des Reichtums der Nationen" (x056/149): >>Der Mensch braucht fortwährend die Hilfe seiner Mitmenschen, und vergeblich erwartet er diese von ihrem Wohlwollen allein.

Er wird viel eher seine Ziele erreichen, wenn er ihr Selbstinteresse zu seinen Gunsten lenken und ihnen zeigen kann, daß sie auch ihrem eigenen Vorteil folgen, wenn sie für ihn tun, was er von ihnen haben will. Wer einem anderen ein Geschäft irgendwelcher Art anträgt, verfährt in diesem Sinne. Gib mir, was ich brauche, und du sollst haben, was du brauchst, und das ist der Sinn eines jeden solchen Anerbietens, und auf diese Weise erhalten wir voneinander den bei weitem größten Teil all der Dienste, auf die wir gegenseitig angewiesen sind. ...

Stets sind alle Menschen darauf bedacht, die für sie vorteilhafteste Anlage von Kapitalien ausfindig zu machen. In der Tat hat jeder dabei nur seinen eigenen Vorteil im Auge.

Aber dieses Erpichtsein auf seinen eigenen Vorteil führt ihn ganz von selbst – oder besser gesagt – notwendigerweise dazu, derjenigen Kapitalanlage den Vorzug zu geben, die zu gleicher Zeit für die Volkswirtschaft als Ganzes am Vorteilhaftesten ist. ... Der Jahresertrag einer Volkswirtschaft ist höher, wenn sie sich auf die Erzeugung derjenigen Waren beschränkt, in denen sie vor anderen Ländern Kostenvorteile voraus hat, und die ihrerseits von anderen Ländern diejenigen Waren kauft, die dort billiger sind. Die Regelung dieser Austauschverhältnisse aber müssen dem **freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte** überlassen bleiben. ...

Kapitalbildung und Industrieentfaltung müssen in einem Lande dem natürlichen Gang der Entwicklung überlassen bleiben. Jede künstliche und politische Maßnahme lenkt die produktiven Kräfte der Arbeit und auch die Kapitalien in die falsche Richtung. ... Räumt man also alle Begünstigungs- und Beschränkungssysteme völlig aus dem Weg, so stellt sich das klare und einfache System der natürlichen Freiheit von selbst her.

Jeder Mensch hat, solange er nicht die Gesetze der Gerechtigkeit verletzt, vollkommene Freiheit, sein eigenes Interesse auf seine eigene Weise zu verfolgen und sowohl seinen Gewerfleiß als auch sein Kapital mit dem Gewerfleiß und den Kapitalien anderer Menschen in Konkurrenz zu bringen.<<

Die 13 Kolonien Neuenglands erklärten im Jahre 1776 ihre Unabhängigkeit. Der englischen Besatzungsmacht (etwa 32.000 Soldaten) standen in Nordamerika nur etwa 8.000 bewaffnete Siedler (Führung: Georg Washington) gegenüber (x194/127).

Am 4. Juli 1776 (später nordamerikanischer Nationalfeiertag) legte der nordamerikanische Kongreß in einer feierlichen Einleitung der Unabhängigkeitserklärung (ein Werk des späteren US-Präsidenten Thomas Jefferson, 1743-1826) die Grundsätze der Menschenrechte fest.

In dieser Unabhängigkeitserklärung lehnte man die Kolonialpolitik des britischen Königs Georg III. entschieden ab (x176/118-119, x056/115): >>... Wir halten es für eine unbestreitbare Tatsache, daß alle Menschen gleich geschaffen worden sind;

daß sie vom Schöpfer mit bestimmten, unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden; daß hierzu unter anderem das Recht auf das eigene Leben, die Freiheit und das Streben nach persönlichem Wohlergehen gehören,

daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen eingesetzt worden sind, deren Autorität auf der Zustimmung ihrer Untertanen beruht;

daß sobald eine Regierung der Verwirklichung dieser Ziele entgegensteht, das Volk das Recht besitzt, sie zu verändern oder abzusetzen und eine neue Regierung einzusetzen, die am geeignetsten erscheint, Sicherheit und Glück des Volkes zu schaffen. ...<<

>>... Die Geschichte des gegenwärtigen Königs von Großbritannien ist eine Geschichte ständiger Ungerechtigkeiten und Übergriffe, die allesamt die Errichtung einer absoluten Tyrannei über diese Staaten zum Ziel haben ... Er hat Gesetzen seine Zustimmung verweigert, die für das allgemeine Wohl höchst nützlich und notwendig sind ... Er hat sich lange Zeit hindurch geweigert, nach der Auflösung von Volksvertretungen Neuwahlen zu veranlassen; dadurch ist die gesetzgebende Gewalt, die unauflösbar ist, an das Volk zurückgefallen, das sie nun nach Gutdünken ausüben kann ...

Er hat seine Zustimmung dazu gegeben, ... unseren Handel mit allen Teilen der Welt abzuschneiden, uns ohne unsere Einwilligung Steuern aufzuerlegen, ... unsere eigene Gesetzgebung außer Kraft zu setzen ...

Er hat uns als außerhalb seines Schutzes stehend erklärt und Krieg gegen uns geführt; damit hat er das Herrschaftsrecht über dieses Land aufgegeben. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete später über die "Menschenrechte" (x811/479): >>... Menschenrechte, die Gesamtheit derjenigen idealen Ansprüche, welche der Mensch als solcher an den Staat erhebt, also der Ansprüche des Menschen auf Rechte, "welche mit ihm geboren sind", und deren Gewährleistung er vom Staat verlangt.

Über Inhalt und Umfang dieser Menschenrechte ("der dem Menschen angeboren und unveräußerlichen Rechte") besteht in der Wissenschaft viel Streit und auch im Volk selbst keineswegs Einstimmigkeit. In Frankreich stellte man während der Revolutionsperiode die "Freiheit" als obersten Grundsatz auf. Kant erklärte als solchen die Unabhängigkeit von fremder, nötiger Willkür. Fichte endlich erblickte in dem Nebeneinander-Bestehen des Rechts aller Menschen und der dadurch gebotenen Möglichkeit, gegenseitig durch Verträge miteinander in rechtliche Verhältnisse treten zu können, das Grundprinzip der Menschenrechte.

Andere wollen ein "Recht der Persönlichkeit" zu Grunde legen, wieder andere ein "Recht der Selbsterhaltung", andere endlich ein "Recht der Vervollkommnung". Noch größer ist die Mannigfaltigkeit der Anschauungen, wenn es sich darum handelt, aus dem Prinzip die einzelnen Menschenrechte zu entwickeln. Dies zeigt sich namentlich in der Art und Weise, wie die Gesetzgebung der einzelnen Völker diese Aufgabe zu lösen suchte. Hierin ist England mit

seiner Bill of rights von 1689 ein Muster.

Der Gedanke, einen vollständigen und in sich abgeschlossenen Kodex der Menschenrechte zu schaffen, ist zuerst in Nordamerika aufgetaucht, nämlich gleichzeitig mit der Erklärung des nordamerikanischen Kongresses vom 4. Juli 1776, wodurch die Lossagung der Kolonien vom Mutterland verkündet wurde (sogenannte Unabhängigkeitserklärung). Zur Aufstellung eines solchen Kodex der Menschenrechte wurde jedoch erst in der französischen Revolution geschritten.

Der erste Antragsteller bei der Nationalversammlung 1789 war Lafayette. Einzelne, wie Mirabeau, sahen sofort die Gefahr einer solchen Gesetzgebung ein, die streng genommen nichts als Versprechungen enthielt, welche die künftige Gesetzgebung erst zu verwirklichen hätte. Sieyès ... beantragte vermittelnd; allein nach hartem Kampf ging gleichwohl der Lafayettesche Antrag, wenn auch in etwas gemäßigter Fassung, durch.

An die Spitze dieser Menschenrechte (Art. 1) war der Satz gestellt: "Der Mensch wird frei und gleich an Rechten geboren und bleibt es", und Art. 2 erklärte: "Das Ziel aller politischen Gesellschaften ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen. Diese Rechte sind die Freiheit, das Eigentum, die Sicherheit und das Recht des Widerstandes gegen willkürliche Bedrückung." Diese berühmte "Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers" ("Déclaration des droits de l'homme et du citoyen") wurde dann der Konstitution vom 3. September 1791 einverleibt ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika (x068/78-80): >>...

Am 4. Juli 1776 kommt es zur Unabhängigkeitserklärung der dreizehn Vereinigten Staaten von Amerika. Indem man die Regierungszeit des gegenwärtigen Königs von Großbritannien "von unentwegtem Unrecht und ständigen Übergriffen gekennzeichnet" erklärt und ihm "die Errichtung einer absoluten Tyrannei" unterstellt, nimmt man für die eigene Rebellion "Naturrecht und göttliches Recht" in Anspruch und deklariert die folgenden "Wahrheiten ... für selbstverständlich:

Daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, daß dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören, daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingesetzt werden, die ihre rechtmäßige Macht aus der Zustimmung der Regierten herleiten; daß, wann immer irgendeine Regierungsform sich als diesen Zielen abträglich erweist, es Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen und diese auf solchen Grundsätzen aufzubauen und ihre Gewalten in der Form zu organisieren, wie es ihm zur Gewährleistung seiner Sicherheit und seines Glückes geboten zu sein scheint."

Die Unabhängigkeitserklärung verspricht zwar eine neue politische Ordnung, die unverkennbar antifeudal, antimonarchistisch ist, die Volkssouveränität und Gleichheit vor dem Gesetz vertritt. In Wirklichkeit aber steht die Unabhängigkeit nur auf dem Papier, gibt es Unabhängigkeit nur für die Wenigsten. Die Erklärung läßt, auf Druck der südlichen Pflanzer, Sklavenarbeit und Sklavenhandel weiter zu, die schlimmste Form der Rassendiskriminierung, was noch heute fortwirkt.

Überdies werden auch etwa 250.000 Weiße Schuldklaven und rund 300.000 Indianer. Dazu paßt, daß man am 26. Dezember 1776 das Wahlrecht auf besitzende Bürger beschränkt, auf jene also, die vor allem den Krieg um ihre "Unabhängigkeit" führen: Händler, Kaufleute, Wohlhabende, Reiche, denen es um Steuerersparnisse, um noch mehr Wohlstand, um unbeschränkten Handel geht, um Macht.

Wie sprechend die Tatsache, daß gerade die führende Clique die mangelnde Kampf- und Opferbereitschaft des "Volkes" beklagt, jenes Volkes, für dessen Freiheit und Unabhängigkeit man doch angeblich kämpft. Wie sprechend die Tatsache, daß dieses Volk gespalten ist durch

den Krieg, daß nur die "Patrioten", etwa ein Drittel der Bürger, ihn aktiv unterstützen. Ein weiteres Drittel aber bleibt indifferent. Und ein Drittel, der englandtreue Kreis, kämpft nicht nur nicht mit den "Patrioten", er kämpft gegen sie: die "Loyalisten", die Anhänger der Krone, die Untertanen Georgs III. bleiben wollen. Und für sie gab es natürlich keine demokratischen Freiheiten.

Ja, die "Unabhängigkeit" war noch längst nicht erkämpft, da bekämpfte man schon die Andersdenkenden, verbrannte man etwa die Flugschrift einer New Yorker Druckerei, die wider die Unabhängigkeit protestierte. Dagegen fand jene Zeitung in Philadelphia den richtigen Ton, die am 17. Februar 1776 schrieb:

"Welche Vorteile wird die Unabhängigkeit bringen?

Einen freien und unbeschränkten Handel; eine große Zunahme des Wohlstandes und einen entsprechenden Anstieg des Grundstückwertes". ...

Es ist klar, man blutete bloß für die Reichen. Und nur zu verständlich, wenn wir bei John Adams, dem damaligen Delegierten von Massachusetts und nachmaligen US-Präsidenten lesen: "Zu Offizieren werden jeweils die Wohlhabendsten am Ort gemacht ..."

Dagegen hörte man im Heer, wie ein Soldat aus Pennsylvania, John Henry, ein Augen- und Ohrenzeuge, mitteilt, nicht nur einmal den Soldatenausdruck "Wir sind verkauft" ...<<

**1777**

König Friedrich II. setzte sich im Jahre 1777 für die Einhaltung der religiösen Toleranz ein (x194/118): >>... Die Toleranz ist für die Gemeinschaft, in der sie eingeführt ist, sogar dermaßen vorteilhaft, daß sie das Glück des Staates begründet. Sobald jedes Bekenntnis frei ist, hat alle Welt Ruhe; wogegen die Glaubensverfolgung die blutigsten und langwierigsten Bürgerkriege verursacht.<<

Minister Rosenkreuz forderte im Namen des Herzogs von Braunschweig am 23. Dezember 1777 einen britischen Vertragspartner auf, die Rückkehr von invaliden braunschweigischen Söldnern aus Nordamerika zu verhindern (x262/153): >>...Wenn man uns hilft, wie man kann und soll, so werden wir unsere Truppen bald wieder auf den erforderlichen Stand bringen. Soll es geschehen, und darin werden sie, General, mit mir übereinstimmen, so dürfen wir unter keiner Bedingung die armen Teufel von Kapitulanten (ausgediente und invalide Soldaten) nach Deutschland zurückkehren lassen. Sie werden natürlich mißvergnügt sein und ihre Übertreibungen werden ebenso natürlich von jener ferneren Beteiligung an Ihrem amerikanischen Kriege abschrecken.

Sie lassen sie besser, wenn sie denn einmal ausgewechselt werden sollen, nach einer ihrer amerikanischen Inseln oder selbst z.B. nach der Insel Wight schaffen. Denn dadurch haben Sie weniger Kosten und verlieren weniger Zeit. ...<<

Der Dichter und Musiker Christian Daniel Schubart (1739-1791, gründete 1774 die politische Zeitschrift "Deutsche Chronik") wurde von 1777-87 wegen seines "freimütigen Stils" verhaftet und ohne Gerichtsverfahren in der Festung Asperg interniert.

Während seiner 10jährigen Haftzeit schrieb Schubart (x194/103): >>Noch immer ist der Gedanke einer der bittersten, der in meinem Gefängnisse über mich herstürzt, daß ich mit soviel Vaterlandsblut in der Seele doch von meinem Vaterlande nicht geschützt werde, sondern wahrscheinlich unverhört mein Leben in der öden Gruft dieses Kerkers verächzen soll. Wie kostbar, wie selten ist ein patriotischer Bürger, und wie verächtlich wirft man ihn oft weg. ...

Geh in die Schweiz Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute macht; und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverei den Menschen verschnitzelt, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!" ...<<

Maria Theresia lehnte im Jahre 1777 die religiöse Toleranz ihres Sohnes (Kaiser Joseph II., seit 1765 Kaiser und Mitregent neben seiner Mutter in Österreich, ab 1780 Alleinherrscher) entschieden ab (x237/55): >>Nichts ist so notwendig und für die öffentliche Wohlfahrt unent-

behrlicher als die Religion.

Wollen sie zulassen, daß jeder sich ein Glaubensbekenntnis nach seiner eigenen Laune bildet? Wenn es keinen festen Gottesdienst, keine Unterwerfung unter die Kirche mehr gibt: Was soll dann aus uns werden? ...

Kein Geist der Verfolgung, aber noch weniger Gleichgültigkeit und Toleranz: Dies ist die Richtlinie, die ich befolgen will, solange ich lebe. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den sogenannten Josephinismus (x333/193-208): >>... Der Josephinismus, benannt nach Kaiser Joseph II. (1741-1790), war eine spezielle Form des Staatskirchentums.

Staatskirchentümer hatte es im Laufe der Geschichte immer wieder gegeben, bereits in der Antike, im byzantinischen Herrschaftsbereich, im Caesaropapismus. Und wie gewöhnlich ging es auch hier weit weniger um Religion und Christentum als um einen handfesten, meist eng mit Ehrgeiz, mit Ruhmsucht verschlungenen Etatismus, um nackte politische Macht, sei es, daß dabei der Staat die Kirche oder daß die Kirche den Staat zu dominieren suchte.

Als erster und welthistorisch entscheidend hat so im 4. Jahrhundert Kaiser Konstantin ein Bündnis mit der stets mehr erstarkten Kirche erstrebt, hat er den katholischen Episkopat mit Vorrechten überschüttet, natürlich um ihn bereitwilliger, effektiver in seine Händel, seine Offensivambitionen zu verwickeln (I 13 5 ff. 24 1 ff. 247 ff.).

Und nachdem man längst alleinberechtigte Reichsreligion war, griff Kaiser Justinian (527-565) noch viel dezidierter in den klerikalen Sektor, das sogenannte ius sacrum, ein, galt den Kirchen seine "besondere Fürsorge, weil er glaubte, durch sie sein Reich behaupten" zu können (Der Kleine Pauly).

Als priesterlicher Regent regelte er Glaubens- wie Disziplinarprobleme, bestimmte er die Leitung großer Synoden wie die Besetzung maßgeblicher Bischofsstühle und schlug auch die Reste des Heidentums brutal zusammen; kurz, der weltliche Souverän ist zugleich oberster Gebieter der Ecclesia, er steht nicht in, sondern er steht über ihr.

In den Germanenreichen hatten sich während des ausgehenden Altertums auf sehr verschiedene Art Volkskirchen gebildet, Landeskirchen, deren geistliche Leiter mehr mit ihren Landesfürsten verbunden waren als mit dem päpstlichen Rom.

Und seit Chlodwig I. der Merowinger (482-511), der Begründer des fränkischen Großreiches, katholisch geworden, seit er Gallien zum Kern- und Drehpunkt der Geschichte gemacht und dort die Reste römischer Herrschaft beseitigt hatte, wurde er von vielen Oberhirten unterstützt. Schließlich hatte auch er, wie schon Konstantin, "gewichtige politische Gründe, einen Bund mit der Kirche einzugehen" (Zippelius).

Der merowingische Potentat gewann also rasch mehr Rechte, mehr Macht, gewann die Gerichtshoheit, die Synodalhoheit, gewann die strafrechtliche Unverantwortlichkeit, er vergab auch die immer einflußreicher werdenden Bischofsstühle und nahm zu ihren Gunsten umfangreiche Besitzübertragungen vor. Auf der anderen Seite wurde der Episkopat eine politische, eine wirtschaftliche Großmacht. Allein im ausgehenden 5. Jahrhundert verzehnfachte sich die Zahl der gallischen Klöster (IV, 9. Kap. 1).

Und schließlich konnte man im Hinblick auf eine etwas spätere Zeit, wenn auch überspitzt, sogar von einem Bischofs-, einem Mönchsstaat sprechen. Jedenfalls wahrten die fränkischen Kirchen ihren Charakter als Nationalkirchen, wurden freilich zugleich der römischen Hierarchie stärker eingegliedert. So wuchsen im Abendland Feudalstaat und feudale Reichskirche unter den Franken mehr und mehr zusammen, waren im Imperium christianum Karls "des Großen" geradezu unlösbar verbunden.

Karl, schon von den Zeitgenossen als "pater Europae" gefeiert, galt auch als "Vater der Kirche", ... als "Priesterkönig", ja, er fühlte sich, schrieb er nicht gerade bescheiden an Papst Leo III., als "Stellvertreter Gottes" (IV, 497 ff.). Als König der Franken und Kaiser baute er die

von Bonifatius geschaffene Organisation der Kirche aus. Er leitete nicht nur den Staat, sondern auch sie, war ihr oberster Administrator und Gesetzgeber, nahm Einfluß auf die Besetzung hoher geistlicher Ämter, auf Bischofs-, Abtswahlen, die Synoden, die sich kaum mehr von den Hoftagen unterschieden.

Karl verfügte über das Kirchengut, richtete Diözesen ein, behielt sich zumindest die Bestätigung vor. Er griff noch in liturgische, in dogmatische Angelegenheiten, griff in den Adoptianismus, den Bilderstreit ein. Auf der Frankfurter Synode von 794 entschied er in Glaubensfragen gegen den Papst. Und in Rom beugte man bei Nennung von Karls Namen auf päpstliche Weisung im Gottesdienst der Fastenzeit das Knie.

Doch mit dem Zerfall der karolingischen Dynastie, dem Niedergang der säkularen Kräfte entwand sich das Papsttum der weltlichen Bevormundung, wurde ebenbürtig und errang schließlich, durch Kriege und Greuel, durch den wohl größten Betrug aller Zeiten (IV, Kap. 13 und 14!) die Universalherrschaft. Freilich, sein Glück währte nicht lang, und noch im ausgehenden Mittelalter erstanden ihm viel gefährlichere Machtkonkurrenzen, die neuzeitlichen Territorialgewalten und ihr Staatskirchentum.

In England, wo sich besonders frühe Auflösungserscheinungen des papalen Kirchenzentrismus schon im 12. Jahrhundert unter König Heinrich II. zeigten, was dann zur Ermordung Thomas Becketts, des Erzbischofs von Canterbury, führte; in England kam es gar im 16. Jahrhundert zum endgültigen Bruch mit Rom und zur Errichtung der Church of England, der neuen Nationalkirche.

Lange und massive "Los-von-Rom-Tendenzen" kennzeichnen auch die Geschichte Frankreichs. Zumal seit dem fast siebzigjährigen Avignoner Exil, der sogenannten "babylonischen Gefangenschaft" der Kirche (1305 bzw. 1309-1377), geriet das Papsttum in Abhängigkeit vom französischen König und die französische Kirche unter strengere staatliche Kontrolle zu Gunsten des Herrschers, wirkten die aufkommenden gallikanischen Freiheiten, wirkten nationale Eigenrechte, diverse Denkschriften der Pariser Universität, Dekrete verschiedener Synoden. Und im Zeitalter Ludwigs XIV. (1643-1715) setzte sich die gallikanische Art des staatskirchlichen Absolutismus mit gewissen Modifikationen auch in anderen katholischen Ländern durch, in Spanien, Portugal, Sizilien, Sardinien.

In Deutschland endlich hatte sich die moderne Trennung von Staat und Kirche bereits scharf im 14. Jahrhundert unter Ludwig IV. dem Bayern und unter Karl IV. abgezeichnet (1346-1378), beide unterstützt von so bemerkenswerten politischen Theoretikern wie Marsilius von Padua (VII 493 f.) wie Wilhelm von Ockham. Und in Österreich erklärte seinerzeit Erzherzog Rudolf IV. (1339-1365), der Geistreiche, auch der Verständige, der Vollender der Stephanskirche und Gründer der Wiener Universität, der die landesfürstliche Gewalt gegenüber den Kirchen stärkte: "In meinen Landen will ich Papst, Erzbischof, Bischof, Archidiakon und Dekan sein."

So kühn hatte sich hernach im 18. Jahrhundert Maria Theresia kaum geäußert, hatte sie wohl nicht einmal gedacht, wengleich unter ihr der Josephinismus schon begann, später dann "Frühjosephinismus", "Josephinismus vor Joseph II." u.a. genannt.

### **Die "Mutter des Josephinismus"**

In die Zeitenwende vom Barock zur Aufklärung hineingeboren und durch beide beeinflusst, stand Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich, kraft der einst durch ihren Vater Karl VI. erlassenen (die weibliche Erbfolge legitimierenden) "Pragmatischen Sanktion" bei dessen Tod 1740 an der Spitze eines riesigen Reiches. Mit dreiundzwanzig Jahren einer Großmacht gebietend, die vom Balkan bis ans Nordmeer reichte, deren Finanzen freilich, deren Verwaltung, Justiz zerrüttet waren, sah sie sich gleichsam über Nacht "auf einmal zusammen von Geld, Truppen und Rat entblößt."

Trotzdem gab es bald keinen Grund mehr, "Weiberregiment" zu munkeln. Gerade ihr größter

Gegner, der Preuße Friedrich II., soll nie ohne Respekt von der "Königin von Ungarn" gesprochen, indes auch bei Polens barbarischer Zerstückelung und ihrem Zögern wieder gehöhnt haben: "Sie weinte, doch sie nahm."

Jedenfalls ist für sie Friedrich stets der "böse Mann in Berlin" geblieben, der "Charlatan", der "Feind ohne Glauben und Rechtsbewußtsein", das "Ungeheuer". Und obwohl die 1717 in Wien geborene Mutter von 16 mit dem späteren Kaiser Franz I. gezeugten Kindern nicht unpopulär war und obwohl ihr in mancher Hinsicht die Rolle der jovialen Landesmutter auf den Leib geschrieben schien, konnte sie doch auch truppennah sein, suchte sie das Offizierskorps zu qualifizieren und mehr ans Herrscherhaus zu binden, ohne als "Mutter der Feldlager" das billigere Kanonenfutter zu vergessen. Sie verstand sich als "allgemeine und erste Mutter", "als Mutter sowohl als Regentin", wie es in einer Denkschrift von 1755/56 heißt.

Im Krieg griff sie auch persönlich ein, erteilte Nachschubbefehle, strategische Anweisungen, konnte alles aufs Spiel setzen, aufs Ganze gehen. So beteuerte sie im Dezember 1741, kurz nach dem Verlust von Prag, dem Grafen Philipp Joseph Kinsky, ihrem böhmischen Hofkanzler: "Alle meine Heere, alle Ungarn sollen eher vernichtet werden, als daß ich irgend etwas abtrete." Oder stachelte in einem weiteren Brief - begleitet von einem Bildnis ihres kleinen Sohnes Joseph - den Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller und seine Mitstreiter auf:

"Hier hast Du eine von der ganzen Welt verlassene Königin vor Augen mit ihrem männlichen Erben; was vermeinst Du will aus diesem Kind werden? Sieh Deine gnädigste Frau erbietet sich Dir als einem getreuen Minister; mit diesem auch ihre ganze Macht, Gewalt und alles, was unser Reich vermag und enthält. Handle, o Held und getreuer Vasall, wie Du es vor Gott und der Welt zu verantworten Dich getrauest ... Folge Deinem in Gott ruhenden Lehrmeister in den unsterblichen Eugenischen Taten und sei versichert, daß Du und Deine Familie zu jetzigen und zu ewigen Zeiten von Unserer Majestät und allen Nachkommen alle Gnaden, Gunst und Dank, von der Welt aber einen Ruhm erlangest. Solches schwören Wir Dir bei Unserer Majestät. Lebe und streite wohl! Maria Theresia."

Im übrigen war ihre Regierungspraxis, bei aller femininen Impulsivität, doch eher, den gewandelten Belangen der Epoche entsprechend, sachbezogen, pragmatisch; beließ sie beispielsweise auch in höchsten Rängen Amtierende, die anders dachten als sie, was durchaus nicht (nur) auf landesmütterlichen Edelmut zurückging oder auf die - ihre Worte - "dem österreichischen Haus angeborne Milde und Gnad".

Man merkt das noch scheinbar Beiläufigem an, etwa Äußerungen zu den Aufständen böhmischer Bauern, denen sie zwar gewisse Erleichterungen gönnt, freilich im Rahmen strikter Unterwerfung, ohne die bäuerliche Erbuntertänigkeit oder gar die feudale Gesellschaftsstruktur grundsätzlich anzutasten.

Hatte ihr Vater, der fromme, intolerante, die Lutheraner verfolgende - schon damals ein Anachronismus - Kaiser Karl VI., in Fortsetzung einer alten Gepflogenheit, seiner Herrschaft sozusagen die Devise vorangestellt "Fest hält er das Weltreich zusammen", so wählte die ihm nachfolgende Tochter zwar als ihr Leitwort "durch Gerechtigkeit und Milde"; doch die christliche Milde kannte und kennt Grenzen, dito die christliche Gerechtigkeit.

So war das fiskalische Interesse letzten Endes allemal wichtiger als die obrigkeitliche Fürsorge. Ergo ließ die Kaiserin von 80 offiziellen Feiertagen (mit päpstlicher Billigung) 23 streichen, wodurch man 23 Arbeitstage gewann. Auch erlaubte die 1768 erlassene "Constitutio Criminalis Theresiana", die "Peinliche Halsgerichtsordnung", immer noch die Folter zur Erzwungung von Geständnissen. Erlaubte auch noch Verbrennen, Pfählen, Vierteilen. Zugleich aber, bei aller althergebrachten Barbarei, mußte man der hörigen Masse immer etwas Gutes, Begehrenswertes verheißen, etwas zu hoffen geben.

"Leute ohne Hoffnung", sagt Maria Theresia, "haben nichts zu verlieren und sind zu fürchten."

Was die Religion angeht, so fühlte sie sich, zu deren Taufpaten Papst Klemens XI. gehörte, als sittenstrenge Tochter der Kirche, Jesuiten unterrichteten sie und waren ihre Beichtväter ("Mein ganzes Leben habe ich sie geliebt und hoch geachtet", bekannte sie noch im Jahr der Ordensauflösung, "und nichts als Erbauliches von ihnen gesehen."). Sie wollte gottesfürchtig und tugendhaft sein, ein Vorbild für ihre Töchter, wenngleich sie selbst, temperament- und lebensvoll, es in jüngeren Jahren etwas lockerer trieb.

Als Regentin aber schätzte sie eine gewisse durch die Religion gewährleistete gesellschaftliche Stabilität. Sie stand kirchlich in der Tradition ihrer habsburgischen Vorfahren, stand zum Papst, was sie indes keinesfalls abhielt, von ihm Indiziertes zu lesen oder rigoros das landesherrliche Placet für papale Bullen zu wahren. Täglich freilich hörte sie die Messe, sonn- und feiertags zweimal, und stark widerstrebte ihr die zunehmende Kompromittierung der Klerisei, der ganze skeptisch-ironische Zug der Zeit, sehr leichtfertig und wenig wohlwollend, alles bagatellisierend, ins Lächerliche ziehend.

"Unsere Deutschen verlieren hierdurch die beste Eigenschaft, die sie besaßen; ein wenig schwerfällig und rauh zu sein, aber gerade, wahrhaft und fleißig ..." Zumal die Großen der Aufklärung finden keine Gnade. "Niemand", behauptet sie 1774, "ist schwächer, mutloser als diese starken Geister; niemand kriechender und verzweifelter beim geringsten Mißgeschick. Sie sind schlechte Väter; Söhne, Ehemänner, Minister, Generäle, Bürger. Warum? Die Grundlage fehlt ihnen; ihre ganze Philosophie, all ihre Grundsätze sind nur aus ihrer Eigenliebe geschöpft; die geringste Widerwärtigkeit bringt sie rettungslos zu Fall."

Sie dagegen, wenngleich cum grano salis fortgeschritten, lebte doch stark traditionsbewußt, geprägt vom Auserwähltheitsglauben eines zwanzig Kaiser bzw. Könige hervorbringenden Geschlechts, empfand sich, wie diese ganze Dynastie, in herausragendem Maße "von Gottes Gnaden".

Und dieses Gottesgnadentum, dieses betont theokratische Selbstverständnis, das die so Hochbegnadeten irdischer Sphäre fast enthob, die Untertanen aber wieder besonders verpflichtete, an das gottlierte Herrscherhaus band, spiegelte sich in einem aufwendigen, die ganze Öffentlichkeit einbeziehenden Zeremoniell, in ungezählten kirchenpolitischen Aktivitäten, in Prozessionen, "Ausfahrten" zu Wallfahrtstätten, Klöstern, die vielen üblichen "gottesdienstlichen Verrichtungen" ganz beiseite. Allein im Stephansdom fanden in einem Jahr nicht weniger als 407 Pontifikalämter statt und 54.558 Messen, von Hunderten von "Rosenkränzen" zu schweigen.

Zu den Kostbarkeiten der kaiserlichen Familie zählte Wasser vom Jordan, in dem einst Jesus getauft worden, ein Nagel von seinem Kreuz, ein Dorn aus der Leidenskrone, Tropfen vom Blut des Gekreuzigten, ein Zahn aber auch der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Apollonia, zuweilen, aus festlichem Anlaß, aus der "Kaiserlichen Geistlichen Schatz-Kammer" geholt und "zu küssen gegeben."

In einer Instruktion an ihren neuen Botschafter in Rom, Franz Herzan, Reichsgraf von Harras, an Silvester 1779 faßte Maria Theresia das Prinzip ihrer Kirchenpolitik noch einmal prägnant zusammen; wobei sie betont, dem Ansehen des Papstes und seiner rechtmäßigen Gewalt in Kirchensachen nicht nur nichts entzogen, sondern anderen Souveränen das Beispiel ehrerbietiger Achtung gegen den Heiligen Apostolischen Stuhl gegeben zu haben, ohne dessen ursprüngliche Rechte zu schwächen oder außer acht zu lassen.

"Die Grenzen der Kirchengewalt sind durch ihren geheiligten Gegenstand bestimmt; dieser ist, gleichwie sein Endzweck, pur geistlich und besteht in der Verkündigung christlicher Glaubens- und Sittenlehre, Ausspendung der Sakramente, Anordnung des Gottesdienstes und der inneren Kirchendisziplin. Alle übrige Gewalt, die außer diesen geistlichen Gegenständen von der Kirche, derselben Vorstehern und insonderheit ihrem Oberhaupt dem Papst besessen und ausgeübt wird, kommt nicht von der ursprünglichen göttlichen Einsetzung ..."

In den habsburgischen Ländern wurde der Trend zum Staatskirchentum besonders deutlich. Das zeichnete sich schon seit Maria Theresia ab. Schon sie "nahm die Oberaufsicht des Staates in kirchlichen Angelegenheiten ohne weiteres in Anspruch, schränkte das Klosterwesen ein und verwahrte sich gegen die Mitsprache der Kirche in weltlichen Dingen" (Fenske). So ungebrochen kirchlich katholisch, wie manche Geschichtsberichter glaubten, war Maria Theresia nicht. Vielmehr gehen Vorbereitung und Anfänge des Josephinismus (allererste Versuche unter ihrem Vater Karl VI. beiseite) derart auf sie zurück, daß man sie geradezu als "Mutter des Josephinismus" bezeichnet hat.

Während sich im 17. Jahrhundert in Österreich eine spezifische Barockfrömmigkeit entwickelt hatte, der "Austrokatholizismus", ein Bündnis von Aristokratie und Klerus, hatte auch das Staatskirchentum mehr und mehr sein Haupt erhoben, stark episkopalistisch, stark antikurial, wenn auch nicht so "absolut", wie man lang geglaubt, am straffsten jedoch ausgebildet in absolutistischen katholischen Staaten wie Frankreich oder Spanien.

Maria Theresia war politisch und religiös begrenzt reformwillig. Sie stand zwar der Aufklärung weltanschaulich eher fern, verhielt sich deren Beratern gegenüber aber nicht gerade verschlossen. So sehr ihr beispielsweise die religiöse Laxheit ihres versierten Staatskanzlers mißfiel, war sie klug genug, seine Demissionsgesuche zu ignorieren und bis zuletzt an ihm festzuhalten. Konnte man doch geradezu schreiben, von staatspolitischen Überlegungen ausgehend habe sie "der Aufklärung die Türen der Monarchie" geöffnet (Barbara Gant). Dennoch war ihr "Absolutismus", anders als bei ihrem Sohn Joseph, ausgesprochen theokratisch fundiert.

Obwohl Joseph II. mit seltener Konsequenz auf seinen künftigen Aufgabenbereich vorbereitet, obwohl er politisch wie religiös mehr im Sinne des alten Regimes erzogen wurde, entwickelte er sich zum "Revolutionär von oben", wenngleich dies seit seiner Mitregentschaft 1765 auch noch relativ gezähmt, seit Beginn seiner Alleinherrschaft 1780 aber voll zum Ausdruck kam - inwieweit aus politischem Kalkül oder aus persönlicher Überzeugung, bleibt offen.

Joseph hatte menschlich nicht wenige gewinnende Züge. Zwar erstrebte er vielleicht etwas zu ostentativ geschichtlichen Ruhm, verabscheute aber Pomp und Aufwand, war nüchtern und rastlos tätig, "Tag und Nacht", wie selbst ein Kritiker zugestand, war bescheiden, wohnte bescheiden, beschnitt, sobald ihm möglich, den aufwendigen Habsburger Hofstaat wie die Zuwendungen an die kaiserliche Familie.

Er selbst trat bei seinen häufigen, der Information dienenden, Maria Theresia jedoch wenig erwünschten, über 30.000 Meilen führenden Auslandsreisen meist inkognito als "Graf von Falkenstein" in einfacher Uniform auf. Nicht zuletzt diese Reisen machten ihn beim Volk populär, auch seine Erschließung des Praters, des Augartens, auch sein Verhältnis zu den Wienern, sein Verständnis für gesellschaftliche Fragen, seine Spendenfreudigkeit.

Besonders sozial dachte Joseph, der in seiner Jugend große Wohltätigkeit geübt haben soll, gegenüber Kranken und Behinderten. Überhaupt war sein Interesse an der (kirchlich) organisierten Wohlfahrtspflege schon als Mitregent, wie sich zumal bei seinen Auslandsaufenthalten zeigte, evident, wozu ihn allerdings weniger religiöse Verpflichtung, die urchristliche Nächstenliebe geleitet haben mochte als die Staatsräson: er wurde von beträchtlichen Ausgaben entlastet und mußte weniger die aufrührerischen Attacken Mittelloser fürchten."

Als Thronfolger ersehnt und als ältester Sohn der letzten Habsburgerin und des Herzogs Franz Stephan von Lothringen am 13. März 1741 in der Wiener Hofburg geboren, erlebte er in Habsburgs schwieriger Zeit eine glückliche Kindheit. Trotz differierender Charakterzüge bevorzugte ihn die Mutter.

Er war intelligent und aufgeweckt, beherrschte die französische, italienische, lateinische Sprache, hatte Grundkenntnisse im Ungarischen, Tschechischen, war musikalisch. Religiös belehrten ihn die Jesuiten Parhamer und Frantz, siebenjährig bekam er den Feldmarschall Karl Graf

von Batthyány, einen Ungarn, als Mentor, der weisungsgemäß dem Unterricht Geschichte und Geographie zugrundelegte sowie sein Faible für das Militär entfachte, eine, was die eigenen Feldherrntalente betraf, etwas unglückliche Liebe.

Wahrhaft imponierend aber sein Sinn für Gerechtigkeit; ein Mann, fest entschlossen, wie er 1763 bekennt, Verfehlungen aus Böswilligkeit mit äußerster Strenge und ohne jedes Ansehen der Geburt zu bestrafen, "weil ich nicht einsehe, mit welcher Berechtigung ein Mensch, der alte Adelsbriefe besitzt, sich ungestraft als Spitzbube gebärden darf, während ein anderer der über solche Papierfetzen nicht verfügt, im gleichen Fall augenblicklich aufgehängt werden würde."

Schon früh ließ sich Joseph von dem Grundsatz leiten, daß jeder Untertan nach den Gesetzen gleich behandelt werden sollte. Schon in seiner ersten, 1763 entstandenen politischen Denkschrift

"Politische Träumereien" heißt es: "Die beiden grundlegenden Prinzipien, nach denen man handeln soll, sind die unumschränkte Macht, für den Staat alles Gute tun zu können, und das Mittel, diesen Staat ohne fremde Hilfe zu unterhalten. Um diese beiden Ziele zu erreichen, würde ich befürworten, 1. die Großen herabzusetzen und ärmer zu machen, da ich es nicht für sehr nützlich halte, daß es kleine Könige und reiche Untertanen gibt, die in Wohlstand leben, ohne sich darum zu sorgen, was aus dem Staat wird. ...

Das Mittel, das ich vorschlagen werde, um den Staat augenblicklich wieder instand zu setzen, wird den nutzlosesten Elementen eines Gemeinwesens, nämlich denjenigen, die von ihrem Kapital leben, einen großen Schlag versetzen. Ich würde verkünden, daß man von jetzt an keinen höheren Zinssatz als drei Prozent zahlen werde ... Die Herabsetzung der Großen, die ich am nützlichsten und notwendigsten finde, ist eine Zielsetzung, die man kaum sich selbst eingestehen sollte, aber die man bei allen seinen Handlungen im Blick haben muß ..."

Wodurch sich die josephinische Politik, insbesondere deren Religionspolitik von früheren verwandten Formen, älteren französischen oder spanischen Vorbildern, unterschied, war die einzigartige Geballtheit ihres Ansturms, ihre Totalität, Radikalität, ihr ganzer ungestümer Elan.

Zu Lebzeiten der Mutter blieben Joseph die Hände mehr oder weniger gebunden; inwieweit, ist umstritten. Sie selbst hatte ihn - seit dem Tod seines Vaters 1765 dessen Nachfolger an der Spitze des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation - durch einen Ernennungsakt zum Mitregenten auch in Österreich, Böhmen und Ungarn gemacht.

Und schon kurz nach dem Tod der Mutter, ein Jahr nach seinem Regierungsbeginn als Alleinherrscher, setzte er, ausgehend vom Gedanken der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz sowie vom Unrecht der Bevorzugung des Adels, des Klerus, 1781 den Gleichheitsgrundsatz mit seiner Gerichtsordnung für die deutschen Erblande durch.

Im selben Jahr befreite er die Bauern Österreichs und Böhmens von der Erbuntertänigkeit, gedrängt wohl auch durch diverse Unruhen. War doch erst 1775 in Böhmen ein nur mit Truppen niederschlagender Aufstand ausgebrochen, war in Böhmen auch der größte Grundbesitz; der Erzbischof von Prag, Antonin Petr Graf Prichovsky, ein besonderer Schröpfer des Landvolks, was selbst der päpstliche Nuntius durchblicken ließ. Überhaupt besaß dort der Klerus den siebenten Teil aller "Realitäten" des Königreichs. Allein im Königgrätzer Kreis wurden damals von den ausgebeuteten Menschen 28 Schlösser geplündert oder niedergebrannt.

Noch 1781 gewährte Joseph in Böhmen und Mähren, wo Maria Theresia unter keinen Umständen Nichtkatholiken dulden wollte, durch ein (für die jeweiligen Länder modifiziertes) Toleranzpatent Religionsfreiheit. Allerdings galt dies, obwohl eigentlich seinerzeit schon ein Gebot der Staatsräson, nur für die größeren akatholischen Konfessionen, für Lutheraner, Calvinisten und nicht unierte griechisch Orthodoxe, was immerhin den österreichischen "Geheimprotestantismus" beendet hat.

Ein weiteres Toleranzedikt entband im folgenden Jahr eine weitere Minorität, die Juden, von allerlei Diskriminierungen und ermöglichte ihnen Teilhabe an Grund- und Bodenbesitz, an Gewerbebetrieben sowie den Besuch von Schulen und Universitäten, wobei freilich die mehreren hunderttausend Juden Böhmens und Galiziens bloß eingeschränkt, die wenigen hundert Juden Wiens aber großzügig begünstigt worden sind.

Kein Wunder, daß sie den Kaiser in hohen Tönen lobten. Dagegen tendierte Maria Theresia zum traditionellen christlichen Antijudaismus. Wiederholt suchte sie in Wien Juden aufzustöbern und auszuweisen. "Habe schon öfters befohlen, hier die Juden zu vermindern, keineswegs mehr zu vermehren, unter keinem Vorwand." "Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als diese Nation."

Auch der Kaiser hatte für Juden keine große Sympathie. Seine philosemitischen Bekundungen waren von der Absicht motiviert, sie "dem Staate nützlicher zu machen". So konnten oder sollten sie "durch vermehrte und erweiterte Nahrungswege von dem ihnen so eigenen Wucher und betrügerischen Handel abgeleitet werden" - zum Beispiel durch Ackerbau, "jedoch nur pachtweise"; jedoch nur "durch jüdische Hände" (!) und dann "besonders" von unbearbeitetem und unkultiviertem Land. Auch Fuhrleute konnten sie werden, Handwerker, Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute, in den Hauptstädten durften sie sogar die Universitäten besuchen, jedenfalls die "Wohlhabenden".

Übrigens, konzedierte der Herrscher weiter, seien auch alle "jene demütigenden und den Geist niederschlagenden Zwangsgesetze", die den Juden einen Unterschied der Kleidung und Tracht oder besondere äußerliche Zeichen auflegten, zu beseitigen.

1783 führte sein neues Eherecht die Zivilehe ein und erlaubte die Scheidung prinzipiell. Auch stellte jetzt ein neues Erbrecht die Ansprüche der Töchter auf eine Stufe mit denen der Söhne. 1784 sicherte er in Fabriken tätigen Kindern mehr Schutz zu. 1787 schaffte er die Folter ab und beschränkte das Verhängen der Todesstrafe.

Natürlich war nicht alles in den rechtspolitischen oder sozialreformerischen Vorstellungen des Monarchen von humanitären Gedanken beflügelt. Nützlichkeitskalküle spielten eine Rolle; so, wenn Schwerverbrecher nicht mehr zur Todesstrafe verurteilt wurden, sondern zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, etwa beim Schiffeziehen durch gefährliche Donauwirbel. Auch seine Einführung des Deutschen als allgemeine Amtssprache 1784 sollte nicht der "Germanisierung" dienen oder irgendwelchen edlen kulturellen Zwecken, sondern österreichischer Großmachtpolitik, der Schaffung einer Zentralmonarchie.

Hohe Aufmerksamkeit erregte damals und weit über seine Zeit hinaus Josephs landesherrliche Religionspolitik, zumal seine Klostersaufhebung. Zwar gab es bereits ein "theresianisches" Staatskirchentum in vieler Hinsicht, auch was die "Verminderung der Mönche" betrifft, die Säkularisation von Klöstern in der österreichischen Lombardei. Doch erwies sich dies als nahezu harmlos im Vergleich zu dem, was nun wie eine Sturzflut über Kirche und Orden hereinbrach.

Gewiß, andere hatten vorgearbeitet, die Gesetzgebung seit den 1750er Jahren beeinflußt, etwa durch Verbot der Klosterkerker ("Keine Justiz war willkürlicher und grausamer als gerade die kirchliche": Winter) oder des Kirchenasyls oder durch die Einführung des landesherrlichen Plazets, wonach keine päpstliche Bulle ohne staatliche Zustimmung veröffentlicht werden durfte. Zunächst war Rom mit den Restriktionen einverstanden.

Aber die Wünsche Wiens kannten keine Grenzen. Ein Promemoria (Memorandum) des mächtigen Staatskanzlers Fürst Kaunitz vom 21. Juni 1770 hatte die Schädlichkeit der Religiösen für die Gesellschaft betont und die Verminderung des Ordensklerus gefordert. Seine Anzahl sei ebenso übertrieben wie unnötig, für Staat und Religion nur nachteilig.

Der Zölibat diene nicht der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, die Geistlichen würden "auf ewig" auch dem Ackerbau und Kriegsdienst entzogen, "der Magistratur, den Ma-

nufakturen und Fabriken, dem Kommerz etc., mit einem Worte beinahe allen andern nützlichen Anwendungen der Gesellschaft ..." Überdies habe man von Mönchen in der Kirche, und zwar in ihrer vollkommensten, der frühchristlichen Epoche, ... nicht das geringste gewußt und später mit ihrer Einbeziehung das Christentum überfremdet.

Kurz, nach Anführung weiterer Defizite der Religiösen war es für den Staatskanzler offenbar so, "daß der Stand der Geistlichen überhaupt, und noch weit mehr der Mönchen, da sich derselbe auf beide Geschlechter erstreckt, dem Staat und der menschlichen Gesellschaft an sich höchst schädlich sei ..."

Am 30. Oktober 1781 verfügte ein kaiserliches Handschreiben die Kassation aller Orden, die "ein bloß beschauliches Leben führten und zum Besten des Nächsten und der bürgerlichen Gesellschaft nichts Sichtbares beitragen". Rund 700 Klöster fielen in Kürze dieser Verordnung zum Opfer. Und da die Aufnahme von Novizen in die noch bestehenden Konvente für die nächsten zwölf Jahre sehr erschwert, kaum noch erlaubt war, schrumpfte deren Personalstand.

Auch der Orden der Tertiärer wurde gänzlich aufgelöst. Die bei den Klosterreduktionen erzielten Gelder aber hat man nur teilweise wieder einem "Religionsfonds" zugeführt. War doch überhaupt der Eingriff in die kirchlichen Besitz- und Vermögensverhältnisse bezeichnend für die josephinische Finanzpolitik, ja diese "eine Haupttriebfeder auch der Klosteraufhebungen" (Handbuch der Kirchengeschichte).

Joseph II. strebte früh nach Macht, nach der ganzen Macht. Er will den hohen Adel ebenso dominieren wie die hohe Klerisei, das ganze Volk. "Das riecht nach Despotismus", meint er einmal. Doch ohne diese Macht, ohne diese "absolute Macht ... ohne diese unumschränkte Macht ist es weder für einen Staat möglich, glücklich zu sein, noch für einen Herrscher, Großes zu vollbringen."

Es ging in der Tat um die Erlangung der Allgewalt, der Allmacht, die Reformen der Kirche dienten nur als Mittel dazu, ein Mittel, das der Kaiser für besonders wirksam hielt. Hunderte und Aberhunderte von Religionsbescheiden gingen ihm deshalb durch den Kopf. Seine staatskirchenrechtlichen Programme suchten noch die detailliertesten Fragen zu regeln. Er erwog die Länge der Predigt beim Gottesdienst oder die Anzahl der Kerzen. Er schrieb selbst eine Gottesdienstordnung für Wien. Und seiner schon peinlichen Einmischungssucht folgten Hohn und Spott. ...

Und König Peter III. von Portugal verordnete "öffentliche Gebetsstunden für den vom Teufel verblendeten Kaiser". Der ventilierte gar, trotz der jahrhundertlangen oft engen Verbundenheit Habsburgs mit Rom, eine förmliche Losreißung seiner Staaten vom Papsttum und die Etablierung einer österreichischen Landeskirche nach dem Muster der englischen.

Ja, 1783, während seines Aufenthaltes in Rom, wo er Mißwirtschaft und Korruption der Prälaten von Tag zu Tag mehr kennenlernte, sprach er davon, den Kirchenstaat aufzuheben, um dort selbst König zu werden. Äußerte er doch auch gegenüber dem spanischen Gesandten in Wien: "Ich will meine Untertanen lehren, daß sie katholisch sein können, ohne römisch zu sein." Gläubige könnten, ja sollten sie ruhig bleiben; Gläubige sind, ganz generell gesprochen, manipulierbarer.

Und konfessionell disziplinierte Untertanen "waren in jeder Hinsicht gehorsamere Untertanen" (Stollberg-Rilinger). Selbst Voltaire hielt, wie übrigens die meisten Aufklärer, die Religion für das Fundament aller politisch-moralischen Ordnung und für deren Aufrechterhaltung unentbehrlich.

Und wie für fast alle Diktatoren, spielte auch für Joseph II. die Erziehung der Jugend eine wichtige Rolle, zumal die der unteren Schichten, wie man ihm denn auch die "niederen Schulen" als "das wirksamste Mittel" empfahl, "eine Nation aufzuklären". Er selbst bekannte einst dem Piaristen Gratian Marx über den Zweck einer Schule: "... Muß förderst auf die Einfüh-

rung einer guten Disziplin und Schul-Zucht das Augenmerk gerichtet werden, da eine gesittete, sittsame, ordentliche Jugend notwendiger als eine gelehrte ist." Ein Satz, der Bände spricht und in seiner verwerflichsten Fassung lautet: besser hörig als informiert.

Eine hohe Aufmerksamkeit des Kaisers - doch lag das auf derselben Linie - galt neben der Erziehung den Erziehern, dem Pfarrerstand. Freilich hatte der Potentat einen anderen Pfarrer, hatte er statt des kirchlichen Hirten einen kaiserlichen im Sinn. Folglich sprach er sich auch statt der bisherigen theologischen Klerikerseminare für die Schaffung staatlicher Priesterschulen aus, die sogenannten Generalseminare; seine Idee, seine "Lieblingsschöpfung": der österreichische Pfarrer, der "josephinische Pfarrer".

Der "Entwurf zur Errichtung der Generalseminare in den k. k. Erbländern" wurde 1784 veröffentlicht und macht das Ideal des Herrschers deutlich, der manchmal tagelang die dafür vorgesehenen Gebäude besichtigte. Mit dem bisherigen Seelsorger zumal der chronisch maroden Kirche hatte der "josephinische Pfarrer" wenig zu tun.

Vielmehr sollte dieser staatlich ausgebildete Mann eine Art "geistlicher Ökonom" oder "geistlicher Offizier" des Kaisers werden, sein Sprachrohr gleichsam, besonders im Hinblick auf Schule und Wirtschaft, Viehzucht und Ackerbau. Vor allem aber sollten ihm die im Generalseminar Studierenden "den idealen Untertan heranbilden", "brave Untertanen", "gute Untertanen", wie immer wieder betont wird. "Von der Kirche im römischen Sinne ist in dem Entwurf überhaupt nicht die Rede ... Von einer Ausrichtung auf Rom als dem Herzen der sichtbaren Kirche weiß der Generalseminarist nichts" (Winter). Dabei war eine zunächst sechs-, dann fünfjährige Ausbildungsdauer vorgesehen.

Von den Bischöfen, sehr wenige ausgenommen, wurde das Seminar gehässig bekämpft und von den ultramontan gesinnten Kreisen noch lange über seinen Untergang hinaus mit Verleumdungen überschüttet, wurde dem kaiserlichen Lieblingsobjekt in Wien eine derart "gräuliche Sittenlosigkeit" nachgerühmt, daß es ein frommer Tiroler Franziskaner nicht geglaubt hätte, hätte er es nicht "mit eigenen Augen gesehen".

"Man zählt hier achtzig Seminaristen; doch die Zahl der Freudenmädchen, denen die Direktoren freien Zutritt in dasselbe gestatteten, in der Absicht, jener Jugend alles Schamgefühl zu rauben, war bei weitem größer. Was soll ich erst von den Thesen sagen, die man hier verteidigt?"

Joseph freilich blieb unermüdlich, blieb arbeitswütig, ohne Fanatiker zu werden. "Mehr als 6.000 Dekrete wurden in einem Jahrzehnt erlassen mit dem Ziel, jedes Mitspracherecht der Kirche in gemischten Dingen auszuschalten, die Kirche auf Sakramentenverwaltung, innerkirchliche Fragen und auf eine dienende Funktion im aufgeklärten Wohlfahrtsstaat zu beschränken" (Handbuch der Kirchengeschichte).

In der österreichischen Monarchie mußte der Kaiser gegen Ende seines Lebens viele Reformen abschwächen oder ganz zurücknehmen. Er scheiterte an ihrem Übermaß, ihrem Tempo, am oppositionellen Adel, Klerus. Er scheiterte damit noch mehr in Ungarn und den zehn Provinzen der österreichischen Niederlande, wo man 1787 Josephs Reformen für verfassungswidrig und Joseph selbst 1789 noch kurz vor seinem Tod (20. Februar 1790) im "Manifest des Brabanter Volkes" für abgesetzt erklärte.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Der absolute Staat: stärker als die Kirche und doch unter ihrem Einfluß**

... Es gab zwar in Deutschland drei verschiedene Konfessionen - doch eine echte Wahlmöglichkeit zwischen ihnen hatte nur der jeweilige Fürst. Wer innerhalb eines Landesgebietes den Glauben wechseln wollte, mußte auswandern. Und außer den drei staatskirchlichen Konfessionen - katholisch, lutherisch, reformiert - durfte es nichts geben. Waldenser, Hutterer, Böhmisches Brüder wurden vertrieben, verfolgt.

## **Gewissensfreiheit - für die Kirche "Wahnsinn"**

Erst in der Aufklärungszeit begann sich das zu ändern. Maria Theresia (Regierungszeit 1740-1780) hatte noch dafür gesorgt, daß die protestantischen Ketzer aus Österreich nach Siebenbürgen ausgesiedelt wurden, oft unter gewaltsamer Zurücklassung ihrer Kinder, die katholisch erzogen wurden. Ihr Sohn Josef II. jedoch (1780-1790) verkündete die Religionsfreiheit und begrenzte die Macht der Kirche, schoß dabei allerdings über das Ziel hinaus, indem er in sie hineinzuregieren versuchte.

Das Papsttum verabscheute und bekämpfte die Errungenschaften der französischen Revolution - Menschenrechte, Demokratie, Religions- und Meinungsfreiheit - von Anfang an und das gesamte 19. Jahrhundert hindurch. Papst Pius VI. bezeichnete diese Ziele als "Ungeheuerlichkeiten" (monstra), Gregor XVI. verurteilte die Gewissensfreiheit 1832 als "Wahnsinn" (deliramentum). Die österreichische Verfassung von 1867, in der Presse-, Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit festgeschrieben wurden, in der alle religiösen Gemeinschaften einander gleichgestellt sein sollten, wurde von Pius IX. (im Jahr 2000 "selig" gesprochen) als "abscheuliches Gesetz" (infanda lex) bezeichnet.

Leo XIII. (1878-1903) verkündete, "daß es niemals erlaubt ist, die Gedankenfreiheit, Pressefreiheit, Lehrfreiheit, sowie die unterschiedslose Religionsfreiheit zu fordern, zu verteidigen oder zu gewähren, als seien dies ebenso Rechte, welche die Natur dem Menschen verliehen". Sein Nachfolger Pius X. (1903-1914) bekämpfte schon vor Antritt seines Pontifikats die "Zeitirrtümer der Denk-, Gewissens-, Rede-, Kult- und Pressefreiheit" und führte ein perfektes innerkirchliches Spitzelsystem ein, eine Art "Kural-Gestapo".

Ehe er den französischen Theologen Alfred Loisy exkommunizierte, hatte er von ihm die totale Unterwerfung gefordert mit den Worten: "Verbrenne, was du angebetet, bete an, was du verbrannt hast" - das Gleiche hatte die Kirche schon dem französischen Nationalidol Chlodwig gesagt. Und noch 1953 erklärte Kurienkardinal Alfredo Ottaviani in Bezug auf protestantische Minderheiten in Italien und Spanien: "In den Augen eines wahren Katholiken ist die sogenannte Duldsamkeit nicht am Platz."

Paul VI. (1963-1978) warnte davor, die "rechte Freiheit des Gewissens" mit einer "falschen Gedankenfreiheit" zu verwechseln. Wen wundert es da, daß die Repression gegen religiöse Minderheiten insbesondere in "gut katholischen" Staaten wie Österreich-Ungarn weiterging? Dem Fürsten Metternich beispielsweise war schon eine freie "Bibelgesellschaft", die sich im verbündeten Rußland breit machte, ein Dorn im Auge, denn, so Renate Riemeck:

"Die Umrisse eines neuen, romfreien Christentums zeichneten sich ab. ... Mit dem Scharfblick des begabten Politikers erkannte der allmächtige Staatskanzler Österreichs, daß das Trachten nach einem Reich christlicher Brüderlichkeit eines Tages zu umwälzenden gesellschaftspolitischen Konsequenzen führen könnte ...

Metternich aber hielt alle 'Sekten' ... für äußerst gefährlich. Er wurde nicht müde, die europäischen Regierungen vor den staatsgefährdenden Umtrieben religiöser 'Schwärmer' zu warnen. 'Von allen Übeln, die heutzutage den Leib der Gesellschaft befallen haben, ist dasjenige, das vorzüglich die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich zu lenken verdient, das verbrecherische Spiel der Sekten', schrieb er in einer geheimen Denkschrift." ...<<

### **1778**

Als Kaiser Joseph II. (1741-1790, seit 1765 Kaiser und Mitregent neben seiner Mutter Maria Theresia in Österreich, ab 1780 Alleinherrscher) nach dem Aussterben der Wittelsbacher (1777) Bayern mit Gewalt an sich reißen wollte und im Jahre 1778 Gebiete Ober- und Niederbayerns sowie der Oberpfalz besetzen ließ, marschierte die preußische Armee in Böhmen ein. Der "Bayerische Erbfolgekrieg" wurde schließlich nach einigen kleinen Scharmützeln im Jahre 1779 beendet.

Frankreich verbündete sich im Jahre 1778 mit den Nordamerikanern und erklärte England den

Krieg.

Der ehemalige preußische Offizier Friedrich Wilhelm von Steuben (1730-94) wurde im Jahre 1778 Generalinspekteur des nordamerikanischen Heeres.

**1779**

König Friedrich II. forderte im Jahre 1779 das preußische Kammergericht auf, gleiches Recht für alle Bürger zu sprechen (x194/117): >>Die Richterkollegien müssen wissen, daß der geringste Bauer, ja was noch mehr ist, der Bettler, ebensowohl ein Mensch ist wie der König, dem alle Gerechtigkeit widerfahren muß. Vor der Justiz sind alle Menschen gleich. ... Ein Justizkollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist schlimmer als eine Diebesbande.<<

Der britische Entdeckungsreisende James Cook wurde während seiner dritten Weltreise im Jahre 1779 auf den Hawaii-Inseln von Einheimischen erschlagen.

**1780**

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Papsttums vom 18.-19. Jahrhundert (x812/693-694): >>(Papst) ... Die achte Periode reicht von Kaiser Joseph II. (1780) bis 1878 ...

Stürme, wie sie seit den Zeiten Bonifacius' VIII. und Leos X. nicht wieder vorgekommen waren, brachen in dieser Periode über den Stuhl Petri herein und führten ihn an den Rand des Abgrundes. ...

Nicht allein die dogmatische Grundlage des Katholizismus war durch die Einreden der englischen und französischen Freigeister längst erschüttert, sondern durch die kirchenrechtlichen Untersuchungen eines Justinus Febronius (Hontheim) war auch die päpstliche Universalherrschaft in ihrer Unhaltbarkeit dargetan und eine aristokratische Regierung der Landeskirchen mit den Primaten an der Spitze als der Normalzustand empfohlen worden. Solcherlei fand damals in der katholischen Welt allgemein Anklang; die vier Erzbischöfe Deutschlands traten in Bad Ems (1786) zusammen, um der päpstlichen Nuntiatur in München zum Trotz die Unabhängigkeit der bischöflichen Gewalt von der römischen festzusetzen.

Noch weiter ging der Kaiser Joseph II., indem er den gesunkenen kirchlichen Zustand aus landesherrlicher Machtvollkommenheit umzugestalten und einen aufgeklärten, von Rom unabhängigen Priesterstand heranzuziehen versuchte.

Die französische Revolution schien nicht nur dem Priestertum und der Hierarchie, sondern der Kirche überhaupt, ja dem Christentum ein Ende machen zu wollen, und selbst die weltliche Souveränität des Papstes über den Kirchenstaat wurde aufgehoben, als französische Armeen Italien überschwemmten und auch Rom in eine Republik verwandelten.

Napoleon I. erkannte zwar bald die Herstellung einer Nationalkirche als dringendes Erfordernis zur Organisation der zerrütteten Zustände und ließ sich deshalb mit Pius VII. in Unterhandlungen ein; aber in dem Konkordat von 1801 ist kein Schatten der alten Papstgewalt mehr zu finden, und auch daß der französische Kaiser sich 1804 vom heiligen Vater in Paris krönen ließ, hatte nichts Analoges mit den Kaiserkrönungen der früheren Jahrhunderte, denn der Papst erschien dabei nur als Vasall des neugeschaffenen Herrscherthrones.

Die politische Gesetzgebung Frankreichs stieß gegen die alten Satzungen der Kirche fast durchgehends an, besonders in den Bestimmungen über Schließung und Trennung der Ehe; auch die weltliche Stellung des Kirchenfürsten sah sich durch des Kaisers Pläne vielfach beengt und verdunkelt.

Als Pius VII. sich weigerte, zu des Kaisers Absichten auf Österreich und England die Hand zu bieten, verlor er 1809 weltliche Macht und persönliche Freiheit zugleich. Vergeblich griff er zu der alten geistlichen Waffe des Bannes.

Die Wiederherstellung des Papsttums mit voller Souveränität über den Kirchenstaat 1814 war nicht Wirkung des Bannes, sondern ein diplomatischer Akt des Wiener Kongresses, wozu vornehmlich Rußland, England und Preußen mitgewirkt hatten.

Von nun an verfolgte Pius VII. einen Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, wodurch er unbemerkt, bei wenigen fehlgeschlagenen Versuchen, der Kurie eine Prärogative (Vorrecht) nach der anderen wiedergewann. Die Wiederherstellung des Jesuitenordens (7. August 1844), der Abschluß günstiger Konkordate mit katholischen Staaten, die Wiedereinführung der Inquisition in Rom (1814), der Index, das Verbot des Freimaurerordens, der Stil seiner Bullen, Breven (kurze Erlasse) und Hirtenbriefe charakterisieren das unausgesetzte Streben dieses Papstes nach neuer Begründung der Hierarchie.

Leo XII. und Pius VIII. fuhren fort, im Geiste der begonnenen kirchlichen Restauration zu handeln; aber sie besaßen nicht die kluge Umsicht ihres Vorgängers, gerieten in harte Konflikte und ließen den Kirchenstaat im Zustand höchster politischer Aufregung zurück.

Gregor XVI. verkannte als Regent des Kirchenstaates die Forderungen des Zeitgeistes und erregte immer von neuem Empörungsversuche gegen sein hartes, mittelalterliches System, für dessen Aufrechterhaltung er auf fremden Schutz zählte. ... Sein Nachfolger Pius IX. schien als Mann der Reform das Pontifikat einer besseren Zeit entgegenführen zu wollen, und nie ist eine Papstwahl mit solchem Enthusiasmus begrüßt worden wie diese; aber nur zu bald wurden Wünsche laut, denen der Inhaber des Stuhls Petri nicht gerecht werden konnte, und nur durch französische Hilfe wurde die päpstliche Autorität 1849 in Rom hergestellt.

Den empfindlichsten Schlag aber erlitt das Papsttum, als auch Kaiser Napoleon III. die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes als eine rein weltliche Frage ansah und zuließ, daß Viktor Emanuel 1860 den größten Teil des Kirchenstaates dem Königreich Italien annektierte. Dem Verlangen desselben, Rom zu seiner natürlichen Hauptstadt zu erheben und den Papst mit Verwilligung seiner Residenz daselbst sowie einer entsprechenden Besoldung abzufinden, widerstand Frankreich bis zum großen deutschen Krieg. Im September 1870 zogen die italienischen Truppen in Rom ein.

Seitdem ist der Papst eigentlich nur noch Kirchenhaupt, und es ist daher sein Verhältnis zu den Staatshäuptern Europas, zu welchen er bisher gezählt, auf einen neuen staats- und völkerrechtlichen Ausdruck zu bringen. Alle Proteste Pius' IX. dagegen, seine Zurückweisung des italienischen Garantiegesetzes änderten an dieser Sachlage nichts. Dagegen war die kirchliche Macht des Papsttums während des ungewöhnlich langen Pontifikats Pius' IX. sehr gestiegen, und der päpstliche Absolutismus, der alle Befugnisse der unteren Instanzen in sich aufgesogen hatte, erlangte seinen formellen Abschluß durch die Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem vatikanischen Konzil (18. Juli 1870).

Pius' IX. Nachfolger Leo XIII. (seit 1878) verharrte allerdings in der ablehnenden Haltung gegen Italien, trat aber in kirchlicher Beziehung gemäßigt auf, suchte die demagogische Presse der klerikalen Parteien zu zügeln und mit den Regierungen, besonders mit dem Deutschen Reich und Preußen durch Beendigung des Kulturkampfes, ein gutes Verhältnis herzustellen.

...<<

## **1781**

Der deutsche Diplomat und Schriftsteller Christian Wilhelm Dohm (1751-1820) schrieb im Jahre 1781 über die Lage der Juden (x056/182): >>Fast in allen Teilen Europas zielen die Gesetze ... dahin ab, ... zu verhindern, daß die Zahl ... der Juden vermehrt werde. In einigen Staaten hat man ihnen den Aufenthalt ganz versagt. ... Hat man ihnen (den Aufenthalt) bewilligt, so muß er dieselbe jährlich durch eine starke Abgabe wieder erkaufen. ...

Von der Ehre dem Staat ... sowohl im Frieden als im Krieg zu dienen, ist er ... ganz ausgeschlossen, ... der Ackerbau ist ihm ... untersagt und fast nirgends kann er (Grund und Boden) besitzen. Jede Zunft (schließt ihn aus). ... Ihm bleibt kein anderer Weg ... sich zu ernähren als der Handel. ... (Die Juden sind) ... meistens auf einen sehr kleinen Detailhandel eingeschränkt. ... Sie werden gezwungen, ihr Geld, das sie selbst nicht benutzen können, an andere zu verleihen. ...

(Die Lage der Juden ist) der Aufklärung unserer Zeiten unwürdig. ... Unseren ... Staaten muß jeder Bürger willkommen sein, der die Gesetze beachtet und durch seinen Fleiß den Reichtum des Staates vermehrt.<<

Kaiser Joseph II. führte im Jahre 1781 in den habsburgischen Ländern zahlreiche Reformen durch: Aufhebung der Leibeigenschaft, Duldung der Protestanten, Juden erhielten Zugang zum Handwerk und Gewerbe sowie zur Industrie und zu Universitäten, Abschaffung der Todesstrafe, Verbesserung des Bildungswesens.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete später über die Aufhebung der "Leibeigenschaft" (x810/645): >>... Erst zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts gewann die fortschreitende Humanität so viel Einfluß auf die Gesetzgebung, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft, welche zugleich im Interesse des Volkswohlstandes, der Entwicklung der Steuer- und Wehrkraft des Landes und der Zunahme der Bevölkerung als dringend geboten erschien, in Deutschland allenthalben durchgeführt wurde.

Zwar hatten sich schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts einzelne Versuche zur Aufhebung der Leibeigenschaft gezeigt, z.B. in der preußischen Dorfordnung von 1702 für die königlichen Domänen; aber erst Joseph II. von Österreich war es, welcher die Leibeigenschaft vollständig aufhob und zwar 1781 für Böhmen und Mähren, 1782 für die deutschen Erblande.

Auch das preußische Landrecht von 1794 bezeichnete die Leibeigenschaft als unzulässig; aber erst durch Gesetz vom 9. Oktober 1809 erfolgte die gänzliche Aufhebung derselben für die preußische Monarchie, ebenso in Württemberg durch Gesetz vom 18. November 1817 und für Bayern durch die Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818, so daß auch die übrigen Staaten, in welchen das Institut der Leibeigenschaft bestand, nicht mehr zurückbleiben konnten. Die letzten Reste wurden 1832 in der sächsischen Oberlausitz getilgt. ...<<

### **1782**

Friedrich Schiller (1759-1805, ab 1780 Regimentsarzt in Stuttgart, 1789 Professor für Geschichte in Jena, seit 1791 an einem unheilbaren Lungenleiden erkrankt, 1802 geadelt) floh im Jahre 1782 nach der Aufführung des Schauspiels "Die Räuber" aus dem Herzogtum Württemberg nach Leipzig.

Im Jahre 1782 wurde Anna Göldin (1734-1782) nach einem Hexenprozeß mit dem Schwert hingerichtet. Sie war das letzte Opfer der jahrhundertlangen Hexen- und Ketzerverfolgungen in Europa.

### **1783**

Die Zarin Katharina II. ließ im Jahre 1783 das Gebiet der Krimtataren annektieren und Sewastopol gründen.

England verlor während der Friedensverhandlungen von Versailles alle nordamerikanischen Gebiete (außer Kanada) und erkannte im Jahre 1783 die Unabhängigkeit der 13 "alten Neuengland-Kolonien" an.

Nach dem siegreichen amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775-83, den Großbritannien trotz zahlenmäßiger und waffentechnischer Überlegenheit hauptsächlich durch die Unfähigkeit der britischen Armeeführung verlor, bestanden die "Vereinigten Staaten" lediglich aus den 13 "alten Staaten" bzw. den ehemaligen britischen Kolonien an der Ostküste Nordamerikas. Während des Unabhängigkeitskrieges von 1775-83 fielen etwa 70.000 nordamerikanische Soldaten (x061/291).

### **1784**

Immanuel Kant (1724-1804, deutscher Philosoph) kritisierte im Jahre 1784 die Entmündigung durch die kirchlichen sowie weltlichen Herren und lobte gleichzeitig den preußischen König Friedrich II. (x194/102, x056/46-47): >>... Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Ge-

fahr, die ihnen drohet, wenn sie es versuchen, allein zu gehen. ...<<

>>... Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. ... Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung ...

Daß die Menschen ... schon imstande wären in Religionsdingen sich ihres eigenen Verstandes ... zu bedienen, ... daran fehlt noch sehr viel.

(Daß) ... jetzt ... die Hindernisse der allgemeinen Aufklärung ... allmählich weniger werden, davon haben wir ... deutliche Anzeichen. In diesem Betracht ist dieses Zeitalter das Zeitalter der Aufklärung oder das Jahrhundert Friedrichs.

Ein Fürst, der ... den Menschen (in Religionsdingen) volle Freiheit (läßt) ... ist selbst aufgeklärt und verdient ... gepriesen zu werden.<<

Der Schriftsteller Friedrich von Schiller schrieb später an Immanuel Kant (x194/102): >>Nehmen Sie, vortrefflicher Lehrer, ... die Versicherung meines lebhaftesten Danks für das wohlthätige Licht an, das sie in meinem Geist angezündet haben; eines Danks, der wie das Geschenk, auf das er sich gründet, ohne Grenzen und unvergänglich ist.<<

Die Zarin Katharina II. ließ im Jahre 1784 Georgien annektieren.

### **1785**

Kaiser Joseph II. versuchte im Jahre 1785 Bayern zu übernehmen (x142/266). Dieser Übernahmeversuch (Tausch gegen die österreichischen Niederlande) wurde jedoch durch den preußischen König Friedrich II. verhindert.

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtete später über die österreichischen Versuche, Bayern zu übernehmen (x283/155-156): >>... Friedrich hat nicht nur mit der Begründung der Großmacht Preußen die Voraussetzung für die deutsche Einigung hundert Jahre später geschaffen, er hat auch ein Vordringen Österreichs nach Deutschland verhindert.

Schon bei seiner Zusammenkunft mit Joseph II. in Neiß 1769 bemerkte er, daß der junge Kaiser "vom Ehrgeiz verzehrt" werde und einen "großen Plan" wälze, von dem Friedrich nur nicht wußte, ob er sich auf Venedig, Bayern, Schlesien oder Lothringen richtete.

Tatsächlich hoffte Joseph auf die Gewinnung Bayerns, das im Jahre 1156 von Österreich getrennt worden war. Als die Wittelsbacher 1777 ausstarben, marschierten die Österreicher ein. Der Erbe, Karl Theodor von der Pfalz, setzte ihnen keinen Widerstand entgegen. Ihm hatte Joseph dafür die habsburgischen Niederlande versprochen, gewissermaßen das altfränkische Reich vom Mittelrhein bis zur Kanalküste. Erst als der alte Friedrich mobil machte und der nur aus Truppenbewegungen bestehende "Kartoffelkrieg" ausbrach, bewog Maria Theresia ihren Sohn zum Rückzug aus Bayern.

Im Jahre 1785 wiederholte Joseph, nun Alleinherrscher, den Griff über die Grenze. Der in Bayern erberechtigte Herzog Karl von Zweibrücken wandte sich erneut Hilfe erheischend an Friedrich, den "Schirmherrn deutscher Freiheit", um zu verhindern, daß Österreich ein "zerermalmendes Übergewicht" in Deutschland gewänne. Dies wurde erreicht, als Friedrich dem 1783 von den kleineren Mächten, dem "dritten Deutschland", gestifteten Fürstenbund beitrug.

...

Friedrich hat jedenfalls Bayern vor dem Zugriff Wiens gerettet. Wäre es dem Kaiser gelungen, das Nachbarland seinem Reich einzuverleiben, so hätte das weitreichende Folgen sowohl für die innerdeutschen Verhältnisse als auch für die Donaumonarchie gehabt. Mit dem Erwerb Bayerns hätte Joseph eine territoriale Verbindung zu den vorderösterreichischen Besitzungen geschaffen und einen geschlossenen Länderkomplex besessen, der die Vormacht Preußens in Deutschland in Frage gestellt oder gar beendet hätte.

Das hat Friedrich schon früh gesehen, als er 1779 seinem Bruder Heinrich schrieb, mit dem Gewinn Bayerns würde Wien im Reich eine "despotische Macht" erwerben, die Preußen zu

spüren bekäme. Damit hätte sich zugleich das Kräfteverhältnis zu Ungunsten Berlins verschoben, spürbar, als es 1848 in der Paulskirche um die Entscheidung zwischen Großdeutsch und Kleindeutsch ging.

Für Österreich im engeren Sinne hätte die Vergrößerung durch Bayern die Stellung Wiens im Vielvölkerstaat verbessert und die Pläne Josephs gegenüber Italien begünstigt. Ob das die Donaumonarchie langfristig gerettet hätte, ist freilich mehr als unsicher. Die Agonie hätte sich verlängert. ...<<

## **1786**

König Friedrich II. starb am 17. August 1786 in Potsdam.

### **Der "Alte Fritz"**

Friedrich der Große verbrachte seine letzten Lebensjahre einsam und freudlos im Schloß Sanssouci. Er hatte sich als alter Mann zu einem Menschenverächter entwickelt und war ein schroffer, unzugänglicher Mensch geworden, der manchmal auch sehr bösartig werden konnte.

Zuletzt verachtete der starrsinnige Alte fast alle Menschen in seiner näheren Umgebung. Er liebte wahrscheinlich nur noch seine treuen Hunde, weil sie, wie er zu sagen pflegte, niemals undankbar seien und ihren Freunden bis zum Tod die Treue halten würden. Der größte preußische König aller Zeiten starb schließlich, von seinen Hunden bewacht, einsam und verlassen, wie er eigentlich immer gelebt hatte und hinterließ keine Kinder.

Obwohl der "Alte Fritz" ein "anstrengender Herrscher" war, der von seinen Untertanen immer ein Höchstmaß an Fleiß, Pflichterfüllung und Aufopferung verlangte, wurde der Tod des alten Preußenkönigs fast überall in Preußen und in anderen deutschen Ländern mit großer Bestürzung und tiefer Trauer aufgenommen.

Der preußische Reformpolitiker Freiherr vom Stein schrieb später über die Regierungsweise Friedrichs des Großen (x247/137): >>Die Verwaltung des Inneren seiner Staaten war wohlätig, milde; sie beförderte den inneren Wohlstand, Geisteskultur, Denkfreiheit; sie war sparsam in der Verwendung des öffentlichen Einkommens ... und wirkte als Beispiel für die übrigen deutschen Staaten, besonders für Österreich.

Nur war alles auf Selbstregierung berechnet; alle Kräfte erwarteten den bewegenden Stoß von oben, nirgends war Selbständigkeit und Selbstgefühl. Man fand tüchtige Vorsteher einzelner Geschäftszweige, aber keinen Kopf, der große Ansichten zu fassen oder ins Leben zu bringen imstande war. ...

Solange an der Spitze des Ganzen ein großer Mann stand, der es mit Geist, Kraft und Einheit leitete, brachte das Maschinenspiel gute und glänzende Resultat hervor. ...

Wie unerwartet schnell wurde alles dieses nach dem Tode des großen Königs ganz anders. ...<<

Der deutsche Historiker Sebastian Haffner (1907-1999) schrieb später über den preußischen Staat im 18. Jahrhundert (x240/212-213): >>Der preußische Staat im 18. Jahrhundert verlangte von seinen Untertanen keine Begeisterung, er appellierte nicht an Vaterlandsliebe, Nationalgefühl, nicht einmal an Tradition, ... sondern ausschließlich an ihr Pflichtgefühl. ...

Der Staat stellte jedem Bürger, vom König bis zum letzten Untertanen, eine Aufgabe, auf deren Erfüllung er ihn streng verpflichtete, und zwar jedem Stand eine andere. Der eine hatte dem Staat mit Geld zu dienen, der andere mit Blut, einige auch mit "Köpfchen", aber alle mit Fleiß.

In der Erzwingung dieser Pflichten war der Staat unnachsichtig. In allen anderen aber war er auch wieder liberaler als jeder andere Staat seiner Zeit – von einer kalten Liberalität, die im Grunde auf Gleichgültigkeit beruhte. ...

Der preußische Staat des 18. Jahrhunderts war konfessionell gleichgültig, national gleichgültig und sozial gleichgültig. ...<<

Friedrich der Große hinterließ zwar einen mächtigen Staat, aber Preußen war wegen seiner für mitteleuropäische Verhältnisse langen Grenzen äußerst schwierig zu verteidigen.

Nach dem Tod Friedrichs setzte langsam aber unaufhaltsam der Verfall des preußischen Staates ein. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1744-1797, Neffe von Friedrich II.) war ein träger, hilfloser Monarch. König Friedrich Wilhelm II. veranstaltete vor allem kostspielige Feste und ließ prächtige Bauten, wie z.B. das Brandenburger Tor, errichten, die letzten Endes den preußischen Staat finanziell ruinierten.

Im Jahre 1786 verschleppten Sklavenhändler rund 103.000 Afrikaner nach Amerika.

Die Afrikaner wurden größtenteils durch europäische Sklavenhändler verschleppt (x190/42): >>England = 53.000 Sklaven, Frankreich = 23.000 Sklaven, Holland = 11.000 Sklaven, Portugal = 8.700 Sklaven, Neu-England = 6.300 Sklaven und Dänemark = 1.250 Sklaven.<<

Ein französischer Reisender berichtete im Jahre 1786 über den Sklavenhandel in Westafrika (x240/231): >>Viele Schriftsteller haben den Sklavenhandel als der Menschlichkeit zuwider angegriffen; allein diese haben wohl die Folgen nicht bedacht, welche entstehen würden, wenn wir (in) unseren Kolonien nicht mehr anbauen könnten.

Es ist ausgemacht, daß die drückende Hitze des Klimas in den amerikanischen Inseln die Europäer nicht die Mühseligkeit des Anbaus ertragen läßt. Man mußte daher in einem anderen Weltteil Hände suchen, die sich zu dieser Arbeit schickten, und Afrika hat sie geliefert.

Man sieht also, daß der Mangel an Sklaven bald Vernichtung der Kultur in diesen heißen Ländern und Verlust der Produkte nach sich ziehen würde, welche die Gewohnheit uns unentbehrlich gemacht hat, als Kaffee, Zucker und Schokolade. Ebenso verdanken wir dem Sklavenhandel Baumwolle und Indigo, zwei kostbare Produkte für Künste und Manufakturen.

Auf der einen Seite bieten Lebensmittel, welche die Kolonien hervorbringen, einen vorteilhaften Absatz für Gegenstände der Industrie ... und verschaffen dem Handel die reichlichsten Tauschwaren.

Durch eine natürliche Verkettung kann der Handel ohne Blüten der Schifffahrt nicht bestehen, also belebt er alle Arbeiten in unseren Werkstätten.

Endlich würde das Aufhören der Kultur in unseren Kolonien Frankreich die reinen Einkünfte von 160 Millionen Livres rauben und uns von den fremden Nationen, vorzüglich den Engländern, abhängig machen, deren Kolonien dieselben Produkte als die unsrigen hervorbringen.

...<<

## **1787**

Der Pädagoge Daniel Hensel (1757-1839) berichtete im Jahre 1787 in seinem Buch "System der weiblichen Erziehung" (x176/156): >>... Als Ehefrau sollte sie gesund und schön sein und "äußeren Anstand" besitzen. Sie sollte munter, klug und bescheiden sein, dem Mann nie widersprechen, sondern ihm zuvorkommend und gefällig gegenüberreten.

Als Hausfrau sollte sie kochen und nähen können und nicht faul sein, damit das Gesinde seine Arbeit nicht vernachlässige; zum Gesinde sollte sie ein gutes Verhältnis haben. Sie sollte außerdem sparsam und reinlich sein. Als Mutter sollte sie Kenntnis von der körperlichen und geistigen Erziehung der Kinder haben, sie sollte die "erste Lehrerin" der Kinder sein und diesen in allen Lebenssituationen ein gutes Vorbild abgeben.<<

Ein englischer Adelige, der im Jahre 1787 monatelang quer durch Frankreich reiste, berichtete später über seine Erlebnisse in Paris (x239/6): >>Die ganze Gesellschaft schien von der Auffassung erfüllt zu sein, man befinde sich am Vorabend einer großen Revolution. ...

Darauf weise alles hin: die Finanzen seien in Unordnung mit einem Fehlbetrag, der ohne Hilfe der Generalstände nicht zu decken sei, ohne daß man eine genaue Vorstellung von den Folgen ihres Zusammentretens habe; kein Minister könne mehr als Linderungsmittel versprechen; auf dem Thron ein Fürst, dessen Absichten ausgezeichnet seien, dem aber die geistigen Kräfte fehlten, um in diesem Augenblick aus eigener Kraft zu regieren; ein Hof, der vergnügt in Saus

und Braus lebe, was zu dem allgemeinen Elend beitrage; eine allgemeine Gärung unter den Menschen aller Schichten, die sich nach Neuem sehnten, ohne zu wissen, was sie sich wünschen oder erhoffen sollten; dazu ein Aufbegehren nach Freiheit, das seit der amerikanischen Revolution von Tag zu Tag wachse. ...<<

Der in Philadelphia tagende Verfassungskonvent (unter dem Vorsitz von George Washington) unterzeichnete am 17. September 1787 die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika.

George Washington schrieb am 17. September 1787 in einem Bericht für die Verfassungegebende Versammlung über das Verhältnis innerhalb des Staatenbundes (x272/214): >>... Es ist offenbar undenkbar, in der Bundesverfassung dieser Staaten jedem alle Rechte einer unabhängigen Souveränität zu sichern und doch für die Interessen und Sicherheit aller Vorsorge zu treffen.

Individuen, die in eine Gesellschaft eintreten, müssen einen Teil ihrer Freiheit aufgeben, um den Rest zu sichern. Die Größe des Opfers muß sowohl von der Lage und den Umständen abhängen, als auch von dem Ziel, das angestrebt wird.

Es ist in allen Zeiten schwierig, die Linie zwischen den Rechten, die übergeben werden müssen und denen, die erhalten werden können, präzise zu ziehen.

In der gegenwärtigen Lage war diese Schwierigkeit erhöht durch den Unterschied zwischen den verschiedenen Staaten in ihrer Lage, Ausdehnung, ihren Gewohnheiten und besonderen Interessen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Verfassung der Vereinigten Staaten (x068/85-89): >>... Nach monatelangen Beratungen wurde die Verfassung am 17. September 1787 "unter einstimmiger Billigung aller anwesenden Staaten" unterzeichnet, und im Frühjahr 1789 vom Kongreß angenommen.

Das Endziel wird bereits in der Präambel kurz und klar benannt: "Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht geleitet, unseren Bund zu vervollkommen, Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Innern zu sichern, für die Landesverteidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren, haben diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika beschlossen und in Kraft gesetzt".

"Wir, das Volk ...", gewiß, das klingt gut. Und die Geburtsstunde der US-Verfassung gilt, zumal in Amerika, auch als das "Morgengrauen der Demokratie", (und auch das Grauen paßt da hinein). Ja, diese Verfassung selbst wurde allmählich ein Nationalfetisch, bekam fast religiösen Charakter.

Doch ... eine (offizielle) US-Propagandaschrift ... "Das Volk regiert" (die dankenswerterweise auch gesteht, die Konföderation der dreizehn Gründerstaaten hatte in den acht Jahren ihres Bestehens nur "eine ununterbrochene Kette von Fehlschlägen und Unfähigkeit aufzuweisen") räumt ein, daß schließlich diese Verfassung, "das große Dokument", das "Bollwerk", "das Fundament der amerikanischen Demokratie", nicht bloß von vielen "nur unter großen Vorbehalten" befürwortet worden war, sondern daß auch nach Erlangen der Rechtskraft "noch viele" zweifelten, ob es denn "weise gewesen sei, dafür zu stimmen ..."

Dabei garantierte diese Verfassung mit ihren diversen Verfassungszusätzen lauter herrliche Dinge, "Bill of Rights" genannt (die ersten zehn standen schon auf der Tagesordnung des ersten Kongresses) - herrlich, wenn man etwa von dem Recht auf Waffenbesitz und dessen buchstäblich verheerenden Folgen im Leben (und Sterben) dieses Volkes absieht: Glaubensfreiheit, Versammlungs-, Rede-, Pressefreiheit, natürlich die Unverletzlichkeit des Eigentums und der Person etc, etc.

Auch die von Thomas Jefferson entworfene Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 wird übernommen, und sie ist nicht weniger prächtig. Gelten doch demnach, um daran zu erinnern, alle Menschen als gleich geschaffen, vom Schöpfer mit bestimmten unveräußerlichen Rechten

ausgestattet, wie dem Recht auf Leben, Freiheit, Verfolgung ihres Glückes, dem Recht auf "pursuit of happiness".

Aber einmal waren die von den "founding fathers" (Gründungsvätern) geschaffenen Einrichtungen, die Republik und die Demokratie, gar kein amerikanisches Erzeugnis. Beide hatten in Europa das Licht der Welt oder was immer erblickt. Und beide, viel wichtiger, waren weit weniger demokratisch, als man der Welt glauben machen wollte.

Ja, die berühmte demokratische Verfassung der USA, die amerikanische Demokratie, die "eine Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk" sein sollte (Abraham Lincoln), ist weder eine Demokratie im europäischen Sinn noch gar eine "vollkommene Volksherrschaft" und "wahrhaft revolutionär" - dies ist vielmehr wahrhaft zum Lachen -, sie ist eine präsidentiale Demokratie, eine Schein-Demokratie. Und etwas anderes wollte und sollte sie auch selbstverständlich nicht sein.

Daß die amerikanische Verfassung nicht demokratisch zustandekam, steht fest. Wahrscheinlich entstand sie nicht einmal legal. Der Historiker und Politologe J. Allen Smith von der University of Washington nennt diese Verfassung rundweg einen "coup d'état".

Die 55 "Väter" der Verfassung, die am 25. Mai 1787 in der Independence Hall von Philadelphia zusammentraten und dann vier Monate lang, bis zum 17. September, verhandelten, waren weder vom Volk beauftragt, eine Verfassung zu schaffen, noch wurde die Verfassung durch das Volk ratifiziert. Nur die Delegierten einer kleinen Land besitzenden und wohlhabenden Schicht haben 1787 diesen Staat geschaffen: neben einem Häufchen Juristen, Anwälten, vor allem eine Gruppe von Großagrariern, Bankern, Reedern, Maklern und anderen Profitspekulanten.

So übernahm man viele Gedanken und Prinzipien der ungeschriebenen britischen Verfassung, hielt man sich an bewährte Bräuche des Mutterlandes, wo noch im Jahrhundert der Aufklärung neun Zehntel der Bewohner nicht wählen durften; besonders natürlich alle Besitzlosen, aber auch Frauen und Minderjährige, selbst wenn sie über noch so viel Besitz verfügten!

Und wie in den USA seinerzeit so gut wie nichts mit Demokratie zu tun hatte, so eben auch nicht die ersten Wahlen. Denn das Wahlrecht war auch hier gewöhnlich an den Besitz, und zwar an den Landbesitz gebunden, das heißt an etwa vier bis zehn Prozent der Bevölkerung. Nur Besitzende durften nach der Geburtsstunde der amerikanischen Verfassung wählen, sogenannte freeholder.

Auch die ersten Präsidenten der USA sprachen sich klar gegen das allgemeine Stimmrecht aus. Noch 1831 schrieb James Monroe, der Apostel der Monroe-Doktrin: "Wird das Stimmrecht auf die gesamte Bevölkerung ausgedehnt, ohne irgendwelche Qualifikationen in bezug auf das Eigentum, so besteht die Gefahr, daß ... die Masse der Armen, die bei weitem die zahlreichste ist, Persönlichkeiten wählt, die ihrerseits wiederum das Werkzeug in den Händen derer sind, die die Regierung stürzen wollen ..."

Und das ist immer ein Unglück, ist die Regierung ein Werkzeug der Oberschicht.

Auch seit Einführung des allgemeinen Wahlrechts aber blieb die politische Herrschaftsform wie eh und je eine Herrschaft der Wenigen, der Wenigsten, nicht de jure zwar, doch de facto. Nur sie, die verschwindende Oberschicht, hat wirkliche Macht. Und die Mittelklasse ist, Ausnahmen beiseite, kaum viel mehr als der Reflex jener. Übrigens hatte auch keine einzige Länderverfassung der frühen USA ein demokratisches Wahlrecht.

Und gewerkschaftliche Zusammenschlüsse erlaubten sie gesetzlich als letztes Land der sogenannten freien westlichen Welt.

### **Vom Recht der Wenigen über die Vielen**

Wie sehr man im Revolutionskrieg das Mutterland auch bekämpft hatte, gerade für die begüterte Klasse sprach nichts dagegen, die britischen Machtmechanismen prinzipiell zu übernehmen, konnte man dabei nur in die eigene Tasche wirtschaften. Viele vermögende Neu-

Engländer bewunderten das politische System Großbritanniens nach wie vor. Und kein anderer als Alexander Hamilton, der alles getan, um die Macht des Mutterlandes in Amerika zu brechen, suchte jetzt gewisse verfassungsmäßige und gesellschaftliche Elemente Englands wieder einzuführen.

Was in der amerikanischen Präsidentschaft herrschte und herrscht, ist das Geld, die Geldaristokratie, wie sie eben vor allem unter dem Einfluß Hamiltons entstand, der auch das Recht der Wenigen über die Vielen sanktionierte und der, neben George Washington, dessen Erster Staatssekretär für Finanzen er wurde, beinah der Gründer dieser Staaten gewesen ist.

Gerade Hamilton belehrte so 1787 in einer langen Rede den Verfassungskonvent in Philadelphia, die Gemeinschaften aller Zeiten setzten sich aus den Wenigen und den Vielen zusammen; die Wenigen seien die Reichen, die anderen die Masse des Volks. Worauf er erklärte: "Es ist häufig gesagt worden, daß die Stimme des Volkes die Stimme Gottes sei; und wie häufig dieser Satz auch zitiert und für wahr gehalten sein mag - er ist, faktisch genommen, falsch ..."

Faktisch genommen, hier hat Hamilton Recht, sind eben die Reichen die Stimme Gottes.

Faktisch ist, überall auf Erden, zumal aber in den USA, der Profit das Nonplusultra, das Allerhöchste. Und wes das Herz voll ist ..., der sagt schon einmal, wie am 5. Dezember 1963 der US-Wirtschaftsführer Rubel, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Union Oil Company: "Profite sollten den Rang von so geheiligten Begriffen haben wie Heim oder Mutter ..."

Es fiel den Herren, den Händlern, nie ein, so etwa von Menschenrechten zu sprechen, geschweige zu denken! Nicht zufällig haben einige ihrer Staaten, Massachusetts, Connecticut, Georgia, der Erklärung der Menschenrechte erst 1939 Geltung verschafft! Und im Übrigen standen sie auf dem Papier.

Schon als die "founding fathers" die USA aus der Taufe hoben, als sie mit ungezählten frommen Phrasen im Festrausch Freiheit und Recht, Gott und Demokratie beschworen, Gerechtigkeit, Wohlstand für alle, hatte dieser Staat nichts so sehr wie Raub zur Voraussetzung, blutige Gewalt. Und mit Raub und blutiger Gewalt ging es weiter. Die Sklaverei dauerte fort, der Krieg, die Vernichtung der Indianer, die Armut, das Kerkerelend - die Schuldgefängnisse jener Zeit quollen über und sollen an die grauenhaftesten Zustände mittelalterlicher Verliese erinnern haben.

Und auch das Zensuswahlrecht dauerte fort.

So kam es, daß George Washington, obwohl er die Stimmen von nur 11 Prozent der Bürger bekam, der erste Präsident der Vereinigten Staaten wurde. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtete später (im Juni 2021) im COMPACT-Spezial Nr. 30 (x363/16-20): >>>Geheime Revolutionäre

\_ von Guido Grandt

Die im Verborgenen wirkenden Freimaurer arbeiten angeblich nur an sich selbst. Zwei einschneidende Ereignisse der Weltgeschichte tragen jedoch eindeutig ihre Handschrift.

Die Freimaurerei geht auf die mittelalterlichen Dombauhütten mit ihren Gildenbruderschaften zurück. Diese freien Maurer (Freemasons), Steinmetze, Bildhauer und Architekten hüteten gegenüber Außenstehenden sorgsam die Geheimnisse ihrer Kunst, genauso mathematisches und geometrisches Wissen. Untereinander gaben sie sich durch bestimmte Zeichen, Worte oder Handgriffe zu erkennen. Später öffneten sich ihre Verbände auch anderen Berufsständen - womit die Umwandlung von einer reinen Handwerkerinnung zur geistigen oder spekulativen, nur mehr symbolisch bauenden Freimaurerei ihren Anfang nahm.

**Von England aus verbreitete sich die Freimaurerei in alle Welt.**

Am 24. Juni 1717 schlossen sich vier solcher Bauhütten, sogenannte Lodges, in London zur weltweit ersten Großloge (United Grand Lodge of England) zusammen. 1723 arbeitete der Presbyterianer-Prediger James Anderson im Auftrag des Großmeisters ein Manuskript aus,

das als Alte Pflichten (Old Charges) in die Geschichte der Freimaurerei eingehen sollte. Das Schriftstück wurde zur sogenannten Großlogenverfassung, die im selben Jahr von der United Grand Lodge genehmigt wurde.

Das 1739 von Anderson noch einmal überarbeitete Regelwerk bestimmte das Verhältnis der Logenbrüder untereinander, zu den Nichtmauern und zu Religion und Politik. Es gilt mit einigen Veränderungen bis heute - und alle Logen, die von der Muttergroßloge und Hüterin des Regelprinzips anerkannt werden wollen, müssen sich dazu bekennen, die Alten Pflichten einzuhalten.

Von England aus verbreitete sich die Freimaurerei in alle Welt: In Deutschland wurde die erste Loge 1737 gegründet, auf dem Gebiet der späteren Vereinigten Staaten von Amerika vereinigte sich 1769 die schottische St. Andrew's Lodge in Boston mit mehreren englischen Militärlogen zur Großloge von Massachusetts, in Frankreich wurde 1773 der Grand Orient de France ins Leben gerufen.

### **Feindliche Brüder**

Die Gründung des Grand Orient markierte ein Schisma, das für die weitere Geschichte höchst bedeutsam ist. Jan Gaspard schreibt dazu in COMPACT-Spezial Freimaurer: Die Verschwörungen eines Geheimbundes:

"Unterhielten der englische und der französische Zweig der Freimaurerei gut 100 Jahre freundschaftliche Kontakte, trübte sich das Verhältnis, als die Franzosen 1871 den Titel des Großmeisters durch die profanere Bezeichnung "Präsident des Großrates" ersetzten und zwei Jahre später der calvinistische Pastor und Gründer der Loge Le Progrès (Fortschritt), Frédéric Desmons, in den Obersten Rat, das Führungsgremium des Grand Orient, berufen wurde. Desmons war Deist, vertrat also die von der Aufklärung geprägte Ansicht, nach der nur Vernunftgründe und nicht die Autorität einer Offenbarung zur Legitimation theologischer Aussagen dienen könnten."

### **Der Grand Orient strich den Gottesbezug aus seinen Statuten.**

Jener Desmons setzte sich für die Abschaffung der Verpflichtung zum Glauben an einen Gott und die Unsterblichkeit der Seele ein. Dies entsprach den Vorstellungen einer wachsenden Zahl von französischen Freimaurern, die sich für eine Trennung von Staat und Kirche einsetzten und im Gegensatz zu den royalistischen Brüdern aus England Republikaner waren.

Gaspard: "Auf Vorschlag der Loge La Fraternité progressive (Die fortschrittliche Brüderlichkeit) wurde er für den Konvent des Grand Orient 1877 damit beauftragt, den christlich geprägten Artikel 1 der Konstitution der Großloge zu überprüfen.

Der Pastor argumentierte auf der Versammlung, daß die Freimaurerei wissenschaftlich und rational sei, daher keiner religiösen Bezüge bedürfe, und forderte, auf das Zeichen des Allmächtigen Baumeisters aller Welten (Allsehendes Auge in einer Pyramide), mit dem Gott symbolisiert wurde, zu verzichten. Diesem Vorschlag stimmten die Delegierten der Logen mit über zwei Dritteln zu und beschlossen eine folgenreiche Novelle von Artikel 1, in dem es fortan hieß:

"Die Freimaurerei hat zu Grundsätzen die unbedingte Gewissensfreiheit und die menschliche Solidarität. Sie schließt niemanden um seines Glaubens willen aus." Die Ableger des Großorientes in Belgien, Italien, Argentinien und Ungarn übernahmen diese Änderung, die United Grand Lodge of England mitsamt ihrer Zweige in vielen europäischen Staaten, in den USA und anderen Ländern brach jedoch 1877 einseitig die Kontakte ab und erkennt seither den Grand Orient de France und die von ihm anerkannten Großlogen und Logen nicht mehr als regulär an."

Laut der Großloge von England ist Freimaurerei ein System der "Sittlichkeit, eingehüllt in Allegorien und erleuchtet durch Sinnbilder". Sie lehre "Wohltätigkeit und Wohlwollen üben, die Reinheit schützen, die Bande des Blutes und der Freundschaft achten, die Grundregeln der

Religion annehmen und ihre Gebote achten, dem Schwachen beistehen, den Blinden leiten, die Waisen beschützen, den Niedergetretenen erheben, die Regierung unterstützen, Sittlichkeit verbreiten und Wissen vermehren, die Menschen lieben, Gott fürchten, seine Gebote ausführen und auf Glückseligkeit hoffen". Die Großloge von Frankreich erklärt, daß Freimaurerei eine "universelle Vereinigung" sei, gegründet auf Solidarität.

Ihre Devise heiße "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit". Es ergeht die Mahnung: "In allen Lagen sollen die Freimaurer einander unterstützen, selbst im Fall der Lebensgefahr."

Doch geht es den Freimaurern tatsächlich nur um individuelle Verbesserung im stillen Kämmerlein? Hier müssen doch erhebliche Zweifel angemeldet werden, führt man sich vor Augen, daß Logenbrüder an vielen großen Umwälzungen der Weltgeschichte führend beteiligt waren - und diesen förmlich ihren Stempel aufdrückten.

### **Die Gründung der USA**

Der Sturm englischer Schiffe im Hafen der Hauptstadt von Neuengland am 16. Dezember 1773, der als Boston Tea Party in die Geschichtsbücher einging, markierte den Beginn der Ablösung der britischen Kolonien von ihrem Mutterland. Zwölf der 13 Gebiete verabschiedeten ein Jahr später, am 4. September 1774, in Philadelphia die Declaration of Rights, mit der sie der Krone Rechte abtrotzen wollten. Rädelsführer waren Samuel Adams (1723-1803), Mitglied der Merchant's Lodge in Quebec, und John Hancock (1737-1793), der der St. Andrew's Lodge in Boston angehörte. Auch andere führende Protagonisten waren Freimaurer, etwa Paul Revere (1735-1818), Großmeister der Großloge von Massachusetts.

Benjamin Franklin (1706-1790), der in der St. John's Lodge in Pennsylvania eingeschrieben war, kehrte von einem Aufenthalt in London zurück nach Nordamerika und wurde Mitglied des zweiten Kongresses der 13 Kolonien und später auch des Komitees, das die Declaration of Independence, die Unabhängigkeitserklärung der USA, entwarf. Damit proklamierten die Abtrünnigen am 4. Juli 1776 ihre Loslösung von Großbritannien und ihr Recht, einen eigenen souveränen Staatenbund zu bilden.

### **Großmeister George**

Auch der Freimaurer George Washington (1732-1799) griff in das Geschehen ein und wurde mit dem Oberkommando der amerikanischen Truppen betraut. Sieben lange Jahre führte er einen Zermürbungskrieg gegen die Briten - mit Erfolg: 1781 waren die Feinde besiegt. Zwei Jahre später erkannte England die Kolonien als unabhängig an.

1786 folgte schließlich die erste Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika.

In seinem Buch Die geheimen Zeichen und Rituale der Freimaurer schreibt Karl-Heinz Zunneck: "Wenn bei irgendeiner Art von Freimaurerei das politische Wirken zugegeben wird, was höchst selten der Fall ist, dann im Falle der Gründung der USA im Jahre 1776. ... George Washington und andere Präsidenten nach ihm legten ihren Amtseid auf eine noch heute erhaltene Freimaurer-Bibel (der St. John's Lodge No. 1 von New York) ab."

Washington, der von 1789 bis 1797 als erster US-Präsident amtierte, wurde bereits 1752 in die Fredericksburg Masonic Lodge No. 4 in Virginia aufgenommen, in der er im August 1752 den höchsten Grad erreichte. 1788, also ein Jahr vor seiner Präsidentschaft, hatte er sich zum Meister vom Stuhl, dem höchsten Amt in der Loge Alexandria Washington No. 22, wählen lassen. Diesen Posten behielt er auch als mächtigster Mann der Vereinigten Staaten.

### **"Die erste moderne Demokratie, von Freimaurern erdacht und erkämpft."**

Tom Goeller über die USA

"Die vom Logengeist durchdrungene Verfassung der Vereinigten Staaten galt dem Liberalismus als Muster und wurde immer wieder als anzustrebendes, höchstes Ziel dargestellt", erläutert Zunneck. "Schon in der Unabhängigkeitserklärung, von deren 56 Unterzeichnern 53 nachweislich Freimaurer waren, wurden bestimmte Grundsätze freimaurerischen Denkens festgehalten." Ob der Verfasser der Declaration of Independence, Thomas Jefferson, Freimau-

rer war, ist umstritten.

Doch 50 von 55 Mitarbeitern der konstituierenden Nationalversammlung, sämtliche Gouverneure der 13 Gründungsstaaten, 20 von 29 Generälen George Washingtons sowie 104 seiner 106 Offiziere gehörten einer Loge an. In seinem Buch *Freimaurer - Aufklärung eines Mythos* schreibt der deutsche Journalist und USA-Kenner Tom Goeller, der selbst Logenbruder ist, voller Stolz: "Die erste moderne Demokratie, von Freimaurern erdacht und erkämpft - die Vereinigten Staaten von Amerika -, war Wirklichkeit geworden."

### **Die Französische Revolution**

In Frankreich wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer deutlicher, daß es zu einer Auseinandersetzung zwischen den privilegierten Ständen, dem Adel und dem Klerus, und dem Dritten Stand, den Bauern und städtischen Bürgerlichen, kommen würde. Als Wortführer Letzterer präsentierte sich der katholische Geistliche Emmanuel Joseph Sieyès (1748-1836), der politische Freiheiten gegenüber König Ludwig XVI. forderte.

Sieyès, der den Dritten Stand zur eigentlichen Nation erklärte, war später Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung - und er gehörte der Pariser Loge *Les Neuf Soeurs* (Die Neun Schwestern) an. Damit hatte sich zum ersten Mal in Europa ein Freimaurer aktiv in die Wirren eines bevorstehenden Umsturzes eingebracht, ja ihn sogar mitpropagiert.

Ein weiterer Logenbruder, nämlich Charles Maurice de Talleyrand-Périgord (1754-1838), der liberale Bischof von Autun, der 1790 Präsident der Nationalversammlung wurde, war wie Sieyès Mitglied der Generalstände, deren Versammlung Ludwig XVI. am 5. Mai 1789 eröffnete, um Reformen zu beschließen. Der US-Journalist Jim Marrs schrieb hierzu in seinem Buch *Heimliche Herrscher* : "In den 605 Abgeordnete zählenden Generalständen saßen mittlerweile 447 Logenbrüder." Insgesamt gab es in Frankreich zu dieser Zeit 629 Logen, davon allein 65 in Paris.

Für den Dritten Stand war der Konvent ein voller Erfolg. Sogar der Vetter des Regenten, Ludwig Philipp II. Joseph, Herzog von Orléans und Chartres, der sich später Philippe Égalité nannte und Großmeister der Grande Loge de France wurde, schloß sich ihm mit 47 Deputierten des Adelsstandes an. Ein anderer Freimaurer, der Astronom Jean-Sylvain Bailly (1736-1793), wie Sieyès Mitglied der Loge *Les Neuf Soeurs* und später Präsident der Konstituierenden Nationalversammlung, erklärte, daß die "versammelte Nation keine Befehle" entgegennehme.

Ludwig XVI. gab schließlich nach und befahl den anderen beiden Ständen, sich ebenfalls der Nationalversammlung anzuschließen.

**"In den 605 Abgeordnete zählenden Generalständen saßen mittlerweile 447 Logenbrüder."**

*Jim Marrs*

Im Juli 1789 schaltete sich ein anderer, wesentlich radikalerer Freimaurer aktiv in das Geschehen ein: der Publizist und Rechtsanwalt Camille Desmoulins (1760-1794), der das Pariser Volk zur Bewaffnung aufrief. Schließlich kam es am 14. Juli 1789 zum berühmten Sturm auf die Bastille. Rund 8.000 Pariser Bürger belagerten die Festung. Im Internationalen Freimaurer-Lexikon ist zu lesen, daß der junge Logenbruder Desmoulins die Massen angeführt haben soll.

Nach der Erstürmung der Festung bildeten die Pariser Wahlmänner des Dritten Standes eine provisorische Stadtregierung. Darunter befand sich auch Marie-Joseph Motier, Marquis de La Fayette (1757-1834), der das militärische Kommando übernahm und zu einer weiteren Schlüsselfigur der Französischen Revolution wurde. Lafayette (diese Schreibweise ist heute geläufiger) hatte auf Seiten der Kolonisten am Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilgenommen und war 1777 in Gegenwart seines Spiritus Rector George Washington in eine militärische Loge in Morristown aufgenommen worden.

In Frankreich war er Mitglied der Loge Contrat Social und des Conseil Supreme des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus.

### **Illuminaten**

Als der Ingolstädter Kirchenrechtsprofessor Adam Weishaupt (1748-1830) am 1. Mai 1776 den Illuminatenorden gründete, waren die Freimaurer bereits etabliert. Weishaupt führte in ihrer Geheimgesellschaft ein hochkomplexes Gradsystem ein und begann, die Logen zu unterwandern. "Um Einfluß zu gewinnen, setzt Weishaupt auf Infiltration. Seine Schüler sollen im Geheimen, "unvermerkt", andere Gruppierungen anleiten und beeinflussen ", notierte die Welt.

So wollten die Illuminaten eine "pseudoreligiöse "Weltreformation" auf der Basis von Idealen der Aufklärung" durchsetzen, schreibt der Historiker Niall Ferguson in seinem Buch Türme und Plätze. Eine anonyme Schrift aus dem Jahr 1796 sprach von einer massiven Ausbreitung des Ordens, die dazu geführt habe, "daß die Höfe und die vornehmsten Städte Deutschlands von ihnen infiziert " seien.

Der revolutionäre Funke sprang von Paris auf andere Teile des Landes über, Ludwig XVI. wurde immer mehr zu einem König ohne Macht. Im August 1789 verabschiedete die Nationalversammlung die vom freimaurerischen Geist durchdrungene Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen (Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte), im Herbst 1791 wurde eine neue Verfassung verkündet. Zuvor hatte Lafayette, inzwischen Kommandeur der Pariser Nationalgarde, am 14. Juli 1790 beim Fest der Einheit und der nationalen Versöhnung als Erster am sogenannten Altar des Vaterlandes den Eid auf die Nation abgelegt.

Ein Freimaurer namens Bonnet, Sprecher im Konvent des Grand Orient de France, würdigte ihn 1904 mit den Worten: "Unser Bruder de La Fayette war es, der zuerst den Entwurf einer "Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte" zum Zwecke der Bildung des ersten Kapitels der Konstitution überreichte. Am 25. August 1789 wurde sie endgültig von der Nationalversammlung, der mehr als 300 Freimaurer angehörten, angenommen, fast wörtlich so, wie der Text der unsterblichen Erklärung der Menschenrechte lange vorher in der Loge beraten und dann festgelegt worden war."

### **Der Jakobiner und Freimaurer Brissot rief zum Krieg gegen Preußen und Österreich auf.**

Freimaurer Bonnet schwärmte, daß man "in unseren Tempeln" erstmals "den bisher den Massen noch unbekanntem Wahlspruch betonte: Liberté, Égalité, Fraternité (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit)". Und er sprach offen aus, wer hinter den revolutionären Umtrieben steckte: "Die Saat des Umsturzes ist schnell in diesem auserlesenen Kreis emporgeschossen. Unsere berühmten Maurerbrüder d'Alembert, Diderot, Helvétius, d'Holbach, Voltaire und Condorcet haben die geistige Entwicklung vollendet, die neue Zeit vorbereitet."

In der Umbruchszeit kamen in Frankreich erstmals politische Gesellschaften auf. Die bekannteste und wirkmächtigste war die 1790 gegründete Gesellschaft der Freunde der Verfassung, die später als Jakobinerklub bekannt wurde. Eine Weitere war jene der Cordeliers. Hier traten drei Logenbrüder auf den Plan, die das Geschehen nachhaltig radikalieren sollten: die Rechtsanwälte Camille Desmoulins (1760-1794) und Georges Danton (1759-1794) sowie der Arzt und spätere Journalist Jean Paul Marat (1743-1793).

Durch die Wühlarbeit der Cordeliers und Jakobiner spitzte sich die Lage immer weiter zu. Wortführer Letzterer war - neben dem damals noch gemäßigten Maximilien de Robespierre (1758-1794) - der Journalist und Freimaurer Jacques-Pierre Brissot (1754-1793), der einen Krieg gegen die "konterrevolutionären" Mächte Österreich und Preußen forderte und sich davon auch eine Stärkung des "Volkskrieges " im Innern erhoffte. Genau das trat dann auch ein, nachdem Ludwig XVI. beiden Staaten den Krieg erklärt hatte.

Am 9. August 1792 begann ein gewaltsamer Aufstand gegen Ludwig XVI., in dessen Folge

der König gestürzt und von den Jakobinern "in den Turm des Tempels zu Paris verschleppt (wurde), um genau dort auf seine Hinrichtung zu warten, wo Jacques de Molay, der letzte Großmeister des Templerordens, 500 Jahre zuvor seinen letzten Gang angetreten hatte", so Klaus-Rüdiger Mai in seinem Buch Geheimbünde - Mythos, Macht und Wirklichkeit.

### **Die Revolution frißt ihre Kinder**

Nach der Enthauptung Ludwigs XVI. per Guillotine am 21. Januar 1793 in Paris setzte sich der Konflikt zwischen gemäßigten Kräften (Girondisten) und Jakobinern fort, den Letztere für sich entscheiden konnten. Nachdem Marat am 14. Juli 1793 ermordet worden war, errichtete der inzwischen radikalisierte Robespierre eine Schreckensherrschaft (Grande Terreur), unter der selbst Verbündete schnell zu "Feinden des Volkes" erklärt und hingerichtet wurden, wenn sie nicht der Ansicht des von ihm geführten sogenannten Wohlfahrtsausschusses waren.

Gegen die Kirche und überhaupt den christlichen Glauben führte er bald einen regelrechten Vernichtungskrieg. Inzwischen war Lafayette außer Landes geflohen, frühere Weggefährten wie Desmoulins, Brissot und schließlich auch Danton und Robespierre landeten auf dem Schafott. Die Freimaurer wurden am Ende Opfer jener Geister, die sie gerufen hatten.

### **Bekenntnisse**

In seinem Buch Hinter den Kulissen der Revolution (1929) schreibt Léon de Poncins: "In der Sitzung der französischen Abgeordnetenkammer vom 1. Juli 1904 sprach der (royalistische) Marquis de Rosanbo Folgendes unverhüllt aus: "Das Freimaurertum hat im Geheimen, aber beharrlich an der Vorbereitung der Revolution gearbeitet."

"Der Abgeordnete Jumel antwortete: "In der Tat, dessen rühmen wir uns." Sein Kollege Zevaes: "Das ist das höchste Lob, das Sie uns zollen können." De Rosanbo: "Wir sind also vollständig einig darüber, daß ... das Freimaurertum die Revolution gemacht hat." Jumel: "Wir geben es nicht nur zu, wir verkünden es ganz offen."

*\_ Guido Grandt (\*1963) ist Journalist und Autor zahlreicher Bücher. Zudem hat er für öffentlich-rechtliche, private und ausländische TV-Sender über 300 Filmbeiträge recherchiert, gedreht und produziert. Seit 2009 ist er Inhaber des Gugra-Media-Verlags. Für COMPACT-Spezial 23 "Freimaurer: Die Verschwörungen eines Geheimbundes" hat er mehrere Artikel beige-steuert.<<*

Ein Häuptling der Delewaren berichtete im Jahre 1787 über seine leidvollen Begegnungen mit den europäischen Eroberern (x122/375): >>Ich gebe zu, daß es gute weiße Männer gibt, aber sie stehen zahlenmäßig in keinem Verhältnis zu den bösen; die bösen müssen die stärkeren sein, denn sie sind es, die regieren.

Sie tun, was sie wollen; sie versklaven die Menschen, die nicht ihre Hautfarbe haben, obgleich sie von dem gleichen Großen Geist geschaffen wurden, der auch sie geschaffen hat. Sie würden uns zu Sklaven machen, wenn sie könnten; da sie es aber nicht können, töten sie uns.

Man darf ihren Worten kein Vertrauen schenken. ...<<

### **1788**

Finanzminister C. A. de Calonne erklärte im Jahre 1788 den Staatsbankrott.

Im Katechismus des Dritten Standes ("Nährvater des Staates") zum Gebrauch für alle Provinzen Frankreichs hieß es im Jahre 1788 (x176/123): >>Inwiefern ist er der Nährvater? Durch den Ackerbau, den Handel, die Gewerbe, die er allein treibt zum Vorteil aller. ... Aber zahlen sie (die beiden ersten Stände) keine Abgaben? Sehr wenig und so ungern, mit so viel Einschränkungen, daß man sie nicht rechnen darf. – Aber noch einmal, was zahlen sie denn?

Ungefähr den zwanzigsten Teil ihrer Einkünfte, den sie leicht ihrem Überfluß entnehmen, während der dritte Stand, überlastet, ausgemergelt, etwa den dritten Teil seines Einkommens zahlt und meist gezwungen ist, ihn seiner Lebensnotdurft zu entreißen.<<

In einem Pariser Flugblatt des Jahres 1788 hieß es (x237/67): >>Steht auf gegen den Klerus, den Adel, ... die miteinander verschworen sind; duldet nicht, daß ungefähr 600.000 Menschen

24 Millionen das Gesetz aufzwingen! ...

Völker, denkt an die Lasten, die ihr tragt! Schaut euch um nach den Palästen, den Schlössern, die gebaut sind mit eurem Schweiß und euren Tränen. ...

Vergleicht eure Lage mit der dieser Prälaten, dieser Pfründeninhaber, dieser Großen. ...

Sie nennen euch Kanailen (Gesindel, Schufte)! Laßt sie erkennen, daß die Kanaille die ist, die auf eure Kosten lebt und sich mästet an eurer Arbeit!<<<

Die Briten besetzten im Jahre 1788 Australien und gründeten beim heutigen Sydney eine britische Strafkolonie.

## **1789**

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte des Kirchenstaates von 1789-1837 (x809/774-775): >>(Kirchenstaat) ... Von wesentlichem Einfluß auf die Geschichte des Kirchenstaates war die französische Revolution. Zunächst wurden dem Papst Pius VI. (1775-99) 1791 von den Franzosen Avignon und Venaissin entrissen; 1796 besetzte ein französisches Heer unter Bonaparte Bologna, Ferrara und Urbino.

Obschon der Papst mit 21 Millionen Franc die Neutralität erkaufte, drang Bonaparte 1797 doch in die Romagna ein, eroberte Imola, Faenza, Forli, Cesena, Urbino etc. und zwang durch den Frieden zu Tolentino (19. Februar 1797) den Papst, Avignon und Venaissin an die Franzosen sowie Bologna, Ferrara und die Romagna an die Transpadanische Republik abzutreten. Ancona blieb von den Franzosen besetzt, welche den Kirchenstaat durch Kontributionen ausaugten und die Bildung einer demokratischen Partei begünstigten, die eine französische Intervention betrieb.

Nach einer förmlichen Kriegserklärung von französischer Seite rückten französische Truppen in das päpstliche Gebiet ein und besetzten am 10. Februar 1798 die Engelsburg; am 20. März wurde auf dem Campo Vaccino die Römische Republik proklamiert, nachdem der Papst bereits am 20. Februar nach Siena geflüchtet war. Alle öffentlichen und Privatkunstschatze wurden geplündert, die dem Kirchenstaat auferlegte Kriegssteuer richtete den Staatskredit völlig zu Grunde.

Als sich die zweite Koalition gegen Frankreich bildete und ein russisches Heer zu den Neapolitanern stieß, mußten die Franzosen das römische Gebiet räumen (September 1799). Rom mit der Engelsburg wurde von den Neapolitanern besetzt und 1800 dem neuen Papst Pius VII. überliefert. Derselbe sicherte durch das am 15. Juli 1801 mit Bonaparte abgeschlossene Konkordat das Fortbestehen des Kirchenstaates.

Kaum aber hatte Rom angefangen, sich von den erlittenen Drangsalen zu erholen, als Napoleon I. 1805 Ancona wieder besetzen ließ, angeblich um die Engländer von Italien abzuhalten; französische Truppen, die das Jahr darauf das römische Gebiet durchzogen, nahmen Benevent und Pontecorvo in Besitz, und endlich erklärte sich Napoleon I. als Nachfolger Karls des Großen für den Oberherrn von Italien.

Von der römischen Regierung forderte er den Unterhalt für seine Truppen, auch sollte sie mit ihm ein Bündnis gegen England eingehen. Als der Papst sich diesen harten Bedingungen nicht unterwerfen wollte, wurden von den Franzosen erst die römischen Häfen und im Februar 1808 auch Rom und die Engelsburg besetzt.

Die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata u.a. wurden darauf dem Königreich Italien einverleibt, und am 10. Juni 1809 wurde Rom nebst dem noch übrigen Teil des Kirchenstaates für einen Teil des französischen Reiches erklärt. Pius VII. wurde gefangen nach Fontainebleau gebracht, das Land aber in zwei Departements geteilt ... Die Klöster und geistlichen Stifte wurden aufgehoben und alles entfernt, was an die ehemalige Regierung erinnern konnte. Der Papst willigte ein, in Frankreich zu residieren, und verzichtete im Konkordat von Fontainebleau (25. Januar 1813) auf seine weltliche Herrschaft.

Nach Napoleons I. Niederlage bei Leipzig bemächtigte sich Joachim Murat, König von Nea-

pel, der südlichen Provinzen des ehemaligen römischen Staates, und nach dem Scheitern seines Plans, seine Herrschaft über ganz Italien auszubreiten, besetzte er Rom und die Marken. Da jedoch die Herstellung des Kirchenstaates durch den Pariser Frieden ausgesprochen worden war, kehrte Pius VII. am 24. Mai 1814 nach Rom zurück.

Der Artikel 103 der Wiener Schlußakte errichtete den Kirchenstaat wieder in seinem früheren Umfang; nur der am linken Poufer gelegene Teil von Ferrara fiel an das Lombardisch-Venezianische Königreich, und Österreich erhielt das Besatzungsrecht von Ferrara und Comacchio. Venaissins und der Stadt Avignon wurde in dem betreffenden Artikel nicht gedacht, weshalb der Papst gegen denselben protestierte.

Nach Napoleons I. Flucht von Elba forderte König Murat 1815 den Durchzug durch das römische Gebiet; seine Absicht, den Papst gefangen zu nehmen, mißlang jedoch, da Pius VII. sich bereits im März nach Genua begeben hatte. ...

Nach dem Tode Pius' VIII. bestieg am 2. Februar 1831 Gregor XVI. den päpstlichen Stuhl. Aufstände in Bologna und der Mark bewogen ihn, die Intervention der Österreicher und Franzosen anzurufen, und unter dem Schutz fremder Bajonette errichtete Gregor ein despotisches Polizeiregiment.

Die Cholera suchte 1836 und 1837 Rom heim, ihr folgte Hungersnot und infolgedessen neuer Aufruhr. Das Defizit wuchs von Jahr zu Jahr, eine neue Anleihe von 20 Millionen Franc mußte bei dem Haus Rothschild aufgenommen werden. ...<<

Nach dem macht- und finanzpolitischen Niedergang Frankreichs sowie der Verelendung der Bevölkerung brachen 1789 in Frankreich überall gewaltsame Unruhen aus. Viele Kleriker beteiligten sich an den Aufständen, denn die französischen Revolutionäre waren zunächst noch nicht kirchenfeindlich.

Der französische katholische Geistliche Emmanuel Joseph Graf Sieyès (1748-1836) forderte im Jahre 1789 die gewaltbereite Pariser Bevölkerung mit einem Flugblatt zum Widerstand auf (x253/83): >>Was ist der Dritte Stand? Alles! –

Was bedeutet er im Staate? Nichts! –

Was begehrt er? Daß er etwas bedeute!

Fragt nicht länger, welchen Platz die bevorrechteten Klassen im Staate haben sollen! Das ist gerade so, als wenn man fragen wollte, welchen Platz im Körper eines Kranken dem Giftstoff anweisen soll, der ihn peinigt; man muß ihn unschädlich machen. ...<<

Der "Dritte Stand" (das Bürgertum), der zusammen mit Adel und Geistlichkeit die Ständeversammlung in Frankreich repräsentierte, bildete am 17. Juni 1789 die erste "Nationalversammlung".

Die Nationalversammlung beschloß damals, der Nation eine neue Verfassung zu geben (x239/16): >>Diese Versammlung (stellt) fest, daß sie sich bereits aus den Abgeordneten zusammensetzt, die von mindestens 96 % des Volkes entsandt worden sind. ...

Die Schlußfolgerung ist unumgänglich, daß es dieser Versammlung zukommt, den allgemeinen Willen des Volkes zu erklären und vorzutragen, und zwar nur ihr. ...

Die Benennung Nationalversammlung ist die einzige, die bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge der Versammlung angemessen ist, ... weil die Vertreter direkt von nahezu dem gesamten Volk entsandt worden sind. ...<<

Am 14. Juli 1789 (später französischer Nationalfeiertag) stürmte die Pariser Bevölkerung das Staatsgefängnis (Bastille).

In einem französischen Spottvers der damaligen Zeit hieß es (x081/66): >>Immer drauf, immer drauf, immer drauf.

Hängt alle Junker an die Laterne,

Immer drauf, immer drauf, immer drauf.

Alle Junker, hängt sie auf!<<

Augenzeugen berichteten damals über den Sturm auf die Bastille (x058/206, x254/70-71):

>>Die Zeit der Rache war da. Die Reaktion der Freiheit schlug mit gleicher Gewalt gegen Zwang und Sklaverei los. Das Wort Bastille fliegt von Mund zu Mund. Bei diesem abscheulichen Namen ward jeder Bürger ausgesuchter Soldat. ...

Die Belagerten versäumten, die Kapitulation durch den Rat bestätigen und untersiegeln zu lassen. Sie steckten die weiße Fahne auf. Das Volk sieht nur seine Verwundeten, seine Toten, sieht nicht die Fahne, hört kein Signal. Verblendet durch die Wut, erhitzt durch den Kampf, fährt es immer fort, Feuer zu geben. Die große Brücke wird niedergelassen.

Der bewaffnete Haufen drängt mit dem größten Ungestüm hinein. Die ersten, die ankommen, umarmen die Offiziere der Festung und fallen den Soldaten, die das Gewehr gestreckt haben, um den Hals. Die ihnen folgen, schnauben vor Blutgier und Rache.

Während also die eine Partei von der Festung Besitz nimmt, als hätte sie sich durch Kapitulation ergeben, so bemächtigt sich ihrer die andere, als wäre sie durch Sturm erobert. Sie stürzen über den Major und 5 oder 6 der vornehmsten Offiziere her, töten auf der Stelle 2 Invaliden, bemächtigen sich des Gouverneurs und schleppen ihn aus der Festung. Die Offiziere gehen aus einer Hand in die andere, werden nach dem Gréve-Platz geschleppt und auf der Straße niedergehauen. 2 Unteroffiziere werden an Laternenpfähle desselben Platzes gehängt, und der Herr von Launay (Gouverneur der Bastille) stirbt, durchbohrt von Stichen, an dem Fuße eines Laternenpfahls.

Der Kopf wurde ihm abgehauen, auf eine Pike gesteckt und in allen Straßen von Paris zur Schau herumgetragen. Die französischen Garden baten indes um Gnade für die übrigen Gefangenen, Schweizer und Invaliden, und erhielten sie.

Nach der Übergabe der Bastille liefen die Bürger zu den Gefängnissen und Kerkern derselben, die Gefangenen zu befreien. ...<<

>>... Zuerst wurde das Invalidenhaus gestürmt, um sich Waffen zu verschaffen. In der gleichen Absicht war man zu der Bastille gezogen. ... Kurz darauf kam es an der ersten Zugbrücke zum Kampfe. Während der eine Teil des Volkes kämpfte, holte der andere Teil Verstärkung herbei, Der Kampf blieb bis zuletzt unentschieden.

Die Besatzung der Bastille war gering, etwa 115 Mann, die seit 48 Stunden keine Verpflegung erhalten hatten und nur widerwillig kämpften. Als die Menge anstürmte, rief ein Offizier ihr zu, daß die Soldaten sich ergeben und die Waffen niederlegen würden, wenn man verspräche, die Besatzung nicht zu töten oder zu mißhandeln. Dieser Offizier setzte nun einen Übergabevertrag auf.

Als die Menge die Übergabeurkunde gelesen hatte, schrie sie: "Laßt die Zugbrücke herunter, es wird euch nichts geschehen!" Darauf übergab der Gouverneur die Schlüssel, das Tor wurde geöffnet und die Zugbrücke heruntergelassen.

Nun suchte sich die Wut des rasenden Volkes ein Opfer. Offiziere und Schweizer wurden am Kragen gepackt und mißhandelt. Man riß sich um sie, um sie abzuliefern und dann das Vergnügen zu haben, zu sehen, wie sie gehängt wurden.<<

Die Nationalversammlung schaffte am 4. August 1789 die Privilegien des französischen Adels und der Geistlichkeit ab (x237/68): >>Abschaffung der Leibeigenschaft ... in jeglicher Gestalt –

Käufliche Ablösung der Herrenrechte –

Abschaffung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit –

Unterdrückung des ausschließlichen Jagdrechts, der Taubenhäuser und Kaninchengehege –

Umwandlung des Zehnten in Geld –

Abschaffung aller Geldvorrechte und Steuerbefreiungen –

Gleichheit der Steuerpflicht vom Anfang des Jahres 1789 –

Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und Abschaffung der Käuflichkeit der Ämter –

Abschaffung der ohne Recht erlangten Pensionen. ...<<

Am 26. August 1789 verkündete die Nationalversammlung in Paris die sogenannten Menschen- und Bürgerrechte (x213/104-105):

>>1. Frei und gleich an Rechten werden die Menschen geboren und bleiben es.

2. Der Zweck jeden politischen Zusammenschlusses ist es, die natürlichen und unverlierbaren Menschenrechte zu wahren. Diese Rechte sind Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Bedrückung.

3. Jegliche Staatsgewalt liegt im Grundsatz und ihrem Wesen nach im Volke. ...

4. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was anderen nicht schadet. ...

5. Das Gesetz hat nur das Recht, Handlungen zu verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind.

6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben das Recht, persönlich oder durch ihre Vertreter daran mitzuwirken. Es muß für alle das gleiche sein. Alle Bürger sind in der gleichen Weise zu allen Würden, Stellungen und öffentlichen Ämtern zugelassen ohne andere Unterschiede als ihre Tüchtigkeit und Begabung.

7. Niemand kann angeklagt, verhaftet und gefangengehalten werden als in den vom Gesetz festgelegten Fällen.

8. Niemand darf wegen seiner Überzeugung, auch nicht der religiösen, behelligt werden.

9. Jeder Bürger darf sich durch Wort, Schrift und Druck frei äußern.

10. Öffentliche Lasten werden nach der Leistungsfähigkeit verteilt.

11. Steuern werden durch die Gesamtheit festgesetzt.

12. Die Abrechnungen der Verwaltung werden kontrolliert.

13. Da das Eigentum ein unverletzliches und heiliges Recht ist, darf es niemandem genommen werden, es sei für eine öffentliche Notwendigkeit und unter Bedingung einer gerechten Entschädigung.<<

Die französische Zeitung "Les Révolutions de Paris" berichtete im Jahre 1789 (x239/55):

>>Wir sind rasch von der Sklaverei zur Freiheit übergegangen; wir marschieren noch rascher von der Freiheit zur Sklaverei.

Die Sorge derer, die sich bemühen werden, uns zu verknechten, wird es sein, die Pressefreiheit zu beschränken oder sie sogar auszulöschen. Und unglücklicherweise ist im Schoße der Nationalversammlung (das) Prinzip geboren worden: ... "Niemand darf wegen seiner Ansichten bedrängt werden, vorausgesetzt daß ihre Äußerung nicht die durch das Gesetz festgelegte öffentliche Ordnung stört."

Diese Bedingung ist wie ein Riemen: Man kann ihn nach Belieben weiter oder enger schnallen. ... Man wird seinen Mitbürgern die Augen nicht über das öffnen können, was er gewesen ist, was er getan hat, was er tun will, ohne daß (gesagt wird), man störe die öffentliche Ordnung. ...<<

Im Jahre 1789 trat in Philadelphia die Verfassung (Bill of Rights) der Vereinigten Staaten von Amerika in Kraft.

Die Gesetzgeber der Vereinigten Staaten von Amerika erklärten am Anfang der ersten "demokratischen Verfassung" der Welt (x194/130): >>Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht beseelt, einen vollkommenen Bund zu schließen, die Gerechtigkeit aufzurichten,

den Frieden im Innern zu gewährleisten, für die gemeinsame Verteidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und die Segnungen der Freiheit uns und unseren Nachkommen zu sichern, beschließen und verordnen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.<<

Diese erste "demokratische Verfassung" der Welt galt leider zunächst nicht für die nordamerikanischen Ureinwohner und die schwarzen Sklaven (x065/283).

George Washington (1732-1799, Oberbefehlshaber im Unabhängigkeitskrieg gegen England)

wurde 1789 zum 1. Präsident der USA gewählt.

Von den ersten 30 Präsidenten, die von 1789 bis 1929 die USA regierten, waren (x056/117):  
>>30 Weiße, protestantisch und östlich des Mississippi geboren. 29 verheiratet. 28 britischer Abstammung. 23 Akademiker (meist Juristen). 21 aus den Nordstaaten (9 Südstaatler, alle vor 1865). 11 verwandt mit einem anderen Präsidenten. 10 Sklavenbesitzer, 9 vorher General und 9 vorher Vizepräsident.<<

### **1790**

Da viele katholische Geistliche die brutalen Methoden der französischen Revolutionäre ablehnten, wurden ab 1790 in Frankreich Tausende von Priestern eingesperrt, deportiert oder hingerichtet und alle nichtkaritativen Klöster geschlossen.

Der britische Politiker Edmund Burke (1729-1797) kritisierte im Jahre 1790 das Unvermögen der meisten französischen Revolutionäre (x237/78): >>Die Fehler der französischen Versammlung werden alle mit dem allversöhnlichen Namen der Freiheit zugedeckt. Was aber ist Freiheit ohne Weisheit und Tugend?

Sie kann das größte Übel sein, und gerade die, die eine tugendhafte Freiheit kennen, werden unwillig, wenn sie sie von unfähigen Menschen mißbraucht sehen, die nur große Worte im Munde führen.

Eine Regierung schaffen ist leicht: Bestimme den Sitz der Regierung, und lerne Gehorsam! Freiheit geben ist noch leichter, da braucht man gar nichts zu lenken, sondern nur die Zügel schießen zu lassen.

Aber "eine freie Regierung" zu schaffen, das heißt, die widerstrebenden Elemente von Freiheit und Zwang in einem organischen Ganzen zu vereinigen, das erfordert große Kunst. ...<<

Bei der 1. nordamerikanischen Volkszählung (1790) registrierten die Behörden der Vereinigten Staaten von Amerika lediglich rd. 3,2 Millionen europäische Einwohner (davon waren 80 % britischer Abstammung). 98 % der christlichen Einwanderer waren Protestanten (x056/117).

### **1791**

Als das polnische Parlament am 3. Mai 1791 die Umwandlung Polens in eine parlamentarische Erbmonarchie beschloß, ließ Rußland Truppen einmarschieren und bereitete mit Preußen eine weitere Teilung des Landes vor.

Am 20. Juni 1791 versuchte König Ludwig XIV. mit seiner Familie nach Österreich zu fliehen. Der König wurde jedoch kurz vor der Grenze erkannt und unter strenger Bewachung nach Paris zurückgebracht.

Von 1789 bis 1791 verließen etwa 40.000 französische Adelige das Land und emigrierten überwiegend ins Rheinland und nach Italien (x056/156).

Im Verlauf der Revolution wurden bis 1791 das Feudalsystem abgeschafft und die Menschen- sowie Bürgerrechte ("Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit") verkündet.

Im Jahre 1791 wurde eine neue französische Verfassung beschlossen (x176/129): >>Die Verfassung verbürgt als natürliche und bürgerliche Rechte:

1. Daß alle Staatsbürger zu allen Stellungen und Beamtungen zugelassen sind ohne einen anderen Unterschied als den ihrer Tugenden und Talente;
2. daß alle Abgaben auf alle Bürger gleichmäßig unter Berücksichtigung ihrer Vermögensverhältnisse verteilt werden;
3. daß dieselben Verbrechen mit denselben Strafen belegt werden ohne irgendeinen Unterschied der Person.<<

Im Jahre 1791 erklärte ein Abgeordneter der französischen Nationalversammlung, daß die Erfolge der Revolution nur durch einen Krieg gesichert werden könnten (x176/130, x056/157): >>(Ich bin überzeugt, daß) ein Volk, das nach zehn Jahrhunderten der Sklaverei die Freiheit errungen hat, des Krieges bedarf. Es braucht den Krieg, um die Freiheit zu befe-

stigen; es braucht ihn, um die Freiheit von den Lastern des Despotismus zu säubern; es braucht ihn, um aus seinem Schoß die Männer zu entfernen, die (es) verderben könnte. ...<<  
>>... Krieg muß kommen ... Der Krieg ist kein Risiko ... Der Krieg ist jetzt eine nationale Wohltat, und man muß befürchten, daß er nicht kommt. ... Im Kriegszustand kann man Maßnahmen ergreifen, die man im Frieden zu scharf finden könnte. ... Im Innersten Frankreichs gibt es starke Dosen von Gift, und es bedarf starker Explosionen, um es herauszureiben. ... Der Augenblick für einen neuen Kreuzzug ist gekommen, zu einem Kreuzzug für die allgemeine Freiheit!<<

Der Rechtsanwalt Maximilian Robespierre (1758-1794, ein führender Revolutionär, der später selbst hingerichtet wurde) sprach am 18. Dezember 1791 im Jakobinerklub (x237/74): >>... Welcher Art wird der vorauszusehende Krieg sein? Ist es ein Krieg einer Nation gegen andere Nationen oder eines Königs gegen andere Könige?

Nein! Es ist der Krieg der Feinde der Französischen Revolution gegen die Französische Revolution.

Sind die meisten, die gefährlichsten Feinde in Koblenz? Nein, sie sind mitten unter uns!<<

### **1792**

Infolge der gefährlichen Entwicklung in Frankreich schlossen Preußen und Österreich im Jahre 1792 ein Verteidigungsbündnis gegen die unberechenbaren Franzosen.

Ab April 1792 führten Österreich und Preußen den 1. Koalitionskrieg (1792-1797) gegen die Französische Republik.

Lazare Graf von Carnot (1753-1823, Kriegsminister und Schöpfer der französischen Revolutionsheere) forderte im Jahre 1792 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (x259/142).

Der Pionier-Hauptmann Claude-Joseph Rouget de Lisle (1760-1836) verfaßte in Straßburg in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 die Hymne "Marseillaise" als "Krieglied der Rheinarmee" (x230/48):

>>Auf, Kinder des Vaterlands!

Der Tag des Ruhms ist da.

Gegen uns wurde der Tyrannei

Blutiges Banner erhoben.

Hört ihr im Land

Das Brüllen der grausamen Krieger?

Sie rücken uns auf den Leib,

Eure Söhne, eure Frauen zu köpfen.

Zu den Waffen, Bürger!

Schließt die Reihen,

Vorwärts, marschieren wir!

Das unreine Blut

Tränke unserer Äcker Furchen!<<

Das Lied wurde im Jahre 1795 zur französischen Nationalhymne erklärt.

Der radikale Revolutionsführer Jean Paul Marat (1743-1793, ermordet) ließ am 10. August 1792 folgendes Flugblatt in Paris verteilen (x237/74):

>>Fürchtet die Reaktion! ...

Niemand verabscheut Blutvergießen mehr als ich, aber um zu verhindern, daß das Blut in Strömen fließt, dringe ich in euch, einige Tropfen zu vergießen.

Um die Pflichten der Menschlichkeit mit der Sorge für das öffentliche Wohl zu versöhnen, schlage ich euch vor, die revolutionsfeindlichen Mitglieder der Stadtverwaltung, der Friedensrichter, ... und der Nationalversammlung zu dezimieren. ...<<

Der Generalrat der Pariser Kommune beschloß am 12. August 1792 folgenden Erlaß (x239/56): >>Der Generalrat der Pariser Kommune verfügt, daß die Vergifter der öffentlichen Mei-

nung, wie z.B. die Autoren verschiedener konterrevolutionärer Zeitungen zu verhaften und daß ihre Druckpressen, Drucklettern und Werkzeuge an die revolutionären Drucker zu verteilen sind. ...<<

Der französische Nationalkonvent schaffte am 21. September 1792 das Königtum ab.

Der französische Konvent rief am 19. November 1792 zur Befreiung aller unterdrückten europäischen Staaten auf (x261/44): >>Der Nationalkonvent erklärt im Namen der französischen Nation, daß er allen Völkern, die ihre Freiheit wiedererlangen wollen, Unterstützung und Brüderschaft bewilligt, und beauftragt die vollziehende Gewalt, den Generälen die notwendigen Befehle zu geben, um diesen Völkern Hilfe zu bringen. ...<<

Der Rechtsanwalt Maximilian Robespierre forderte am 5. Dezember 1792 im Konvent die Hinrichtung des französischen Königs (x233/15): >>... Welches ist der Entschluß, den die gesunde Politik vorschreibt, um die werdende Republik zu festigen? Daß man die Verachtung des Königtums tief in die Herzen eingrabe und alle Anhänger des Königs mit Betäubung schlage. ...

Die Völker schleudern den Blitz, das ist ihr Urteil, sie klagen die Könige nicht an, sie versenken sie in das Nichts. ...

Ah, wir sind so zart gegen die Unterdrücker, weil wir ohne Erbarmen gegen die Unterdrückten sind! ...

Ludwig muß sterben, weil das Vaterland leben muß!<<

Der Konvent verabschiedete am 15. Dezember 1792 folgende Proklamation, die von den französischen Generälen an die unterdrückten Völker Europas gerichtet werden sollte (x261/44): >>Brüder und Freunde!

Wir haben uns die Freiheit erkämpft. ... Wir bieten euch an, euch an diesem unschätzbaren Gut teilhaben zu lassen. ...

Wir sind gekommen, um eure Tyrannen zu verjagen. ... Zeigt euch als freie Menschen, und wir werden euch gegen ihre Rache schützen.

Von diesem Augenblick an proklamiert die Französische Republik die Absetzung aller ... Gewalten, die euch regiert haben. ...

Sie proklamiert in diesem Lande die Abschaffung aller auf euch lastenden Abgaben, ... der Frondienste des Adels. ...

Desgleichen schafft die Französische Republik in eurem Lande jeden Adels-, Priester und sonstigen Stand ab sowie alle Vorrechte und alle der Gleichheit zuwiderlaufenden Privilegien. Ihr seid von diesem Augenblick an Brüder und Freunde, seid alle Bürger, genießt alle die gleichen Rechte. ...

Die Bevollmächtigten der Französische Republik werden gemeinsam mit euch daran arbeiten, euer Glück zu sichern und die Brüderlichkeit, die fortan zwischen uns herrschen soll, zu festigen.<<

### **1793**

Bei der 2. Teilung Polens im Jahre 1793 übernahm Rußland den größten Teil Litauens und die Westukraine (mit rd. 3,1 Millionen Einwohnern). Preußen erhielt Danzig, Thorn, Posen, Gnesen und Kalisch (mit rd. 55.000 qkm und rd. 1,1 Millionen Einwohnern). Danzig und Thorn wurden später in die Provinz Ostpreußen eingegliedert.

Im Jahre 1793 begann die blutige Abrechnung mit den sogenannten Staatsfeinden der Republik. Der französische König Ludwig XVI. wurde am 17. Januar 1793 vom Nationalkonvent mit 361 gegen 360 Stimmen zum Tod verurteilt und am 21. Januar 1793 hingerichtet (x233/15).

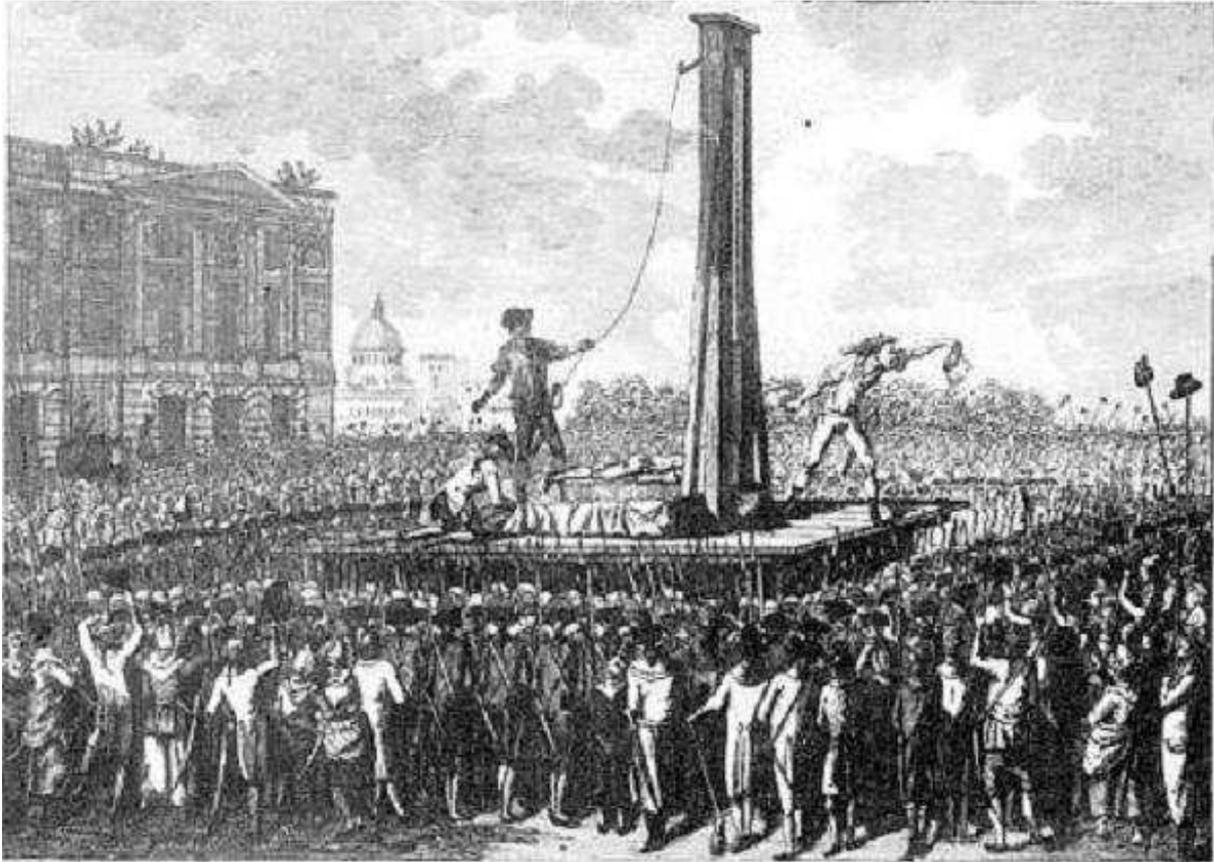


Abb. 32 (x233/15): Hinrichtung des französischen Königs Ludwig XVI. am 21. Januar 1793.

Nach der Hinrichtung des französischen Königs rief der europäische Adel zum Kampf gegen den Revolutionsterror in Frankreich auf. Ab Februar 1793 traten England, Holland, Spanien, Portugal, Sardinien, Neapel und das Heilige Römische Reich der Koalition gegen Frankreich bei.

Der Schriftsteller Camille Desmoulins (1760-1794, ein Anführer während der Erstürmung der Bastille, wurde später hingerichtet) schrieb am 10. August 1793 über die Ergebnisse der Revolution (x233/20): >>Der Zustand der Dinge, wie er jetzt ist, ist unvergleichlich viel besser, als vor 4 Jahren, weil er eine Hoffnung gibt, ihn verbessern zu können, eine Hoffnung, die unter dem Despotismus nicht da ist. ...

Aber dafür ist so viel Blut vergossen worden, daß ich finde, ein so großes Opfer an Menschenleben hätte der Nation mehr Glück bringen müssen.<<

Der Schriftsteller Louis Antoine de Saint-Just erläuterte im Jahre 1793 die zukünftigen Erziehungsmethoden der radikalen Jakobiner (x056/162): >>... Die Kinder gehören ihrer Mutter bis zum 5. Lebensjahr, danach gehören sie bis zum Tode der Republik. Das Kind, der Bürger, gehört dem Vaterland. ... Die Disziplin in der Kindheit muß streng sein. Man soll die Kinder in der Liebe zum Schweigen erziehen. ... Sie sollen knapp sprechen lernen. ... Die Kinder ... brauchen ... nicht zu spielen, sondern sollen Übungen machen.

Die Jungen werden vom 5. bis zum 16. Jahr durch den Staat ... auf dem Lande erzogen. ... Die Kinder von 5 bis 10 lernen lesen, schreiben und schwimmen. Man darf die Kinder weder schlagen noch lieblosen. Man bringt ihnen das Gute bei, indem sie ein einfaches, naturgemäßes Leben führen. Die Kinder tragen zu allen Jahreszeiten Kleider aus Leinwand. Sie schlafen auf Matten. Sie essen gemeinschaftlich. ...

Die Erziehung der Kinder zwischen 10 und 16 Jahren liegt auf militärischem und landwirtschaftlichem Gebiet. Sie werden in Kompanien zu je 60 eingeteilt. ...

Von 16 bis 20 Jahren lernen sie ein Gewerbe und erwählen einen Beruf. Sie werden bei den

Bauern, in den Manufakturen oder im Handel und Verkehr ausgebildet.

Alle Kinder behalten dieselbe Uniform bis zum 16. Jahr; zwischen 16 und 20 tragen sie die Uniform der Arbeitenden, zwischen 21 und 25 die des Soldaten. ...

Die Mädchen werden von ihren Müttern erzogen. ...<<

Im Jahre 1793 schafften die radikalen französischen Revolutionäre das Christentum ab.

Von 1793-1796 wurden die Aufstände der "konterrevolutionären Bauern" in der Vendée blutig niedergeschlagen.

## **1794**

Im Jahre 1794 bezeichnet das allgemeine preußische Landrecht die Leibeigenschaft als unzulässig.

Das Allgemeine Preußische Landrecht von 1794 wies den einzelnen Ständen folgende Aufgaben, Rechte und Pflichten zu (x056/180-181):

>>a) Bauernstand

§ 1 Unter dem Bauernstand sind die Bewohner des platten Landes begriffen, welche sich mit dem unmittelbaren Betriebe ... der Landwirtschaft beschäftigen, sofern sie nicht durch adlige Geburt ... von diesem Stand ausgenommen sind.

§ 2 Wer zum Bauernstande gehört, darf ... weder selbst ein bürgerliches Gewerbe treiben noch seine Kinder. ...

§ 3 Kinder untertäniger Eltern werden derjenigen Herrschaft untertan, welcher die Eltern zur Zeit der Geburt untertan waren. ...

§ 150 Untertanen dürfen das Gut ... ohne Bewilligung ihrer Grundherrschaft nicht verlassen.

...

§ 154 Sie sind derselben zu Dienst und Abgaben verpflichtet. ...

§ 161 Untertanen sind bei ihrer ... Heirat die herrschaftliche Genehmigung nachzusuchen (verpflichtet). ...

§ 171 Kinder der Untertanen müssen ... dem Bauernstande ... der Eltern sich widmen. ...

§ 185 Die Kinder aller Untertanen, welche in fremde Dienste gehen wollen, müssen sich zuvor der Herrschaft zum Dienen anbieten. ...

§ 227 Faules ... Gesinde kann die Herrschaft durch ... Züchtigung zu seiner Pflicht anhalten. ...

§ 498 Die Herrschaft soll keinem Untertan die Entlassung bewilligen, der nicht vorher eine glaubhafte Art angezeigt hat, womit er sich künftig im Lande ernähren wollte. ...

b) Pflichten und Rechte des Adels

§ 1 Dem Adel, als dem ersten Stande im Staate, liegt nach seiner Bestimmung die Verteidigung des Staates, sowie die Unterstützung der ... inneren Verfassung desselben hauptsächlich ob.

§ 2 Zum Adelsstande werden nur diejenigen gerechnet, denen der Geschlechtsadel durch Geburt oder landesherrliche Verleihung zukommt. ...

§ 24 Personen des Adelsstandes sind in der Regel nur dem höchsten Gericht in der Provinz unterworfen. ...

§ 35 Der Adel ist zu den Ehrenstellen (im Staate) ... vorzüglich berechtigt (Offiziere, hohe Beamtenstellen). ...

§ 43 Ihnen kommen die mit dem Kirchenpatronate verbundenen Ehrenrechte zu.

§ 44 Sie müssen also mit ihren Familien in das Kirchengelände eingeschlossen ... werden. ...

§ 81 Wer mit der Verschweigung ... seines adligen Standes in eine Zunft oder Innung sich einschleicht und bürgerliches Gewerbe treibt, der wird seiner adligen Rechte verlustig. ...

§ 91 Nur die Besitzer von Rittergütern können in der Regel Untertanen haben und herrschaftliche Rechte über dergleichen Leute ausüben. ...

§ 122 Eine jede Gutsherrschaft ist schuldig, sich ihrer Untertanen in Notfällen ... anzunehmen.

...

§ 125 Die Gutsherrschaft liegt es besonders ob, für eine gute christliche Erziehung der Kinder ihrer Untertanen zu sorgen. (Nur der Adel kann Fideikommiss – Unteilbarkeit des Familienbesitzes, ungeteilte Erbfolge des in der Regel Erstgeborenen – errichten.) ...

c) vom Bürgerstande

... § 2 Ein Bürger wird derjenige genannt, welcher in einer Stadt seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat und daselbst das Bürgerrecht gewonnen hat. ...

§ 51 Personen bürgerlichen Standes können ohne besondere landesherrliche Erlaubnis keine adligen Güter besitzen. ...

§ 86 (Bürger sind), ... welche sich mit der Verarbeitung der Naturerzeugnisse und mit dem Handel beschäftigen. ...

§ 298 Dem Lehrherrn gebührt das Recht, den Lehrling ... mäßig zu züchtigen. ...

§ 317 Die Verpflegung eines kranken Lehrlings aus eigenen Mitteln kann einem Meister ... nicht zugemutet werden. ...

§ 356 Der Meister ist befugt und schuldig (die Gesellen) zur Besichtigung des ... Gottesdienstes zu mahnen, von Lastern und Ausschweifungen ... abzuhalten. ...<<

Unter Führung des polnischen Nationalhelden Kosciuszko erhoben sich im Jahre 1794 polnische Rebelleneinheiten gegen die preußische Besatzungsmacht. Sie schlugen die schwachen preußischen Truppen in die Flucht und drangen bis an die Oder vor. Dort konnten die polnischen Aufständischen erst mit Hilfe von russischen Truppen niedergeschlagen werden. Nach dem Aufstand ließ die russische Zarin Katharina II. etwa 120.000 polnische Bauern nach Rußland verschleppen und "schenkte" sie russischen Adligen.

Die französischen Revolutionsheere waren überraschend stark. Sie eroberten im Jahre 1794 die österreichischen Niederlande. Das französische Volksheer verfügte damals bereits über mehr als 1,2 Millionen Soldaten.

Der lange aufgestaute Haß gegen den Absolutismus und die Tyrannei verursachte in Frankreich schreckliche Bluttaten. Das französische Revolutionstribunal und andere Sondergerichte verurteilten von 1793 bis 1794 z.B. 16.594 "Staatsfeinde" (davon waren etwa 25 % Bürger, 28 % Bauern, 31 % Kleinbürger, 8,5 % Adlige, 6,5 Geistliche und 1 % andere Franzosen und Ausländer) zum Tod und ließen sie mit der Guillotine (Fallbeil bzw. "Köpffmaschine") öffentlich hinrichten (x056/163).

Ein Augenzeuge berichtete über die fast täglich durchgeführten Hinrichtungen mit der Guillotine (x122/352-353): >>... Alle waren jetzt ausgestiegen, die Opferung sollte beginnen. Die laute Freude, die abscheulichen Witze der Zuschauer verdoppelten und verstärkten die Qual der Todesstrafe, die an und für sich schmerzlos ist, aber grausam wird durch die drei aufeinanderfolgenden Schläge und den Anblick von soviel vergossenem Blut.

Der Henker und seine Knechte stiegen hinauf und ordneten alles an. Der oberste zog einen blutroten Mantel über seine Kleider. Er stellte sich links auf, an der Westseite, und seine Gehilfen rechts, an der Ostseite ... Besonders der große Knecht war der Gegenstand der Bewunderung und des Lobes der Kannibalen, wegen seiner Tüchtigkeit und Besonnenheit, wie sie sagten.

Als alles geregelt war, stieg der alte Mann mit Hilfe der Henker hinauf. Der Henkermeister packte ihn am linken Arm, der große Knecht am rechten, der zweite bei den Beinen; im Nu lag er auf dem Bauch, der Kopf wurde abgeschlagen und der völlig bekleidete Körper sofort in einen riesigen Sturzkarren geworfen, wo alles im Blut schwamm; und so ging es immer weiter. Welche entsetzliche Schlächterei! ...

Die Marschallin stieg als dritte hinauf. Ihr Halsausschnitt mußte aufgeschnitten werden, um den Hals zu entblößen. ... Wie froh sie schien, vor ihrer Tochter sterben zu können ... Sobald die Mutter verschwunden war, nahm die Tochter ihren Platz ein. Wie rührend, diese ganz in Weiß gekleidete Frau zu sehen! Sie erschien viel jünger, als sie in Wirklichkeit war. Sie bot

sich dar wie ein sanftes, zartes Lamm, das man schlachten will ...<<

Louis Antoine de Saint-Just forderte am 19. Februar 1794 im Nationalkonvent (x237/78):  
>>Ihr habt nicht nur die Verräter zu strafen, sondern auch die Gleichgültigen. Ihr habt jeden zu strafen, der in der Revolution passiv ist und nichts für sie tut. ...<<

Saint-Just erklärte am 26. Februar 1794 vor dem Nationalkonvent (x233/20): >>Ihr habt eine Republik gewollt; wenn Ihr aber das nicht wollt, worauf sie begründet ist, dann wird sie das Volk unter ihren Trümmern begraben. Eine Republik beruht auf der völligen Vernichtung alles dessen, was sich ihr widersetzt. ...<<

Der Nationalkonvent erließ am 10. Juni 1794 folgendes Gesetz (x237/78): >>Als Volksfeinde werden solche angesehen, ... die versucht haben, die öffentliche Meinung irrezuführen und die Volksbildung zu verhindern, die Sitten zu verderben, das öffentliche Gewissen zu verwirren, die Tatkraft und Reinheit der revolutionären und republikanischen Grundsätze zu brechen oder deren Fortschritte zu hemmen, sei es durch gegenrevolutionäre oder arglistige Schriften oder durch irgendwelche anderen Umtriebe. ...<<

Als Maximilian Robespierre sogar die revolutionären Ausschüsse des Nationalkonvents, die Frankreich diktatorisch regieren, "säubern" lassen will, wird er am 28. Juli 1794 mit seinen Anhängern gestürzt und hingerichtet. Danach wird das Revolutionstribunal aufgelöst und der Terror allmählich beendet.

Ein Augenzeuge berichtete damals über das Ende Robespierres (x233/20-21): >>Es war ungefähr halb acht Uhr, als die Verräter auf der Place de la Révolution ankamen. ...

Der Kopf des Tyrannen fiel als vorletzter und der von Fleuriot Lescot als letzter. Sie wurden dem Volke gezeigt, das die Luft widerhallen ließ von den nicht enden wollenden Rufen: "Hoch der Konvent!" "Hoch die Republik!" ...<<

## **1795**

Der preußische König Friedrich Wilhelm II. schloß im Jahre 1795 einen Separatfrieden mit Frankreich ("Frieden von Basel") und ließ damit Österreich im Stich.

Im Jahre 1795 tilgte die 3. Teilung Polen endgültig von der europäischen Landkarte. König Stanislaus II. August Poniatowski, der letzte polnische König, mußte abdanken.

Der österreichische Kaiser und der preußische König bedauerten zwar die Auflösung des polnischen Staates, aber da man angeblich die russischen Pläne nicht verhindern konnte, beteiligten sie sich unverzüglich an der Verteilung der Beute.

Österreich übernahm Westgalizien mit Krakau (1,1 Millionen Einwohner). Preußen besetzte Warschau sowie die Gebiete zwischen Weichsel, Bug und Memel (1,0 Millionen Einwohner). Rußland beanspruchte alle restlichen polnischen Gebiete sowie Kurland (1,4 Millionen Einwohner). Die russischen Westgrenzen bildeten danach die Flüsse Memel und Bug.

Die deutschen Historiker Eberhard Büssem und Michael Neher berichteten später über das Ende Polens im Jahre 1795 (x244/726): >>... Die Liquidierung Polens als eigenständiger Staat wurde nur vom Kirchenstaat öffentlich verurteilt. Selbst das revolutionäre Frankreich protestierte nicht öffentlich. Der Aufklärer Voltaire (1694-1778) lobte sogar die erste polnische Teilung, weil auf diese Weise ein Krieg vermieden worden sei.

Überhaupt fand man nichts Unmoralisches an der Aufstückelung eines Landes zu einer Zeit, in der die staatliche Existenz vor allem von der Machtlage abhing und die stärkeren Nachbarn sich die Beute untereinander aufteilten. Zudem war Europas Aufmerksamkeit damals nicht auf Polen, sondern auf das revolutionäre Frankreich gerichtet. Und erst mit der französischen Revolution setzte sich die Nationalstaatsidee durch. ...<<

Die Wochenzeitung "Preußische Allgemeine Zeitung" berichtete später (am 1. April 2016) über die 3. Teilung Polens (x887/...): >>**Republik Krakau**

### **Das Ende eines polnischen Kernstaats**

Vor 175 Jahren verlor Polens einstige Hauptstadt ihre Selbständigkeit und wurde als Teil ei-

nes gleichnamigen Großherzogtums österreichisch

*Manuel Ruoff*

Nach der letzten der sogenannten drei polnischen Teilungen durch die Nachbarn Preußen, Rußland und Österreich war Polen ab 1795 von der Landkarte verschwunden. Der erste Kaiser des traditionell Polen-freundlichen Frankreichs stellte Polen nach dem vierten Koalitionskrieg von 1806/07 als Staat wieder her.

Das neue Staatsgebilde hieß zwar aus Rücksicht auf die Teilungsmacht Rußland offiziell nicht "Polen", sondern "Herzogtum Warschau", kann aber, wenn nicht sogar als polnischer Nationalstaat, doch zumindest als polnischer Rumpfstaat interpretiert werden. Mit dem Kaiserreich Napoleons I. ging auch das von ihm geschaffene und mit ihm verbündete Großherzogtum Warschau unter. Manche sprechen in diesem Zusammenhang von der vierten polnischen Teilung.

Allerdings ist entgegen landläufiger Meinung auf dem Wiener Kongreß von 1814/15 nicht das gesamte Territorium des Großherzogtums unter den in den Befreiungskriegen siegreichen Nachbarn Preußen, Rußland und Österreich aufgeteilt worden. Vielmehr wurde auf dem Kongreß durch die drei Großmächte am 3. Mai 1815 eine polnische Stadtrepublik, die Freie Stadt Krakau, geschaffen.

Zur Republik gehörte außer der namensgebenden einstigen Hauptstadt des Königreichs Polen auch deren Umland einschließlich der drei Städtchen Chrzanów, Trzebinia und Nowa Góra sowie 224 Dörfern. Auf den 1164 Quadratkilometern ihres Territoriums lebten im Jahre ihrer Gründung etwa 95.000 Seelen, wie man damals zu sagen pflegte.

#### **Gründung auf dem Wiener Kongreß**

Die Verfassung, welche die drei Gründungs- und Protektoratsmächte der Republik bereits bei ihrer Gründung verliehen, war sehr modern. Das aus Westeuropa stammende Ideal der modernen Gewaltenteilung fand Berücksichtigung. Die Legislative bildete die Abgeordnetenversammlung. Die Exekutive bildete der zwölfköpfige Regierende Senat.

Und die Spitze der Judikative bildeten ein Gerichtshof erster Instanz und ein Appellationsgerichtshof. Die rechtsetzende Gewalt ging zwar nicht aus demokratischen, wohl aber aus liberalen Wahlen hervor. Für die Abgeordnetenversammlung galt das Zensuswahlrecht. Hinsichtlich des politischen Systems hatte die Republik also den Feudalismus hinter sich gelassen und war im bürgerlichen Zeitalter, dem Liberalismus, dem Kapitalismus angekommen.

Modern war auch das Rechtssystem, das ebenfalls westlich geprägt war. Es basierte maßgeblich auf dem Code civil. Die Öffentlichkeit der Gerichtsverfahren war ebenso fortschrittlich wie die Beteiligung von Laien in Form von Geschworenen an der Entscheidungsfindung in Strafverfahren. Und das alles im Zeitalter der Restauration, als anderswo in Europa mit mehr oder weniger Erfolg nach Napoleons Niederlage versucht wurde, die Zeit zurückzudrehen.

Krakaus Handel profitierte davon, daß auf dem Territorium der Republik Zollfreiheit herrschte. Das ermöglichte rege Handelsbeziehungen zu allen der drei Nachbarn und Protektoratsmächte. Untertanen und damit Angehörige der späteren Elite aller drei Mächte studierten an Krakaus geschichtsträchtiger Jagiellonen-Universität. Wohlstandsfördernd wirkte sich auch die durch örtliche Steinkohlevorkommen begünstigte Industrialisierung aus. Bis 1843 stieg die Bevölkerungszahl auf etwa 143.000.

#### **Abstieg seit dem Novemberaufstand**

Der Niedergang der Republik Krakau begann mit dem gescheiterten polnischen Novemberaufstand von 1830/31. Die Schutzmächte nahmen der Stadt ihre Rolle beim Schmuggel von Waffen nach Kongreßpolen übel - und reagierten mit einer Einschränkung der Autonomie. Ab 1833 nahmen die Protektoratsmächte ein Vetorecht bei der Wahl des Senatspräsidenten für sich in Anspruch. Österreich übernahm die Leitung der Polizei in Krakau. 1836 bis 1841 besetzten Truppen der Schutzmächte die Stadt. Auf die Politik des Senats nahmen die drei

Mächte nun ebenso Einfluß wie auf die Gerichtsbarkeit in politischen Angelegenheiten.

Nach dem Novemberaufstand kam es 1846 erneut zu einem Aufstand polnischer Nationalisten. Diesmal sollten allerdings nicht nur Kongreßpolen, sondern auch die anderen Teile Polens betroffen sein. Preußen und Österreich reagierten jedoch erfolgreich. Im preußischen Posen war die Polizei durch Informanten rechtzeitig informiert und verhaftete die Anführer bereits im Vorfeld.

Und in Galizien verbündete sich die österreichische Obrigkeit im galizischen Bauernaufstand 1846 erfolgreich mit den galizischen erbuntertänigen Bauern gegen deren polnische Gutsherren. Über 1000 polnische Gutsbesitzer sowie mehrere Priester und Beamte wurden getötet, etwa 470 Herrenhäuser zerstört.

Erfolgreich war der Aufstand nur in der Republik Krakau. Die dort aufgestellte kleine Armee hatte jedoch keine Chance gegen das Militär der Großmacht Österreich. Die Donaumonarchie besetzte das Territorium der Republik Krakau, annektierte es am 16. November 1846 und integrierte es als Großherzogtum Krakau in das Kronland Galizien.<<

Für Preußen bedeuteten die Gebietsübernahmen der 2. und 3. polnischen Teilung keine großen Vorteile. Im Verhältnis zu den preußischen Provinzen waren die meisten polnischen Gebiete regelrechte Notstandsgebiete und die polnische Bevölkerung war größtenteils verarmt. Da der preußische Staat bereits seit 1793 hoch verschuldet war, konnte zunächst kein angemessener Aufbau der "neuen Provinzen" erfolgen.

Im Verlauf der langen russisch-preußisch-österreichischen Fremdherrschaft (1793-1916/19) konnte das polnische Volk trotz der politischen Unfreiheit ein starkes Nationalgefühl bewahren und entwickelte nicht selten einen fanatischen Nationalismus. Hauptsächlich die katholische Kirche, die Bauernschaft, klassenbewußte Arbeiter und politisch interessierte Polen hielten ein ausgeprägtes Gemeinschaftsbewußtsein aufrecht.

Die Franzosen besetzten im Jahre 1795 die Niederlande.

Ab 1795 wurde die katholische Kirche in Frankreich wieder toleriert.

Als Stadtkommandant von Paris "erledigte" Napoleon Bonaparte im Oktober 1795 einen Aufstand der königstreuen Royalisten kurzerhand mit schweren Kanonen (x056/166). Danach begann der unaufhaltsame Aufstieg Napoleons ("Robespierre zu Pferd").

Im heutigen Venezuela begannen im Jahre 1795 Aufstände gegen die spanischen Besatzer.

### **1796**

Als Katharina die Große im Jahre 1796 starb, betrug die Zahl der Einwohner etwa 36 Millionen. Während ihrer Regierungszeit ließ sie über 500.000 qkm annektieren, das entsprach etwa der Größe des späteren Deutschen Reiches in den Grenzen von 1914 (x259/115).

Diese Expansion der russischen Grenzen erfolgte vor allem in Westeuropa (Annexion von polnischen Gebieten) und in den Gebieten bis zum Schwarzen Meer (Annexion von Gebieten des Osmanischen Reiches).

### **1797**

Bis 1797 mußten alle Gebiete des linken Rheinufer an Frankreich abgetreten werden.

Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) wurde im Jahre 1797 König von Preußen.

Er war wie sein Vorgänger ein unfähiger, willensschwacher Herrscher, der in der damaligen Epoche zwangsläufig scheitern mußte (x215/83). Die große Zeit des preußischen Staates war damals längst vorbei und der Verfall setzte sich unaufhaltsam fort. Die einst mächtige preußische Armee hatte in nur wenigen Jahren vollkommen den Anschluß verpaßt. Die Offiziere, die militärische Ausbildung und die Ausrüstung der preußischen Soldaten waren hoffnungslos veraltet. Das unselbständige preußische Beamtentum versagte ebenfalls kläglich, denn jeder Beamte wartet nur auf die Anweisungen und Befehle "von oben". Man wartete damals natürlich vergeblich, denn der "alte Fritz" lebte schon lange nicht mehr.

Friedrich W. III. regierte trotz der unübersehbaren Gefahren nach der naiven Devise: "Man

mische sich nie in fremde Händel, die einen nichts angehen". Auch als Napoleon die preußischen Nachbarstaaten nacheinander in Schutt und Asche legte, vertraute der weltfremde Preußenkönig gutgläubig den französischen Versprechungen.

Preußen lehnte später alle Bündnisforderungen der Engländer und Russen strikt ab, denn man wollte seine Ruhe haben und neutral bleiben. Zum Schluß führte diese verhängnisvolle "preußische Schaukelpolitik" zwangsläufig zum Untergang des preußischen Staates.

Im Jahre 1797 berichtete General Napoleon während eines vertraulichen Gespräches über die angebliche Errichtung einer französischen Republik (x056/166, x058/216): >>Glauben sie vielleicht, daß ich eine Republik begründen will: Welcher Gedanke! ... Das ist eine Wahnvorstellung in die die Franzosen vernarrt sind, die aber auch wie so manche andere vergehen wird.

Was sie brauchen, das ist Ruhm, die Befriedigung ihrer Eitelkeit, aber von Freiheit verstehen sie nichts. ... Die Nation braucht einen Führer, einen durch Ruhm hervorragenden Führer, aber keine Theorien über Regierung, keine großen Worte, keine Reden von Ideologen, von denen die Franzosen nichts verstehen.

Man gebe ihnen Steckenpferde, das genügt ihnen, sie werden sich damit amüsieren und sich führen lassen, wenn man ihnen nur geschickt das Ziel verheimlicht, auf das man sie zumarschieren läßt. ...<<

>>... Ich möchte Italien nur verlassen, um in Frankreich eine Rolle zu spielen, die ungefähr der ähnlich ist, die ich hier spiele, aber der Augenblick ist noch nicht gekommen; die Birne ist noch nicht reif. ...

Was mich angeht, so erkläre ich ihnen: Ich kann nicht mehr gehorchen; ich habe die Freuden des Kommandierens gekostet und darauf kann ich nicht mehr verzichten.

Mein Entschluß ist gefaßt; wenn ich nicht Herr sein kann, werde ich Frankreich verlassen.<<

### **1798**

Die Franzosen besetzten im Jahre 1798 Rom, setzten Papst Pius VI. (Papst von 1775-1799) ab und riefen die Römische Republik aus. Der Papst starb später im Exil in der französischen Stadt Valence.

Französische Truppen besetzten und plünderten im März 1798 die Schweiz.

Johann K. Lavater (1741-1801, protestantischer Pastor) schrieb am 10. Mai 1798 (x056/171):

>>Freiheit, Gleichheit, Menschenrecht, Menschlichkeit sind die Aushängeschilder zu allen Dekreten und Publikationen der Nation, die sich in mehr als einer Absicht die Große zu nennen berechtigt glauben kann. ... Unzählige der besten Köpfe bewundern, was diese Nation, als Philosophin, Politikerin, Heldin getan und geleistet hat. ...

Aber Ihr Franken kamet als Räuber und Tyrannen in die Schweiz! Ihr führtet Krieg wider ein Land, das Euch nicht beleidigte. ... Als Räuber führtet Ihr die Schätze, die Euch nicht gehörten, von den besiegten Städten ... fort. ... Ihr sprachet von nichts als Befreiung und unterjochtet auf alle Weise. ...

Zürich im ersten Jahre der Schweizerischen Sklaverei. ...<<

Während der mißglückten Feldzüge in Ägypten und in Syrien (1798-99) ließ Napoleon im Jahre 1798 bei Jaffa 3.000 Gefangene liquidieren, obwohl er bei den Kapitulationsverhandlungen den Gegnern freien Abzug zugesagt hatte (x122/356).

Später flüchtete der "große Kriegsheld" mit wenigen Begleitern in einem kleinen Segelboot nach Frankreich und überließ die meisten Soldaten seiner Einheit (überwiegend Verwundete) den rachsüchtigen Feinden (x197/98).

### **1799**

Ab 1799 nahmen neben Österreich, England, Portugal und Neapel auch Rußland sowie das Osmanische Reich am 2. Koalitionskrieg (1799-1802) gegen die Französische Republik teil, um den Status von 1792 wiederherzustellen. Preußen blieb neutral.

Als die französische Revolution fast im Chaos unterging, riß Napoleon 1799 die militärische und politische Macht gewaltsam an sich. Mit etwa 1.500 Soldaten stürzte Napoleon am 9. November 1799 mit Waffengewalt die in Paris tagende französische Regierung ("Rat der 500") und errichtete als "Erster Konsul" mit einer schlagkräftigen Volksarmee eine Militärdiktatur. Napoleon ("Erster Konsul") verkündete das Ende der Revolution und versprach, für Frieden und Ordnung zu sorgen.

Während der französischen Revolution (ohne die Opfer der Vendée-Aufstände) von 1789-1799 kamen etwa 30.000-40.000 Franzosen und anwesende Ausländer ums Leben (x056/163). Ein französischer Historiker schrieb über die Revolution von 1789-1799 (x056/164): >>Nie fiel eine so große und furchteinflößende Macht in unwürdigere Hände. ... Was herrscht, ist der Auswurf, ... Dummheit und Gemeinheit: Deklassierte aus allen Volksschichten, neidische und haßerfüllte Subalterne, kleine verschuldete Krämer, herumziehende Gelegenheitsarbeiter, Helden der ... Schenken, Vagabunden ... (und) einige gutgläubige Narren, deren krankhafte Gehirne sich begeistert mit den modernen Theorien vollgesogen hatten. ...<<

Der deutsche Historiker Martin Göhring (1903-1968) schrieb später über den Terror während der Französischen Revolution (x056/163): >>Anstatt den Terror abzubauen, läßt Robespierre seine Steigerung zu. Es beginnt die Zeit, die als Großer Terror gilt. ...

Am 10. Juni 1794 erläßt der Wohlfahrtsausschuß das berüchtigtste aller Terrorgesetze. Nach ihm ist ein öffentlicher Feind und wird mit dem Tode bestraft, wer durch "List oder Gewalt" die öffentliche Freiheit gefährdet, wer für die Wiederherstellung des Königtums eintritt, wer die Volksvertretung beleidigt, ... wer (als Offizier eine Schlacht verloren hat), wer ... die Versorgung von Paris behindert, wer die Flucht eines Verschwörers unterstützt, ... wer falsche Nachrichten verbreitet, wer die öffentlichen Sitten verdirbt, wer ... die Kraft und Reinheit der revolutionären Prinzipien antastet usw. ... Allen Bürgern wird zur Pflicht gemacht, Vergehen und Verschwörer anzuzeigen, widrigenfalls sie selbst schuldig werden. ...

Verhöre und Verteidigung gibt es nicht mehr. ... Zeugen werden keine mehr vernommen, wenn materielle oder moralische Beweise vorliegen. ... Wer im Gefängnis sitzt, ist bereits zum Tode verurteilt. ... (Das) Pariser Revolutionstribunal wird "gereinigt". Die "Weichen" werden durch "Härtere" ersetzt. ...

Der öffentliche Ankläger kommt kaum mehr zur Ruhe. In einem Raum neben seinem Büro wirft er sich nachts für einige Stunden auf eine Pritsche, um dann ... aufgeschreckt wieder an den Schreibtisch zu wanken. ... Zustände tiefer Depressionen kommen über ihn. Bald sieht er überall nur noch Blut und Tote. ... Es gibt Verhandlungen, wo 100, 150 Angeklagte schon vor der Verhandlung ... als schuldig (in die Listen eingetragen werden). ...

Der eine Richter vertreibt sich die Zeit damit, daß er Karikaturen der Angeklagten zeichnet, andere sind oft betrunken. ... Selbst unter den "Harten" gibt es welche, die offen erklären: "Das ist keine Justiz mehr, sondern Ausrottung". Als sich die Geschäftsleute über die täglichen Führen der Todeskarren beklagten, wurde die Guillotine (das mechanische Fallbeil) an den Ortsrand der Stadt verlagert.<<

Prof. Dr. Horst Geyer (1907-1958, deutscher Psychiater und Schriftsteller) schrieb später über die intellektuellen Opfer der Französischen Revolution (x219/226): >>... Betrachten wir zusammenfassend, wem eigentlich die ... erlauchten Köpfe zum Opfer fielen, so fällt auf, das es Institutionen waren, die zur Voraussetzung die Massen der von ihnen beherrschten Menschheit haben: das soldatische, das kirchliche und das politische Regime.

Jedes undemokratische politische Regime verfolgt die Vertreter des Geistes mit wütendem Haß und vertilgt sie in der irrigen Annahme, Ideen können durch physische Auslöschung ihrer Gegner mundtot gemacht werden ...<<

## Hinweise für den Leser

**Einstellungstermin:** 01.09.2023

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

**Rechtschreibregeln:** Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

**Zitate:** Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

**Anregungen und Kritik:** Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

**Urheberrechte:** Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

## Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x056/79) = Fragen an die Geschichte. Band 3. Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I, Seite 79.

x056	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 3.</u> Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1981.
x058	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 2.</u> Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart; 1776 bis heute. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1970.
x060	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: <u>dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 1.</u> Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. 24. Auflage. München 1990.
x061	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: <u>dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 2.</u> Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. 25. erweiterte Auflage. München 1991.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x065	Zentner, Christian: Der große Bildatlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1992.
x068	Deschner, Karlheinz: <u>Der Moloch.</u> Eine kritische Geschichte der USA. 3. Auflage. München 1996.
x077	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): <u>Verletzungen von Menschenrechten.</u> Eine Dokumentation der Verletzungen und Rechtsverpflichtungen zum Schutz der Menschenrechte. 3. erweiterte Auflage. Bonn 1985
x081	Frevert, Hans (Hg.): <u>Verachtet - Gehetzt - Verstoßen.</u> Die Verfolgung des Menschen aus rassistischen, politischen und religiösen Gründen. Baden-Baden 1968.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE.</u> 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte.</u> Von der Altstein-

	zeit bis heute. München 1991.
x145	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 2.</u> Das Zeitalter der großen Mächte. 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x147	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III.</u> Geschichte der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zur Mitte des 19. Jh. s. Stuttgart 1956.
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2.</u> Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x190	Everett, Susanne: Die Geschichte der Sklaverei. Augsburg 1998.
x194	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4.</u> In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.
x197	Frenzel, Herbert, und Elisabeth Frenzel: <u>Daten deutscher Dichtung.</u> Chronologischer Abriß der deutschen Literaturgeschichte. Band II. 28. Auflage. München 1994.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.</u> Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x215	Fischer-Fabian S.: <u>Preußens Krieg und Frieden.</u> Der Weg ins Deutsche Reich. München/Zürich 1981.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen.</u> Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648). Frankfurt/Main 1978.
x219	Geyer, Horst: <u>ÜBER DIE DUMMHEIT.</u> Ursachen und Wirkungen der intellektuellen Minderleistungen der Menschen. 11. unveränderte Auflage. Wiesbaden 1984.
x230	Reclam, Philipp (Hg.): <u>Nationalhymnen.</u> Text und Melodien. 6. revidierte und veränderte Auflage. Stuttgart 1993.
x233	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 5.</u> Im vorigen Jahrhundert. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1.</u> Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x237	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 3.</u> Das Werden der modernen Welt (1648-1918). Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1977.
x239	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band III.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1980.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2.</u> Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten. Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2. Die europäische Christenheit.</u> Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1.</u> Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x253	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III.</u> Vom Fürstentum zur Bürgerfreiheit. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x254	Klett, Ernst (Hg.): <u>Lebendige Vergangenheit. Band IV.</u> 2. Auflage. Stuttgart 1954.
x259	Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 3.</u> Vom Westfälischen Frieden bis zum Jahre 1890. 9. Auflage. Frankfurt/Main 1974.
x261	Günther-Arndt, Hilke, und Jürgen Kocka (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 3.</u> Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten. Das 19. Jahrhundert. 1. Auflage. Berlin 1986.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III.</u> Die Europäer gewin-

	nen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x263	Ripper, Werner u.a. (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 2.</u> Von der bürgerlichen Revolution bis zum Imperialismus. 1. Auflage der Neubearbeitung. Frankfurt/Main, Berlin, München 1974.
x272	Mickel, Wolfgang W. u.a. (Hg.): <u>Politik und Gesellschaft. Band 1.</u> 1789-1914. Frankfurt/Main 1985.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können.</u> Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x333	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 10.</u> 18. Jahrhundert und Ausblick auf die Folgezeit - Könige von Gottes Gnaden und Niedergang des Papsttums. Hamburg 2014.
x335	Elsässer, Jürgen (Hg.): <u>Finanz-Mächte.</u> Kriminalgeschichte des Großen Geldes. COMPACT-Geschichte Nr. 20. Werder (Havel) 2018.
x363	Elsässer, Jürgen (Hg.): <u>Geheime Mächte.</u> Great Reset und Neue Weltordnung. COMPACT-Spezial Nr. 30. Werder (Havel) 2021.
x364	Griffin, Des: Wer regiert die Welt? Leonberg 1992.

### Internet

x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x825	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x887	<a href="http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html">http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html</a> - Dezember 2016
x904	<a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Denkmal_f%C3%BCr_die_ermordeten_Juden_Europas">https://de.wikipedia.org/wiki/Denkmal_f%C3%BCr_die_ermordeten_Juden_Europas</a> - März 2019
x997	<a href="http://vatikanische-nwo.blogspot.com/search/label/Katholische%20Kirche">http://vatikanische-nwo.blogspot.com/search/label/Katholische%20Kirche</a> - September 2020
x1.001	<a href="https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf">https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf</a> ("Die verborgene Geschichte der Jesuiten") - März 2021